

~~3722~~ 148

coll. A. H.

Index

Anhang pp 325-27

P

P Germ 340.4

Harvard College Library



THE GIFT OF
Archibald Cary Coolidge, Ph.D.
Class of 1887
PROFESSOR OF HISTORY

~~5722~~ 148

coll. A. H. i.

nach index

Anhang pp 325-27

P

Schlesische Provinzialblätter.



Herausgegeben

von

Streit und Zimmermann.

Dreissigster Band.

July bis December 1799.



Breslau, 1799.

2 Germ 34.0.11.11.3

Harvard College Library

APR 10 1920

OF

Prof. A. G. Coolidge

Schlesische Provinzialblätter.

1799.

Siebentes Stück. Julius.

Ueber den Güterhandel, besonders in
moralischer Hinsicht.

Ein Dialog in Fragen.

(von A. und von B. fahren im Frühling in jurä-
gelegter Chaise durch einen Theil Niederschlesiens.)

von A. Rutscher, fahr langsam! O, sehen
Sie, lieber B.! das ist hier eine Göttergegend.
Wer ist der Glückliche, der in jenem Schloße
wohnt? Liegt's doch wie ein Feengebäude da
in der herrlichen Natur umher.

von B. Es gehört meinem Freunde, dem
Herrn von N., für den ich's vor acht Tagen
gekauft habe.

v. A. Und wer besaß es vorher?

v. B. Der Herr von G., der es vor einem
halben Jahre gegen ein anderes Gut eintauschte.

v. A. Sehn Sie die dunkle Waldung dort,
diesen schönen Rahmen um das liebliche Ge-
mähde der Wiese mit dem lichten Grüne und
dem

dem ruhigen Tische! Wie anziehend für Auge und Herz!

v. B. Aus dieser Forste kann der Herr jährlich für fünfhundert Rthlr. Holz schlagen, und die Pacht für die Fischerey beträgt auch ein Bedeutendes.

v. A. Wer hierher ein ruhiges Herz bringt, ein gutes Weib und fröhliche Kinder und dazu umher nur erträgliche Nachbarschaft hat, der muß sich jedem Tage, vom April bis zum Oktober, wie einem Herzensfreunde in die Arme werfen können.

v. B. Wenn nicht etwa widerspenstige Untertanen davortreten. Mein Freund von N. hat es für 84000 Rthl. gekauft. Ich wette, wenn es jetzt wieder verkaufen will, er kriegt 90000 wieder.


v. A. Sehn Sie, wie freundlich am Wege hier Schlüsselblumen und Veilchen blühen!

v. B. Ja, und für 300 Rthl. Schlüsselgeld.

v. A. Indes dort oben über den drey sanft gerundeten Bergen der magische Abenddunst gewebt liegt, und eine glühende, milde Wolke schwebt.

v. B. In den drey Bergen schloß ich unter Mithilfe des Juden Ephraim den Kauf. v. N. findet ihn auch so vortheilhaft, daß er mir die se goldne Dose dafür aufdrang, die unter Brüdern ihre 20 Grad'ore werth ist.

v. A. Welch ein lieblicher frischer Rauch walt



wallt über die Wiese vom Walde her aus dem großen Potpurri der Natur! B. riechen Sie doch.

v. B. (Nimmt eine geräuschvolle Prieße aus seiner goldnen Dose.)

v. A. Glückliche Bauern hier, wenn euer Gutsherr auch euer Vater und Freund ist! Ich beneide euch diesen schönen Fleck der Erde Gottes!

v. B. Sie haben ein Drittheil Hofetage mehr als die auf M's. vorigem Gute, das muß er auch mit beym Kaufe in Anschlag bringen.

v. A. Aber schrecklicher Mensch! Sie schlagen ja jedem meiner Gefühle, so wie es aus meinem Innern in's Freye tritt, mit einer Keule auf den Kopf.

v. B. Wie so?

v. A. Lassen Sie das. Sie sehen also, lieber B. in diesem schönen Aufenthalt, in diesen holden Fluren nur ein Stück Waare für 84000 Rthlr. und 300 Rthlr. Schlüsselgeld, das man durch Hülfe Ephraims nach kurzer Zeit, wenn ein rascher junger Käufer kommt, mit sechs bis zehn Tausend Reichsthaler Profit wieder verschachern kann?

v. B. Nun, und warum das nicht?

v. A. Und in den stillen Bewohnern dieses schönen Thales weiter nichts als Brech- und Spinnmaschinen, oder Leute, die so und so viel Hofetage zu thun haben?

v. B. (Schweigt und nimmt eine zweite Prieße.)



v. A. Und in dem werthen Schlefischen Mutterboden nur einen großen Kaufmannsladen, wo viele hundert solcher Waarenstücke zum Verkauf und Einkauf zu diversen Preisen und in diversen Sortiments aufgebreytet liegen?

v. B. Aber, tausend Element! Was wollen Sie denn A.? Sollen keine Güter mehr verkauft werden?

v. A. Nur nicht des Schachers wegen.

v. B. Oder wollen Sie die Hofetage abgeschafft wissen?

v. A. O, nein; denn sie gehören zu dem Eigenthum meiner Mitmenschen und das ist mir bey Hohen und Niedern heilig; Aber wünschen muß ich, daß Guts herrschaft und Unterthanen durch Achtung und Liebe so verbunden werden mögten, daß man diese nicht um einige tausend Reichsthaler oft nur eingebildeten Buchers willen kalt und gleichgültig immer wieder an Andre überließe, ohne sich darum zu kümmern, wie sie mit ihrem kleinen Glücke bey der Denkart des neuen Besitzers aufgehoben sind.

v. B. Ha, ha! Wer kann auf Alles Rücksicht nehmen?

v. A. Der, welcher bey dem Güterhandel oft auf tausendmahl unwichtigere Dinge Rücksicht nimmt. Z. B. ob in dem neuen Gute, was er im Handel hat, neue oder alte Stubenöfen sind, ob eine bequeme Vorsahrt vor dem Wohngebäude ist, oder nicht.

v. B.



v. B. Ja, das ist was anders!

v. A. Doch nicht etwas Wichtigeres etwa? Lieber Freund, beträfe die Veränderung der Verbindungen bloß Haus und Hof, Aecker und Wiesen; da könnte der Menschenfreund es ruhiger mit ansehen, wenn immer und überall vom Güterhandel wie von einem Handel mit Bädinen die Rede ist; dann hätte er weniger moralische Tendenz; Aber, mein Gott! Es betrifft ja auch Menschen, Wesen, die auch ihre Vernunft, ihre Gefühle, ihre Ansprüche haben, die nach des Schöpfers Absicht, nach des Königs, und aller ihm gleichenden Viedermänner Wünschen in wahrer Kultur aufwärts steigen sollen. Man verkauft und kauft ja mit dem Gute alle die moralischen Relationen zwischen Unterthanen und Herrschaften. Der Käufer macht ja immer mit dem Abschluß des Kaufkontrakts auch Forderungen an die Liebe, die Ehrfurcht, das Zutrauen seiner neuen Unterthanen; Und wie können diese sie ihm weihen, wenn sie sehen, wie sie mit ihren Verbindlichkeiten alle zwei oder drei Jahre wegen eines Schein- oder wirklichen Profits, durch einen Kauf, an dessen Spitze oft ein herzloser Mäkler steht, immer wieder in andere Hände gebracht werden?

v. B. Wenn sie nur ihre Prästanda nicht weigern, was kümmert man sich um ihre Liebe, Ehrfurcht u. s. w.!



v. A. Nero, Tiberius v. B. —


v. B. Was wollen Sie damit sagen?

v. A. Nichts, was ich doch ausdenken mag. Es waren flüchtige Auspielungen. Wer edeln Herzens ist, dem sind Ehrfurcht (nicht Furcht) und Liebe seiner Unterthanen kaum weniger werth als die Prästationen derselben, durch die er als Gutsbesitzer existiren muß. Und jene holden Gefühle gedeihen nur bey einerley Boden. Sollen sie sie alle Jahre in einen andern überpflanzen, so verkrüppeln sie wie oft versetzte Bäume. Dieses schöne Gut hier, das mir, wie Horazens gefeyerter Winkel Tiburs entgegen lächelt, würde mir noch hundertmahl freundlicher erscheinen, wenn Sie es mir als den lang gewohnten, angestammten, ehrwürdigen Wohnsitz einer adlichen Familie gezeigt hätten, deren Generationen mit ihren Eichen durch Jahrhunderte gereift wären, und nicht als den Gegenstand des ewigen Schacherns und Tauschens.

v. B. Der Mensch hat Hang zur Veränderung: dem neuen Gutsbesitzer kommt neuer Umtrieb in die Seele, und auch die neuen Unterthanen blicken mit Spannung auf die neue Herrschaft und freuen sich ihrer Hoffnungen.

v. A. Um Beyde nach einiger Zeit desto mißvergnügter mit einander zu werden. Mit dem Hang des Menschen zur Veränderung und dem Spiele der Erwartungen und Hoffnungen könnte

man



man übrigens, wenn es gölte, alle Frivolitäten der Welt entschuldigen: Ehebrüche und Ehescheidungen, ewigen Wechsel der Dienstboten und Herrn, steten Tausch der Jugendlehrer, ja selbst Ländervertauschungen und Revolutionen. Das ist also ein nichtiger Grund. Der schwache Kranke sucht seine Erquickung im öftern Um- tausch der Lagerstätte; der Gesunde liegt und schläft sanft und fest auf Einem Bette: Der mo- ralisch Kranke sucht seine Lebensfreude im be- ständigen Wechsel seiner Verbindungen; der mo- ralisch Gesunde befindet sich in einerley Lage wohl, indem er alle ihre Vortheile sich weise entfaltet und sie nützet.

v. B. Schöne Träume von Achtung und Lie- be der Unterthanen gegen ihre Herrschaften! Ihre Realisirung sucht Ihr welches Herz hier vergeblich? Das ist nicht der Geist der Zeit, guter M.

v. U.) Doch giebt man Gutmüthigkeit als einen Hauptzug und Vorzug im Schlessischen Volksscharakter an. Und wie würdet Ihr Schles- sier euch gebärden, wenn man diesen Zug bey Euch nicht mehr anerkennen wollte? Wo findet man aber den Volksscharakter aller Länder un- verdorbnen oder ungemeinlicher und in stärkern Zügen, als bey dem Landmanne, der von fremd- artiger Kultur und Konvenienz weniger gelitten oder weniger profitirt hat? Streichen Sie, He-



ber B. nun diese schöne Eigenschaften des Herzens, nemlich Liebe, Ehrfurcht und Dankbarkeit für gute Herrschaften, aus dem Landmannscharakter dieses Landes weg, so ist's eine wunderliche Inkonsequenz, wenn sie überall noch ein Wort von Schlesiſcher Gutmüthigkeit reden.

v. B. Die kann sich ja doch noch bey den höhern Ständen und dem Bürgerstande finden.


v. A. Bey jenen ist meistens Convenienz, Ton und Mode und dieser — liest er etwa die Zeitungen weniger, als der Landmann? und weßhalb sollte des letztern Gutmüthigkeit mehr vom Genius der Zeit gelitten haben, als die des Bürgers?

v. B. Ich weiß es nicht.

v. A. Eine Antwort, die Ihnen Ihr Mißtrauen zu dem Herzen des Landmanns wenigstens verdächtig machen sollte. So wie ich den Schlesiſchen Landmann kenne, halt ich ihn jener lebenswürdigen Gefühle gegen seine Gutsheerrschaft sehr fähig. Man wecke, man unterhalte sie nur durch zweckmäßiges Benehmen.

v. B. Nun, und dieses wäre? —

v. A. Ich denke mir ein Dominium, wo Eine Familie gebietet und segnet seit einigen Generationen: Die Kinder des Dorfes wachsen da mit denen der Herrschaft zum Manne und Weibe heran. Der Name der Herrschaft flingt den Bewohnern des Dorfs so vertraut, wie der
Ton



Von ihres Kirchgeläutes. Der Greis mit dem Schnee des Alters auf dem Haupte erzählt dem jungen Herrn, wie er schon seinem Herrn Vater als Knaben sein kleines Reitpferd gefüttert und gesattelt; das alte Mütterchen mit dem vertraulichen Auge vermeldet dem jungen Fräulein vom Hofe, wie sie einst, als Wärterin ihrer Mutter, diese von der oder der Gefahr errettet habe. So schlingt sich das weiche Band langer Theilnahme und Gewöhnung um beyde Partheyen. Das ganze Dorf kennt die guten Selten der Herrschaft und diese weiß wieder aus langer Bekanntschaft, was an jedem ihrer Unterthanen sey: Wer der Verhezte, wer der Anheger; wer der Fleißige, wer der Träge; wer der Ordentlichen, wer der Lüderliche sey; wenn bey aller rauhen Aussenseite doch ein Biederherz in der Brust klopfe, und wer bey aller Geschmeidigkeit und Submission im Außern falsch und des Vertrauens unwerth sey. Sie weiß, auf welche Art einem jeden von ihnen am besten beizukommen, wovor dieser oder jeder am meisten in Acht zu nehmen sey. Da ist keine Hütte und kein Bauerhof auf dem Gute, dem nicht vor lang oder kurz einmahl von der Herrschaft Gutes geschehen wäre. Diese trauerte schon mit in das Unglück dieses oder jenes, in seinen Feuerschaden, seinen Miswachs, Hagelschlag, Familiensodesfälle, oder Viehsterben und dergleichen.



Anstalten zur bessern Belehrung und Bildung der Jugend, die nur unter einerley Händen und langsam gedeihen, verbessern die künftige Generation, und des Gutsherrn Sohn und Nachfolger freut sich, — so war auch die schöne Aussicht und Meynung des Vaters — der verständigern Wirths im Dorfe. Die ältern bestäubten, oder neuern glänzenden Särge in der herrschaftlichen Grast sieht der Landmann bey'm treuen Gange zur Kirche hervordämmern und weiß, welcher liebevolle Bewohner in jeglichem schlummert. In dem Kirchgebete für die Gutsherrschaft denkt er sich immer einerley Familienglück, und das Schloß wächst in seiner Phantasie mit dem Namen der Bewohner zusammen.

Mich dünkt, es könne nicht fehlen, bey solchen Verhältnissen muß gegenseitige Theilnahme, muß niedererseits unwillkührliche Ehrfurcht und Anhänglichkeit und höhererseits sorgliches, liebevolles Wohlwollen entstehen und gedeihen.

v. B. Mein Freund, Sie schwärmen da von dem Guten, welches allen Unterthanen die Reise herum von der Herrschaft wiederfahre. Alle Welt! ha, hah! da würde man schön fahren, wenn man für jedes Vermögen auf dem Gute Lückenbüßer werden sollte! Der Gärtner Hans vertrinkt seine Habe: sein Weib und Kind hat kein Brodt, da soll also das Dominium ausbelfen und für den wüsten Trinker büßen? Nun braucht



braucht beynt Quartanfieber, statt eines ordentlichen Arztes und einer vernünftigen Diät, ein altes Weib, einen Scharfrichter, einen Hirten, die ihm das Fieber zur Wassersucht umkuriren, da soll denn die Herrschaft ins Mittel treten, die darbenende Familie erhalten und so die Folgen von des Kerls stupidem, eisernem Uberglauben dulden? Nach einigen wohlthätigen Jahren wanderte dann die milde Familie mit dem Ruhme großer Güte und großer Schulden-beladen ins Elend, belächelt von der Welt und bestürmt von ungestümen Gläubigern. —

v. A. Sie werden sarkastisch, mein Herr! gegen ein Nüdkül, das Sie sich selber geschaffen haben. Eben eine lange Herrschaft setzt ja die Gutsbesitzer in den Stand, den muthwillig Verarmten von dem Unglücklichen zu unterscheiden, diesem zu helfen, und jenen zu beßern oder wegzuschaffen. Gleichen die Herrschaften den vorher geschilderten, so werden sie durch moralische Radikalkuren oder Strafen, die zum Verkauf disponiren, das Groß ihrer geliebten, beßern Unterthanen von solchen Lüderlichen reinigen; daß aber manche Herrschaften ihren beßern Unterthanen bey deren unverschuldeten Unglücksfällen nicht helfen, sie nicht retten, damit ihre Hochachtung und dankbare Liebe nicht gewinnen können, weil ihre eignen Finanzen das nicht erlauben: Was, Freund, was ist oft daran

an



an Schuld? O! eben der übertriebne Güterhandel, das konvulsivische Hinautreiben ihrer Preise, die Künste jüdischer Persuasion, die alle bis zur Erschöpfung beym unerfahrenen Kaufstüftigen aufgeboten werden. Dieser überkauft sich dann leicht, und muß in der Folge mühsam und hart nur die Zinsen seines Kapitals zu erschwingen suchen; daß er an seinen Unterthanen ein übriges thun soll, daran ist denn freylich nicht zu gedenken.

v. B. Durch den Güterhandel gewinnt die Industrie. Stehn sie hoch im Preise, so muß der Käufer jeden Zweig der Oekonomie auf's beste zu kultiviren, jedes Fleckchen Boden auf's vortheilhafteste zu benutzen suchen, um zu seinem Gelde zu kommen.

v. A. Gründlich und wahr pflegt dies wohl nur derjenige zu thun, der in seinem Gute den angeerbten, theuern Boden seiner Vorfahren, und das einstige Erbtheil seiner Kinder erblickt. Der Güterhändler, der im herzausdörrenden, ewigen Güterwechsel lebt, zieht nur die momentanen Vortheile zum Schaden der gründlichen Kultur aus denselben und verkauft sie deteriorirt an einen andern, der ihn vielleicht in dieser Kunst noch überragt. Sie gleichen dem Manne der Fabel, der die Henne, die ihm goldne Eier legte, aufschnitt, um den ganzen, großen, goldenen Eyerstock zu kapern; nur daß sie mehr Glück in ihrem verderblichen Unternehmen haben.



v. B. Sie sind ja so gegen den Güterhandel eingenommen, wie mein ehemaliger Hofmeister, der Pastor R., der anjezt durch einen Gutsverkauf an eine katholische Herrschaft beynah seinen ganzen Degetn verlohren hat.

v. A. Und können Sie dem Manne seinen Kummer und Unwissen verargen? — Sind sie nicht durch den Blick auf sein Weib und Kind geheiligt? Im Vertrauen auf diese, durch die Votation ihm feierlich zugesicherte Einnahme, trat er sein Amt an und — mit Einem Federstrich schwindet ihm, dem Getäuschten, jezt die Hälfte seines Einkommens dahin, das nun nicht mehr Auskommen ist. Wer ist da Schuld, wenn er nun auch den Armen auf all ihr Flehen nichts an den Stolgebühren erlassen kann, da er selber unter sie gehört? Wer ist Schuld, daß nun die Lehren der Religion aus einem ungeliebteren Munde kommen? — denn Milde und Erbarmung, nicht strenge Forderung des Rechts ist nun einmahl der Weg, auf dem man die Herzen niedrer Stände erobert — Wer verschuldet es, als der, der beym Verkauf seines Gutes nur auf das Mehr des Geldes, und nicht auf die verborgene Träne sah, die von der zerknickten Hoffnung und dem gerechten Kummer geweint wird? —

v. B. Das bey Seite; es sind Odiosa. Aber wie können Sie gegen den Güterhandel und die, welche



welche ihn treiben, so eifern? Diese haben ja doch das vollkommenste Recht, mit ihrem Eigenthum zu schalten, wie sie wollen, es zu behalten, oder loszuschlagen: dies Recht ist ja ihr Eigenthum, und das ist Ihnen ja, wie Sie vorher sagten, heilig bey Hohen und Niedern?

v. A. Wie vieles ist vor menschlichen, auch den möglichst besten Gesetzen Recht, was die Moral, das unverdorrene Gefühl als entehrende und böse Dinge tadeln! Wenn ein Geistlicher von der Wittwe für die, unmöglich von ihr aufzubringenden, Begräbnißgebühren von ihres Mannes Leiche ihr einziges Kopfstücken nähme, daß sie nun das sorgenvolle Haupt auf Lumpenbetten müßte, so hätte er ein Recht, sich bezahlt zu machen; aber wie würden Sie so einen Mann nennen? Wenn ein Herr seinen alten, grauen Diener, der ihm bisher Pfleger, Schützer, Fuß und Rechte war, Pensionslos entläßt, weil er ihm die Stiefel nicht mehr blank genug wischen kann, so hat er ein Recht dazu; aber wie nennen Sie den Herrn? —

v. B. Wohl wahr!

v. A. Um den wuchernden Güterhandel und Tausch aus dem richtigern Gesichtspunkt zu betrachten, so nehmen Sie an: Die Landesväter thaten das im Großen, was die Güterhändler im Kleinen thun. Keiner behielt sein Land länger, als ein oder zwey Jahre und verkaufte oder vertauschte



vertauschte es alsdann, weil er dabei seinen Profit zu machen gedächte. Wir Unterthanen der Länder gingen dabei wie Kreuzer aus einer Hand in die andre. Was würden Sie da sagen, wenn diese Fürsten noch auf den schönen Titel Landesherr Ansprüche machten und von Gefinnungen redeten, die diesem Namen entsprechen, wenn sie von uns Anhänglichkeit, Treue und Ehrfurcht forderten? Würde Ihr Innerstes dabei nicht von edelm Unwillen erglühen? Und ist's nicht entschieden, daß Unterthanenliebe und Treue in Verhältniß mit der Zeit wächst, da sie unter Einem Szepter stehen? Braucht's, um dieß einzusehen, mehr als einen halben Blick umher? Ach, und die Gutsbesitzer haben ja das Glück, was ihnen jeder edle, menschenfreundliche König beneidet, nemlich, in die Details ihrer Territorien einzudringen, Alles selbst sehen, ordnen und leiten zu können, wo es einer abhelfenden Hand bedarf. Es muß ihnen also, angethan mit Menschenliebe, Thätigkeit, Weisheit und Gerechtigkeit, leichter werden, mit der Zeit die Herzen ihrer Untergebenen an sich und ihre Familie mit ehrenden, wohlthuenden Banden zu knüpfen, als es Könige wird.

V. B. Sie mögen Recht haben, guter V. : Es wäre für die Herrschaften und die Gutsunterthanen gedeiblicher, wenn man anfinge, sich des



des wuchernden Güterhandels, als eines unwürdigen, unglückseligen Thuns zu schämen, und sein Glück lieber mehr auf Einer Stelle suchte. Sie haben mich zu Ihrem Profelyten. Jetzt habe ich noch ein Gut im Tausch; besiz ich das, so will ich mich festsetzen, und meinem Alter Freude an meinen Unterthanen zu verschaffen suchen.

Ueber Holz: Bestand und Holz: Preis in der Grafschaft Glatz.

Eine Uebersicht unserer Holz: Bestände, und der von ihnen abhängigen Preise, wird vielleicht nicht zu gelegenerer Zeit gegeben, als eben ist, da wir nach einem strengen Winter theils die Folgen des sich uns nähernden Holzmangels, noch lebhaft empfinden, theils die Klagen darüber, von allen Seiten sich vervielfältigen hören.

Diese Uebersicht wird freilich nur auf einen kleinen Teil von Schlessien, auf die Grafschaft Glatz, Beziehung haben; allein da alle Schlesische Provinzen, mehr oder weniger, in unserm Falle sind: so darf der Verfasser derselben hoffen, daß man ihr die gewünschte Aufmerksamkeit gönnen werde.

Wenn wir auch nicht durch unsere Alten unterrichtet wären, so würde es doch wohl kaum einem Zweifel unterworfen seyn, daß in der
vorigen



Kein Wunder, daß man in diesem Zeitraume das Holz für eine res omnium hielt, und dem wohl gar noch Dank wußte, der uns davon befreite.

Dennoch reichte eine lange Reihe von Jahren nicht hin, das Land von den Wäldern zu reinigen, welche die, vor jenem verwüstenden Kriege, als Acker und Wiese benutzten Ländereyen bedeckt hielten.

Man brannte, um dieß zu beschleunigen, das Holz zu Zunder = Asche, und verkaufte den Gläzger Scheffel von weichem Holze zu 3 Sgl. 4 d., den vom harten Holze zu 5 Sgl. an die Schlesiſchen und Böhmiſchen Bleichen.

Es kann uns also nicht befremden, daß wir eher keine Spur von Holztaxen finden, als um das Jahr 1690, bis wohin die Einwohner, wahrscheinlich gegen eine kleine Vergütung, den freyen, sogenannten Holzbesuch, sowohl in den landesherrlichen = als in den privat Forsten hatten.

In diesem Jahr findet man die erste Gläzger Holztaxe, nach welcher eine Klafter hartes Holz mit 5 Sgl., eine Klafter weiches mit 3 Sgl. 4 d. ohne Schlagerlohn — 4 Sgl. von der Klafter — bezahlt werden sollte. Dieser niedrige Holzpreis ward länger als ein halbes Jahrhundert beybehalten; denn erst im Jahr 1750 findet sich, daß eine Klafter hartes Holz um 1 Sgl.,



Egl., die Klafter weiches um 6 d^r. im Preise gestiegen sey.

Der 7jährige Krieg bewürkte weder eine Erhöhung noch einige Erniedrigung dieser Preise; denn nicht eher, als um das Jahr 1770 stieg die Klafter hartes Holz auf 10 Egl. — Aber von diesem Zeitpunkte an, hob sich der Gläzer schnell aus jenem mehr auf die Viehzucht eingeschränkten, als auf den Ackerbau berechneten Zustande, zu einem Grade von Betriebsamkeit, welcher den alten Holzbeständen um so weniger günstig war, je mehr der Gedanke bey dem Einwohner Wurzel gefaßt hatte, daß es ihm an Holze nie fehlen könne, und je weniger Kenntnisse er von der Holzsparkunst besaß, und da doppelt so viel anwandte, wo das Einfache zu reichend gewesen wäre.

Allein keine Periode ist in diesem zu Ende gehenden Jahrhundert unsern Wäldern ungünstiger gewesen, als die letzten zwey Zehntel desselben, in welchem die Getreidepreise eine Höhe behielten, die den Landwirth reizte, den auf gutem Boden stehenden Wald abzutreiben, und die Fläche in Ackerland zu verwandeln. An m. 2. Auch fällt in diesen Zeitraum die Erbauung der neuern Colonien; die Vergrößerung der ältern Dörfer mit fast 2000 neuen Possessionen; das schnellere Steigen der Volksmenge bis auf 95000; der lebhaftere Betrieb des Leinwand-



handels, und aller übrigen eine stärkere Holzconsumtion veranlassenden Gewerbe.

Es erhöhet sich auch in dieser Periode mit jedem Jahrzehend der Holzpreis um 4 bis 5 Sgl.: so daß heute, in Holzreichen Gegenden, Eine Klafter weiches mit 18 — 20 Sgl., die Klafter hartes mit 25 — 30 Sgl. ohne Schlassger und Fuhrlohn, bezahlt werden muß.

Dieses ungewöhnlich schnelle Steigen der Holzpreise muß uns in der That aufmerksam machen, und uns auf die Idee eines sich nähernden oder schon vorhandenen Holzmannels leiten; allein da dieses lebhaftes Wachsen der Preise vielleicht nur als ein Zeichen des stärkern Bedarfs angesehen werden könnte, und folglich dadurch noch nicht die Gewißheit, ob uns gegenwärtig wirklicher Mangel bedrohe, so ins Licht gestellt worden, daß sie vor allem Widerspruche, so viel möglich, gesichert wäre; so müssen wir schon nähere Data auffuchen, welche unsern ohngefähren Holzbestand und unsern Bedarf nachweisen, und uns so weit belehren können, was wir von der Zukunft in dieser Rücksicht zu erwarten haben. Zwar werden diese Angaben nicht überall eine vollständige Zuverlässigkeit, sondern nur große Wahrscheinlichkeit vor sich haben können; indeß müssen wir uns, bekanntlich, da wo es an Gewißheit mangelt, mit Muthmaßungen begnügen.



Die Grafschaft Glaz hat Flächeninhalt 24 geographische Quadrat Meilen, oder 533,328 Magdeburgische Morgen.

Sachkundige geben an: daß die gemeßene Fläche der königlichen Waldungen 44,000; die Fläche der privat Forsten nach den fast durchgängig ausgemittelten Grö-
 sen = = = 222,000;
 das Ganze also = = 266,000

Morgen betrage; welche Angabe mit der Meinung derer fast übereinstimmt, die dafür halten: daß die halbe Fläche der Grafschaft aus Waldboden bestehe.

Da unter jener Summe aller Waldboden, auch derjenige begriffen, der gegenwärtig nicht mit Holz bestanden ist, und auch keine Hoffnung zur Besaamung hat, z. B. die Scheitelflächen der höhern Gebirge, die Seesfelder, das Gebirge der Heuscheuer, Wiesen, Weideplätze etc., so wird mit gutem Grunde sich der mit Wald effective bestandene Flächeninhalt auf 200,000 Morgen herab setzen lassen.

Der Holzbestand der sämtlichen Forsten ist, wie der Augenschein lehret, nur in einigen Reservieren gut, in vielen mittelmäßig, und in den meisten unterm Mittelmäßigen. Man verfährt also äußerst billig, wenn man annimmt, daß im Durchschnitt der Morgen mit 40, der ganze Glazische Waldboden also mit 8,000,000 Klastern



tern Holz, jede zu 108 Cubikfuß Rheinlând., bestanden sey.

Nimmt man ferner an: daß diese Zahl auf 90 Jahre vertheilet werde, als so lange in den Gebirgen ein zum Kloben = Holzschlage tüchtiger Baum wachsen muß, so sind uns jährlich 88,888 Klastern zum Einschlagen verstattet. Wir wollen nun auch diese zum Etat angenommene Zahl mit dem wahrscheinlichen Einschlags = Quanto vergleichen.

Angenommen, daß jeder unserer 95,000 Einwohner im Durchschnitt jährlich Eine Klasten Holz verbrauche, und daß das ihm übrigens noch fehlende Brennmaterial durch Ast, Stock, Laub, Raff = und Leseholz ersetzt werde; so sind für diese Menschenzahl 95,000 Kl. erforderlich.

Wir bedürfen zu unsern Feuerungen bey 3 Glashütten, Eisenschmelz = Defen, Kalköfen, Bergbau, Brandwein = und Bierbrauereyen, Bleichen, Potaschfiedereyen, wohl jährlich

20,000 —

Um unsre hölzerne Häuser zu erbauen und im Stande zu halten, zu Pallisaden bey Festungen und Forts, zu Zäunen, Wirthschaftsgeräthen, Schleußen ic., möchten wir wohl auch jährlich verwenden

10,000 —

Nach



Nach Schlessen führen wir aus
an Klastersholz, Brettern, Schin-
deln u., jährlich mehr als 25,000 Kl.

Wir schlagen also, billig gerech-
net, alle Jahre 150,000 —

An Steinkohlen werden hier zu
Landes jährlich gefördert, ohngefähr
170,000 Schefel, wovon die eine
Hälfte auf Schmiedefeuern, die
zweite auf andere Feuerungen ange-
nommen werden können. Wenn nun
5 Schf. Steinkohlen Eine Klasters-
holz vertreten, so würde damit am
Holze jährlich erspart 15,000 —

bleiben noch 135,000 —

Schlagen sollten wir nur 88,888 —

schlagen also alle Jahre 46,112 —

mehr, als die Forsten mit Nachhalt zu geben
vermögen.

Gesetzt aber auch, man ließe es einmal gel-
ten, daß alles Glätzische Wald-Terrain, aus
200,000 Morgen bestehend, solchergestalt mit
Holz bestanden sey, daß nach forstwirtschaftli-
chen Grundsätzen vom Morgen jährlich eine hal-
be Klasters abgenutzt werden könnte, so hätten
wir mit Sicherheit auf Nachhalt jährlich
100,000 Klastern aus unsern Wäldern zu neh-
men, und würden dennoch über die Gebühr
35,000 Klastern einschlagen. Ein



Ein Nachweis der vorliegenden Art, so man gelhaft er auch Manchen vorkommen möchte, darf dennoch an die Ueberzeugung des Kenners unserer Forsten und unserer Verfassung appelliren, um durch ihn bestätigen zu lassen, daß die Holzbestände eher zu hoch als zu niedrig; das Verbrauchs-Quantum hingegen noch zu niedrig angenommen sey, so daß durch ihn mit voller Gewißheit dargethan wird, daß wir uns selbst hintergehen, wenn wir noch dem alten Wahlgetreu bleiben, daß es uns an Bau- und Brennholze nie fehlen werde.

Wir werden dadurch einleuchtend belehrt wie sehr die Nothwendigkeit uns auffordern nunmehr mit allem Ernst und Nachdruck für die Erhaltung unserer noch vorhandenen Wälder zu sorgen.

Warum wollten wir auch bei dieser traurigen Aussicht in die Zukunft, noch ferner den gerechten Vorwurf verdienen, daß wir mit unsern Wäldern, zum Theil, unverantwortlich gebahren, daß wir nur immer ärnten, nie säen wollten? Warum wollen wir dem Patriotismus ein Recht zur Klage geben, daß so viele abgetriebene Waldfächen wüste und der Natur überlassen bleibe und daß wir weder durch die Ausart, noch durch eine zweckmäßige Schonung, die mindeste Schonung für jungen Nachwuchs verwenden!

Ein solcher Forst-Haushalt müßte in 1



That in Kurzem die heutigen noch mäßigen Preise zu 3 — 4facher Höhe treiben; unsere Wälder würden vor dem Abgange der nächsten Generation verschwunden, und wir und unsere Holzbedürfenden Gewerbe in eine Verlegenheit gebracht seyn, welche durch unsere, wahrscheinlich nicht unerschöpflichen Steinkohlenlager, und die Torfvorräthe auf den Seefeldern, nie gehoben werden kann.

So gewiß es also ist, daß wir bey der gegenwärtigen fehlerhaften Benutzung unserer Forsten, zunächst für denjenigen Teil von Schlesien, den wir sonst mit unserm Ueberflusse versahen, und dann für uns selbst drückenden Holzmangel zu fürchten haben; eben so gewiß ist es im Gegenteile auch, daß uns noch eine Menge Hülfsmittel übrig sind, welche, wenn wir sie benutzen, den drohenden Mangel vermindern, ja sogar ganz abwenden könnten.

Da die Grafschaft Glatz gegen 12 geographische Quadrat Meilen zum Waldboden bestimmtes Land enthält, wie oben nachgewiesen worden; so ist es klar, daß diese große Fläche, einer andern, wenig größern, mit 95,000 Menschen bewohnten, mit der Zeit wiederum, nicht nur für die Nachkommen, hinreichendes Holz, sondern auch zum auswärtigen Handel und zur Unterstützung des Holzärmern Schlesiens, eine große Quantität produciren werde, sobald alle

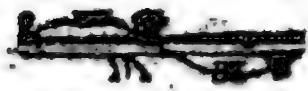


Forstwirthe auf gesunde Principia über die Benutzung ihrer Wälder zurückgebracht seyn, und wir Andern eine vernünftige Sparsamkeit bey unsern Feuerungen eingeführt haben werden.

Ist es nicht bloß alte Gewohnheit und Vorurtheil, daß man in vielen Gegenden kein anderes, als Scheitholz zum Bierbrauen, Brandwein- und Kalkbrennen, benutzen zu können meynt?

Warum wollen wir jene Millionen von Stöcke in der Erde verfaulen und nicht vielmehr zum wirthschaftlichen Bedarfs roden lassen? der Forstwirth schränke nur den Holzverkauf auf den Ertrag seines Waldes ein; es kann dann nicht fehlen, daß wir, wie der Schlesier, Stockholz fleißig roden und brennen werden, und der Einwand, daß dazu sich keine Abnehmer fänden, wird von selbst wegfallen.

Man nehme nun auch an: daß eine Klafter dergleichen Holz nur für den mäßigen Preis von 3 oder 4 Sgl. — ohne Rodelohn — besonders bey weiten Transporten, an den Mann gebracht werden könnte, so wird dennoch dem Forsteigenthümer daraus ein wesentlicher Nutzen erwachsen; man wird nämlich durch das Ausbringen der Stöcke und Wurzeln vielen Boden aufreißen und ihn dadurch zum Anfluge geschleifter machen; man wird das Verrasen des Waldbodens hindern; aus der Lösung für dieses Holz wird ein



ein bisher nicht vorhanden gewesener Fond zur Bestreitung der Kosten der künstlichen Holzvermehrung erwachsen, und im Ganzen wird eine große Menge Scheitholz dadurch erspart werden.

Wir wenden ferner vergebliche Mühe und Kosten auf, wenn wir so vieles Land, das seiner höhern Lage wegen offenbar von Natur nur zu Waldboden und gar nicht zum Ackerbau geschikt ist, dennoch dazu bestimmen wollen. Es ist ein schädliches Gebahren, ein Land zum Ackerbau zu ziehen, welches, aus Mangel an Düngung, nur dadurch zu einem mäßigen Ertrage gebracht werden kann, wenn wir es 10 bis 20 Jahre wüste liegen und allenfals mit jungem Holze bewachsen lassen, um solches auf der Stelle zu verbrennen, und dem Boden dadurch auf ein Paar Jahre den Trieb zu einer kümmerlichen Vegetation bezubringen.

Sollten sich sodann nicht auch Mittel finden lassen, die Hutungen und Waldgräseren, welche dem Aufkommen der Wälder so hinderlich sind, unschädlicher zu machen? Sollte nicht die Abschaffung aller dürren Weideplätze in den Wäldern, wo weder Holz noch Gras aufkommen kann, welche dem Staate nicht weniger schädlich sind, als jene aufgehobene Gemeinheiten es waren, unser Augenmerk seyn?

Eben so würde eine große Anzahl unfruchtbarer,



rer, im tiefen Waldschatten liegenden, ihrer Länge wegen vermooseter, zum Graswuchse folglich untauglicher Wiesen, zum Holzanbau gezogen werden können, sobald wir uns selbst überzeugen wollten, daß einige Bete Klee oder anderes Futterkraut jenen Verlust reichlich ersetzen werden. Anmerk. 3.

Wenn wir endlich uns von selbst bescheiden werden, daß da, wo wir geholzet, auch wieder für jungen Nachwuchs gesorget werden müsse; und, mit einem Worte, auf das, was unsere vortreffliche Forstregulatifs, Anweisungen und Verordnungen, über die Bewirthschaftung und Benutzung der Forsten verschreiben, mehrere Sorgfalt verwenden: so wird die Quelle unsers Wohlstandes mit unserm Holzbestande sobald noch nicht versiegen. Anmerk. 4.

Anmerk. 1. Im Jahre 1742 fanden sich nur 158 Dörfer vor, also noch 5 weniger als 1613. Im Jahr 1799 waren 212 Dörfer.

Anmerk. 2. Die Disproportion der Benutzung zwischen Wald und Ackerland, ist freylich sehr auffallend. Einen Morgen Waldboden benuset der Forstwirth auf 15 Sgl. höchstens; der Landwirth einen Morgen Ackerland auf 4 bis 5 Rthl. jährlich.

Anmerk. 3. In höhern Gebirgslagen ist Klee nicht gut fortzubringen. Unsere Kräuterkenner würden sich um die Einwohner dieser Gegenden sehr verdient machen, wenn sie ihnen lehre-

lehreten eine Futterpflanze anzubauen, die dort den Klee verträte.

Anmerk. 4. In wie weit der Holzreichtum der Grafschaft zum Wohl der Einwohner, nur in einer einzigen Rücksicht, beigetragen habe, mag aus folgendem entnommen werden:

Der Gläzer schlägt jährlich	135,000 Kl.
Holz; wenn davon in der Robot, ohne, oder doch nur gegen eine kleine	
Begabung	35,000 —
geschlagen und abgefahren werden,	
so bleiben noch	100,000 —
wofür der Bauer und Holzschläger, Fuhr- und	
Schlägerlohn empfängt. Beides zusammen auf	
20 Egl. pro Klafter gerechnet, beträgt die Sum-	
me von 100,000 Floren, welche der ärmere Teil	
des Volks erwirbt.	

Etwas aus dem Leben und den ökonomi-
schen Verdiensten des Königlichen Com-
missions-Rath Herrn von Arndt.

Der Königl. Commissions-Rath, Gottfried Siegmund von Arndt, Herr der Güther Zobel, Simbsdorf und Nieder Michelsdorf bei Hannau, starb den 1ten Februar dieses Jahres zu Zobel, in einem Alter von 52 Jahren 9 Monaten 11 Tagen, an einer langwierigen Krankheit, worüber seit 8 Jahren sich über 20 Aerzte gestritten hatten. Doch urtheilten 4 Wochen vor seinem Tode drei Aerzte einstimmig, daß er an Lunge und Leber und zugleich auch im Unterleibe

leide an den Hämorrhoiden litte. Heftiger Husten und öfterer Blutausswurf beschwerten ihn sehr; nach zweimaligem Gebrauch des Carlsbades in den Jahren 1796 und 97 verspürte er grosse Linderung, und verlebte den Winter 1798 sehr heiter und vergnügt, bis vom Merz an seine Uebel zunahmen und allen Heilmitteln widerstanden. Er ruht nun auf dem Kirchhofe zu Obsendorf neben den vorangegangnen Seinigen.

Der Selige war den 20. April 1746 zu Stephansdorf geboren, sein Vater, Herr Jonas Gottfried Arndt, Wirthschafts-Inspector auf den Gräfl. von Schweinitz'schen Güthern und Herr auf Simbsdorf, und seine Mutter, eine geborne Teichmann, bildeten ihn zum guten Menschen und Landwirth. Er widmete sich dem Fach der Landwirthschaft mit Fleiß und Nachdenken, und verdankte seinem rastlosen Eifer hierin die Vergrößerung seines ererbten kleinen Vermögens und das Verdienst um andrer Wohl, die seinem Beispiel und seiner Belehrung folgten und vielleicht noch folgen werden.

Im Jahr 1778 als er nach dem Tode seines Vaters das väterliche Guth Simbsdorf übernahm, verehlichte er sich mit des Herrn Kellers, damaligen Besizers von Mittel Bielau bei Hanzau, vierten Jungfer Tochter. Ein Sohn und vier Töchter waren die Früchte dieser nur achtsjährigen zufriednen Ehe, wovon nur zwei Töchter



ter leben. Im Jahr 1787 gab Arndt seinen verwaiseten Kindern die zweite Mutter, und vermählte sich mit des Oberamtsregierungs Rath's, Herrn von Langenau auf Ellguth im Neumärkischen einzigen Fräulein Tochter, mit welcher er das Guth Ellguth erhielt. Sanft und theilnehmend erleichterte diese würdige Gattin ihres Mannes Geschäfte, und duldete mit durch die vielen Jahre seiner körperlichen Leiden. Sie beweint nun ihren eh'lichen Freund, klagt über den Tod des Wohlthäters der Armen und will ihnen Ersatz seyn.

Kurz vor seinem Tode verbesserte Herr von Arndt sein neues Feldbestellungs-System, das ihm Ruhm und Adel, und den Dank der Dekonomen erworben hat. Er gab es zuerst, ich weiß nicht gleich, in welchem Jahre, heraus; zum zweitenmal erschien es 1796 unter dem Titel: Arndt'sch = Niem'sches Acker-System: oder unsre Feldbestellung zu einträglichern Ackerbau mit mehrscharigen Pflügen. Entworfen vom R. Pr. Commissions-Rath Arndt, mit Anmerkungen, auch einem allgemeinen Scharwenzelpfluge herausgegeben vom Commissions-Rath Niem. Viel vermehrte auch besonders mit 3 Kupfern versehne neue Auflage.

Die letztere noch ungedruckte Ausarbeitung des Hrn. v. Arndt, die uns mitgetheilt ist, führt den Titel: Neuere Feldbestellung mit
mehr



mehrschätigen Pflügen, wodurch erwiesen, wie ungleich mehr Getreide dadurch erbaut wird. Erfunden und practisch entworfen vom Commissions-Rath von Arndt, Mitglied der K. Pr. und Churfürstl. Sächs. ökonomischen und naturforschenden Gesellschaften. 1798.

Aus dieser letztern noch ungedruckten Bearbeitung wollen wir hier, zum Andenken des verdienstvollen Mannes, einen kurzen Auszug, eine gedrängte Darstellung seines Acker-systems liefern, woraus erhellen wird, wie viel sein Leben werth war, wie viel seine ökonomischen Zeitgenossen und Nachkommen von ihm nützen können. Er hat sein Werk in 5 Abschnitte getheilt.

Der Ite Abschnitt: Geschichte meiner Güther-Verbesserung durch neue Acker-methode.

Als Arndt das väterliche Guth Simbsdorf übernahm, worinn er nach seiner Versicherung nicht mehr als 3000 Rthl. eignes Vermögen besaß, säete es über Winter und Sommer 340 Schfl. aus, und gewann kaum 12 Fuhren Heu und Grummet. Es hielt an Zugvieh 8 Pferde und 8 Ochsen, an Nutzvieh, wegen Mangel an Futter, nur 11 Kühe und 250 Schafe. Die Unsäsigkeit bestand in 5 Dreschgärtner und 9 Freileuten. Wegen vieler entfernten Geschäfte seines Vaters war die Bewirthschaftung dieses Guths sehr vernachlässigt, die Aerndten fielen jährlich



jährlich geringer aus, und es verinteressirte sich kaum auf 10000 Rthl. Der Boden war leicht, größtentheils Sand, ein Dritttheil besteht in Bergen, die nur 2 Zoll tief tragbaren Boden und unter diesem einen rothen unfruchtbaren Sand haben, daher sie auch die Elendsberge genannt wurden. Höchstens wuchs darauf Stopfpelforn, aber kein Hafer in trocknen Jahren. Auf diese Berge wurde der Auswurf der Gräben, die Grabenufer, und jeder vorfindliche gemorschte Boden geführt, wodurch Erhöhung, Mischung und Befruchtung der tragbaren Oberfläche entstand. Da in den ersten Jahren, aus Mangel an Vieh, der Dünger gebrach, wurde eine Mischung von Kalk und Asche angewandt, welche auch selbst mehr noch als Viehdünger hier wirkte, der oft zu hitzig zu seyn schien. Diese Mischung mußten indeß doch in der Oberfläche erhalten werden, daher sie jedesmal auf die Kuhre gesäet und nur ganz leicht untergeackert wurde, um nicht von unterm rothen Sande verschlungen zu werden. Dennoch blieben die Aernsten mittelmäßig, denn stand es gleich gut auf den Rücken der schmalen Beete, so gaben die leeren oder nur mit kleinhalmigen kurzen Aehren versehen vielen Furchen immer einen ansehnlichen Rückschlag. Im dritten Jahre wurde daher schon eine Veränderung in der Ackerbestellung vorgenommen, und es wurden die schmalen

E

len



fen in breite 16furchige Beete verwandelt, wodurch die Hälfte der Furchen mit sichtbarem Vortheil erspart wurden. Da aber auch in diesen Furchen die Aehren noch klein ausfielen, wurden 3 Beete zusammen geackert, wodurch zwei Dritttheile Furchen weniger wurden. Diese Ackerart wurde durch einige Jahre, mit sorgfältiger Zurichtung der Aecker, so fortgesetzt. Weil der Boden besonders zur Gerste zu wenig Bindung zu haben schien, wurde die leichte Walze eingeführt und alle Gerste eingewalzt, seit welcher Zeit sie nie mißrieth. Auch bei der Wintersaat, besonders der späten, leistet die Walze stets sichtbar gute Dienste. — Wüste Flecken wurden urbar gemacht, 2 kleine Teiche von 6 Schfl. Aussaat in Acker verwandelt und, nach Anbau von Futterfräutern, der Viehstand vermehrt, wodurch die Aernnten sich alljährlich verbesserten. Noch glücklicher erreichte Arndt sein Ziel der Ackerverbesserung durch Entdeckung eines Muschelmergels auf einem wenig tragbaren Wiesensack, der zu Acker gemacht war. Dieser Mergel zeigte sich, nach verschiedenen angestellten chemischen und practischen Versuchen, sehr nutzbar, denn vom zweiten Versuch auf 14 Schfl. Aussaat, die mit Mergel beführt wurden, wurden 42 Schock Korn eingeärndtet. Durch diesen Mergel wurden nun auch die Glendsberge verbessert, der Entlegenheit wegen konnten aber doch

jährlich



jährlich nur 20 Schfl. Aussaat damit überführt werden.

Das Guth Ellguth, welches Herr von Urndel bei seiner zweiten Vermählung annahm, war gleichfalls ganz außer Cultur, und, bei dem hohen Alter des Oberamtsraths von Langenau, durch einen faumseligen Beamten vernachlässigt, so daß es, ohnerachtet seines guten Bodens, im ersten Jahre ihm nicht das vierte Korn brachte. Der Boden war stark und gut, aber auch naß und fest, und forderte viele und gute Bearbeitung, denn aus Mangel des Strohes reichte der Dünger noch nicht weit. Die dreibeetigen Claren wurden eingeführt, und obgleich der Acker sehr verwildert war, zeigte sich doch schon im folgenden Jahre die Frucht besserer Cultur und viermaliger Bearbeitung durch eine reichliche Aerndte, die im Durchschnitt das sechste Korn gab, da alle Nachbarn bei dreimaliger Bearbeitung in schmalen Beeten, weit weniger ärndteten. Auf diesem Guthe lag der gute fruchtbare Boden 12 Zoll tief, in Simbsdorf kaum 3 Zoll, daher auch in den Furchen der Claren noch immer schwache Lehren sich zeigten, aus welchem Grunde auf diesem Guthe die Beetfurchen ganz wegzulassen und nur die nöthigen Wasserfurchen beizubehalten und desto sorgfältiger anzulegen beschloßen wurde.

Alle Simbsdorfer Aecker wurden daher durch



den gewöhnlichen Pflug bey der Saatsfurche ins Quadrat geackert, worauf die beste Aerndte erfolgte, und die kleinen winzigen Aehren verschwanden. Auch in Ellguth wurde diese Ackerart auf einigen Gewenden versucht, und gab einen vermehrten Zuwachs, nur erforderte sie mehr Zeit, als die gewöhnliche Ackerart in Beeten. Diese Zeit zu ersparen, sann Urndt auf Ackermaschinen, und nach verschiednen Versuchen im Kleinen und Großen, brachte er eine 4scharige Pflugmaschine zu Stande, die ganz zweckmäßig war. 30 Scheffel Musfaat mit dieser Maschine zur Saat bearbeitet, gaben eine vortrefliche sich ganz besonders auszeichnende Aerndte. Der Unterschied des bessern Getreide = Ertrags und der Beschleunigung der Arbeit zugleich, indem durch diesen 4scharigen Pflug 2 starke oder 3 schwache Pferde 8 bis 10 Schfl. in einem Tage unterackerten, bewogen ihn, im folgenden Jahre das ganze Winter- und Sommerfeld zu maschinieren, und die darauf folgende Aerndte übertraf alle vorhergehenden, und alle Aerndten der Nachbarn auf Beeten. Das Getreide wuchs viel länger, hatte weit bessere Aehren, und die Furchen waren erspart. Der Ertrag war im Durchschnitt das 7te Korn. Es mußte ein neuer Dreschgärtner angesetzt, auch eine neue Scheune von 70 Ellen Länge erbaut werden. Um sich zu überzeugen, ob diese Maschinen

schinenz



schinen = Arbeit auch bei starken und leetigen Böden anwendbar und vortheilhaft sei, wurde bei Ellguth ein ganz naßes Stück Acker von 4 Schfl. Ausfaat, nach 4facher guter und tiefer Bearbeitung, maschinirt und mit guten Wägersfurzen gehörig versehen. Dies Stück Land war in 3jährigent Dünger, wie jetzt alle Aecker dieser Güther, wurde mit 2 Schfl. Waizen und 2 Schfl. Korn besäet, gab bei der Aerndte 10 Schock Waizen, und 7 Schock Korn Einschnitt und beinaß das 8te Korn im Ausdrusch. In demselbigen Jahre wurden 5 Schfl. Haferacker zu 3 Furchen zugerichtet und maschinirt, davon 20 Schock stark Gebund eingearndtet, der wie das Korn abgerafft werden mußte, und das 12te Korn erdrotschen. Die letzte Aerndte bei Simbsdorf, auf leichtem Boden, hat im Durchschnitt 8 und 9 Früchte gegeben, und so verbessert sich alljährlich der Ertrag durch die Bearbeitung mit der Maschine, wodurch ihr Nutzen außer allem Zweifel gesetzt wird; denn die 2 lehtern Jahre, da die Maschine allgemein angewandt wurde, zeichnen sich im Ertrage zu sehr aus. In den erstern Jahren brachte Simbsdorf dem Herrn v. A. kaum 600 Rtl., im Jahr 1788 brachte es 1800 Rtl. und 1789 an 2300 Rtl. reinen Ertrag, nach Abzug aller Unkosten.

Vor einigen Jahren kaufte Hr. v. A. das Guth Zobel, und fand es gleichfalls in schlech-



ter Cultur und viele Aecker in 9jähriger Düngung. Durch Verbesserung der Cultur und Anwendung seiner Ackermaschine aber vermehrte er den Ertrag dieses Guths bald dergestalt, daß er im letzten Jahre von 220 Schfl. Aussaat über Winter, 700 Schock ärndtete, von jedem Schock aber 2 Schfl. ausdrosch, folglich den Ertrag, der allgemein schlechten Aerndte ohnerachtet, über das sechste Korn brachte.

Dieser neue vierscharige Pflug ist so zweckmäßig und standhaft eingerichtet, daß derselbe bei reinem gut gerührtem Acker ganze Gewendelangen ohne Haltung und Berührung des Ackermanns, ganz allein geht, und nur beim Umwenden von demselben dirigirt werden darf; er kann aber bloß bei der Saatsfurche angewandt werden. Das Brachen oder Stürzen geschieht mit dem gewöhnlichen Pfluge, doch stets im Quadrat und ohne Beete.

Auch bediente sich Arndt einer dreischarigen Ruhrmaschine, die er sehr nützlich und besser als den gewöhnlichen Haken gefunden hat. Nur bei großer Härte und nicht genug durcharbeitetem Boden ist solche nicht brauchbar, und würde dem Zugvieh die Arbeit zu sehr erschweren, indem sie 3 Furchen auf einmal aufreißen muß. Bei feuchter Witterung und einem durchs Wenden aufgelockerten Boden aber ist sie sehr zuträglich,





schwerem Boden, ein Korn mehr erzeugt. Nach dieser guten Zurichtung und jedesmaliges fleißiges Eggen, krönt endlich die Ackermaschine das Werk, wodurch folgende Vortheile erreicht werden: 1) kann die Tiefe genauer bestimmt werden, in welcher die Oberfläche durcharbeitet werden soll, als es beim gewöhnlichen Pfluge je möglich ist, dem man keine so bestimmte Richtung geben kann, und dessen Furchen bald tiefer bald seichter gerathen; 2) kommt der Saame auch in gleicherer Tiefe unter die Erde, nirgend zu tief, bleibt in der fruchtbaren Oberfläche, den Einflüssen von Thau und Luft mehr ausgesetzt; 3) der Saame wird gleicher vertheilt, fällt nicht so ungleich und dick zusammen wie bei der gewöhnlichen Beetackerung in den Furchen oft zu geschehen pflegt, wo theils beim Säen, theils durchs Eggen viel Saamen in die Höhlungen und Furchen fällt und gerissen wird. Auch das zeilenweise Stehn der Saaten wird vermieden; 4) Bei der Saatsfurche wird viel Zeit erspart und die Arbeit beschleunigt, weil mit 2, höchstens 3 Pferden täglich 9 bis 10 Schfl. Ausfaat bequem untergebracht wird; 5) Beim 4scharigen Pfluge formiren sich die Furchen viel gleicher zusammen, schließen dicht an einander, werden schmal und klein, weil die Schare dergestalt zusammen gestellt sind, daß kein Boden dazwischen roh bleiben kann; 6) Wird



Wird das Eggen dadurch außerordentlich erleichtert, und ein 3maliges Eggen macht den so bearbeiteten Boden gewiß glatter und gleich, als bei den Beeten ein 9maliges Uebereggen; 7) Bei der Beetackung bleiben die Furchen unter den Zuschlägen roh, die Furchen werden häufig zu breit, und beim Theilen und Ausstreichen der letztern Furchen werden viele Fehler begangen, auch werden die Furchen bald tiefer, bald seichter, und selbst bei den Schladen und Claren, wo 2 oder 3 Beete zusammengeackert werden, sind Vertiefungen nie ganz zu vermeiden, weil der gewöhnliche Pflug ein zu einfaches wankendes Instrument ist und vom Zugvieh zu leicht auf die Seite gerissen wird, wogegen die Ackermaschine standhaft und fest geht, dergleichen Fehler nicht zuläßt, auch die ganze Oberfläche durchaus klein und rein bearbeitet, wie es nur mit dem Grabscheit geschehen könnte, als welches bekanntlich zur höchsten Fruchtbarkeit führt; 8) Die Halme des Getreides vom untermaschinirten Saamen haben mehrere Haltbarkeit, weil die Wurzeln sich von allen Seiten im lockern Boden besser einwurzeln können; sie leiden weniger vom Frost, weil sie mehr und gleich mit Erde bedeckt sind; 9) Es wird bei dieser gleichen Zurichtung und seichten Unteraackung wenigstens der achte Theil am Saamen erspart, denn jedes Korn kommt in die Lage,



ungehindert aufgehen und fortwachsen zu können, da hingegen, wo nicht untergeackert wird, der Boden nicht diese milde und gleiche Zurichtung erhält, und durch die Beetsfurchen viel Saamen unbedeckt bleibt und umkommt; 10) Die nützliche Walze kann bei dieser Zurichtung viel besser angewandt werden als auf den Beeten, wo sie bald hoch bald niedrig springen muß, nicht gehörig aufdrücken kann, und viel Boden und Klöße unberührt läßt; 11) Erhält sich in trocknen Zeiten die Feuchtigkeit länger bei dem ins Ganze gepflügten Acker, und bei naßer Witterung zertheilt sich das Wasser in der gleichen gut bearbeiteten Oberfläche geschwinder und läuft durch die angebrachten Wasserfurchen besser ab. Je tiefer ein Acker bearbeitet wird, je tiefer kann sich das Wasser einsenken und von der Oberfläche entfernen, je weniger leidet er durch die Mäße. Wo Reßel sind, helfen auch die Beetsfurchen nichts, und muß man zu Gräben und unterirdischen Abgängen seine Zuflucht nehmen. Die Erfahrung lehrt, daß in naßen Jahren das Getreide auf schmalen Beeten mehr als auf breiten, und das auf gut und tief im Quadrat ohne Beete geackerten Feldern, bei gut angelegtem Wasserfurchen, am wenigsten leidet.

Daß das tiefere Ackern, nicht auf einmal, sondern nach und nach geschehn müsse, damit der untere noch unfruchtbare Boden in kleinerer Maße leichter

leichter durch Dünger, Luft und Cultur fruchtbar gemacht werde, ist wohl bekannt, so wie auch, daß in einer größern fruchtbar gemachten Erdmaße die Wurzeln des Getraides sich, zum bessern Wuchs der Halme und Körner, tiefer und besser einwurzeln können; so wie es sich denn gezeigt hat, daß die Wurzeln von Weizen und Korn schon im Frühjahr 8 bis 9 Zoll lang waren, daher für diese Früchte denn allerdings eine fruchtbare und lockere Erdmaße von wenigstens 7 bis 8 Zoll, zum besten Gedeihen erforderlich ist. Nur muß man die Unterlage genau kennen lernen, welches durch einen kleinen Erdbohrer von ein paar Ellen bequem geschehn kann. Die gehörige und tiefere Auflockerung des Bodens vermindert nach und nach das dem Wachsthum des Getraides schädliche Unkraut und verschafft den Wurzeln des Getraides mehr Gelegenheit, alle Nahrungstheile aus dem Boden einzuziehn und vollkommner auszuwachsen, als da, wo die Wurzeln überall Hindernisse ihrer Ausbreitung im Boden finden. Daher muß auch der Dünger auf die Brache, und nicht erst auf die Saatsfurche, oder dem schon zugerichteten Acker, geführt werden, am wenigsten langer Mist. Zum Weizen muß man öfter als zum Korn, zur Gerste öfter als zum Hafer pflügen, weil die Wurzeln jener Getreidesorten weniger Unkraut vertragen. Nur versteht es sich von selbst,



selbst, daß bei leichten Aeckern und über Sommer das zu viele Pflügen oft mehr Schaden als Nutzen bringen würde.

Hr. v. A. giebt nun noch über die zweckmäßige Zurichtung der verschiednen Arten von Böden, zum Behuf der Anwendung seines 4scharigen Saatpfluges, nützlichen durchdachten Unterricht, und hält dafür, daß man nach solcher Zubereitung auf jeder Art von Böden, auf den thonigsten, den steinigten und queckigen, den vierscharigen Saatpflug mit gleichem Vortheil brauchen könne. Er bracht und stürzt mit dem gewöhnlichen einscharigen Pfluge 2 Zoll tief, schmal und enge, im Quadrat, und eggt ihn gleich, um die Fäulung zu befördern. Das Quadratpflügen wird durch eine Zeichnung erläutert und sinnlich gemacht. Der Acker kommt dadurch in mehrere Gleichheit, die Furchen können schmäler und gleicher aneinander gemacht werden, nichts bleibt unberührt und die Beetz- Zuschläge und Furchen fallen weg; das Rühren, welches in die Schräge geschehn muß, wird dadurch erleichtert; der Acker fault geschwinder, als wenn er in Beete gestürzt wird, der Dünger wird gleicher und leichter untergebracht. Wenn der Acker gefault ist, wird er 4 bis 5 Zoll tief mit dem gewöhnlichen Pfluge gewendet, damit der Dünger wieder mit einer Schale von Boden bedeckt werde. Dieser gewendete Acker wird eingeeget,



eingeeget, und nach der gehörigen Zwischenzeit mit dem gewöhnlichen Ruhrhaken oder dem dreyscharigen Haken gerührt, welcher letztere sehr enge rührt und vortheilhafter ist, und nun, nach guter Auflockerung des Bodens durch's Wenden, auch leichter angewandt werden kann, und wodurch zwei Drittheile der Zeit erspart werden. Hierauf wird der Acker mit der Egge der Furche nach eingerissen, und über's Kreuz und nach der Schräge völlig eingeeget. Ist dieser Acker noch nicht milde und rein genug, muß noch einmal und zwar tiefer gerührt und wieder geeget werden, nach jedesmaligem Eggen aber werden die Quecken und andre Unkrautwurzeln sorgfältig abgereicht. Hierauf wird gesäet, nach einem von Arndt erfundenen Saatzeiger, oder nach dem Merkmal der Fußtritte der Säeleute, auf deren guten Wahl und Geschicklichkeit viel ankommt. Nun tritt der vierscharige Säepflug seinen Dienst an, der Samen wird dadurch nicht eigentlich untergeackert, wie mit dem Pfluge, sondern untergerührt oder gleichsam untergemahlen, so daß kein Zoll Boden roh, und der Samen in der Oberfläche bleibt. Durch diese Arbeit wird das Eggen beinah unnütz, und Arndt ließ nur den Acker mit Eggen mit hölzernen Zinken, wovon ein Pferd zwei zieht, leicht überreggen, wodurch diese Arbeit sehr beschleunigt wird. Hierauf läßt man nun endlich mit Vorthell die leichte
Walze



Walze folgen, so beim Winter- als Sommer-Getraide, wenn der Boden nicht naß ist. Auch kann dies Walzen noch geschehn, wenn die Saat schon mehrere Zolle hoch ist, selbst bei der Winterung noch im Frühling. Das Walzen befördert das schnellere Aufgehn des Samens, erhält bei trockner Witterung die Feuchtigkeit im Boden, zerdrückt die Klöße, daß die in ihnen enthaltne Fruchtbarkeit den Pflanzen zu gute kommt; das gewalzte Getraide ist bei der Aerndte leichter und näher am Boden wegzuhauen: und reiner aufzurechen; der Frost kann die Wurzeln der eingewalzten Saat nicht so in die Höhe ziehn. — Die gehörige richtige Anlegung der Wägersfurchen in die Kreuz und Queere, auch schlangenförmig, den Abhängen zu, wird nun mit Recht auf's äußerste empfohlen; so wie zu keiner Jahreszeit, auch auf den Brachäckern nicht, Wasser geduldet werden darf, sondern stets sorgsam abgeleitet werden muß.

Noch etwas von des Herrn v. A. Sommer-äcker-Zurichtung. Nur bei leichtem Sandboden kann das öftere Pflügen nachtheilig werden, sonst werden die Aecker zu Hafer und Gerste auf 3 Furchen zugerichtet. Das Winterfeld wird schon im Herbst ins Quadrat gestürzt, wenn es vorher schon mit der Maschine bearbeitet war; waren noch Beete, so muß auch wieder so gestürzt werden, und kann der Acker erst nach dem Ruhen

ren



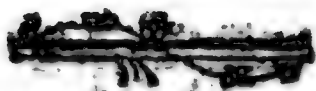
ren zum Quadratackern und Maschiniren in's Gleiche kommen. Auch noch vor Winter werden auf dem gestürzten Acker alle nöthige Wasserfurchen gezogen und ausgeschaufelt, damit er im Frühling zeitig austrocknen und zeitig gerührt und geeggt werden könne. Drei Wochen bleibt dann dieser Hafer-Acker in der Ruhre liegen, in welcher Zeit dann die Gersten-Aecker gerührt werden. Auf die gleich geeggte Ruhre wird der Hafer gesäet und untermaschinirt, nach welcher Methode man die reichlichste Haferärndte und wohl 2 bis 3 Früchte mehr als bei der einfurchigen Bestellung des Hafers sicher gewinnt, denn durchs Rühren, Eggen und Maschiniren wird das aufgekeimte Unkraut zerstört und der Hafer bleibt frei davon. Lieber spät als schlecht gesäet, lieber dem Acker seine gehörige Zurichtung gegeben, als bei früher Einsaat wenig einärndten, war der Urndtische Wahlspruch. Gände sich denn doch noch Unkraut im Hafer, so eggt man ihn auf, wenn er 3 bis 4 Zoll hoch ist, und walzt ihn wieder. Der einmaschinirte Hafer bedarf weniger Arbeit des Eggens. Kann im Herbst nicht aller Acker zu Hafer gestürzt werden, so ackert man ihn im Frühling schmal und enge in Quadrat, wodurch auch das Eggen erleichtert wird. — Zur Gerste wählt man den beßern gedüngten Boden, richtet ihn eben so, nur noch sorgfältiger zu, und maschinirt die Gerste unter.



unter. Vor'm May säet man sie, der spätern Fröste wegen nicht gern, sie wird eingewalzt, bald nach der Saat, oder wenn sie 3 Zoll erwachsen ist, nachdem man Klee drauf gesäet hat. Erbsen werden in die Brache auf den geeggen ins Quadrat gestürzten gedüngten Acker gesäet und mit dem Dünger untermaschinirt. Zu Lein wird der Acker im Winterfelde schon im Herbst gut gedüngt und zubereitet, im Frühjahr wieder gearuhrt und maschinirt, und geeggt, dann gesäet und noch zweimal übereggt.

Hr. v. A. erwähnt noch der 6scharigen Englischen Pflugmaschine, die an einigen Orten in Schlesien versucht wurde, und bemerkt ihre Fehler aus eigener Erfahrung. Er setzt besonders die Vorzüge seiner eignen 4scharigen Ackermaschine in ihrer Leichtigkeit, bequemen Richtung, und der beschriebnen vortheilhaften Anwendung auf jeder Art von Böden.

Im IIIten Abschnitt beschreibt Hr. v. A. noch die Vorzüge seines erst kürzlich erfundenen 3 und 5scharigen Saatzpfluges, die man freilich selbst sehn oder aus Abbildungen und Modellen zur Nachbildung kennen lernen muß. Man kann mit diesen so geänderten Pflugmaschinen auch die schmalsten Stücke wie mit dem einscharigen Pfluge, in die Länge ackern, ohne Beetsfurchen machen zu dürfen; ja der 3scharige Pflug kann
auch



auch mit einiger Veränderung statt des Ruhrhafens zum zweiten Rühren gebraucht werden.

Der IVte Abschnitt handelt von den Eigenschaften und selbst erprobten Wirkungen des Mergels, nebst practischer Anweisung: seiner vortheilhaften Anwendung. So gut und richtig diese Belehrungen sind, so dienen sie doch bloß zur Bestätigung schon bekannter Erfahrungen und Kenntniße über den Mergel.

Die Vorschläge und Mittel, einem Landgute den höchsten Ertrag abzugewinnen, welche der Vte Abschnitt enthält, sind 1) die Aecker nach des Hrn. v. A. neuern Ackerbestellung mit 4scharigen, auch 3 und 5scharigen Pflügen bei der Saatsfurche zu bearbeiten, außer den nöthigen gut angebrachten Wasserfurchen, keine Beets-
Sclaben- oder Claren-Furchen mehr beizubehalten, um den Getraide-Verlust durch die vielen Furchen zu vermeiden; 2) die Brachen größtentheils abzuschaffen, und die Felder jährlich besser zu benutzen, wenn nämlich die Böden gut sind, und es an Dünger nicht fehlt — auch, setzen wir hinzu, die Schafhuthung dabei nicht leidet; 3) die Stallfütterung einzuführen, und 4) zur Erlangung hinlänglichen Futters, viel Futterkräuter, Klee, Luzern und Esparsette, Rüben und Kartoffeln anzubauen; 5) hiernach den Viehbestand zu vergrößern und mehreren Dünger zu gewinnen.



Durch alle diese Mittel hat Hr. v. M. den erwünschten hohen Ertrag seiner Güther bewirkt, das Eigne und Neue seiner Wirthschaft bleibt aber immer der von ihm erfundene leichte Bequeme zu dirigirende, wohl in den meisten Gegenden mit gleichem Vortheil anwendbare mehrscharige Saatkflug, welcher denen, die ihn bereits nachgeahmt haben und noch nachahmen werden, gewiß nützlich sein, und durch seine allgemeinere Bekanntwerdung und Einführung vielleicht bald zu den gemeinnützigsten Acker-Instrumenten gezählt werden und das Verdienst des Erfinders verewigen wird.

Herrn Director Zffland,
am letzten Abend seiner Anwesenheit in
Breslau,

von
einigen seiner Freunde.

Den 20. Julius 1799.

Wenige Stunden, und was wir so wahr und
innig empfanden,

Dünkt uns ein freundlicher Traum, der im
Beginnen entflieht.

Nieder hören wir schon den Vorhang rollen und
trauern,

Wohl ein fröhlicher Akt unseres Lebens sich
schließt.

Adieu

C

Daß



Daß doch das Schöne so bald und so leicht ver-
lobert, und alles,

Was uns erquickt und erfreut, sich in Ers-
scheinung verliert!

Ach, wir hätten so gern, (sie waren es werth,)
den Gestalten,

Die Dein Zauber erschuf, ewige Dauer ge-
schenkt,

Jenen zuerst, die mit stiller Gewalt zu dem Hers-
zen sich wenden,

Und den beruhigten Geist über sich selber er-
höhn.

Aber wer giebt ihm Bestand, dem schnellen Mo-
ment der Empfindung?

Wie der geflügelte Elys, kommt er und eilet
davon.

Meißel und Pinsel vermögen ihn nicht zu fess-
eln: die Mämiuth,

Die ihn belebend durchdringt, spottet der
bildenden Hand.

Ungeschwächt erhält sich allein in fühlenden
Seelen,

Wenn nicht die ganze Gestalt, doch ein bes-
geistender Blick,

Oder ein schmelzender Ton, der tief in den Bus-
sen sich senket,

Oder ein rührendes Wort, das uns, verz-
edelnd, beglückt.

D. 2. Sieh,



hier öffentlich ein paar Worte darüber sagen zu müssen, da es mit als Beweis dessen dienen kann, was Herr Wirthschafts Inspector Kette im vorigen Stück darüber zu sagen sich genöthiget gefunden.

Im Frühjahr 1796 nicht lange nach der ersten Bekanntmachung des Wisse Baues in Schlesien (im October Stück 1793) schickten Sr. Durchl., der jetzt regierende Herzog, einen hiesigen Maurer und Zimmermeister nach Eschirna, um sich an Ort und Stelle von allem zu dieser Bauart gehörigen Sachen unterrichten zu lassen. Der Herr Bar. v. Lestewitz hatte auch nach seiner allgemein bekannten Gefälligkeit die Güte, diese von allem unterrichten, und ihnen jede Handgriffe und Vortheile dieser nützlichen Bauart, da eben ein Gebäude in Arbeit war, zeigen zu lassen. Gleich nach ihrer Zurückkunft wurde auch sofort der erste Versuch mit einem kleinen viereckigten Gebäude in den hiesigen neuen Anlagen gemacht, (nun unter dem Namen Cabinet d'Amour bekannt,) welches mit Vorsatz etwas dicker als nöthig war, verfertigt wurde, und der große Vortheil bei ökonomischen Gebäuden dieser Bauart dadurch bewährt befunden. Das Dach an diesem Gebäude ist zugleich der erste Versuch eines runden Langhansischen Daches, deren Nutzen in der Folge im Großen, an zwei Gebäuden in Eybellenort und einem Bohnhause in Dels, für diese Gegend bereits thätig erwiesen ist.

Der zweite Versuch wurde mit einem größern ovalen Saale, der an beiden Enden ein viereckigtes Cabinet hat, in den Anlagen zu Netsche vor der Mühle gemacht, der die Benennung La Solitude führt; dessen Bedachung zugleich der erste Versuch mit Gyllischen Lemschindeln ist. Dieser





Getreide - Preis im Monat Juny 1799.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Nt.	sgl. d.	Nt.	sgl. d.	Nt.	sgl. d.	Nt.	sgl. d.
1. Breslau	2	16 —	2	15 —	1	25 —	1	16 —
2. Brieg	2	12 —	2	11 —	1	18 —	1	10 —
3. Creuzburg	2	20 —	2	2 —	1	10 —	1	—
4. Frankenstein	2	20 —	2	12 —	1	26 —	1	15 —
5. Freyburg	2	—	2	22 6	2	5 —	1	15 —
6. Glas	2	27 —	2	16 6	2	—	1	13 6
7. Gr. Glogau	3	10 —	3	2 —	2	12 —	1	17 —
8. Grünberg	3	17 6	2	26 —	2	9 6	1	22 —
9. Jauer	2	28 —	2	24 —	2	4 —	1	16 —
10. Leobschütz	2	—	1	20 —	1	11 —	—	—
11. Liegnitz	2	28 —	2	23 —	2	7 —	1	16 —
12. Löwenberg	3	14 —	3	10 —	2	12 —	—	—
13. Meisse	2	12 —	2	4 —	1	17 —	1	6 —
14. Neustadt	2	8 —	1	26 —	1	10 —	—	—
15. Rattibor	2	4 —	1	23 —	1	9 —	1	2 —
16. Reichenbach	2	20 —	2	21 —	2	2 —	1	16 —
17. Reichenstein	2	20 —	2	10 —	1	24 —	1	12 —
18. Schweidnitz	2	28 —	2	19 —	2	—	1	15 —
19. Striegau	3	—	2	20 —	2	5 —	1	15 —

Auf dem Markt sind gewesen: Scheffel.

	Weizen.	Roggen.	Gerste.	Haber.
Zu Breslau	16173	10524	1697	2666
— Frankenstein	6291	5796	4981	—
— Freyburg	1881	2842	915	38
— Glas	1158	504	536	31
— Grünberg	308	1470	329	37
— Jauer	4858	4891	1460	191
— Löwenberg	5015	5685	648	38 $\frac{1}{2}$
— Meisse	1395	3344	863	72
— Neustadt	329	4069	243	—
— Reichenstein	1869	1364	646	13
— Schweidnitz	18304	18869	5464	—



Garnne Preise. Das Schock. Rt.
 Zu Meisse den 24. Juny 30 bis 38 $\frac{1}{2}$ —

1. July 30 34 $\frac{1}{2}$ bis 38 —

15. — 29 34 bis 37 $\frac{1}{2}$ —

— Striegau von 26 bis 38 Rt.

— Frankenstein — 29 — 32 — das schlechte

32 — 33 $\frac{1}{2}$ — das mittlere

34 — 38 — das beste.

Preis der Butter Das Quart.

— Zu Breslau 7 sgl. — d'.

— Brieg 5 — 6 —

— Creutzburg 5 — 3 —

— Glas 5 — — —

— Grünberg 8 — — —

— Meisse 5 — — —

— Neustadt 5 — — —

— Löwenberg das Pfund 3 sgl. 6 d'.

Fleisch-Taxe. Für den Mon. July 1799.

— Rindfleisch, Kalbf., Hammelf., Schweinfl.

	sgl.	d'.	sgl.	d'.	sgl.	d'.	sgl.	d'.
Breslau	2	2	2	—	2	4	2	2
Brieg	2	—	1	8	2	—	2	—
Frankenstein	2	3	1	6	2	1	2	3
Glas	2	2	1	6	2	—	2	6
Grünberg	2	—	1	6	2	3	2	3
Löwenberg	2	—	1	3	1	10	2	3
Meisse	2	—	1	8	2	—	2	2
Neustadt	2	—	1	6	2	—	2	2
Rattibor	1	8	1	6	2	—	2	—

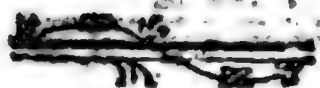
In der Oder zu Breslau war der Wasserstand

Den 18. Juny 2 Fuß 9 Zoll.

26. „ 6 — 9 —

4. July 3 — 10 —

14. „ 4 — 9 —



Verzeichniß der im Monat Juny 1799 zu
Breslau Gestorbenen.

An der Abzehrung	26	An venerischen Uebeln	2
Am Alter	4	An der Wassersucht	15
Am Blutsturz	2	An den Zähnen	6
Ertrunken	1		133
Am Faulfieber,	14	Nach dem Alter:	
Am Nervenfieber	1	Todtgebohrne	10
Am kalten Fieber	2	Unter 4 Jahren	44
An Fraß u. Epilepsie	2	Von 4 — 10 Jahr.	7
Am Reischbusten	2	— 11 — 30 —	12
Am Krampf	4	— 31 — 40 —	7
An Sicht	3	— 41 — 50 —	13
An der Lungensucht	5	— 51 — 60 —	15
An Rötheln u. Masern	3	— 61 — 70 —	12
An Pocken	4	— 71 — 80 —	10
Am Schlagfluß	21	— 81 — 90 —	3
Am Steckfluß	6		133
Todtgebohrne	10		

Sprottau. Den 25. Juny feierte der Magistrat hieselbst auf eine ehrenvolle Art das 50-jährige Dienstjubiläum des Stempelrendanten und Rathscanzellisten Hrn. Frubrig, welcher in einem Alter von 82 Jahren noch ein so gutes Gesicht hat, daß er keiner Brille bedarf und des Abends wie am Tage seinen Dienst verwalten kann.

Unglücksfälle.

Den 20. April d. J. wurde in dem Dorfe Groß Krauschen der Einwohner Johann George Brückner von einem tollen Hunde in einen Finger gebissen. Ohne Zeitverlust wandte er sich an den Wundarzt, welcher in Ansehung der Wunde, die gar nicht gefährlich zu seyn schien, das Nötige besorgte,













Güter Resewitz etc., mit Fräulein Charlotte Christiane v. Debschütz.

Hr. v. Garten, Hauptmann im Grenadierbat. v. Walther, mit der verw. Freyin v. Eickstädt geb. Freyin v. Seidlitz und Gohlau.

T o d e s f ä l l e.

Den 24. April Hr. Organist und Schullehrer Joh. Gottlieb Finke zu Gros Rosen, am Schlagge, 70 Jahr alt.

Im May. Den 5. zu Schönsfeld bey Mittelwalde, Hr. Joseph Franke, seit 1779 Pfarrer daselbst. Geb. 1738 zu Glas.

Den 10. zu Patschkau, Hr. Rathscanzelist Christian Carl Schrödter, an der Lungen sucht. Geb. zu Soldorn in Preussen.

Den 17. zu Rothfirschdorf des Hrn. Ingenieurlieut. von le Baul de Nans jüngster Sohn, Reinhard Claudius Theodor, am Steckhusten. Geb. den 29. Juny 1798.

Im Junius.

Den 4. zu Karisch bey Strehlen des Hrn. Landraths v. Prittwitz jüngster Sohn, Albert Julius Ludwig, am Krampf. Geb. den 6. März 1799.

Den 8. zu Ober Glogau, die verw. Stallmeisterin Theresia Beck, gegen 70 Jahr alt.

Den 11. zu Oberau bey Lüben, Frau Amtm. Selge, geb. Bleschke, an ausgehrender Brustkrankheit.

Den 12. die verw. Frau v. Mulock zu Witschen, am Schlagfluß, 63 Jahr 9 Mon. 9 Tage alt.

Den 16. zu Liegnitz, des Hrn. Premierlieut. v. Janowsky Gemalin, Marie Charl. Juliane geb. v. Gloger, am schleichenden Fieber, im 26. J.

Den 18. zu Klein Rosen bey Jauer, Hr. Samuel Freyhr. v. Richthoff. (Siehe S. 591. des Junia





Tagebuch des Breslauischen Theaters.

Junius.

Den 23. zum Erstenmal: die edle Rache, eine komische Oper in 2 Aufzügen von Huber, mit Musik von Süßmayr. Graf Steinfeld: Hr. Schrott. Sein Sohn: Hr. Leißring. Gräfin Rosalie: Mad. Beltheim. Baron Hohlbach: Hr. Neugebauer. Louise: Mad. Diestel. Schlossverwalter: Hr. Grüner. Stephan: Hr. Ackermann. Lasker: Hr. Blanchard. Die Beschließerin. Mad. Koberwein. 24. die Verwandtschaften. Die Unglücklichen. 25. Rabale und Liebe. Hr. Böhlendorf, vom Dresdner Hoftheater kommend, spielte als Gast den Präsident. 26. Die edle Rache. Oper. 27. Die beiden Klingsberg. 28. Der Fremde. 30. Das Schreibepult.

Julius.

Den 1. Die Zauberin Sidonia. An diesem Tage gieng endlich die Erwartung in Erfüllung, einen Künstler in der Nähe zu sehen, den längst unsere Wünsche hieher gerufen hatten, und der es so ganz verdient, der Liebling des Zeitalters zu heißen. Herr Jffland kam von Berlin über Dessau und Leipzig nach Breslau. Wir hatten ihn längst als den Schöpfer unserer befriedigendsten Unterhaltungen in seinen dramatischen Werken verehrt. Seit unter seiner Führung das Berliner Nationaltheater in der Vervollkommnung immer weiter vorwärts schreitet, durfte man mit mehrerer Zuversicht die Hoffnung hegen, die vormalig nur ein leiser Wunsch war, ihn auch in der Ausübung seiner Kunst zu sehen. Hatte die gewisse Nachricht von seiner Ankunft schon allge-





mermann zu Breslau, und der Kaufmann Steige in Volfenhayn an. Letzterer wird sie derselben behändigen, auch den richtigen Empfang in öffentlichen Blättern bekannt machen.

Nachtrag.

Dienstveränderung.

Er. Königl. Majestät haben geruhet, eigenhändig den Premierlieutenant im Infanterieregiment von Steinwehr, Herrn Carl Frenherrn v. Lindensfels dem ersten, Erbherrn von Wättersch, den gesuchten Abschied als Capitän zu ertheilen.

Geburt.

Den 30. Juny Frau v. Unruh auf Bärzdorf in Südpreußen einen Sohn, Eugen Wladislaus Siegismond Adolph Georg.

Milde Gaben.

Von einem Ungenannten in Rawitsch zur Schulwittwen Casse 5 Rtlr.

Der unglücklichen Schwester 1 Rtlr.

Dem alten Cantor Rodewald 1 Rtlr.

Für letztern noch von einem Ungenannten in Rawitsch 15 Sgl.

Diese Wohlthaten sind besorget.

Streit.

Anhang

zu den Provinzialblättern.

Ein Gegenwort über die Liebhaber-Theater,
mit Rücksicht auf die gemeine Bürgerklasse.

Es ist nichts in der Welt, was nicht auf verschiedenen Seiten betrachtet werden könne. Immer kommt es darauf an, ob bei Beurtheilung einer Sache, sich Leidenschaft mit ins Spiel mischt, oder ob der denkende Mann mit kaltem Blute seinen Gegenstand aus einem festen Standpunkte faßt.

Der Verfasser jenes Aufsatzes im May Stück der Provinzialblätter „Ein Wort über die Liebhabertheater, mit Rücksicht auf die gemeine Bürgerklasse“ scheint ganz im ersten Fall gewesen zu seyn. Er raft alles zusammen, um diese Theater als allgemein Sittenverderbend zu schildern, ohne zu bedenken, daß die edle Traube, deshalb von ihrer Vortreflichkeit nicht das Mindeste verliert; wenn auch einige Erbensöhne, sich bisweilen im Gebrauch ihres Sastes verirren.

Man hat nicht die Absicht, eine Apologie für die Liebhabertheater zu schreiben, noch weniger sich anmaßen zu wollen, die vom Verf. aufgestellte Frage: Ob Komödienspielen eine von den zulässigen Freuden für die gemeine Bürgerklasse sey? als kompetenter Richter zu entscheiden, sondern bloß um Wahrheit ist es zu thun, und hiezu hat jeder seine Stimme im Publico.

Jedes Volk in jedem Zeitalter hat seine Lieblingsneigung, dies lehrt Erfahrung und Geschichte. Daß heut ein Zeitpunkt ist, wo Italien viele

theater, und mit diesen zur Armenkasse zu machen? Ist es nicht freywilliger Beitrag? Und verdient der Tadel, oder wohl gar öffentliche Rüge, welcher das Nützliche mit dem Unangenehmen zu verbinden trachtet? Jeder Unbefangene wird mit mir einverstanden seyn, daß es lieblos ist, die Handlungen seines Nächsten von der schlimmsten Seite zu beurtheilen, oder ihm unedle Absichten anzudichten. Es ist wahrlich kein Schleichweg zum Wohlthun, wenn die Gesellschaften der Liebhabertheater ihre Ueberschüsse den Armen bestimmen. Es ist vielmehr Tugend, wahre wirkliche Tugend, an welcher unser Zeitalter, trotz dem Schreien des Verfassers schon gewonnen hat, wenn man dasjenige seinen ärmern Mitbrüdern zufließen läßt, was man für sich selbst, zum Vergnügen im bunten Zirkel seiner Mitgenossen, was auch der Neid immer darwider einwenden möchte, vergeuden könnte.

Ueberhaupt, was der Verfasser auch über diesen Punkt dem Publico aufgetischt hat, verräth, daß er von der innern Einrichtung dieser Liebhabertheater nicht deutliche Kenntniße genug sich zu verschaffen gesucht hat. Und wenn nach Abzug der Kosten ein Pfennig übrig bleibt, und er ist für die Armen bestimmt, so verdient dies schon alles Lob. Der Verfasser vergißt nur, daß die Liebhabertheaterkassen keine Armenkassen eigentlich seyn sollen. Daß es bloß Zweck ist, den etwanigen Ueberschuß, um allen Verdacht von Eigennutz von sich zu entfernen, an die Armen abreichen zu lassen.

Daß endlich die Schaubühne von Seiten der Moralität betrachtet, nach der Meinung des Verfassers die Sitten der Nation verderben, und der Ruin des Familienglücks seyn soll, ist wirklich

Erfahrung zuwider, das Schauspiel dem Verfasser zum Mittel dienen, das Nationalunglück zu befördern, darum, weil es möglich bleibt, daß bey einigen vom Himmel mit zarten Gefühle begabten jungen Personen eher, als vielleicht geschehen, die Liebe erweckt würde. Aber wenn dies auch wäre, so ist eine etwanige üble Folge davon doch immer nicht auf Rechnung der Comödie zu bringen; sondern die Schuld liegt alsdenn an der Erziehung, und wo diese mangelt, da wird Priester und Schauspieler nichts bessern, und nichts verderben.

Uebrigens liebe ich mein Vaterland und meine Mitbürger gewiß eben so sehr, als es der Verfasser von sich sagt, und eben darum glaube ich auch unverholen mein aufrichtiges Bekenntniß ablegen zu dürfen, daß eine gut eingerichtete, auch kleine Schaubühne in einer Provinzialstadt, zu den erlaubtesten, unschuldigsten Freuden aller Bürgerklassen gehöre. Freulich verstehe ich hierunter nicht die weiland bey gewissen Classen sehr beliebten in Klöstern und Seminarien gespielten Comödien, vom bittern Leiden u., und andern dergleichen Unsinn.

Es fällt klar in die Augen, wer nur den Zweck der Comödien nicht muthwillig verkennen will, Vergnügen und Belehrung. Ist es nicht besser, wenn selbst der Bürger aus der gemeinsten Classe — mit dem Verfasser zu reden — durch wiederholtes Sehen guter Stücke sich so weit ausbildet, daß er die Stunden, welche er sonst im Saufhause unter wildem Lohen seiner Zechbrüder verzaumelte, lieber im Theater zubringt, und eine nützliche Lehre für wenige Dreher mit nach Hause nimmt. Und was vollends die gebildeteren Menschen anbetrifft, ist es nicht tausendmahl vernünft-



Folgende unterhaltende Bücher, von der Leipziger Oster-Messe dieses Jahres sind bey Adolf Gehr und Comp. in Breslau zu haben:

Untmann Dickfuß in doppelter Gestalt oder die Abentheuer im Riesengebürge. Eine komische höchst wunderbare und doch natürliche Zauber-Geschichte aus diesem Jahrhundert. 2 Theile mit Kupfern. 1 Rthlr.

Gianetta Bonelli oder die Sibariten. Ein romantisches Denkmal aus dem Mittelalter Italiens. 2 Theile, mit einem Titeltupfer. 1 Rtl. 5 Sgl.

Rudolph von Werdenberg ein romantisches Schauspiel in 4 Aufzügen nach der Geschichte gleiches Namens von A. Lafontaine. 10 Sgl.

Polydor und Carite von dem Abbe Barthelenn Verf. der Reisen des jüngern Anacharsis mit 1 Titeltupfer. 14 Sgl.

Ermer, Gottlieb, Schwänke und Erzählungen für müßige Stunden. 12 Sgl.

Herbert und Aline oder die wunderbare Lampe, eine Geschichte seltsamen Inhalts mit 1 Titeltupfer. 20 Sgl.

Fantastien Gemählde oder Sagen aus der Geister und Zauberwelt, mit 1 Titeltupfer und Vignette. 18 Sgl.

Paul Werner, die Geschichte meines Freundes, wahre Geschichte. 15 Sgl.

Scheinbetrug, ein ernsthaftes Familiengemählde in 4 Aufzügen. 15 Sgl.

Verzeichniß der Verlagsbücher von Wolfgang
Pittschiller und Compagnie von Hirschberg.

Vom Jahre 1798.

- B**ehr, C. A., der Prophet von Tanna,
oder Religionschwärmereien Johann George
Carls, Bürgers und Fleischhauers zu Tanne,
im Neufischen Bogtlande. 7 Sgl.
- Beschreibung, unterhaltende, der Sklavenküste
und einiger daran gränzenden Staaten, nach
den Nachrichten älterer und neuerer Reisenden.
1 Rthl. 5 Sgl.
- Bruchstücke, biographische, oder getreue Genäl-
de der Vorzeit, für gebildete Romanleser von
K. V. J. 18 Bdch. 23 Sgl.
- Burke, Edmund, hinterlassne Schriften. 1r
Th., enthaltend drey Memoriale über franzö-
sische Angelegenheiten. Aus dem Englischen
übersetzt von D. J. G. Tralles. Nebst einigen
Anmerkungen des Herausgebers zum Theil mit
Beziehung auf den Preussischen Staat. 25 Sgl.
- Densel, J. D., Handbuch der Schlesischen Ge-
schichte für Liebhaber und Schullehrer in nie-
dern Schulen. 13 Sgl.
- historisch-topographische Beschreibung der
Stadt Hirschberg in Schlesien, seit ihrem Ur-
sprunge, bis auf das Jahr 1797. 2 Rthl.
- kurzer Abriß der Schlesischen Geschichte,
als Leitfaden beim Unterrichte in niedern
Schulen. 3 Sgl.
- Schlesiens Huldigungsgefang bey des Kö-
nigs Friedrich Wilhelm III. Regierungsan-
tritt. 4 Sgl.
- Lidie von Schönheide. Eine Geschichte aus den
letzten Jahren der Kaiserin Maria Theresia.
15 Sgl.

Dankfagung

Allen meinen Freunden und Wohlthätern, welche bey dem mich am 31. Mai d. J. betroffenen Unglück ihre Theilnahme auf eine so besonders edle Art durch milde Beiträge zu Tage gelegt, statte ich hierdurch öffentlich meinen herzlichsten Dank ab. Ihre Namen werde ich hier nicht nennen, weil ich fürchte, die Delikatesse mehrerer meiner Wohlthäter, die so gerne im Stillen wirken, und sich die öffentliche Bekanntmachung ihrer Wohlthaten besonders verbethen haben, zu beleidigen; aber doch finde ich es meiner Pflicht angemessen, Ihnen, edle Geber, wenigstens durch Gegenwärtiges meinen lebhaften Dank öffentlich darzubringen. — Freilich ist es nur Dank, was ich Ihnen davor geben kann; allein ich bin es auch überzeugt, daß Sie diesen Dank von einer Seite betrachten werden, wie ich es wünsche, daß Sie ihn betrachten möchten! — Möchte die über all unsere Schicksale waltende Vorsehung alle meine edlen Wohlthäter vor jedem, und besonders vor dem mich betroffenen traurigen Schicksal bewahren, und Ihnen auch für die mir so ganz über meine Erwartung mitgetheilten Wohlthaten jeder Art den reichsten Segen zufließen lassen. Keine Zeit wird das Andenken des für mich so schrecklichen Tages und mit ihm das Andenken an meine Wohlthäter aus meiner Seele verwischen; tief gerührt erkenne ich auch bey dem mich betroffenen Unglück die Vorsorge einer allwaltenden Vorsehung, die die Schwere meines traurigen Schicksals auch hier durch die Mitwirkung meiner Wohlthäter erträglich machte. Könnten Sie, meine edlen Geber, könnten Sie in meiner Seele lesen; hätten Sie meine stille Thränen des Danks,

beym

A n z e i g e n.

Die Handlung Paul Weidinger und Söhne zu Neustadt in Oberschlesien, hat ein unversteuertes ungarisches Wein Depot angelegt, wobei das platte Land den Vortheil hat, daß es nur die Hälfte des gewöhnlichen Zolls bezahlt. Es betragen demnach die Gefälle nach dem neuen Accise-Satz für das Quart 5 Sgl. 6 D., und für den Eimer 14 Ntlr. 17 Sgl. mit Inbegrif des Aufgeld von einem halben Fried. d'or und Zettels-geld. Denen Städten gewährt es keine Vortheile.

Für ihre geneigte Abnehmer weiß sie weiter nichts hinzuzusetzen, als für das ihr bisher geschenkte Zutrauen öffentlich zu danken, und um ihre fernere Aufträge gehorsamst zu bitten.

Unbekannten Liebhabern empfiehlt sie sich mit einem nicht unbeträchtlichen Lager von Nieder- und Ober Ungarweinen zur Gewogenheit. Alle Sorten von 6, 7, 8, 10, 12, 15, 20, 25 Sgl. 1, 1 und ein Drittel und 2 Ntlr. das Quart ohne Gefälle sind bei ihr zu haben. Aber keine andere ausländische Weine weder französische, österreichische, noch spanische oder Rheinweine, und wie sie immer Namen haben. Proben stehen auf Verlangen zu Diensten.

Die redlichste Besorgung, womit sie sich die Zufriedenheit ihrer gütigen Abnehmer durch eine lange Reihe von Jahren erworben hat, und worauf sie sich laut beziehet, sichert sie hiermit jedermann zu.

Um der Gage zu widersprechen, daß ich die bis jetzt gehaltenen Bücher = Auctionen wieder einstelle, halte ich es für Pflicht hierdurch bekannt zu machen, daß ich dieselben ununterbrochen fortsetzen, auch zu jeder Zeit Bibliotheken, sowohl zur Auction, als auch für eigne Rechnung (gegen billige Preise) übernehmen werde. Der 1. Theil von meiner den 5. August sich anfangenden Bücher = Auction, ist gebunden für 1 Egl. zu haben. Beiträge zum 2. Theile nehme ich noch bis Ende August an. Breslau, den 20. July 1799.

Der F,

Buchhändler, wohnhaft auf dem Salzringe
neben der Mohren-Apotheke.

Den 1. December c. werde ich meine ersten Bücher = und Kunst = Auctionen halten, wovon die Verzeichnisse 4 Wochen vorher ausgegeben werden. Beiträge von ganzen Bibliotheken und kleineren Sammlungen nehme ich unter den billigsten Bedingungen, um mir Empfehlungen zu verschaffen, an, und werde die Gelder bey jeder geendigten Section den Interessenten, und nicht im Einfassungsfall Anticipando entrichten, meine Provision so genau als möglich in Anschlag bringen. Auch bin ich erbötig die zu veräußernden Bibliotheken bald an mich zu kaufen, wenn die Forderung billig ist. Die Fortsetzung meines Bücherverzeichnisses ist gratis zu haben im weißen Schwan am neuen Markt bey

August Schall,
Kunst- und Buchhändler.

Burke,

Burke. E. hinterlassene Schriften, 4ter Th. enthält drey Memoriale über franz. Angelegenheiten, aus dem Engl. von D. S. G. Tralles.

In London haben in kurzem mehrere Aufl. davon veranstaltet werden müssen, und sind bereits ins Franz. und Ital. übersetzt worden. Herr D. Tralles hat sich auf unser Gesuch entschlossen, sie auch ins Deutsche dem Original völlig getreu zu übertragen, sind in allen Buchhandlungen für 25 Sgl. zu haben.

Molitors Lehren nach dem Sanscrit für Jünglinge in den jetzigen Zeiten der Verführung. Ein Pendant zu des Hrn. de la Rochefaucaults Sagen der höhern Welt und Menschenkenntniß.

de la R. Sätze haben mit Recht ihr großes Glück gemacht, das sie verdienten und bereits mehrere Aufl. erlebt. Diese Lehren stehen ihnen in hellem Lichte an der Seite; sind auf schönes Papier mit didottischen Lettern gedruckt und in allen Buchhandlungen für 15 Sgl. zu haben.

Prophet, der von Tanna, oder Religionschwärmereyen Joh. George Carls, Bürgers und Fleischhauers zu Tanna im reußischen Voigtlande, in Akten gezogen von L. A. Behr.

Ganz eigne Auswüchse von Schwärmeren und Gemisch von unzeitigen und überreifen Begriffen werden darinnen aufgestellt und der kluge und glimpfliche Gang, den die Landesregierung nahm, ganz nach den Akten erzählt, ist in allen Buchhandlungen für 7 Sgl. zu haben.

Hensel,



Schlesische Provinzialblätter.

1799.

Achtes Stück. August.

Woher rührt die Verschlimmerung unsrer
Dienstboten, und wie kann ihr ab-
geholfen werden?

Die Klagen über das Sittenverderben der je-
zigen Dienstboten werden so allgemein, werden
von so vielen sonst billig denkenden und unpar-
teyisch urtheilenden Personen geführt, daß man
sie unmöglich für ganz ungegründet halten kann.
Ich will indeß nicht leugnen, daß nicht auch in
diese Klagen, die gewöhnliche Unart der Men-
schen, in der Vergleichung vergangner und ge-
genwärtiger Zeiten, den Vortheil ganz auf der
Seite der Vorfahren zu finden, sehr oft einen
bedeutenden Einfluß haben möge. Diese Uns-
art ist ihnen zu natürlich, beruhet auf einer Täus-
chung, die zu schwer vermieden werden kann,
und ist daher auch verzeihlich, wenn sie nur nicht
in eine mürrische Unzufriedenheit und in hämi-
sche Bemerkungen über seine Zeitgenossen aus-
artet. Auch liegen ihr wirklich oft einige wahre
Beobachtungen zum Grunde und der Fehler be-
steht

G

steht



steht bloß darin, daß man zu einseitig urtheilt, daß man das Gute übersieht, wodurch das Uebel, worüber man sich beschwert, ausgeglichen wird und überhaupt nicht daran denkt, daß jedes Zeitalter seine eigenthümlichen Gebrechen und Vorzüge habe, die einander wechselseitig aufheben. Doch es liegt außer dem Plan meiner Abhandlung, hierüber ausführlicher zu seyn; denn meine Absicht ist bloß, die Fehler zu beleuchten, die man dem größern Theile unserer Dienstboten zur Last legt, ihre Quellen aufzusuchen, und einige Vorschläge zu thun, wie ihnen gesteuert werden könne.

Wir verlangen von einem guten Dienstboten, daß er **t r e u** und **a r b e i t s a m** seyn, die ihm übertragenen Geschäfte mit **W i l l i g k e i t** übernehmen und mit der gehörigen **A u f m e r k s a m k e i t** verrichten, so viel als möglich das Beste seiner Herrschaft wahrnehmen und befördern und die **A c h t u n g** nicht verletzen solle, die der Dienstherr von ihm fordern kann. Mehr oder weniger beschwert man sich jetzt über den Mangel aller oder doch der meisten dieser Eigenschaften an den heutigen Dienstboten. Sie schränken, sagt man, ihre Treue höchstens darauf ein, daß sie sich keines groben Diebstahls schuldig machen, sich nicht unmittelbar an der Casse ihres Herrn oder einem anderweitigen wichtigen Besitze desselben vergreifen; aber sich mit einem dritten zu einem



einem geheimen Betrüge zu vereinen, es z. E. mit dem Gewicht oder der Güte der Waaren nicht so genau zu nehmen, wenn ein Verkäufer sie durch kleine Geschenke besticht, daß sie bey ihm kaufen, sich abgenutzte Sachen zuzueignen, die für verloren geachtet und gleichsam aufgegeben worden, wenn gleich die Herrschaft ihr Recht darauf noch nicht abgetreten hat, an der Küche des Dienstherrn einen unrechtmäßigen Antheil zu nehmen, Kleinigkeiten zu entwenden, um ihren Freunden und Anverwandten damit auszu helfen, das alles halten sie für erlaubt, besonders insofern diese Veruntreuungen den Scheln einer Gefälligkeit gegen Andre haben. Ihrer Arbeitsamkeit, fährt man fort, setzen sie sehr enge Gränzen; sie schliessen sich von gewissen Geschäften ganz aus, denen sie sich sonst unterziehen mußten und die sie in den Provinzialstädten auch jetzt noch übernehmen müssen, sind gleichsam durch einen geheimen Vertrag unter einander über gewisse Verrichtungen eins geworden, die sie den Herrschaften zu leisten Belieben tragen wollen und die sie mit aller Gemächlichkeit bestreiten können, gehen auch in Nothfällen, wenn z. E. Krankheiten eine größere Thätigkeit nothwendig machen, nicht über den Kreis dieser bestimmten Verrichtungen hinaus, wollen, wenn sie das ja thun, dafür besonders belohnt seyn, nöthigen daher die Herrschaft, wenn sie das recht gut

G 2

durch



durch eine etwas größere Anstrengung, verhindern könnten, sehr oft zu Ausgaben für fremde Hülfe und sehen überhaupt die Arbeiten, welche sie leisten, mehr für eine Gefälligkeit an, als für eine Pflicht, die sie gegen den Lohn, über welchen man mit ihnen eins geworden ist, übernommen haben. Anstatt das Beste ihrer Herrschaft so viel als möglich wahrzunehmen und zu befördern, sehen sie im Gegentheil das Verhältniß, in welchem sie gegen jene stehen, gleichsam für das einer geheimen Feindschaft an, wo Jeder auf seiner Hut seyn, sich so viel als möglich vor den Bevortheilungen des Andern hüten muß; die kleine Mühe eines Ganges, um einen wohlfeilern und bessern Einkauf zu thun, übernehmen sie nur gezwungen; sie wenden auf ihre Geschäfte nicht die nöthige Aufmerksamkeit, sondern verrichten sie mit einer gewissen Launigkeit und Schläfrigkeit, nehmen es gern an, wenn sich ihre Herrschaft zu den gemeinsten Verrichtungen herabläßt, gehn fahrlässig und unbehutsam mit den Sachen derselben um und verlassen, in deren Abwesenheit, Haus und Alles, um den Liebhaber oder den Geliebten, für die man bey Zeiten sorgt, ein verstohlne Rendez vous zu geben. Bey einem Gange, der ihnen zu viel, bey einem Geschäfte, das dem Anzuge, den sie eben tragen, nicht angemessen zu seyn scheint, oder das ihrer Laune nicht zusagt, besonders bey einem



einem Auftrage, der sie irgend worinn unterbricht, zieht sich ihre Stirn in Falten, und sie geben durch Schweigen oder einsylbige Antworten ihren Unwillen zu erkennen. Ueberhaupt steht ihre Empfindlichkeit in einem ganz umgekehrten Verhältnisse mit der Behandlung, die sie sich gegen die Herrschaft erlauben. Sie nehmen jeden Tadel, jeden Vorwurf übel auf, wollen, wenn ich mich der sprichwörtlichen Redensart bedienen darf, nur mit spitzen Fingern angerührt seyn und machen auf eine gewisse Delicatesse, ja nicht selten auf einen hohen Grad derselben, Anspruch, da hingegen die Herrschaft sich alles gefallen lassen und es geduldig ertragen soll, wenn sie oft die gemeinsten Regeln der Höflichkeit aus den Augen setzen, und überhaupt einen Geist des, oft mit einem gewissen Hohn verbundenen, Widerspruchs, einen Trotz, eine Impertinenz beweisen, die das Verhältniß zwischen Herrn und Diener ganz aufzuheben oder vielmehr umzukehren scheint. Dieß wären also ungefähr die gangbaren Klagen, welche man über das Gesinde führt, wenn nicht die vergessen zu seyn scheint, daß es sich in seiner Kleidung ganz über seinen Stand erhebe, so daß es an festlichen Tagen oft schwer werden könnte, den Dienstboten von seinem Herrn zu unterscheiden.

Wenn einem Uebel abgeholfen werden soll, so muß man seinen Ursachen nachspüren und diese wegräumen.



wegräumen. Welches sind also die Ursachen dieser vorgeblichen Verdorbenheit unserer Dienstboten?

Darüber sind wir einverstanden, daß das, was der Mensch in seinem reifern Alter seyn soll, von seiner frühesten Bildung und Erziehung, von den Grundsätzen, die ihm in seinen Kinder- und Jugendjahren eingeprägt wurden, von der Art und Weise, wie sie ihm beygebracht wurde, und endlich von den Gewöhnungen an gewisse Handlungsweisen abhängen. Dienstboten sind nun gewöhnlich Kinder armer Aeltern oder verloren ihre Aeltern früh und kamen in die Hände ihrer Verwandten oder in wohlthätige Anstalten. Der gemeine Mann kann nicht die gehörige Aufmerksamkeit auf die Erziehung seiner Kinder wenden, und der mehr begüterte Verwandte will es gewöhnlich nicht. Noth und Eigennutz werden indeß hier oft wohlthätig, indem sie die Ursachen sind, daß man die Kinder zu Arbeiten anhält, durch welche sie etwas verdienen helfen. Man thut dann noch ein übriges, und schickt die Kinder in die Schule, oft nur aus dem Grunde, um sie auf eine Zeit lang los zu werden, oder, wenn sie noch sehr klein sind, sie an Stillsitzen zu gewöhnen. Man besuche nun einmahl die Lehranstalten, in denen solche Kinder armer Leute unterrichtet, die wohlthätigen Institute, in denen sie erzogen und unterwiesen werden sollen.

Viele



Viele jener Anstalten heißen Winkelschulen, und mit Recht, denn sie sind gewöhnlich an Dörfer verwiesen, wo man die Lehr- und Erziehungsweisheit kaum suchen würde. Hier finden wir gewöhnlich einen Haufen von 70 bis 100 Kindern aus allerley Alter und Geschlecht zusammengedrängt. Sie lernen lesen, schreiben, rechnen und sogenanntes Christenthum, das treiben sie täglich 6 bis 7 Stunden. Man sollte meinen, daß sie bey diesem Zeitaufwande, wer weiß, wie weit gebracht werden müßten, allein sie können, wenn sie die Schule verlassen, in der Regel alles Gelernte schlecht. Und das ist kein Wunder: denn von der Zeit, welche die Kinder in der Schule zubringen, gehn wenigstens zwey Drittheile verloren. Nur selten kann der Lehrer alle Kinder mit einer und derselben Lektion beschäftigen. Ein Theil liest, der andre schreibt, rechnet u. s. w. Indem er aber hier den Buchstabierschützen mustert, entgeht seiner Aufmerksamkeit der schreibende oder rechnende Lehrling; jetzt sieht er diesem das Schreibebuch und die Exempel durch und da sitzt der kleine Buchstabiermann unbeschäftigt. In allgemeinen Lektionen aber, an denen alle Kinder Theil nehmen, geht es nicht besser. Abwechselnd sitzen die jüngern und ältern Lehrlinge immer müßig, indem jene nicht verstehn, was diese unterhält, und diese nicht interessirt, was jenen faßlich ist. Das
G 4 sind



sind unvermeidliche Folgen von den gewöhnlichen Einrichtungen unserer niedern Schulen, in denen eine gewaltige Schaar von Kindern ohne Unterschied des Alters, der Fähigkeiten und Kenntnisse den Unterricht eines Mannes genießen, der oft nur aus Verzweiflung, weil ihm sonst nirgends ein Weg offen stand, seine Talente unterzubringen, den Schulstand ergriff. Doch er mache seine Sache noch so ziemlich, so bleibt der Nachtheil immer noch übrig, daß die Kinder zu lange ohne Abwechslung mit körperlicher Bewegung bloß durch Dinge beschäftigt werden, wobey ihr Geist hauptsächlich thätig seyn sollte, und dieser Nachtheil ist gewiß größer als man glaubt. Man setze einmahl den Fall, daß wir Erwachsene täglich Vor- und Nachmittag zusammen 6 Stunden in die Kirche gehn und da den öffentlichen Gottesdienst abwarten sollten. Würde nicht bey weitem der größere Theil gleichgültig und vielleicht mehr als gleichgültig gegen die öffentl. Gottesverehrungen werden? würden wir nicht ermüden, die Andacht verlieren und mit unsern Gedanken oft auf ganz fremden Gegenständen verweilen? Und wir haben nicht die Lebhaftigkeit der Kinder, wir haben mehr Gewalt über unsern Geist, um die Aufmerksamkeit auf einem Gegenstande fest zu halten, wir können durch eine lebhafte Vorstellung des Zwecks uns aufs neue ermuntern,

wenn

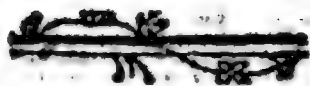


wenn wir ermüden wollen, und jener Kirchenbesuch ist nicht erzwungen, sondern ein Werk unserer Wahl. Das alles fällt bey Kindern weg. Darf man sich wundern, wenn sie der auf die gewöhnliche Art eingerichteten Schule, wo ein unerträglicher Mechanismus den Geist niederdrückt, überdrüssig werden, wenn sie ermüden und sich zerstreuen? Diese Zerstreung ist eben so unvermeidlich, als sie gefährlich ist. Die Kinder plaudern entweder dabey oder nicht. Geschieht das erstere, so gewöhnen sie sich an Geschwätzigkeit bey Arbeiten, einen Fehler, den man bey der Gewöhnung der Kinder an Arbeitsamkeit sorgfältig verhüten muß. Man wird bemerken, daß der, welcher recht emsig arbeitet, auch bey einer mechanischen Beschäftigung still vor sich weg thätig ist und höchstens nur einsylbig spricht. Plaudern die Kinder nicht, und ein aufmerksamer Schulmeister sucht inimer so viel als möglich allgemeine Stille zu erhalten, so wird bey nahe das Uebel ärger. Denn nun gewöhnen sich die Kinder an ein gedankenloses Herumschwärmen ihrer Einbildungskraft, einem Vermögen der Seele, welches vielleicht das wichtigste und gefährlichste ist. Bey dem Mangel an Stof, den die Kinder ihrer Einbildungskraft zu verarbeiten geben können, bekommen sie die unglückliche Fertigkeit, ihre Imagination mit einem Nichts zu beschäftigen, leere Bilder an



leere Bilder mit einer ekelhaften Einförmigkeit zu reihen und nun ist die Hauptgrundlage zum Müßiggange da. Denn ein ächter Müßiggänger muß Langeweile ertragen können, muß die Kunst besitzen, sich Stunden lang mit einem Nichts hinzuhalten, und bey dieser Kunst sehnt sich der Mensch gewiß nicht nach der Anstrengung, die, obzwar in sehr verschiedener Absicht, allemahl mit der Arbeit verbunden ist. Ganz kann man freylich die menschliche Natur, die eine unverständliche Abneigung gegen die Langeweile hat, nicht unterdrücken, aber man thut wenigstens alles mögliche, um der Emsigkeit und der Ausdauer bey Arbeiten des Geistes und Körpers Abbruch zu thun, die unmöglich bey einem Menschen statt finden können, dessen Einbildungskraft einen so ungleichen Vorsprung genommen hat, daß sie ihn, bey jeder kleinen Veranlassung, von dem Gegenstande seiner Beschäftigung abrufen und auf ihre leeren Träumereien hingleiten kann.

Doch ich verlasse diese wichtige Materie, die bey weiten noch nicht genug erwogen zu seyn scheint, um zu einer andern überzugehen, die unsrer Beherzigung eben so sehr bedarf, ich meine den Unterricht im Christenthum, wie er in den niedern Schulen ertheilt wird. Der Unterricht in der Religion hat doch keinen andern Zweck, als dem Menschen Grundsätze, Begriffe



griffe und Empfindungen beizubringen, die ihn gut machen können. Er muß also über seine Pflicht belehrt, seine moralische Gesinnung muß erweckt und ausgebildet, die Vorstellungen von Gott, Vorsehung, Unsterblichkeit u. müssen ihm deutlich gemacht werden. Nun liegt in dem Menschen ein ursprüngliches, scharfsichtiges Vermögen, das, was Recht und Gut ist, auch wenn es noch so verdeckt seyn sollte, als Pflicht zu erkennen und dieß Vermögen äußert sich sehr früh. Selbst kleine Kinder, die eben nicht die größten Talente zeigen, urtheilen zum Bewundern richtig, wenn man sie über das was recht und unrecht in solchen Handlungen ist, die aus ihrer Sphäre genommen sind, ihr Gutachten sagen läßt, und sie sind da aufmerksamer, als sie in andern Lectionen zu seyn pflegen. Stellt man nun oft dergleichen Uebungen mit ihnen an, so wird natürlicher Weise jenes Vermögen entwickelt und verstärkt, es wird immer scharfsichtiger und gegen den Schein gesichert, welcher ihm den rechten Gesichtspunct verrücken kann. So lernen die Kinder über sich selbst und ihre Handlungen nachdenken, das natürliche Interesse, welches die moralische Welt für den Menschen hat, wird in ihnen vermehrt, sie werden Versuche machen, über ihre Neigungen Herr zu werden und es wird ihnen immer mehr gelingen, wenn man ihnen die Mittel an die Hand giebt, wodurch



durch sie sich die Herrschaft über ihre Sinnlichkeit erleichtern können. Jetzt macht man sie mit der weisen Einrichtung der Natur bekannt, indem man von dem menschlichen Körper anfängt, zu den Instincten der Thiere übergeht und sie überhaupt stufenweise, bis zu einer, wenn auch noch sehr mangelhaften Uebersicht des Ganzen erhebt. So entwickelt sich in ihnen die Idee von einem weisen Urheber der Welt, die Begriffe der Macht, Weisheit und Güte desselben werden ihnen anschaulich und ohne daß man es ihnen zur Pflicht macht, fühlen sie diejenige Ehrfurcht vor dem Wesen aller Wesen, welche die Güte mit Größe vereinigt allemahl in dem Menschen, auch ohne seinen Willen, wirkt. Auf diesem Grunde baut man fort, geht — doch ich schreibe keine Methodik und das Ungesührte ist hinreichend zu zeigen, wie man Religion, wenn sie wohlthätig für das Herz werden soll, zweckmäßig lehren könne. Statt aber diesen natürlichen Gang zu nehmen, fängt man mit den schwersten Begriffen an und gewöhnt die Kinder Worte ins Gedächtniß aufzunehmen, bey denen sie sich nichts denken können; damit sie ja nicht etwa diejenigen Begriffe, die ihrem Alter angemessen sind, fassen mögen, so bedient man sich einer ganz eignen Sprache, der sogenannten Schulsprache, man martert sie mit Subtilitäten, bey denen weder Geist noch Herz Nahrung findet; den Un-

terricht

terrichtet in den Pflichten aber ertheilt man bloß, oben drein, als eine Zugabe und giebt den Kindern überall zu verstehen, daß es bey dem Christenthum hauptsächlich aufs Wissen, aufs Annehmen gewisser Dogmen ankomme.

So unterrichtet verläßt das Kind die Schule, die Begriffe von Religion, die es mit herausbringt, sind äußerst unbestimmt, die Empfindungen, die ihm in Ansehung des Christenthums eingeflößt wurden, schränken sich auf eine knechtische Furcht vor der Ewigkeit und ihren Strafen ein, so wie ihre Tugend auf eine ängstliche Unterwürfigkeit unter das Joch des Glaubens an unverstandne Lehrsätze und unter die Pflichten, welche die äußere Verehrung des höchsten Wesens betreffen, wozu allenfalls noch eine christliche Verdamnung anders glaubender Secten kommt. Doch, wenn das Kind in die Gemeinschaft der Christen aufgenommen und von dem Schulbesuch loßgesprochen werden soll, so muß es erst von dem Prediger unterrichtet werden, der dann nun alle Lücken der Erkenntniß ausfüllen, die rein moralische Gesinnung wecken und bilden und wer weiß, was noch mehr, thun wird. Hier fragt man gewöhnlich, um Kinder confirmationsfähig zu finden, bloß nach dem, was sie wissen, nicht nach ihrer Aufführung, man nimmt auf keine andre, als Religionskenntnisse Rücksicht, und eben so wenig sieht man darauf,
ob



ob die Kinder auch, gemäß ihren natürlichen Anlagen, das gehörige Alter haben, in welchen sie die ihnen nöthigen Kenntnisse nicht bloß ins Gedächtniß fassen, sondern auch mit ihrem Verstande begreifen und verarbeiten können. Der Unterricht selbst, welchen die Confirmanden von den Predigern erhalten, wird an manchen Orten nicht öffentlich ertheilt, man kann darüber also nicht urtheilen. Wenn er sich indessen auch in unsern Zeiten, wenigstens gleichmäßig über Dogmatik und Moral verbreiten mag, so denken doch gewiß wenige Prediger daran, daß zu der nothwendigen Ausstattung ihres Confirmanden auch ein genauer Unterricht über den Menschen überhaupt und die Verhältnisse insbesondere gehöre, in welche diese mit der Welt treten werden und wozu, bey einem weisen, der jetzigen oder muthmaßlichen künftigen Lage der Confirmanden gemäßen Gebrauche, Campens Werke, sein Theophron nehmlich und der väterliche Rath an seine Tochter, nebst Knigges Umgang mit Menschen und andere Schriften gut benutzt werden könnten. Damit würde die Ascetik oder die Unterweisung, wie das Tugendvermögen sowohl als der Wille dazu, in Ausübung gesetzt und cultivirt werden könne, verbunden werden müssen. Aber viele unserer Volkslehrer scheinen gar nicht einmahl zu ahnden, welch eine Unterstützung das Vermögen, seine Affecten zu bezähmen und setzen



ne Leidenschaften zu beherrschen, durch eine genaue Kenntniß des Menschen erhalte.

Jetzt treten diese Kinder in die Welt, vermischen sich als Dienstboten, und werden, ich kann es nicht anders nennen, von der Herrschaft besetzt d. h. zur Bedienung abgerichtet. In der Moral aber und der Klugheitslehre werden ältere Dienstboten oder Geliebte durch Beispiele oder kluge Rathschläge ihre Lehrer. Doch, hier tritt der öffentliche Gottesdienst ins Mittel und durch den soll die aus der Schule entlassene Jugend, wenigstens in Religion und Moral, den Unterricht vollendet erhalten. Es ist der Ort nicht, von den Verbesserungen zu reden, die bey den öffentlichen Gottesverehrungen vorgenommen werden könnten und sollten, den Unwillen darüber laut werden zu lassen, daß diese Zusammenkünfte zur Anbetung des höchstens Wesens, die so unendlich viel Gutes stiften könnten, durch ein leeres Cerimoniel, durch eine Menge abgeschmackter, langweiliger Intermezzos, aller ihrer Würde und ihres Einflusses auf wahre Moralität beraubt werden, daß man so selten eine Predigt hört, nach deren Anhörung ein Zuhörer zum andern sagen könnte: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete, als er uns die Schrift öffnete: aber das kann ich unmöglich mit Stillschweigen übergehen, daß manche Volkslehrer gerade an diejenigen Reden so wenig Aufmerksamkeit



samkeit verwenden, deren Zuhörer größtentheils Leute aus den niedern Ständen und insbesondere Diensthboten sind. Sie machen auch daraus kein Geheimniß, ich habe wenigstens manche freye Aeußerungen darüber von ihnen gehört. Aber wer bedarf denn der Belehrung am meisten, die Menschen aus den höhern, den sogenannten gebildeteren Ständen oder die aus der niedern? ist es nicht gewiß, daß der natürliche gesunde Verstand, der so oft bey Palästen vorüber geht, um in der Hütte seinen Aufenthalt zu wählen, in Sachen der Moralität gewöhnlich richtiger urtheilt, sie besser faßt, als das durch alle Tausendkünste der Methode cultivirte, oft nur verschrobene, Talent, worauf der Gebildetere Anspruch machen will? Und welcher Volkslehrer verdient mehr Lobsprüche, der, welcher tief-liegende Begriffe nur Männern deutlich machen kann, derer Vorkenntnisse ihm zu Hülfe kommen, oder derjenige, welcher sie so allgemein faßlich zu entwickeln versteht, daß auch der gemeinste Verstand ihrer mächtig werden kann? Welcher von beyden bedarf mehr Vorbereitung, einer klaren Einsicht in die Gegenstände seines Vortrags, einer genauern Kenntniß des menschlichen Herzens, einer größern Gewalt über die Sprache?

Man wird mir aber einwenden, die Schulen wären ehedem noch schlechter, der Gottesdienst
nicht



nicht zweckmäßiger gewesen, und doch hätte man gutes Gefinde gehabt, es wäre also Unrecht, die jetzige Verborbenheit der Dienstboten nur im mindesten den Schulen und den ungehörigen Einrichtungen bey den Gottesverehrungen zur Last zu legen. Ich habe fürs erste nicht behaupten wollen, daß sie, am wenigsten die letztern, positiv Schaden stiften, ich habe nur sagen wollen, daß sie das Böse, was aus andern Quellen entsteht, nicht, wie sie könnten, verhüten und hindern; denn leugne ich, daß die heutigen niedern Schulen im Allgemeinen besser sind, als die ältern, denn die neuern Verbesserungen in Schulen haben sich nur an sehr wenig Orten bis auf die Lehranstalten erstreckt, in denen der gemeine Mann gebildet wird; endlich hat sich der Geist der Zeiten so geändert, daß vieles, was ehemals von außerordentlicher Wirkung auf Geist und Herz war, jetzt, wenn es seine ehemalige Einrichtung unverändert behält, wenig und keinen Eindruck machen kann. Die ehemalige Bigotterie hat sich nemlich verlohren, aber mit ihr ist leider auch die Religiosität verschwunden. Die Sache verhält sich so: Wer von einer innigen Ehrfurcht gegen Gott belebt wird und dieselbe zum Princip seiner Handlungen macht, so daß er die moralischen Gesetze, als göttliche, erfüllt, ist im eigentlichen Sinne des Wortes religiös. Ein solcher scheut sich nicht, seine Abhängigkeit

H

gigkeit



gigkeit von dem höchsten Wesen zu bekennen, spricht mit Achtung von Gegenständen, welche auf dasselbe Beziehung haben, namentlich von der Religion, zu der er sich bekennt und entzieht sich auch denjenigen Pflichten der Andacht nicht, zu denen er sich verbunden glaubt. Diese Religiosität aber, eine fast unentbehrliche Stütze tugendhafter Gesinnung, ist leicht der Verirrung fähig und artet in Bigotterie aus, wenn an die Stelle der wahren Ehrfurcht, eine kleinmüthige knechtische Furcht vor Gott tritt, wenn die Religion mit fremdbartigen Zusätzen verunstaltet und mit einem zu großen Eifer, der über Andersdenkende das Verdammungsurtheil ausspricht, verbunden, wenn endlich auf die Pflichten der Andacht ein unverhältnißmäßig großer Werth gesetzt wird. Es ist schwer, diese für die wahre Tugend sehr gefährlichen Verirrungen ganz zu verhüten, noch unendlich schwerer, sie, wenn sie einmahl da sind, zu heben. Denn bey einer nicht mit der größten Vorsicht und Behutsamkeit veranstalteten Aufklärung eines Menschen von ungeläuterter Religiosität ist die unvermeidliche Folge, entweder eine verstärkte noch immer mehr sich verirrrende Anhänglichkeit an die angenommene verkehrte Art zu denken und zu handeln, oder ein, nicht selten mit Gewissenspein verbundenes Schweben zwischen entgegengesetzten Vorstellungen, ein unglückliches die Moralität suspendi-



pendirendes Zweifeln, oder eine völlige Vernichtung aller Religiosität. Der letztere Fall ist jetzt größtentheils eingetreten. Man fing an, gewisse Irrthümer, die nur in einer entfernten Beziehung auf die Religion zu stehen schienen, den Glauben an Geistererscheinungen, an Geisterwirkungen, an Hexereyen und dergl. aufzudecken. Dieß war gleichsam der erste Act, womit die sogenannte Aufklärung begann. Während des Streits, durch den der Pietismus die Rechtgläubigen entzweyte, verbreitete eine gereinigtere, hellere Philosophie den Geist der Untersuchung; die Kunst, die Alten auszuliegen gewann eine neue Gestalt, die deutsche Sprache arbeitete sich aus ihrer Rohheit mehr empor, die Liebe zu den Wissenschaften, die man jetzt in der Muttersprache vorzutragen sich nicht mehr schämte, ward immer allgemeiner und fast jedes Fach der Litteratur fand einen großen Mann, der es erweiterte oder die vorhandenen Begriffe berichtigte. Auch die ganz leeren Religionsbegriffe wurden der Kritik unterworfen, das Studium der Bibel, der Kirchengeschichte, des Menschen und der Philosophie führten auf Auslegungen und Meinungen, die mit den ältern nicht harmonirten. Wahr ist, daß viele wirkliche Mißbräuche gerügt, viele falsche Lehrmeinungen aufgedeckt und die Wahrheiten der Religion von manchen verderblichen Zusätzen gesondert wurden,



wurden, aber man kann auch nicht leugnen, daß Neuerungsucht, Eitelkeit, Mangel an Kenntnissen und Talenten, Partheylichkeit und von der ungestümen Gegenparthey erregte Erbitterung, nicht so wohl die großen Männer, die das erste Licht verbreiteten, als ihre Nachbeter, verleitete, über die Schranken zu gehen und alles zu verwerfen, was den Stempel der Neuheit nicht hatte. Die neuern Meinungen wurden nun durch populäre Schriften verbreitet, und viele hatten an sich so viel innere Wahrheit, oder gewannen durch die Darstellung eine solche Kraft der Ueberzeugung, oder standen so auffallend thörichten Mißbräuchen entgegen, daß sich eine Menge Layen zu ihnen bekannten. Aus den höhern Ständen verbreiteten sich die neuern Grundsätze unter die niedern, und wer vornehm thun wollte, glaubte so wenig als möglich. Gut war es indeß und auffallend, daß, bey den gewaltigen Erschütterungen, die das hergebrachte Religionsystem erlitt, die Moral doch fast ganz unangefochten blieb, ja daß die sogenannten Neuerer redliche Erfüllung der Pflichten immer zur Hauptbedingung machten. Aber die Moralsittät selbst gewann dabey wenig. Denn in jedem Menschen machen die Religionswahrheiten, die er angenommen hat, ein Ganzes aus, nur daß sie bey dem Denker nach Prinzipien verbunden sind, bey dem gemeinen Haufen aber bloß in dem

Glauben



Glauben an den Unterricht, den er in frühern Zeiten genoß, zusammenhängen. Wird nun der letztere auf einen Irrthum seines Religionsystems (wen man anders hter das Wort System brauchen kann) aufmerksam gemacht, so wird sein Mißtrauen auf das Ganze rege, er giebt das Wahre mit dem Falschen auf und ist jetzt eben so bereit nicht zu glauben, als er vorher guten Willen zeigte, alles auf Treu und Glauben anzunehmen. Ein Extrem folgt auf das andre. Er hört z. E. belehrt über den eigenthümlichen Charakter des Predigerstandes nicht bloß auf, seinen Seelsorger als einen Heiligen zu respectiren, sondern fängt an ihn weniger zu achten, als es billig ist; gepredigte Toleranz verleitet ihn zum Indifferentismus und eine Darstellung des wahren Werths der Andachtsübungen zur gänzlichen Verwerfung derselben. So sehr sich indeß seine Ueberzeugungen verändert haben, so wandend sie geworden sind, so kann er sich doch von der Verbindlichkeit gerecht und gut zu handeln, nicht losagen. Das heilige Gesetz der Pflichten ist so tief in seine Seele gelegt, daß es ihn überall durch die Nacht des Aberglaubens und die Wüste des Unglaubens begleitet. Aber die Macht seiner sinnlichen Neigungen, seiner Affecten und Leidenschaften ist zu groß, als daß er jenem Gesetze gemäß handeln sollte. Er bedarf, um sich zu beherrschen, der



Stütze, die ihm ein geläuterter Glaube und ächte Religiosität anbieten, der Erweckung und Aufmunterung, deren ihn die vernachlässigten oder mit kalter Gleichgültigkeit beobachteten Pflichten der Andacht berauben. Das Verderbniß der Sitten, das sich über alle Stände verbreitet, aber durch unsere Dienstboten nur fühlbarer wird, rührt daher größtentheils von dem herrschenden Unglauben und dem Mangel an Religiosität her, und Ursachen und Folgen werden sich gewiß immer weiter verbreiten, wenn nicht die gehörigen Vorkehrungen getroffen werden. Aber Gesetze helfen hier nicht, unbesonnener Eifer noch viel weniger und die Aufklärung selbst läßt sich überhaupt nicht hemmen, sondern ist einem gewaltsamen Strome gleich, der nicht aufgehalten werden kann, dessen wilde Ausbrüche aber zu verhüten, den zu leiten und durch die gehörige Benützung zur Wohlthat des Landes zu machen man sehr wohl fähig ist. Soll die Religiosität hergestellt werden, so muß die Verbesserung von Schulen und Kirchen ausgehen, und so wie der tändelnde Knabe seine Spielpartie gern aufgibt, um damit den Vortrag eines Lehrers zu vertauschen, der dem Unterricht Leben und Interesse zu geben weiß, so wird sich auch der Erwachsene, ohne daß es eines äußern Zwanges bedürfe, freiwillig mit andern zu einer Gottesverehrung vereinigen, die der Einsalt und Würde des Evangeliums



gellums und den erlaubten Wünschen eines denkenden Wesens angemessen ist, daß zum Jünglingsalter gereift unmöglich dem lästigen Herkommen des Kirchthums, welches größtentheils in den Zeiten der Barbaren und Unwissenheit entstand, Geschwaetz abgewinnen kann.

Ich sprach von Verderbniß der Sitten. Es rühre her, wovon es wolle, so ist doch so viel gewiß, daß es sich nicht bloß auf die niederen Stände einschränke, sondern auch über die höhern verbreite. Der Niedrige richtet sich nach dem Beispiel des Vornehmen, der Mann von eingeschränkten Fähigkeiten und Kenntnissen nimmt, wenigstens nach der jezigen Mode, die Grundsätze an, die er dem Gelehrten, dem Manne von Talenten ablernt und treibt mit den Gegenständen des Wissens Pfuscheren. Wir sehn aber gewöhnlich unsre eignen Fehler nicht, so scharfsichtig wir auch sind, sie an andern wahrzunehmen, und noch weit weniger können wir uns von dem Einflusse überzeugen, der unser eignes Beispiel auf die Entstehung dieser Fehler bey andern gehabt hat. Jener Eigendünkel, der mit wenig Wissenschaft und viel Anmaßung über alles abspricht, und der Luxus, der zwar nicht neu, aber jetzt so modificirt ist, daß er den Wohlstand unter allen Klassen verheeren kann, diese Fehler, die zu den hauptsächlichsten unsers Zeitalters gehören, haben sich offenbar von den



höhern Ständen auf die niedern verbreitet. Und wenn wir bloß den Folgen, die der popularisirte Luxus nach sich zieht, nachgehen wollen, so ergeben sich eine Menge von Erscheinungen an unsern Dienstboten, über welche wir uns beschweren. Unsre Köchin kleide sich z. E. dem Luxus der Zeit gemäß. Dazu gehört Geld; sie hat also eine Veranlassung mehr zur Untreue und zu lästigen Forderungen. Sie hat ihren neumodischen Rock nun lange genug selbst bewundert, sie wünscht das Urtheil anderer zu hören und sehnt sich aus der Küche ins Publikum zu treten. Sie muß heute schon jenes nothwendige Geschäft unterlassen, oder so kurz als möglich abfertigen; denn sie hat eben einen Anzug, für welchen dasselbe gefährlich ist. Sie könnte alle Besorgungen mit einem Gange bestreiten, wenn sie ihren Einkauf auf einmahl nach Hause brächte, und es warten auf sie viel dringende Arbeiten, aber zu ihrem Puge steht ja der Korb nicht, den sie da mitnehmen müßte. Ueberhaupt hebt der Puz sie ganz über ihren Stand hinaus, sie ist das in ihrer Einbildung, was sie nach ihrem Aeußern dem Unbekannten zu seyn scheint, und mit diesem Dünkel vereinigt sich eine Verachtung ihres Standes und eine Abneigung von den Geschäften, welche denselben verrathen. Und doch handeln manche Herrschaften so verkehrt, daß sie es gern sehen, wenn ihre Dienstboten sich, wie sie

es



es nennen, distinguiren, sie finden sich dadurch geehrt und sind also in der Denkungsart ganz mit denen gemein, über welche sie gebieten wollen.

Der Luxus unserer Zeit hat das Auszeichnende, daß er sich auf eine große Menge von Gegenständen ausdehnt, die an sich zwar Kleinigkeiten zu seyn scheinen, durch ihre Vielheit aber und ihren Wechsel, die Mode, einen großen Aufwand nothwendig machen. Der Mann von edlerer Denkungsart steht im Gedränge des Pöbels, wird gewaltsam von der Menge hingerissen und sieht sich gezwungen, um sich nicht einer gänzlichen Verachtung und Ausschließung von den geselligen Vergnügungen auszusetzen, dem Strom nachzugeben und sey er auch arm, so kann er es wenigstens in vielen Kleinigkeiten dem Vermögendern nachthun und so wird der Luxus allgemein. Die Hauptsache dabey ist immer, sich sehen, oder sich wenigstens nicht übersehen zu lassen und das ist die Quelle einer allgemeinen Eitelkeit, und Frivolität, die vielleicht, wenigstens in den nächsten 10 Jahren, noch mehr um sich greifen werden, da die Kinder sobald als möglich daran gewöhnt werden. Viele Geschäfte des häuslichen Lebens, deren sich ehemals kein rechtlicher Mann schämen durfte, haben daher einen gewissen Schein des Verächtlichen bekommen und werden nicht ohne Gefahr, sich dadurch



um seine Achtung zu bringen, übernommen. Der allgemeine Leichtsinn, der besonders im Gebrauche des Geldes statt findet und die vervielfachten Bedürfnisse, die so viel Hände in Thätigkeit setzen, machen den Gelderwerb leicht und erzeugen Gemächlichkeit. Daher werden jetzt der Dienstboten immer mehrere und die Frau des Handwerkers, die ehemals alle ihre häuslichen Geschäfte allein besorgte und mit einer ab- und zugehenden Tagelöhnerin zufrieden war, die ihre wichtigsten Gänge bestritt, hält sich jetzt ihre Köchin, auch wohl, wenn die Nahrung gut ist, eine besondere Kinderwärterin. Die Dienstboten werden daher seltner, sie können Miethgeld und Miethe erhöhen und sind nicht in der geringsten Verlegenheit, wenn sie aus Laune oder wirklicher Unzufriedenheit, oder aus Bequemlichkeit ihren Dienst verändern wollen. Sie sehen ein, wie unentbehrlich sie uns sind, in welcher Abhängigkeit wir von ihnen stehen, sie fühlen also ihren äußern Werth, und wenn der Geringe den fühlt, so verbindet sich damit allemahl mehr oder weniger Eigendünkel, der bey der sinkenden Achtung ihrer Vorgesetzten, leicht in Trotz ausbricht. Mehr unmittelbar aber rührt dieser Trotz auch von der ersten Bildung her, welche die Dienstboten sehr oft in dem Hause vermögender Leute aus den niedern Ständen erhalten. Die Arbeitsamkeit, welche sie aus dieser Schule bringen,

bisweil



Bisweilen eine gewisse Genügsamkeit und einige andre gute Eigenschaften, sind Vortheile, um welcher willen man sie nicht ungern annimmt, aber nachtheilig ist die Familiarität, in welcher sie hier wegen der nahen Angränzung des Standes und der Bildung mit der Herrschaft zu leben sich gewöhnt haben, die sie dann gern fortsetzen und die ein Hinderniß weniger von der Rechthaberey, der ungehörigen Empfindlichkeit und dem unhöflichen Widerspruche ist, zu dem sie sich hinneigen.

Auch die veränderte Erziehung unserer Kinder mag ihren Antheil daran haben, daß von dem Dienstboten das Verhältniß so oft überseszen wird, in welchem derselbe mit seiner Herrschaft steht. Im Ganzen hat die Erziehung vielleicht gewonnen, die Grundsätze derselben sind wenigstens mehr berichtigt worden; aber leider sind diese noch nicht bekannt genug, oder man versteht sie zu wenig, oder man weiß sie nicht anzuwenden. Großentheils ist nichts geschehen, als daß man neue Fehler gegen alte umgesetzt und dabey vielleicht in einzelnen Fällen mehr verloren, als gewonnen hat. Die unnatürliche Härte, mit der man ehemals die Kinder oft behandelte, hat man anfänglich aufgegeben, an ihre Stelle aber ist eine noch schädlichere Schläffheit, eine zu große Nachsicht getreten. Man hat angefangen, auch Kindern den Werth einzuräumen,

men,



men, den sie an sich, als moralische Wesen, haben, aber man ist zu weit gegangen und hat ihnen einen Werth zugestanden, auf den sie keinen Anspruch machen können, den bürgerlichen. Die Eingezogenheit und Entfernung von öffentlichen Lustbarkeiten, in denen man ehemals die Kinder erzog, hatten freylich oft Blödigkeit und ungeschicktes Benehmen in Gesellschaft zur Folge, aber war es, um diese Fehler zu verhüten, nothwendig, die Kinder so früh als möglich in alle Asseembleen, Kränzchen, Pickenicks zu ziehen, ihnen zu erlauben, daß sie sich in jedes Gespräch älterer Personen mischen, daß sie sich das Recht anmaßen, an allen Spielen, Tänzen und andern Lustbarkeiten Theil zu nehmen. Eine solche Erziehung ist nicht geschickt, sie an die Bescheidenheit zu gewöhnen, die ihrem Alter nothwendig ist, sie erzeugt vielmehr den unerträglichen Eigendünkel, der ein ziemlich allgemeiner Fehler unserer Jugend ist, und sich durch vorschnelle Urtheile, durch dreiste Widersprüche, Trotz und Mangel an gehöriger Ehrerbietung gegen ihre Ältern, gegen Lehrer und Personen reiferen Alters überhaupt äußert. Das Gesinde aber, welches sich, und vielleicht nicht mit Unrecht, am Range den Kindern des Hauses so ziemlich gleich schätzt, maßt sich gleiche Rechte mit ihnen an, macht Anspruch auf eine gleiche Rücksicht einer Herrschaft, die durch die Ungezogenheit



ihrer Kinder sich um ihr ganzes Ansehen bringt. Auch fallen die Unarten der Kinder gewöhnlich den Dienstboten zur Last, veranlassen daher einen häufigen Wechsel des Gesindes, den zu vermeiden, sich die Aeltern manche Ungehörigkeit gefallen lassen müssen, die sie sonst nicht übersehen würden.

Noch giebt es eine Menge anderer Ursachen, aus denen sich einzelne Fehler unserer Dienstboten herleiten lassen, die uns indeß größtentheils mit unsern Vorfahren gemein sind. Dahin gehört die unrichtige Behandlung des Gesindes überhaupt, indem man entweder despotisch verfährt, oder aus übergroßer Nachsicht und Schwäche alle Fehler zugesteht und jede Forderung erfüllt, oder sich nicht gleich bleibt, kleine Versehen im Affect stark ahndet, große Fehler bey guter Laune nicht einmahl rügt. Dahin gehören ferner die unglücklichen Ehen, die das Gesinde fast immer verderben, die Vertraulichkeit zu der man sich aus Schwäche oder um niedrige Leidenschaften zu befriedigen, herabläßt; der Mangel an Uebereinstimmung unter den Herrschaften und sehr große Uebereinstimmung unter dem Gesinde; der Mangel an Einsicht, den die Herrschaft in Ansehung der Verrichtungen zeigt, die dem Gesinde obliegen und der vielleicht in unsern Zeiten um vieles größer als ehedem seyn mag, da unsre jungen Damen durch die große Auf-



Aufmerksamkeit, die sie auf ihren Anzug, auf ihre Lustbarkeit, auf Erlernung des Französischen, der Musik, besonders auf die Kunst, das Geld mit Geschmack los zu werden, wenden müssen; unmöglich Zeit behalten, sich um die häuslichen Geschäfte zu bekümmern; endlich die Kriecherey des Geringern gegen den Vornehmern, die sich bis zu den Dienstboten der letztern erstreckt. Ein guter dummer Bauerferl, den gestern der Rock zum Bedienten machte, wird heute von den Klienten seines Patrons mit Sie angesprochen, indeß Kinder mit ihren Aeltern gut brüderlich auf Du und Du mit einander umgehen.

Aber bey aller ihrer Weitschweifigkeit, lieber Freund, haben Sie doch eine Hauptursache übersehen! — Nicht übersehn, meine Herrn, bloß übergangen, und zwar bloß, um ihren Scharffsinne etwas zu überlassen. Künftig vielleicht ein paar Vorschläge, wie dem Uebel abgeholfen werden könnte, wenn nicht ganz, doch zum Theil, denn zu Engeln können wir unsere Dienstboten doch nicht machen.





Ueber den Religionszustand in G.

Erster Brief,

an den Herrn P. K. in D...e.

Mein lieber Herr Amtsbruder!

Sie haben auf Ihren Wanderungen, die Sie diesen Sommer zu Ihrer Erholung weiheten, Gelegenheit gesucht und gehabt mancherley Bemerkungen und Urtheile über den Religionszustand an diesem und jenem Orte Schlesiens zu sammeln. Was konnte auch für Sie mehr Interesse haben, als gerade diese Angelegenheit, zumal in einer Zeit, wo von allen Seiten Klagen über den Verfall der Religion geführt und gehört werden. Der Freund der Wahrheit und der guten Sache geht dabey auf unpartheiische Untersuchung des Grundes oder Ugrundes dieser Klagen aus, um sein Zeitalter auch richtig zu würdigen und sich gegen zu ängstliche Besorgnisse und kleinmüthiges Zagen zu bewahren. Sie m. W., sollte nun dieser unbefangene Geist der Nachforschung auch geleitet haben, um wahre Resultate geben zu können. Allein nach den Nachrichten, die Sie über Gl. in religiöser Hinsicht eingesammelt und nach den Sie bey Ihrem Aufenthalt alhier sententionirt haben; scheint es doch, daß Sie viel auf einseitige Erzählungen auf Treue und Glauben ohne nähere Prüfung angenommen haben. Hier siehts wahrlich



lich nicht so schlimm aus, als es nach Ihren Aeußerungen gegen einen meiner Freunde, aussehn mußte. Sie wünschen hier nicht Prediger zu seyn und wenn Sie Ihre jezigen Einkünfte auch um ein beträchtliches vermehren könnten. Welch ein Ausspruch! wie gefährlich, wie nachtheilig für uns und unsre Gemeinde klingt der nicht.

Ich bedaure ungemein, daß mir meine Abwesenheit die Gelegenheit entzogen hat, mich mit Ihnen darüber unbefangen zu unterreden — denn wie ich erfahren habe, so ist auch mir die Ehre Ihres Besuches zugedacht gewesen — und Sie in einen Gesichtspunkt zu stellen, aus welchem Sie vermuthlich richtiger gesehen und geurtheilt haben würden. Um aber doch etwas in der Sache zu thun, nehme ich mir die Freyheit, mich mit Ihnen in einigen Briefen über diese Angelegenheit unpartheiisch zu unterhalten, theils um Ihr eigenes Urtheil zu rectificiren, theils aber auch diejenigen eines bessern zu belehren, die Ihnen besonders in der Gegend von Sch — z. wahrscheinlich aus Urfunde und auf bloßes Hörensagen, die geäußerten nachtheiligen Meynungen beygebracht haben und dadurch zugleich die Ehre unserer Gemeinde zu retten. Die Folge dieser Briefe wird meine Unpartheiligkeit darthun. Ich werde zu geben, was nicht geläugnet werden kann, und mißbilligen und rügen, das was Mißbilligung und Rüge verdient.



Was zupörderst uns Prediger betrifft: so sind wir in der That nicht in der kläglichen Lage, in der Sie uns bedauernd denken. Achtung genießen wir in eben dem Grade und in der Allgemeinheit, in welcher Sie und andere Geistliche (*sit venia verbo*) sie nur immer genießen können; sobald Sie nur nicht die Achtung meinen, die sich auf unsern Ornat gründet, oder an Reverende und Kragen hängt, da möchten wir vielleicht diesen und jenen aus leicht gedentbaren Ursachen nachsehen; denn darüber ist freylich unsere Gemeine größtentheils hinaus. Daran liegt uns aber auch nichts. Dagegen haben wir auch hier die genungthuende Freude, daß bey nahe der Mehrtheil, den Predigerstand, nach seinem wahren Werthe, den er im Staate hat, beurteilt und darnach schätzt. Daraus erwächst uns wahre gegründete Achtung, die uns von allen Weisen und Guten, deren Anzahl hier nicht gering ist, erwiesen wird. Und wenn uns auch hin und wieder solche, die den rechtschaffenen Mann auch in andern Ständen nicht zu schätzen wissen, dieselbe versagen sollten: so kann uns das um so gleichgültiger seyn, da uns solche Subjekte auch nicht ehren können; ja ihre Ehre uns mehr zur Unehre gereichen würde. Ein gleiches gilt von dem stolzen Egoisten, der außer sich, Keinen Werth zugestehen will, und der eben dadurch seinen Werth, wenn er ja welchen

3

chen



chen hat, in den Augen aller Vernünftigen herabsetzt. Ich könnte Ihnen manche Beweise der öffentlichen Achtung, die uns von den Angesehensten des Orts gegeben werden, und um die uns manche Kleinmänner beneiden, anführen, wenn ich es vermöchte, der Eitelkeit dies Opfer zu bringen.

Finden Sie ferner deshalb uns beklagenswerth, daß wir nicht so viel ausrichten, als wir wünschen; so sind wir ja mit jedem unsers Ordens im gleichen Fall. Wo ist der, welcher mit Wahrheit sagen könnte: ich erreiche an allen meinen Gemein Gliedern den Zweck meines Amts. Auch Sie werden es nicht können, ohnerachtet Sie als Landprediger mit weniger Hindernissen Ihrer Wirksamkeit zu kämpfen haben. Daß Einer mehr als der Andere, nach der Beschaffenheit seiner Gemeinde und seines Orts, Gutes wirken kann, das gebe ich gerne zu. Ein Ort wie der Unsrige, dessen Einwohner aus so mannigfaltigen Classen und Ständen bestehen, hat mehrere und mächtigere Versuchungen und so auch größere Hindernisse des Guten; indes befohmt eben dadurch das Gute, was wir unter diesen Umständen dennoch bewürken, um so mehr Werth; so wie jede Tugend, die unter Kampf entsteht und unter Versuchungen sich aufrecht erhält. Allein, abgesehen von alle dem, glaube ich, doch sicher behaupten zu können, daß wir



wie in dieser Hinsicht keinem Stadtprediger nach-
 stehen: ob sich gleich das Verhältniß unserer
 Wirkksamkeit und Nützlichwerdung nicht berech-
 nen, nicht genau angeben läßt. Die Frucht
 unserer Bemühungen entzieht sich doch oft un-
 serm Auge, und oft wuchert da der von uns
 ausgestreute Saame des Guten, wo wir es nicht
 denken, noch weniger sehen. Meine gemachten
 Erfahrungen verbürgen meine Behauptung, daß
 wir Andern in der Nützbarkeit nicht nachstehen.
 Ich habe an mehreren Orten gelebt, bin immer
 auf diesen Punkt aufmerksam gewesen, habe oft
 und sorgfältig darüber nachgeforscht und überall
 das gefunden, was sich bey uns findet. Sunk
 bona mixta malis. Noch überwächst, Gott
 sey Dank, bey uns das Unkraut den Weizen
 nicht; so geil jenes auch wuchert, so spärlich das

Im nächsten Briefe mehr hierüber.

Mit wahrer Hochachtung bin ich

Ihre

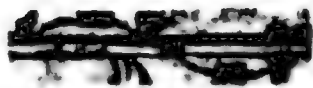
G. den 20. July 1799.

ergebener N.

Ueber einige Darstellungen Jfflands, auf
 dem Theater zu Breslau.

I. Pygmalion: am 2. 14. und 20.
 July 1799.

Pygmalion, nach Rousseau und G. Benda von



Pygmalion auf der hiesigen Bühne dargestellt,
 war ein allgemein bewundertes Meisterwerk.
 Man konnte darauf anwenden, was die Griechen
 von ihrer göttlichen Jupitersstatue zu Olympia
 sagten: sie nicht gesehen zu haben, hält jeder für
 ein Unglück. Alle Klassen von Zuschauern sind
 befriedigt davon gegangen; alle kamen darin
 überein, daß man nichts Schöneres, nichts Vol-
 lendeteres in der Schauspielkunst sehen könne.
 Man hätte Pygmalion noch drey- und viermal
 sehen können, und hätte sich nicht satt gesehen.
 Mehr als eine Rücksicht hat mich bestimmt,
 dieser Darstellung des unvergeßlichen Künstlers
 ein vorzügliches Studium zu widmen. Nicht
 nur betriff Pygmalion überhaupt
 eine neue Bahn, seine Kunst gelten zu machen,
 und zeigte uns eine Gattung oder richtiger zu
 sagen, eine Behandlungsart dieser Gattung, die
 für uns insbesondre neu war: sondern, da er
 sich die Mittel zur Versinnlichung eines Pygma-
 lion gleichsam erst schaffen muß, und hierin ge-
 rade die meisten Schwierigkeiten zu überwinden
 hat, erscheint die Macht seiner Kunst in diesem
 Werke in ihrem glänzendsten Lichte; und die rich-
 tige Würdigung desselben ist ein um so schwieri-
 gerer Geschäft, je weniger die Fähigkeit, das
 Schöne an demselben zu empfinden und zu beur-
 theilen, ohne einen höhern Grad von ästhetischer
 Bildung und ein geschärfteres Urtheilsvermögen
 bester



bestehen kann. Ueberdies darf ich noch anführen, daß Jffland selbst, der überwundenen Schwierigkeiten sich bewußt, nicht undeutlich eine gewisse Vorliebe für diese Darstellung errathen läßt, die ihm selbst die jedesmalige Wiederholung desselben zu einem eigenen Genuß macht; — ein Umstand, der bey dem gewöhnlichen Schauspieler oftmals nichts weiter, als ein Selbstbetrug ist, über welchen der Erfolg bisweilen eine sehr entscheidende Aufklärung giebt, bey dem sichern, über seine Kunst und ihre Wirkungen gebiethenden Meister hingegen, als eine wichtige Gewährleistung für den vorzüglichen Werth des begünstigten Werkes gelten muß. Ich schreibe übrigens für Leser, die den Pygmalion Jfflands selbst gesehen haben und folglich meine Bemerkungen darüber mit ihren eigenen Erinnerungen in Gleichung bringen können. Für diese kann das, was ich sagen werde, kein dunkler Traum seyn; die übrigen mögen daraus abnehmen, welcher ein Künstler der seyn müsse, der solche Schöpfungen hervorbringt.

Rousseau's Drama Pygmalion ward im Jahre 1770 bekannt, aber erst fünf Jahre nachher auf dem Theater zu Paris vorgestellt. La Rivemache den Pygmalion und Mamsell Raucour die Bildsäule. Es wirkte, wie alles, was in Frankreich gefällt, wie eine Art von Zauberei;



ganz Paris strömte trunken dahin. Rousseau hatte nicht in die Aufführung gewilliget, und schlug auch die ihm angebotene Autorbelohnung aus.*)

Die Nachricht sagt nicht, ob Rousseau, nachdem er die außerordentliche Wirkung davon gesehen hatte, seine Meinung geändert, oder ob er dennoch darauf bestanden habe: daß Pygmalion nicht auf die Bühne gebracht werden müsse. Immer bleibt indeß seine Weigerung erheblich, wenn man nach den Ursachen forscht, welche ihn dazu veranlaßt haben konnten.

So viel leuchtet ein, daß Rousseau gleich Anfangs seinen Pygmalion nicht für die Bühne bestimmt hatte. Als ihn der Schauspieler La Rive mit dem Gedanken überraschte, ihn auf das Theater zu bringen, muß er entweder an der Möglichkeit einer Darstellung, die dem Ideal entspräche, welches seine Phantasie sich von einem Pygmalion geschaffen hatte, gänzlich verzweifelt seyn, oder er fand Gründe in der Beschaffenheit des Sujets selbst, welche ihn glauben machten, daß ein Pygmalion, der durch sein Gebet an die Götter die wunderbare Beseelung seiner marmornen Bildsäule bewirkte, von keinem dramatischen Effekte seyn könne und folglich bey der Vorstellung verlihren müsse.

In

*) Denkwürdigkeiten von J. J. Rousseau, in Sturzenes Schriften. 1te Sammlung. S. 170.



In beiden Fällen sah sich der Dichter durch den wirklichen Erfolg getäuscht: denn Pygmalion that Wunder in Paris und versetzte alles in Entzücken. La Rive's Kunst erschöpfte das Ideal des Dichters, und das Publikum ward von seiner Begeisterung ergriffen. Hier war der Punkt, wo man Rousseau auf sein Gewissen die Frage vorlegen konnte: ob er nun noch die theatralische Vorstellung seines Werkes mißbillige oder nicht eingestehen müsse, er habe seinem Pygmalion zu wenig zugetraut?

Es würde in der That wichtig seyn, des Dichters Antwort auf diese Frage zu wissen, um den neuern Kunstrichtern, die Pygmalion von Seiten der poetischen Tendenz so sehr in Anspruch genommen haben, und Rousseau's eigenes Urtheil als Autorität dafür gebrauchen, ihren Triumph in etwas zu verkümmern.

Im Vergleiche mit dem, was man von der Zauberwirkung des Pygmalion bey der Vorstellung in Paris weiß, hat die Nachricht, die in den Jahrbüchern der Preuß. Monarchie *) von der Vorstellung desselben auf dem Berliner Nationaltheater gegeben wurde, allerdings sehr viel Befremdliches. Pygmalion, heißt es hier, war eine schöne Ergöglichkeit des Publikums, aber ohne dramatischen Effekt; man schaute, ohne zu empfinden, man hörte, ohne sich zu interessiren, ic.

I 4

und

*) Jahrgang 1798. Erster Band. S. 61.



und die ganze Absicht des Aufsatzes ist, diese Erscheinung aus dem Wesen des Sujets zu erklären, dem Interesse und Täuschung durchaus abgesprochen wird. Da Pygmalion nachher selbst in Berlin mit Beifall noch öfter gegeben worden ist; da er an mehreren Orten noch vor kurzem eine entschiedene Sensation erregt hat: so muß es erlaubt seyn, die Richtigkeit jener Beobachtung und die Zuverlässigkeit des Berichtes in Zweifel zu ziehen. Und ist nicht dem schon entgegen, was in einem später erschienenen Aufsatz Herr Zelter versichert: daß er völlige Befriedigung von Jfflands Pygmalion erhalten habe, durch ihn erwärmt und entzückt worden sey? Gleichwohl führte Herr Eberhard, gestützt auf diese Beobachtung, den Beweis: daß Pygmalion und überhaupt das Melodrama keine Täuschung hervorbringen könne; er hatte schon früher das ganze Melodrama für eine unechte Gattung erklärt und die Disharmonie, die aus der Abwechselung der Musik mit der prosaischen Declamation entsteht, sehr hoch in Anschlag gebracht, *) und findet nun sein Urtheil durch das richtige Gefühl eines gebildeten Publikums bestätigt. Unstreitig zum Nachtheil seiner Untersuchung ist ihm die ganz entgegengesetzte Empfindung

*) S. Eberhards neue verm. Schriften. Ueber das Melodrama S. 1. Vergl. Neue deutsche Dramaturgie. 2. Bd.



bung des damaligen, gewiß nicht minder gebildeten, Pariser Publikums entgangen, die ihn nothwendiger Weise noch auf andre Betrachtungen hätte leiten müssen. Und was Pygmalion neuerer Zeit in Weimar, Leipzig und Breslau wirkte, dient gerade zu seiner großen Empfehlung. Herr Eberhard richtete das Melodrama und Pygmalion nach den vorliegenden gedruckten Akten, und seine Gründe waren bloß theoretischer Art; er würde sicher auf andre Gesichtspunkte gekommen seyn, wenn er von dem Einbrücke hätte ausgehen können, den Medea von einer Seylerin oder Ungelmann und Pygmalion von einem Jffland belebt, zurückläßt; er würde gewiß gegen die unechte Gattung mit weit weniger Strenge verfahren seyn, der wir solche echte Werke verdanken. Dramatische Dichtungen müssen sich freylich auch nach Gründen der Theorie beurtheilen lassen, aber oftmals erhält dies Urtheil erst durch den Erfolg der wirklichen Vorstellung den nöthigen Grad von Bestimmtheit. Man kann mit bloßer Spekulation sich bisweilen so sehr in den Irrthum hineinphilosophiren, daß man erst dann wieder zu sich selbst kommt, wenn die Erfahrung uns ihren Spiegel vorhält. In diesem Falle befand sich, nach seinem eigenen Geständniß, auch Hr. Zelter, der sich den ganzen Pygmalion mit Gründen des Verstandes wegräsonnirt hatte, und nach-

3 5

mals,



nials, als er ihn von Isfland vorstellen sah, im höchsten Grade getäuscht und hingerissen wurde.

Das Urtheil des vorher erwähnten Kunstrichters, der dem Pygmalion allen dramatischen Effekt benimmt und die Theilnahme, mit welcher er allenfalls noch gesehen wird, auf eine bloße Ergöglichkeit einschränkt, wobei Gefühl und der innere Sinn ziemlich leer ausgehen, würde sich durch eine Erklärung dessen, was er dramatische Wirkung nennt, in ein milderes Licht stellen lassen, wenn nicht der Zusatz, in welchem geradezu geklähet wird, daß Pygmalion überhaupt interessiren und Gefühl rege machen könne, die Hoffnung gänzlich niederschläge, eine solche Behauptung zu rechtfertigen.

Die Erörterung aller der Einwürfe gegen den Stoff des Drama's kann selbst für den Schauspieler nicht gleichgültig seyn, der auf einen so undankbaren Gegenstand seine kostbarsten Kräfte verwendet. Und wehe der Lieblingsdarstellung des Meisters, wenn sie nichts weiter zuwege bringen kann, als eine Augenlust, die höchstens zu dem Verdienste einer angenehmen Zeitföhrung gelangt! Man darf aber nur Isfland in seinem Pygmalion einmal gesehen haben, um zu finden, daß es thöricht seyn würde, ihn wegen der Wahl seines Gegenstandes rechtfertigen zu wollen. Freylich, was eine vollkommene prag-

matis



matifche Handlung leistet, kann kein Monodram und also auch Pygmalion nicht leisten; aber Jffland weiß für sich ein lebhaftes Interesse zu wecken, er weiß zu spannen und befriedigend zu lösen.

Um so größer und preiswürdiger ist aber auch, bey dieser Beschränktheit des Spielraums, seine Kunst, um so weniger kann sie ihrer wirksamsten Mittel und des höchsten Aufgebodhs aller Kräfte entbehren. Es ist begreiflich, daß nur ein solcher Pygmalion, als der Jfflandische, gefallen und Täuschung hervorbringen kann.

Jffland hat unstreitig das Geheimniß gefunden, wie aus dem Melodram ein wirklich dramatisches Kunstwerk geschaffen werden könne; wenn der Buchstabe kalt läßt und das Wunder der belebten Bildsäule keinen Glauben findet, erwärmt hingegen seine Darstellung und das Wunder wird glaubhaft und täuschend. Desgleichen was die Verbindung der Musik mit der prosaischen Prosa anbetrifft. Man kann sie, bey einiger Betrachtung, bald unnatürlich und abenteuerlich finden; man kann sich denken, daß das Gewebe der Empfindungen oft angelegt und eben so oft wieder zerrissen wird; aber man muß gestehen, daß man sich betrogen habe, wenn man sieht, wie das Genie des Künstlers aus diesen ungleichartigen Theilen ein zusammenbrennendes, auf einen Punkt hinwirkendes Ganze hervor-

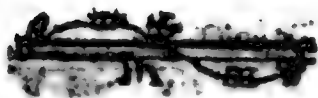


hervortreten läßt, dem man eben so wenig etwas zusetzen als wegnehmen darf. Es scheint ungereimt, prosaische Aphorismen mit einzelnen zerschnittenen Sätzen der Musik abwechseln zu lassen; wie kann damit Einheit der Empfindung, wie kann überhaupt eine Empfindung bestehen, wenn in jedem Augenblicke das Unnatürliche der Gattung beleidigt und uns aus der kaum angefangenen Täuschung zurückruft? Doch, man sehe diesen Pygmalion! Er räumt nicht nur alle diese Bedenklichkeiten auf die glücklichste Weise aus dem Wege, er macht uns nicht nur nichts von allen dem fühlbar; er entzückt uns noch obendrein und reißt uns mit dem Feuerstrome seiner Begeisterung fort; es ist Musik in seiner prosaischen Sprache, Rhythmus und Takt in jeder seiner Bewegungen; er könnte singen und tanzen dieser Pygmalion, wie Mara und Vestris, und er würde uns weniger entzücken, als uns seine Prosa und sein Gehen entzückt. Das Ganze wird unter seinen Händen ein vollendetes lyrisches Kunstwerk und im eigentlichen Sinne ein Melodram, in welchem, wie in einer Ode, eine Empfindung die andere verzehrt und endlich alles sich in unnennbarer Wonne auflös't. —

Man versteht, was ich damit sagen will, daß Jffland in seinem Pygmalion einen neuen Weg betrete; wenigstens so weit meine Erfahrungen

rungen reichen: denn ob die Medea einer Selenen oder Ungelmann und die Ariadne einer Branded sich bis zu dieser Stufe der Kunst erheben, weiß ich eben so wenig zu sagen, als ob La Motte in Paris durch gleiche Mittel Harmonie und Haltung in seinen Pygmalion zu zaubern verstand. Doch das glaube ich, nach meiner Kenntniß von dem gegenwärtigen Zustand der Kunst in Deutschland, mit einiger Zuverlässigkeit annehmen zu dürfen, daß Iffland der einzige Pygmalion sey, den die deutsche Bühne aufzuweisen hat, wenn es überhaupt als ziemlich ausgemacht gelten kann, daß als Künstler, im eigentlichen Sinne des Wortes, Iffland unter den lebenden Schauspielern keinen Nebenbuhler findet. Pygmalion allein giebt dafür einen wichtigen Beweis, eine Darstellung, an der Kunst und Begeisterung gleichen Antheil haben; sie ist kaum mehr, als ein einziger bezauberndes Moment, ein schöner Traum. Aber welche Eigenschaften des Künstlers müssen in Bund treten, ehe er entsteht, dieser Traum, den wir immer mit neuem Genuß in unsere Vorstellung zurückfordern!

Wenn alle Schöpfungen des großen Meisters idealische Gestalten sind: so ist es Pygmalion vor andern im ganzen Umfange des Begriffs. Die wirkliche Welt biethet nichts dem ähnliches dar, und die einzelnen zerstreuten Vollkommenheiten



heiten in Eins vereinigt, geben nun ein sehr unvollständiges Ideal. Es ist also die produktive Einbildungskraft, der eigene schaffende Geist des Künstlers, der diese der menschlichen Vorstellung analoge Form aus seinem Innern hervorbringt; und es wird daher begreiflich, daß schon die bloße Idee eines Pygmalion in der gewöhnlichen Künstlerwelt nicht zu suchen ist. Zugleich erhellt aber auch hieraus, daß der Geschmack, womit ein solches Ideal der Schönheit beurtheilt werden muß, ein seltenes Geschenk seyn muß.

Von welcher Seite ich auch den Pygmalion betrachte, so finde ich, daß der Künstler große Schwierigkeiten zu überwinden hat; und *Iskand* hat sie dergestalt überwunden und alles so vollkommen geleistet, was sein Ideal heischt, daß es unmöglich ist, ihn nicht zu bewundern. Und für die Künste ist das *nil admirari* nur ein für allemal keine Vorschrift. Ein Werk, wie dieses, das durchaus der Guß einer Empfindung seyn muß, macht, so oft es gegeben werden soll, ohngeachtet der vielgeübten Fertigkeit des Künstlers, doch jedesmal eine besondre Vorbereitung nöthig, welche die bloß auf gut Glück zutappende Routine freylich für sehr überflüssig halten würde. *Iskand* aber, der dessen unter allen am wenigsten zu bedürfen scheint, spielt seinen Pygmalion niemals ohne die sorgfältigste Probe,

Probe, in der es so merkwürdig ist, wahrzunehmen, wie er, der Eingeweihte der Kunst, die Weihe der Mufen auf sich gleichsam herabschmeichelt. Ein mehr jugendlich schöner, mit Antinousreizen geschmückter Pygmalion könnte vielleicht mehr Anlockendes für die Sinne haben, und einen wollüstigern Genuß der Anschauung gewähren. Auch war wirklich La Rive das, was ein leckerer Gaumen wohl fordert. Aber einmal ist dieser Jugendreiz mit der Idee der Rolle nicht so unbedingt verknüpft, daß sie ohne denselben nicht bestehen könnte, und überhaupt stört diese Bemerkung im Augenblicke des Genusses selbst den Eindruck und die Wirkung des Ganzen so wenig, daß sie sich vielmehr erst, bey falscher Betrachtung des Gesehenen, darbiethet. Und wer möchte, wenn man sich auch einen reizendern Pygmalion denken könnte, dennoch einen andern lieber sehen, als den Ifflandischen oder in einem andern eine vollere Befriedigung finden, als in diesem! Ohne der Begeisterung des gebiethenden Momentes im mindesten etwas zu vergeben, überläßt sich doch der Künstler keinesweges nur seiner Empfindung oder der Willkühr der Phantasie; sondern er gebraucht seine Mittel mit einer Sicherheit und Gewißheit, daß man diese so richtige, geründete und vollendete Darstellung für die Regel der Schauspielkunst ansehen kann, die für den Schauspieler eben das ist,



ist, was die berühmte Statue des Polyklet für den bildenden Künstler war. *) Daher bleibt er sich auch bey allen Vorstellungen im Vortrage und dem mimischen Ausdrucke überall gleich, in so weit dieß überhaupt in einer Kunst möglich ist, die in der Ausübung immer etwas von der augenblicklichen Stimmung des Künstlers davonträgt. In seinen Bewegungen wechselt das mannigfaltigste Spiel mahlerischer Formen, die weit entfernt von absichtloser Verschwendung oder üppigem Aufwand, überall Absicht, Zweck und Bedeutung verrathen; die ganze körperliche Haltung trägt das Gepräge des lyrischen Tons, der durch das Ganze hindurch geht, und alles ist auf idealische Schönheit berechnet. In der an sein Ruhebett gelehnten Lyra, die bey dem Erwachen aus dem entzückten Traume, bey der Stelle: Sie kommen wieder meine Sinnen — zu einem so schönen, bedeutungsvollen Spiele diene, erkennt man den Vertrauten der Begeisterung, der, während er von der Arbeit an seinem Marmor ausruht, Hymnen auf die Schönheit zur Lyra singt.

Nicht minder bewundernswerth erscheint Pygmalion

*) Polyklet erwarb sich das Verdienst um die Bildhauerkunst, zuerst die Verhältnisse auf gewisse Regeln zu gründen, und zeigte dieselben in einer nach seinen Regeln der Proportion verfertigten Statue, welche die Bildhauer ihren Kanon nannten.



mation von Seiten der Deklamation, deren ganze Stärke hier Iffland zu zeigen Gelegenheit hat. Es ist wahr, die Grenzen seines Sprachorgans sind auf gewisse Weise beschränkt; um so größer und entschiedener aber ist der Triumph der Kunst, die mit einem mäßigen Vorrath von Mitteln so viel auszurichten weiß. In einer öffentlichen Beurtheilung wurde geäußert, ungeachtet dessen, was Iffland in diesem Fache leistet, glaube man dennoch die verlorne Deklamationskunst der Alten zu vermissen. Da wir indeß von dem theatralischen Vortrage der Alten kaum noch dunkle Vorstellungen haben, und der Begriff der Sache einer Dichtung ziemlich ähnlich sieht: so kann diese antike Deklamationskunst hier eben so wohl sehr an einer unrichtigen Stelle seyn; und dieß gewinnt um so mehr Wahrscheinlichkeit, da diese ganze Gattung dem Alterthum völlig fremd war.

Ueber das Kostum, dessen sich Iffland bedient, wird im ersten Stücke des neuen Journals: Berlin beyläufig eine Bemerkung gemacht, welche die historische Richtigkeit desselben angreift. Möchte es dem Verfasser gefallen haben, seine gelehrte Prätension mit Gründen zu rechtfertigen! So viel ich weiß, hat der griechische Chiton (das Unterkleid) und die Chlamys (der Mantel) nicht anders ausgesehen, und der Fabel war sehr am unrichtigen Orte
R
ange



angebracht; man müßte denn rügen wollen, daß ein Künstler in seiner Werkstatt schwerlich den Mantel werde getragen haben; eine antiquarische Glosse, die übrigens bey weitem zu geringfügig ist, um ihr die ungleich größern Vortheile, die durch den weisen Gebrauch des Mantels für das schöne Spiel gewonnen werden, aufzuopfern. Mit mehrerem Grunde könnte man erinnern, daß das Kostum des Rousseauischen Pygmalion überhaupt nicht griechisch, sondern phönizisch sey: denn der Dichter hat die Scene nach der Stadt Tyrus in Phönizien versetzt. Doch auch diese Bemerkung ist für die Wahl der Tracht von keiner Wichtigkeit. Rousseau hat offenbar einen griechischen Bildhauer in seiner Werkstatt schildern wollen, also den cyprischen Pygmalion, den er, ich weiß nicht warum? mit dem tyrischen verwechselt hat.

Das Bild, welches die unnachahmliche Kunst Zfflands vollendete, ist mit unauslöschlichen Zügen der Einbildungskraft eingeprägt. Mehr, als den Eindruck des Ganzen in Worte fleiden und das Detail der Darstellung selbst durch Wortausdruck festhalten zu wollen, würde immer ein gewagter Versuch bleiben und, bey dem glücklichsten Gelingen, doch kaum einen unvollständigen Begriff erwecken können. Und wer des Künstlers Größe in seiner Schöpfung bewunderte, und den hohen Sinn derselben mit Theil-

neh-



nehmung und reger Empfänglichkeit in sich aufnahm, den wird die lebendige Erinnerung der unschätzbaren Augenblicke, die das garte Gewebe der Empfindungen im Spiele des Meisters erschuf, immer mit neuem Entzücken erfüllen und er wird in der Wiederauflebung des selbst empfangenen Eindrucks einen vollkommenern Genuß sich verschaffen können, als auch die kunstreichste Schilderung zu gewähren vermöchte.

Was ich empfinde, indem ich die Höheit des Genies überdenke, aus welchem ein Werk, wie dieses, gleich einem Hauche, hervorgeht, weiß ich nicht besser, als in Forsters edler Sprache auszudrücken: *)

„Göttlichgroß ist das Künstlergenie, das den Eindrücken der Natur stets offen, tief und innig unterscheidend empfindet, und nach seiner innern Harmonie das Treffendste vom Bezeichnenden, das Edelste vom Edlen, das Schönste vom Schönen wählt, um die Klüber seiner Phantasie aus diesen erlesenen Bestandtheilen in Zauberformen zu gießen, welche wahr in jedem einzelnen Punkte ihres Wesens, und nur insofern der Mensch sie vereinigte, liebliche Träume sind.“

C. S. Heinrich.

R 2

Das

*) Georg Forsters Ansichten vom Niederrhein. 1. Ab. S. 81.



wöhnlichen Rädern, in dem meist lockern, auf der Spuhle reiffenartig aufgewundenen Garne verfrachtet.

3. Aus diesen beyden Vortheilen entspringt ein Dritter, nämlich: Man spinnt auf diesem englischen Rade in zwey Stunden so viel, als auf einem gewöhnlichen in drehen.

4. Es spinnet einen sehr schönen Faden und kann ohne große Mühe sehr akkurat gestellt werden, ob es viel oder wenig nehmen, (d. h. Garn aufwickeln) und ob das Garn mehr oder weniger gedrehet werden soll.

5. Es tritt sich sehr leicht, und die Spinnerin darf wegen des No. 1. angezeigten Vortheils gar nicht so genau auf die Spuhle Acht haben. Sie darf fast nur in einem fortziehen und treten, und kann also ganz ungestört mit ihrer fleißigen Nachbarin plaudern.

Ich las die Beschreibung dieses Rades im Man Stück des Journals für Fabrik, Manufaktur und Handlung, und fand beyin ersten Ueberblick derselben, daß die Vortheile, die dieses Rad gewährt, sehr beträchtlich, und der Bau und die Einrichtung desselben einem Künstler leicht begreiflich zu machen wäre. Aus Liebe zur Gemeinnützigkeit und um den fleißigen Spin- nern gefällig zu werden, (besonders auch aus Liebe zu meiner Frau, die mir schon manches Klagelied über die üblen Launen ihrer Spinnräs- der vor deklamirte,) entschloß ich mich auf eige- ne Gefahr ein solches Rad verfertigen zu lassen, denn bey aller künftigen Fabrikation dieser Räs- der, würde sie auch noch so ausgebreitet, ist mein eigenes Interesse nicht im Spiele. Ich theilte da- her meine Ideen dem hiesigen geschickten Drechs- lermeister, Hrn. Stahl mit, und versprach ihm



Theater erscheinen, daran muß man zweifeln, wenn man bemerkt, daß viele dergleichen Männer um Alles in der Welt keine Rolle annehmen wollen.

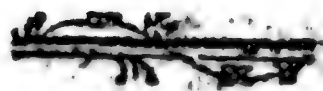
Sie vergaßen überhaupt, daß ich von Liebhabertheatern und zwar unter der gemeinen Bürgerclasse sprach; und wenn Sie den ausgebreiteten Nutzen, den Sie der Bühne zutrauen, auch bis dahin beziehen; so dürfte Ihre Behauptung doch wohl manchem denkenden Manne ein unwillkürliches Lächeln abdringen. Fragen Sie sich doch einmahl selbst recht unparthenisch, wie viele Handwerker oder Bürger in unserm kleinen Städtchen den Geist eines Ifflandschen oder Rozebue'schen Stücks aufzufassen im Stande sind? Welche Classe ist, die während der rührendesten Scene, wobey jedem fühlenden Menschen eine Thräne ins Auge tritt, ein wildes Gelächter erhebt? Welcher Nutzen ist also von daher zu erwarten? Wenn die Bürger in ihrem Orte an groben Ausschweifungen hängen, so ist das freylich schlimm; aber ich denke, bey so bewandten Umständen wird es nicht besser mit ihnen, wenn sie auch in die Komödie gehen. Und wenn Sie bedacht haben, wie viel nach Sulzers Theorie der schönen Künste und andern dergleichen Werken zum Schauspieler erfordert wird; so werden Sie diese Menschen wohl um so weniger zur Aufführung eines Schauspiels für fähig halten. Schließen Sie nur auf den Grad der Bildung wenigstens bey Mehreren, wenn ihr Dialect außer dem Theater noch klingt: Konst der schmarne hulla koma. Sie wünschen gewiß mit mir, daß weder Iffland noch Rozebue oder ein anderer guter Dichter das grausame Schicksal erlebe, eins seiner Stücke auf einem solchen Liebhabertheater radebrechen zu sehen.

Diese

Diese Männer würden dadurch auf eine unangenehme Art zu gestehen gezwungen werden, daß sie für diese Classe nicht geschrieben haben.

Aus Allem zu schließen, sind Sie, mein Bester! entweder ein gedungener Apologet, oder Sie sind selbst bey einem solchen Theater interessiert; denn Sie sprechen in einem weit anzüglicheren Tone, als ich. Man wird vorzüglich bey Ihren letzten Zeilen sagen: Arzt, heile dich selbst! Schade, daß wir einander nicht kennen. Ein näherer Umgang mit mir würde Sie vielleicht überzeugen, daß es so finster um meinen Kopf nicht aussieht, als Sie das Publikum glauben machen wollen. Ich würde Sie, um Ihnen eine bessere Idee von mir bezubringen, nur zu meiner Bibliothek führen, und Ihnen da die Werke unserer besten Schauspieldichter zeigen; ich würde Ihnen nur einen gewissen Wunsch äußern dürfen, den ich während der Anwesenheit des berühmten Jfflands in Breslau hegte. Glauben Sie nur, auch ich bin fest überzeugt, daß der Bürger durch eine solide Aufklärung und Verfeinerung seiner Gefühle glücklicher werde; als durch den Aberglauben und durch die Noheit des dreizehnten Jahrhunderts; allein ich denke doch auf der Seite sehr würdiger Männer zu stehen, wenn ich behaupte, man müsse die Bredlung dieser Classe wenigstens gegenwärtig noch durch ganz andre Mittel, als durch die Schaubühne, suchen.

Zürnen Sie schon nicht mit mir um der Sünde willen, die ich in ihren Augen begangen zu haben scheine, indem ich die Feder wider das Steckenpferd unsers Zeitalters ergriff. Vor dem wahrheitliebenden Manne schadet mir wohl dieß Unternehmen so wenig, wie die Streiche, mit denen Sie mich zu bekämpfen suchten. Darum
will



sonst, gewiß vortrefliche Rector Klossische, gänzlich zerstreut werden; worauf die totale Zernichtung durch Maculaturhändler folgt.

Bei dieser Gelegenheit bringe ich zwar bey, daß es doch sehr gut wäre, wenn von des seel. Christ. Kunge classischen Notitia Historicorum et Historiæ Gentis Silesiacæ, deren Pars I. in W. G. Korn's Verlage schon 1775, 14 Bogen, med. 8. herausgekommen, und worinnen p. 158 Hanses Mscpt. von der Burghaus. Familie angeführt wird, die Ausgabe des übrigen Werkes nachfolgte. Allein bei den Fortschritten der Verlagsgeschäfte mit dem Geist des 18ten Zeitalters zu einer größern Vollkommenheit, wird wohl dieses Unternehmen bis auf 1875 ausgesetzt bleiben. Vom Werthe dieses Kungischen Werkes empfehle ich die Allgem. deutsche Bibl. XXIX. Bd. II. St. 1776. S. 523 f. nachzulesen.

Scheibel.

Beantwortung einer ökonomischen Frage in Löwe Magazin.

In Löwe Magazin für Oekonomen und Cameralisten, 2ter B. 2te Liefer. steht die Frage: warum bei manchen Landhaushaltungen in manchen Jahren weit mehr Ochsen- als Kuhfälbcr erzeugt werden? — Das Geschlecht des Jungen wird allemal bestimmt durch das Geschlecht desjenigen Theils, der bei der Erzeugung den stärkern Grad der Brunst hat. Also ein starker muthiger Stier in seinen besten Jahren bei gutem Futter und feiner Zugarbeit und wenig Rühren wird mehr Ochsenfälbcr hervorbringen, beim Gegentheil werden mehr



mehr Ruhfälder erfolgen. Forster beobachtete, daß in den Ländern, wo Vielweiberei eingeführt ist, mehr Mädchen als Knaben geboren werden. Dieß lehrte ihn weiter schließen; und daß er richtig geschlossen hat, davon kann sich jeder durch Beobachtung überzeugen. Bei den vernunftlosen Geschöpfen läßt sich hierin noch sicherer beobachten, weil hier das Geschäft der Erzeugung mehr vor Augen und in unsrer Gewalt ist.

Historische Chronik.

Verordnungen der Königl. Breslauischen Krieges und Domainen Cammer.

Den 24. May. Die unterm 30. April d. J. nachgegebene Einfuhr englischer Schneide-Waaren wird dahin eingeschränkt; daß keine fremde Tischmesser, sondern bloß englische und französische Barbier und fremde Federmesser eingehen dürfen.

Den 10. Juny. Da die Zufuhr der Pottasche, besonders aus Amerika, bey dem gegenwärtigen Seekriege sich beträchtlich vermindert; so ist zu besorgen, daß der Preis derselben noch mehr in die Höhe gehen oder wohl gar Mangel an diesem den Schlesischen Fabriken unentbehrlichen Material entstehen könnte. Aus diesen Gründen wird die Ausfuhr der Pottasche, mit Ausschluß der Waid und Ascherasche, so wie solches bereits in den übrigen Kgl. Provinzen geschehen, in Schlesien dergestalt verboten, daß zwar deren Versendung aus einer Kgl. Provinz in die andere ferner erlaubt seyn, die Ausfuhr derselben nach dem Auslande aber nicht gestattet werden; wegen des

L

Durch-



Durchgangs der fremden und Ausgangs der Südpreuß. Pottasche nach Danzig und Elbingen hingegen es bey der bisherigen Verfassung sein Verbleiben behalten soll.

Den 5. July. Die unterm 24. May verbotene Einfuhr der englischen Messer indistincte wird aufgehoben; auch wird die Einfuhr der hölzernen Steuermärktischen Knieficken erlaubt u. unterm 30. July die Einfuhr der Steuermärk. Schutzmesser nachgegeben, weil sie die Neustadt Eberswaldische Fabrike nicht anders als 28 Ggr. und 20 Ggr. das Duzend, der Bresl. Kaufmann aber in Preisen von 30 und 16 Floren für 1000 Stück aus Steyermark liefern kann.

Den 3. Aug. Daß durch das Circular vom 7. April 1786 bestehende allgemeine Ausfuhr Verbot roher Häute wird auch ausdrücklich dahin declarirt, daß die in Schlesien aus Süd- und Neu-Ostpreussen od. den neuen Schlesischen Creissen eingebrachte rohe Häute, bey Strafe der Confiscation oder Erlegung des Werths nicht ausgeführt werden dürfen.

Gnadenbezeugungen.

Der Canonicus Herr Graf von Pinto hat wegen seines Eintritts ins Militär sein Canonicat bey dem Hochstift ad St. Joannem und bey dem Collegiatstift zu Breslau niedergelegt. Ersteres hat Hr. Joseph Philip Baron v. Zedlitz zu Breslau, letzteres Hr. Erzpriester und Stadtpfarrer Libor zu Pohlisch Wartenberg, ein Geistlicher von vielen Verdiensten, besonders um das Schulwesen, erhalten.

Daß durch den Tod des Domherrn Baron v. Langen erledigte Canonicat bey dem Hochstift ad St. Joannem zu Breslau ist dem durch seine Bemühungen





als Gotthold. 31. wurde von den Kindern des Herrn Butenop die seidenen Schuhe und das Milchmädchen aufgeführt.

August.

Den 1. Die Corsen. Hieran ein Ballet: Gruppen im Herkulanum, von der Erfindung des Hrn. Duquesney. Hr. Duquesney und seine Schülerin, Demoiselle Somariva tanzten darin die Hauptpartien. 2. Die Schachmaschine. Herr Müller als Graf Hirschfeld. Carl von Wild: Hr. Leisring. Hierauf: Gruppen aus Herkulanum, Ballet. 3. Am Geburtstage Sr. Majestät des Königs: Zum Erstenmal: der Veteran, Schauspiel in 1. Aufzuge von Jffland. Friedrich Bernau: Hr. Scholz. Wilhelm, sein Sohn: Hr. Diestel. Ernst Leeger: Hr. Kramp. Louise: Mad. Stollmers. Jakob Armann: Hr. Lisring. Peter Stein: Hr. Dellen. Heinrich Fallmann: Hr. Deering. Hierauf: die Versöhnung. 4. Der Veteran, der schwarze Mann. Gruppen im Herkulanum, Ballet. 5. Das Häuschchen. 6. Der Wildfang. Hr. von Piffelsberg: Hr. Diestel. Moltus: Hr. Dellen. Lieschen: Mlle. Casini. Gruppen im Herkulanum, Ballet. 7. Klara von Hoheneichen. 8. Der Jurist und der Bauer. Gruppen im Herkulanum, Ballet. 9. Die Unglücklichen. Gruppen im Herkulanum, Ballet. Die Entführung aus dem Serail. Die Herren Müller u. Ohmann als Belmonte und Osmin. 10. Ueble Laune. Therese: Mad. Stollmers. Obrist Hammer: Hr. Kramp. Fabian: Hr. Dellen. Gruppen im Herkulanum, Ballet. 11. Lilla. Oper. 12. Die Komödie aus dem Stegreife. Hierauf ein neues pantomimisches Ballet: Der Mädchenraub, von Hrn. Duquesney. 13. Der taube Lieb-

Liebhäber, ein Lustspiel in 2 Akten nach dem Engl. von Schröder. Hierauf das Ballet: Der Mädchenraub. 19. Zum Erstenmal: Die Verschleierte, ein Lustspiel in 4 Akten von Vogel. Amalie Mansfeld: Mad. Diestel. Der Graf: Hr. Müller. Die Gräfin: Mad. Reinhard. Major von Wellau: Hr. Kramp. Der Lieutenant, sein Sohn: Hr. Beltheim. Lorchon: Mlle. Casini, Heinrich: Hr. Blanchard. Ein Schweizer: Hr. Deering. 20. Die Verschleierte. Hierauf: Gruppen im Herkulanum, Ballet. 22. Die beiden kleinen Savoyarden. Oper. Das Ballet: Der Mädchenraub.

B r e s l a u.

Breslau ist seit einiger Zeit so glücklich gewesen, einen und den andern großen Mann zum Besuch in seinen Mauern zu sehen. Der Schauspieler Herr Fleck ward mit der größten Erwartung in dieser seiner Vaterstadt empfangen. Alles sah und bewunderte ihn und seine Gattin. Man glaubte nie etwas Vollkommneres sehn zu können und doch — konnte irgend eine Sensation größer seyn, denn die, die Hr. Direct. Iffland während seines Hierseyns gemacht hat? Jeder, der sein unerreichbares Spiel sah, fühlte sich hingerissen; alles sprach von ihm; überall sollte man ihm Lob, Bewunderung, Achtung, die man dem Verdienst schuldig ist, die freylich, wie es denn zu geschehen pflegt, bey manchem excentrischen Kopf in halbe Vergötterung überzugehen schien. Sollte denn nun nicht der Aufenthalt eines in einer andern Art des menschlichen Wissens wahrhaft großen Mannes hieselbst (vom 26. Juli bis 5. Aug.) in diesen vaterländischen Blättern eine Anzeige verdienen? nemlich,

L 3

des



des Hr. D. Mößelt aus Halle, der seit 40 Jahren seines Lehramts fast allen Ländern, auch unserm Lande, auch unser Stadt so manchen brauchbaren Mann gebildet hat und nach seinen gründlichen Kenntnissen, vielen und nützlichen Schriften und sanftem trefflichen Character einen entschiednen hohen Rang in der gelehrten Welt behauptet; eines Mannes, dessen Hierseyn zwar nicht sinnliches Vergnügen dem großen Haufen, der ihn kaum dem Namen nach kannte und kennen lernen konnte, gewährte; aber desto mehr wahren Freudengenuß allen, die Verdienste der Art zu schätzen wissen und zunächst seinen ehemaligen Schülern, die durch Freundschaft vereint, sich da einmal zusammenfanden, wo sie den geliebten Lehrer, nach einem längern oder kürzern Zeitraum, in ihren dormaligen verschiedenen Aemtern und bey mancherley anderweitigen, zumal häuslichen, Verhältnissen noch in seinem Alter, noch bey seiner sonst sehr wankenden Gesundheit in größten Kräften, im Kreise seiner lebenswürdigen Kinder, auf denen sein Geist so ganz ruht, und seiner ihm igt Verwandten, unser allgemein verehrten D. Gerhardt und dessen Familie, wiedersehen. Die meisten seiner hiesigen ehemaligen Schüler aus dem Predigerstande, wozu auch einige aus dem Schulstande traten, hatten sich vereinigt, diesen glücklichen Vorfall zu feiern, welches am 1. Aug. in dem sonst Fürstbischöflichen igt v. Zedlitzischen Garten durch ein daselbst veranstaltetes frugales Mahl still, doch gewis mit mehr herzlicher Frölichkeit, als bey lärmenden Festen zu finden ist, geschah und die Empfindungen ihrer Herzen legten sie dem würdigen Mann, der in ihrer Mitte sehr frölich war, durch ein ihm überreichtes Gedicht an den Tag. Ue-

bertreis



Vertreibungen, als man sie igt so häufig lesen muß, liebe ich nicht; aber das kann ich mit voller Wahrheit niederschreiben: es waren, obgleich wenige, doch selige Stunden des Umgangs mit diesem edlen verehrungswürdigen Manne, Freuden des Geistes, die, wenn alle sinnliche Lust bald vergessen ist, unvergeßlich bleiben. Heil ihm, dem Würdigen, er kehre in sein Halle glücklich zurück! Ihn begleitet, wohin er auch gehe und da wir ihn wahrscheinlich im Leben nicht wiedersehen werden, auch in die Ewigkeit hin, unsre Liebe, unser Dank. 3.

D a n k s a g u n g.

Es gehört unter die edelsten Züge in dem Charakter unsers allergnädigsten Königs, daß Er gleich bey dem Anfange seiner glorreichen Regierung die Lobeserhebungen von sich abgelehnet hat. Muß aber demohngeachtet das Lob desselben einst würdig erschallen, so kommt dieses gewiß nur solchen Männern zu, die diesem Geschäfte gewachsen sind. Wenn es aber darauf ankommt, der Welt bekannt zu machen, wie glücklich sich ein Volk fühlt, unter dem Zepher Friedrich Wilhelms des Dritten zu leben: da haben auch die Geringsten im Volke ihre Stimme mit dabey; und ihre Stimme muß um so viel mehr Eindruck machen, je gewöhnlicher diese Niedrigen sonst von der Fürsorge der Thronenbesitzer übersehen werden.

Friedrich Wilhelm III. hat über der Sorge für seine weitläufigen Regierungsgeschäfte seine von der Theurung hart gedrückten armen Unterthanen im schlesischen Riesengebirge nicht vergessen. Er hat den Gemeinen der Hochgräfl. Mattuschtsaischen Herrschaft Arnsdorf folgende Unterstützung verschafft:



a) an Korn auf 7 Monath in zweymahliger Lie- ferung.	Schfl.	Mz.	b) an Mehl auf zwey Monath.	Fässer	Schfl.	Mz.
Arnsdorf	80	10		7	a	4 6
	32	4				
Steinseifen	164	1		15		
	65	6				
Krummenhübel	50	10		4		
	20	4				
Querschseifen	18	12		2		
	7	8				
Glaysnitz	15	15		2		
	6	8				

Sum. 461 14 S. 30 betragen 131 4

Dieses vollkommen gut erhaltne Roggenkorn und Mehl wurde aus dem Königl. Magazin in Schweidnitz zum Besten der Armen um den Preis von 1 Rt. 10 sgl. pro Scheffel von den Gemeinen abgeholt, zu einer Zeit, wo der Marktpreis für den Schfl. 2 einen halben bis auf 4 Rt. und zuletzt noch höher stieg.

Wie viel Erleichterung verschafte diese preiswürdige Wohlthat manchem nothleidenden Armen in unserm Gebirge, besonders in denjenigen Gemeinen, wo die Vertheilung dieser Lebensmittel durch die Vorgesetzten, der allerhöchsten Absicht gemäß, recht gehörig eingerichtet worden ist.

Heil und langes Leben dem Könige, der auch der entfernten Armen seines Landes so eingedenk ist! Heil dem Minister, Sr. Excellenz, dem Herrn Grafen von Hoym, der die Vorschläge dazu, mit Hofnung des Erfolges, thun durfte! Heil auch insbesondrer Sr. Hochfrenherrl. Gnaden, unserm würdigen Landrath, Baron v. Zedlitz, der sich für die Armen seines Creiffes dabei so väterlich verwendet hat!

Heil



Heil dem Lande, in welchem die Erhabenen so denken und handeln! Und Heil auch allen, die eine so erhabene und milde Denkungsart dankbar zu schätzen und zu verehren wissen.

Arnsdorf im Hirschbergischen Cr. d. 13. Aug.

Verzeichniß der im Monat July 1799 zu
Breslau Gestorbenen.

An der Abzehrung	31	An venerischen Uebeln	1
Am Alter	4	An den Zähnen	1
Ertrunken	2		139
An Faulfieber,	3	Nach dem Alter:	
Am Brustfieber	6	Todtgebohrne	8
An der Epilepsie	5	Unter 4 Jahren	52
Am Reickhusten	1	Von 4 — 10 Jahr.	5
Am Krampf	8	— 11 — 30 —	9
An Sicht	3	— 31 — 40 —	11
An der Lungesucht	6	— 41 — 50 —	9
An den Nasern	2	— 51 — 60 —	6
An den Pocken	2	— 61 — 70 —	17
Am Schlagfluß	39	— 71 — 80 —	17
Am Steckfluß	6	— 81 — 90 —	4
Todtgebohrne	8	Von 100 Jahren	1
An der Wassersucht	10		139
Am Wahnsinn	1		

Kirchliche Feierlichkeiten.

Da die hiesige Schützengilde den bürgerlichen Ehrentag Sr. Kgl. Hoheit des Kronprinzen von Preußen, für Höchstwelche der hiesige Senator und Forstinspector, Herr Rodewald, verflommenes Jahr den besten Schuß gethan hatte und worüber Sr. Majestät der König Ihr allerhöchstes Wohlgefallen zu bezeigen allergnädigst geruheten, feierlich begieng; so wurde auch von Seiten der hiesigen evangelischen Stadt- und Pfarrkirche



aus Dankbarkeit für das Kgl. Gnadengeschenk in zweytausend Reichsthalern zu Wiederherstellung des im Brande geschmolzenen Geläutes dadurch, daß die Glocken spielten, dieser Tag als der Kronprinzliche Ehrentag für die Stadt Kreuzburg ausgezeichnet. — Am Geburtstage Sr. Königl. Majestät aber wurde an Statt der gewöhnlichen Mittagsglocke das sämtliche sehr harmonische Geläute in Klang gesetzt, sodann auf dem Kirchthurm eine Intrade mit Pauken und Trompeten vor dem Gesange des KirchenChors gemacht, das Lied: Nun danket alle Gott etc. hierauf gesungen und diese Kirchenfeierlichkeit mit Instrumentalmusik geendigt. Den folgenden Tag wurde dieser allerhöchste Geburtstag in der Kirche mit einer besonders schönen Musik und einer Predigt von mir über die „Herablaßung des „Christen gegen Andere, die ihm an Vorzügen nachstehen“ in Bezug auf das große Beispiel Sr. Kgl. Majestät, nach Anleitung des gewöhnlichen SonntagsEvangelium, sehr andächtig begangen. Kreuzburg den 5. August 1799.

Gurnth.

Kunst = Anzeige.

Der 3te Hest Abbildungen schlesischer und Gläzischer Gegenden ist fertig. Er enthält in Verbindung einer kurzen schriftlichen Nachricht 1 Kupfer von Wartha, 4 von Landsdeck und 1 vom Wölfsfalle in der Grafschaft Glatz.

Durch den 4ten Hest hoffe ich noch vor Weisnachten sehr interessante Partien aus dem Jauerischen Fürstenthume zu liefern.

J. G. Endler.

Getreides



Getreide = Preis im Monat July 1799.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Nr.	sgl. d.	Nr.	sgl. d.	Nr.	sgl. d.	Nr.	sgl. d.
1. Breslau	3	5 —	2	26 —	1	29 —	1	21 —
2. Brieg	2	20 —	2	17 —	1	30 —	1	14 —
3. Kreuzburg	2	20 —	2	6 —	1	12 —	1	5 —
4. Frankenstein	2	23 —	2	18 —	2	1 —	1	18 —
5. Freyburg	3	5 —	2	27 6	2	15 —	1	20 —
6. Glas	3	12 —	3	5 —	2	20 —	1	26 —
7. Gr. Glogau	3	27 —	4	— —	2	18 —	1	17 —
8. Grünberg	3	29 6	3	11 8	2	15 9	1	29 —
9. Jauer	4	— —	3	20 —	3	— —	1	26 —
10. Leobischütz	2	4 —	2	— —	1	14 —	—	— —
11. Liegnitz	3	18 —	2	25 —	2	20 —	2	3 —
12. Löwenberg	4	— —	3	27 —	3	6 —	1	24 —
13. Meisse	2	15 —	2	8 —	1	20 —	1	12 —
14. Neustadt	2	16 —	2	10 —	1	12 —	—	— —
15. Rattibor	2	6 —	1	27 —	1	11 —	1	3 —
16. Reichenbach	3	5 —	3	25 —	2	23 —	2	— —
17. Reichenstein	3	10 —	3	5 —	2	20 —	1	10 —
18. Schweidnitz	3	6 —	3	4 —	2	9 —	1	18 —
19. Striegau	3	11 —	3	5 —	2	25 —	1	22 —

Auf dem Markt sind gewesen: Scheffel.

	Weizen.	Roggen.	Gerste.	Haber.
Zu Breslau	7950	10352	1395	2093
— Frankenstein	4450	4152	3140	—
— Freyburg	1208	1959	578	13
— Glas	866	412	533	12
— Grünberg	80 $\frac{3}{4}$	1241 $\frac{3}{4}$	242	18 $\frac{1}{4}$
— Jauer	4336	6486	951	292
— Löwenberg	2833 $\frac{1}{2}$	5112	839	23 $\frac{3}{4}$
— Meisse	1151	3487	845	87
— Neustadt	330	3639	240	—
— Reichenbach	961	1404	394	72
— Reichenstein	1253	1294	716	6
— Schweidnitz	8717	11820	2546	182
				Preis



Garn = Preise. Das Schock. Rt.
 Zu Meisse den 22. bis 29. July und
 12. August 30 bis 39

— Frankenst. die besten Sort. zwischen 36 und 40
 die mittlern — — 33 — 35
 die schlechtern — — 31 — 33

Preis der Butter Das Quart.

— Zu Breslau 7 sgl. — d'.
 — Brieg 6 — — —
 — Creuzburg 5 — 6 —
 — Glas 5 — 6 —
 — Grünberg 7 — 6 —
 — Meisse 5 — 6 —
 — Neustadt 5 — — —

— Löwenberg das Bresl. Quart 3 sgl. 6 d'.

Fleisch = Tare. Für den Mon. August 1799.

Rindfleisch, Kalbf., Hammelf., Schweinfl.

	sgl.	d'.	sgl.	d'.	sgl.	d'.	sgl.	d'.
Breslau	2	3	2	3	2	3	2	2
Brieg	2	—	1	8	2	—	2	2
Frankenstein	2	—	1	6	2	—	2	3
Glas	2	2	1	8	2	—	2	6
Grünberg	2	—	1	6	2	—	2	3
Löwenberg	2	—	1	4	2	—	2	3
Meisse	2	—	1	8	2	—	2	4
Neustadt	2	—	1	6	2	—	2	2
Rattibor	1	8	1	6	1	8	2	—

In der Oder zu Breslau war der Wasserstand

Den 18. July 3 Fuß 9 Zoll.

„ 21. „ 5 — 6 —

„ 17. August 2 — 3 —

Landshuth. Am 21. Juli taufte der Inspector
 und Pastor primar. John den Juden Löbel Ja-
 blonski, jetzt Eman. Traugott Böhm. Er ist 43
 Jahre alt und hat sich seit 20 Jahren seines Ber-
 fahrß



fehrt wegen meist zu Landshuth aufgehalten;
auch gute Zeugnisse für sich.

Menschenzahl zu Breslau im Julius 1799
In der Stadt, männl. Geschlechts 19200
weibl. Geschlechts 20587

39787

Hierunter 2832 jüdischer Religion.
In der Vorstadt, männl. Geschl. 6440
weibl. Geschl. 7612

14052

Zusammen

53839

hierunter 5815 weibl. und
1600 männl. Domestiken
ohne die Gesellen und Jungen bey den
Handwerken.

Soldaten = Weiber und Kinder

4331

58170

Die Garnison beträgt zwischen 4 und 5000
Mann ohne die Beurlaubten.

H o h e s A l t e r.

Der Hospitalit Andreas Piezkau starb am 11.
July d. J. Geboren 1699 den 29. November in
Przichod im DomainenAmte Chrzeliß. Nur we-
nige Wochen vor seinem Ende war er bettlägrig.

Zur Warnung für das Publikum.

Den 21. August kam ein seinem Vorgeben nach
aus Südpreußen kommender, und nach Bres-
lau, von einem angesehenen jüdischen Hause zum
Hauslehrer von daher verschriebner Jude, nach
Verschüß auf dasigen Pfarrhof, und gab mit ei-
ner angenommenen unschuldigen Miene vor: Es
sey seine Frau in dem benachbarten Dorfe Kam-
pern und dessen Kretscham von Zwillingsskindern,
nemlich



nemlich einem Sohn und einer Tochter entbunden worden, und sehe er sich daher genöthiget bey mitleidigen Personen eine diesen Umständen angemessene Hülfsleistung zu erbitten, um so viel mehr, als er außer diesen neugebohrnen Zwillingen noch 3 Kinder mit sich führe. Sein Vorgeben desto glaubwürdiger und das Mitleid gut denkender Menschen desto reger zu machen, gab er ferner vor: Es habe die Judenschaft in Dels sich erbotten die Kosten der Beschneidung, die über 8 Tage durch den Breslauischen OberRabbiner geschehen würde, und die er auf 10 Rtlr. angab, über sich zu nehmen, lud auch dabey zugleich ein, dieser Feierlichkeit der Beschneidung in Kamperitz beizuwohnen. Von dem benannten Pfarrhofs ging er auf dasigen herrschaftlichen und andre benachbarte herrschaftliche Höfe mit demselben Vorgeben, und erhielt wenigstens hie und da die vorgegebenen Umständen angemessene Hülfsleistung. Nach näherer Untersuchung entdeckt es sich nun, daß dies ein ganz ungegründetes und erlogenes Vorgeben gewesen, indem dieser Betrüger den benannten Kretscham auch nicht einmal betreten hat, viel weniger, daß sein Weib in demselben von Zwillingen entbunden seyn sollte.

Man macht diesen unverzeihlichen Betrug deswegen bekannt, damit das Publikum vor diesem verwegenen Betrüger gewarnt werde.

Perschütz den 22. Aug. 1799. J. G. Busch.

Den 7. August Abends um halb 11 Uhr traf ein Wetterstrahl den evangel. Loßenschen Kirchturm, schlug in die Säule der Oefnung der Abendseite, schmiß den einen Flügel des Ladens nebst beiden Hacken herunter, fuhr an einer Haupt-



Hauptsäule des inwendigen Thurms, und riß aus demselben einen 3 Finger breiten und ohngefähr anderthalb Zoll tiefen Spahn von oben bis unten, wandte sich darauf nach dem Drath des zum Signal des Läuters in dem Thurm befindlichen Glöckchens, lief an diesem Drath, den es zugleich vernichtet, und einen schwarzen Streifen an der Mauer hinterließ, bis zur nahen Kanzeltreppe herunter, zerschmetterte in derselben eine von schöner Bildhauerarbeit gefertigte Thüre und ging von da durch die innere Sakristenthüre, machte an derselben einen schwarzen Strich und riß einen 2 Finger breiten Span aus deren Mitte, auch einige kleine Schiefer aus dem Fußboden, und fuhr an der Mauer der äußern Sakristenthüre mit Hinterlassung eines zickzack gemachten Streifens an der Wand, nach Zerschlagung 15 Fensterscheiben, über das Fenster heraus. Auswendig hat es an diesem Gemäuer in der Thüre einigen Kalk abgerißen und ein Loch geschlagen. Wahrscheinlich hat ein zugleich erfolgter zweiter Schlag die Spitze des obersten Durchsichtigen getroffen, eine Ecke desselben auseinander gerissen, viele der kleinen Schindeln, womit es gedeckt ist, und viele Blätter von der erst neuerlich geschehnen Verkleidung des Thurms heruntergerißen und weit auf dem Kirchhof herum, auch über den Planken zerstreuet, auch einige starke Späne auf eine ohnweit stehende Linde geworfen; doch hat Gott das Unglück, welches der Kirche und dem ganzen Dorfe drohete, abgewendet, so daß es nicht zum Brennen gekommen ist.

N a m s l a u.

Am 9. August, Abends in der achten Stunde, traf ein Blitz das Haus des Schmidts Stein-
meh

Im August.

Zu Breslau, Hr. Henschel, Kgl. Justizcommissarius und Regierungsassistent bey der Fürstbischöfl. Regierung zu Meisse, mit Dem. Carol. Mariane Huß.

Den 6. zu Grünberg, Hr. Kaufm. Carl Gottlieb Seydel mit Dem. Schönknecht.

Den 7. zu Hochkirch bey Liegnitz, Hr. Pastor substitut. Niesel daselbst mit Dem. Joh. Eleon.

Grüttner aus Wilmannsdorf.

Den 9. zu Plesse, der Fürstl. Stallmeister. Hr. Berens, mit Dem. Carol. Christ. Sophie Stange.

Den 14. zu Breslau, Hr. Kaufm. Ferdinand Wilh. Milde mit Dem. Christiane Dovothe Dpitz.

Den 14. zu Liegnitz, Hr. Kaufm. Carl Zman. Maybaum, mit Dem. Henate Rohde.

Den 26. zu Carlsruhe, Hr. Hieronimus aus Creuzburg, mit der verw. Frau Böhm.

Dienstveränderungen.

Im geistlichen und Schulstande.

Der Weltgeistliche, Hr. Joh. Bartekke zu Pischow, zum Pfarrer zu Mechnitz Coseler Cr.

Zu Neumarkt, Hr. Past. secund. Scheurich, zum Pastor primar., und Hr. Siebel, zeither Diac. zu Wohlau, zum zweyten Pastor.

Hr. Cantor Muschner zu Wohlau, als Cantor und Organist zu Trachenberg.

Hr. Joh. Gottfr. Niesel, Candidat der Theologie und Hauslehrer des Hrn. Krieger und Domainenraths ic. Baron v. Kittlitz, zu Liegnitz, zum Pastor substit. zu Hochkirch bey Liegnitz. Geb. zu Langenölse bey Greiffenberg am 25. December 1759, ordinirt am 15. März d. J.

M

Im



Im Militairstande.

Im Regim. v. Steensen. Hr. Sec. Lieut. v. Quisow den gesuchten Abschied.

Im Reg. v. d. Marwitz. Die Majors Hrn. v. Eicke, v. Brunnow und v. Monsterberg den Abschied mit Pension.

Im Reg. v. Schönfeld. Hr. Sec. Lieuten. v. Starbsh den gesuchten Abschied.

Im Grenad. Bataillon v. Stosch. Hr. Lange, Auscultator bey der Kgl. Glogauischen Ober Amts Regierung, zum Regimentsquartiermeister.

Im Civilstande.

Hr. Oberamtm. Bieß zu Lüben, zum Amtsrath.

Hr. Friebe, erster Secretär bey der Kgl. Ober Schles. Accise und Zolldirection, zum Stadtin spector zu Frankenstein.

Hr. Doctor Frost zu Trebnitz, zum Herzogl. Curländ. Hofrath und Leibmedicus zu P. War tenberg.

Hr. Acciseeinnehmer Gaser zu Gleiwitz, zum Accisecontrôleleur zu Ratibor; an dessen Stelle Hr. Accisecontr. Rennerth.

Hr. Gellrich, invalider Lieuten. vom Hus. Reg. v. l'Estocq, zum Steuereinnehmer Wohlauschen Creises.

Hr. Graf v. Göben auf Scharffeneck, zum Marschcommissarius der Grafschaft Glas.

Herr Doctor Hoffmann dem Herrn Doctor Krause als Stadtphys. zu Freystadt, mit Anwartschaft zur Seite gesetzt.

Hr. v. Holly, inval. Lienten., zum Feuerbur germ. zu Reichenbach.

Hr. Cammerenschreiber Rieß zu Sprottau, zum Cammerencontr.

Hr.



ner ansehnlichen Pension erhalten, und seinen Wohnsitz in Parchwitz aufgeschlagen. An seine Stelle aber ist der Auditeur des v. Marwitzschen Infanterie Reg., Hr. Schneider, angesetzt worden.

Zu Groß Glogau, Hr. Kretschmer, erster Cammerer Cassencontr., zum Cammerer; in dessen Stelle Hr. Schulz, Probiancontr. daselbst, und in dessen Posten Hr. Cammer Controllaide Dödekop.

Zu Grünberg, Hr. Senator und Justizassessor Schleker Alters halber pensionirt; in dessen Stelle Hr. Heinrich, Kgl. Glogauischer Ober-Amts Referendar.

Zu Landsberg, Hr. Bürgermeister Schmidt auf sein Gesuch entlassen; Hr. Policemburgermeister Becker zum Consul dirigens; der Bürger Wengel zum Rathmann und Hr. Notarius Koch zum Nendanten der Feuersocietäts und Stempelcasse.

G e b u r t e n.

Den 26. April zu Medzibor, Frau Amtsverwalter Seyffert, einen Sohn, Johann August.

Frau Forstmeisterin Heller zu Neudorf bey Dapeln, den 24. May, Sohn, Otto Robert Julius.

Im Junius.

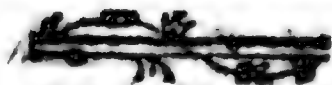
Söhne. Die Frauen:

Gutsbesitzerin Eckard zu Geiffersdorf bey Frenschadt, den 1., Oswald Moriz Eduard.

Past. Hirschfeld zu Weisholz, den 2., Adolph Friedrich.

Artillerie Hauptm. Lichtenberg zu Groß Glogau, den 12., Otto August Friedr.

Lieuten.



Lieuten. v. Montart, vom Reg. v. Grävenitz zu Gros Glogau, den 22., Friedr. Wilh. Robert.

Töchter. Die Frauen:

Oberamtm. Jachnick in Neudorf bey Landsberg, den 8., Emilie Henr. Leopold. Adelh.

Lieuten., Bar. v. Lynker geb. v. Jordan, vom Reg. v. Holzendorf zu Oppeln, den 21, Eleon. Carol.

Majorin v. Plösz, vom Reg. v. Grävenitz in Gros Glogau, den 23., Ida Louise Henr. Carol.

Im Julius.

Zwillinge. Den 19. Frau Steuereinnehmerin Kunicke zu Lüben eine todte u. eine lebende Tochter, Esther Carol. Amalie.

Söhne. Die Frauen:

Past. Fickert zu Reichau im Nimptschischen, v. 2., Abrah. Carl Friedr.

Stadtdirect. Holze zu Gros Glogau, den 5., Carl Ernst Ludwig Maximil.

Kaufm. Pfützenreuther zu Striegau, den 6., Carl Ernst Benjamin.

Calculat. Böhme zu Gros Glogau, den 7., Albert Gustav Moriz.

Gräfin v. Poninsk zu Siebeneichen, den 7., August Faver Otto.

Landesältestin v. Kessel zu Neudorf bey Brieg, den 11., Wilh. Moriz Otto Ferdin.

Justizsecret. Haffe zu Liegnitz, den 12., Carl Heinrich Ferdin.

v. Rosenberg zu Leobschütz, den 12., Heinrich Michau Rudolph Otto.

Oberamtsrathin v. Ledebur zu Gros Glogau, den 13., Carl Ludw. Friedr. Wilh.

Rittmeister. v. Prittwitz auf Krensewitz, d. 15., Wilh. Carl Reinh.



Rathsecret. Krause zu Breslau, Rob. Walth.
Friedr. den 16.

Schullehrer Schummel zu Breslau, den 16.,
Otto Franz Friedr.

Kaufm. Funcke zu Wüste Waltersdorf, d. 17.,
das Kind kam todt zur Welt.

v. Blacha, zu Thale, den 22.

Lieuten. v. Prittwitz zu Ponischau bey Lublitz,
den 22., Leonh. Eugen Wilh.

Cämmerer Gringmuth zu Lüben, den 23., Adolph
Mottz.

Des Rittmeisters von der Armee Hrn. v. Kreckwitz
zu Polkwitz Gemalin, geb. v. Rochow, den
23., Robert Theod. Albert.

Diac. Engelen zu Herrnsstadt, den 26., Carl
Albert.

Kaufm. Brückner zu Greifenberg, den 27.,
Christian Lebr. Gustav.

Kaufm. Fren zu P. Wartenberg, den 27., Carl
Friedr. Bedig.

Regierungsassessor Hausleutner zu Plesse, den
27., Wilh. Friedr.

Oberförst. Junack in Hagendorf, den 27., Rudolph
Otto Friedr.

Rect. Rothe zu Stroppen, den 27., ein todtes
Kind.

Kaufm. David Fischer zu Landsbuth, den 28.,
Carl David.

Kaufm. Heller zu Breslau, den 29., Ernst
Gottlob Wilh., das Kind starb den 13. Aug.

Diac. Meymann zu Breslau, den 30., Friedr.
August Heinrich.

Töchter. Die Frauen:

Rittm. v. Garnier zu Kalinowitz, Wilh.

Lieuten. v. Wolframsdorf geb. v. Braxein,
vom



vom Reg. v. Stockhausen zu Poltowitz, den 9.,
Berta Henr. Klotilde.

Commersecret, Becker zu Groß Glogau, den
13., Carol. Leopold. Agnes.

Diac. Mühlchen in Nimptsch, der 17., Aus-
guste Wilh.

Kaufm. Mischke zu Breslau, Julie Henriette,
den 18.

Past. Fenzel zu Breslau, Maria Louise Carol.

Mittagspred. Siegroth zu Frenburg, den 19.,
Friedr. Sophie Elisabeth. Louise.

Kaufm. Schiller geb. Suschke zu Breslau, d.
23., Sophie Clement.

Heinrich zu Neustadt, den 24., Wilh. Louise.
Beate.

Landschaftsdirect. v. Langenau zu Tarchwitz,
den 24.

Galanteriehändl. Groche zu Liegnitz, den 27.,
Augustine Wilh. Henr.

Obristlieut. v. Samoggy geb. v. Paczensky zu
W. Wartenberg, den 27., Carol. Juliane Adelh.

Militair Cassen Rendant Hübner aus Posen zu
Liegnitz, den 29., Florent. Emilie.

Lieut. v. Kalinowsky, Reg. v. Schönfeld, zu
Meiße, den 29., Amal. Carol. Louise Gottliebe
Friedr.

Accisecontr. Müller zu Lublinitz, d. 31., Friedr.
Leop. Auguste.

Im August. Söhne. Die Frauen:

Lieut. v. Kinsky, Reg. v. Dolffs zu Breslau,
den 4., Moriz Wilh.

Bauinspector Kirschstein zu Breslau, den 4.,
Albert Conrad Carl.

Biscentius zu Löwen, den 5., August Gottlob
Döwald.



Weinhändler. Lutz zu Briesg, den 6.
Gutsbesitz. Preu zu Krausendorf, bey Landts-
huth, den 7., Joh. Friedr., Julius.

Rathm. Wolff zu Leobschütz, d. 7., Carl Theob.
Rudolph.

Hauptm. und Salzcontr. Ramper v. Rampen
zu Meisse, den 8., Gustav Ludwig, das Kind starb
den 13.

Hollantsassistent. Kralich zu Breslau, d. 10.,
Aug. Eduard.

Staatscap. v. Wellentin, Reg. v. Steintweh
zu Schweidnitz, den 11.

Bar. v. Stillsfried zu Conradswaldau, d. 12.,
tobten. Gbhn.

Past. Seeliger zu Kaltwasser, den 14., Hugo
Christian.

Stadtdirect. v. Friesen zu Grünberg, den 15.,
Brand Theob. Wolfg.

Schauspieldirect. Alexi zu Dels, den 19.
Kient. v. Richtofen, Reg. Herzog Eugen zu
Württemberg, zu Sigmundsdorf, den 21.

Töchter. Die Frauen:
Rathm. Scholz zu Schweidnitz, den 2.

Justizräthin v. Seidlitz zu Habendorf, den 2.

Feldprediger Müller zu Briesg, den 4.

Baurendant. Mühlheim zu Breslau, den 6.
Ulrike Mathilde.

Stadtdirect. Schwindt zu Bunzlau, den 8.,
Aug. Carol. Emilie.

Justizcommissarius ic. Schramm zu Meisse,
den 9., Anna Louise.

Justizcommissarius Hohlfeld zu Leobschütz, den
12., Emilie.

v. Höher geb. v. Schiffus auf Tauschwitz zu
Rogau, den 14., Emma Auguste Ernestine.



Gutsveränderungen

Die Königl. Herrschaft Rattibor ist gegen die Herrschaft Cosel, deren zeitiger Besitzer Hr. Graf v. Plettenberg Witten ist, vertauschet, dabey der Werth der erstern auf 600000 Rtl. und der Werth der letztern auf 400000 Rtl. angenommen und ist das Kgl. auswärtige und Lehndepartement zur Aufhebung des Lehnsnerus von Cosel und dessen Uebertragung auf Rattibor angewiesen worden.

Frau Forsträthin Helene Juliane v. Unruh, geb. v. Stosch, hat Rosnig im Liegnitzschen Cr. a 100000 Rtl. an die Frau Carol. Maxim. Wilh. v. Sommerfeld, geb. v. Sndow, gegen Dn. rck-
witz im Neumarktschen Cr. a 46000 Rtl. vertauschet.

Im Treugburgschen Cr. Hr. v. Manstein hat das Gut Wundschütz für 36225 Rt. an den Hrn. v. Mutius verkauft.

Im Glogauschen Cr. Hr. Friedr. Joh. Carl Baron v. Glaubitz, das Gut Baunau, nebst zugehörigen Antheilen Gros Würbitz und Rutschwitz, für 54000 Rtl. und 300 Schlüsselgeld, an den Landesältesten Hrn. v. Liebermann auf Cammelwitz.

Im Guhrauschen Cr. Die v. Haugwitzschen Gläubiger die Güter Reichen und Zeippern an den Hrn. Major v. Lieres für 59000 Rtl.

Im Jauerschen Cr. Nach dem Testament des verstorbenen Kgl. Cammerherrn, Baron v. Hohenberg, sind dessen Güter Prausnitz, Laasnig und Haasel, dessen Sohne dem Hrn. Marschcommissarius Carl Baron v. Hohb. zugefallen.

Im Oppelnischen Cr. Der Standesherr Hr. Ernst Graf v. Strachwitz, hat Dombrowka an



den Hrn. Graf Thaddäus v. Tenczin für 76000 Rtl. verkauft.

Hr. Joseph Ernst v. Adlersfeld, das Gut Komprachtzük, an seinen Sohn, den verabschiedeten Lieuten. Hrn. Benno v. A., für 38000 Rt.

Im Striegauschen Cr. Hr. Joh. Heinr. Unperricht hat Eisdorf von seinem verstorbenen Vater, Joh. Heinr., nach dessen letzten Willen, für 30000 Rt. ererbt.

Hr. Marschcommissarius v. Gersdorf hat Taubnitz an Hrn. Christian Gottlieb Engmann für 20000 Rtl. verkauft.

Im Wartenbergischen Cr. Der Fräulein Sophia Friedr. Charl. Eugendr. v. Lossau ist als Universalerbin ihres verstorbenen Vaters, des Hauptm. v. Lossau, dessen Gut Bischdorf zugefallen.

Im Wohlau Winzigschen Cr. Hr. v. Johnston hat Herrnmotischelnitz und Sorge an den Hrn. v. Tschirschky auf Haltauf für 94000 Rt. und 1000 Rt. Schlüsselgeld verkauft.

T o d e s f ä l l e.

Herr Acciseeinnehmer Kirschner zu Ziegenhals.
Den 23. May des Hrn. Senior Lehmann zu Herrnsstadt jüngste Tochter, Henriette Ernestine, alt 6 Jahr 6 M.

Im Junius. Den 17. in Diersdorf bey Nimptsch, Hr. Adam Heinrich v. Hoff Schmorzbein, an Altersschwäche, alt 90 J. 7 M. 19 T. Er genoss einer ungestörten Gesundheit und konnte bis an sein Ende ohne Hülfe eines Glases lesen.

Den 18. zu Gr. Strehliß Frau Stadthirur-
gus Joh. Winckler geb. Czert, alt 52 J. Sie wurde vierzehn Tage vorher überfahren und starb an den Folgen davon.

Den



October 1735. Sein Vater war Hr. Carl Nicol. Freyh. v. Hoberg, Kgl. Cammerherr und Besitzer von Zobten, Langenneundorf, Ober Harperisdorf u. Schweinern, seine Mutter eine geb. Fräulein v. Bisthum a. d. H. Armenruh. Nach dem Tode seines Vaters erhielt er dessen Cammerherrnschlüssel. 1769 wurde er zu Berlin und in der Folge zu Stendal als Krieger u. Domainensrath angestellt. Vermählt zu Berlin den 27. December 1758 mit seiner noch lebenden Gemahlin, des verst. Kgl. Preuß. Rittmeister Franz v. Trotha u. dessen Gemahlin Eleon. Charl. geb. Reichsgräfin v. Truchses einzigen Fräulein, Amalie Charl. Sophie. Aus dieser Ehe ein einziges Kind, Carl George Heinrich, geb. zu Berlin den 24. December 1774. Die Prausnitzer Güter fielen dem Verstorbenen von seiner Vaters Bruder, Joh. George Freyh. v. Hohberg auf Plagwitz ben Löwenberg den 21. März 1789 laut Testament u. Familienverträge zu.

Den 22. zu Leobschütz, Hr. Servisecontr. und Hospitalverweser Joh. Preiß, alt 73 J., an Entkräftung.

Den 23. zu Eisdorf, Hr. Joh. Heinr. Unversicht auf Eisdorf, Klein Sägewitz, Althoff, Dür, Fehebeutel, Grunau, Baumgarten und Folgenau, 86 J. 2 M. 18 L. alt.

Den 23. zu Reisse, Hr. v. Stengel, Lieut. im Grenadierbat. v. Scheidt, an der schwarzen Gelbsucht und Wassersucht, alt 33 J. 10 M.

Den 24. zu Warmbrunn Hr. Friedr. Wilh. v. Wangenheim, gewesener Kgl. Generalmajor und Ritter des Johanniterordens, 78 J. 10 M. 18 J. alt, am Schlage.

Den 24. zu Seibersdorf Fr. Joh. Charl. v.
Kos



Herzogl. Hof-Theater zu Oels.

Den 3. August wurde zur Feyer des Königl. Geburtstages das bey dem Herzogl. Lustschloß zu Sibyllenort ganz neu erbaute geschmackvolle Comödienhaus, durch einen zweckmäßigen, von dem Hrn. Capellmeister Metke componirten Prolog: Das Opfer der Treue; und die neu einstudierte Oper: das unterbrochne Opferfest, eine heroisch komische Oper in zwey Aufz., von Franz Huber, in Musik gesetzt von dem Capellmeister Herrn Winter; feyerlichst eingeweiht. Den 10. der dumme Gärtner aus dem Gebürge, Oper. Den 17. die Zauberzitter, Oper. Den 24. Das unterbrochene Opferfest, Oper. Den 31. Die zwölf schlafenden Jungfrauen, Schauspiel mit Gesang.

Sischbach bey Hirschberg.

Am 10. August Abends um 8 Uhr zündete ein Blitz das Haus des Großgärtners Gottl. Baumgarts an. Es stand gleich in vollen Flammen und brannte nebst der dazu gehörigen Scheune ab. Die Bewohner saßen bey ihrem Abendbrod und wußten ihr Unglück nicht eher, bis ihr Nachbar ihnen zurief, daß das Haus brenne. Der Baumgart hat bloß seine Ruhe und etwas Bette gerettet; der Hausmann Joh. Gottfr. Bömert gar nichts. Beide sind junge Leute, haben kleine Kinder und wissen nicht, wie sie ihr Gewerbe wieder anfangen sollen, da sie auch 4 Weberstühle und das eben angekaufte Garn verloren haben. Sollten Menschenfreunde ihnen aufhelfen wollen, so schicken sie ihre Gaben an den dasigen Amtmann Knappe.

Anhang

425

zu den Provinzialblättern.

Beschreibung der Feierlichkeiten, am Geburtstage Friedrich Wilhelms, zu Reichenbach.

Reichenbach danket der preussischen Regierung einen Grad des Wohlstandes, welchen man sonst kaum zu wünschen oder nur zu ahnen wagte. Es ist nicht Prahlucht, was diese Aeußerung erzeugt! denn die Bewohner dieser Stadt fühlen nur allzu sehr, was ihnen noch mangelt, nein! es ist inniges Gefühl des wohlthätigen Einflusses einer ihre Staaten beglückenden Regierung, welche dieses Bekenntniß erheischt, und welche auch den Entschluß gründete, durch eine der Sache angemessene Feier den Geburtstag Sr. Majestät des regierenden Königs vor andern auszuzeichnen, um dadurch zugleich, wenn auch nur schwach, die Gefühle der Dankbarkeit auszudrücken, welche die Bewohner Reichenbachs gegen die Person ihres Beherrschers beseelen.

Sonnabends den 3. d. M. Vormittags um 10 Uhr verkündigte das um die Ringmauer der Stadt aufgestellte grobe Geschütz und eine Musik vom Rathsthurme die Feier des gegenwärtigen wichtigen Tages. Um 1 Uhr zogen der Magistrat, die Repräsentanten der Bürgerschaft und die Honoratioren der Stadt, von den Bürgerkompagnien eingeschlossen, vom Rathhause auf den Schießplatz, wo ein Scheibenschießen gehalten wurde; und der Kausin. Hr. G. im Namen Sr. Excellenz des dirigirenden Ministers Herrn Grafen

Grafen von Hohn den besten Schuß that und mit den gewöhnlichen Ehrenbezeugungen in dem Zuge hereingeführt wurde, welcher um 7 Uhr sich in der vorigen Ordnung wieder in die Stadt vor das Rathhaus begab. Dort wurde der Wunsch für das Wohl Sr. Majestät laut ausgerufen, und alle Zuschauer stimmten unter dem Schall der Musik und des Geschützes mit ein. Sodann theilten sich die Bürgerkompagnien in verschiedene Häuser, um dort noch einen fröhlichen Abend hinzubringen; die Gesellschaft aber, welche sich zu gewissen andern Feyerlichkeiten verbunden hatte, begab sich in den Gasthof zum rothen Hirsch. Dort war ein Zimmer in einen grünen Hain mit Lampen erleuchtet, verwandelt; ein mit blauem Atlas eingekleideter Altar trug die Hüften des Königs und der Königin, und seitwärts war Friedrich dem Großen ein Denkmahl in Form einer abgekürzten Säule errichtet, an welcher das Bildniß desselben ein medaillon hieng, an deren Fußgestell aber standen die Worte: UNS UNVERGESLICH. Auf beyden Seiten des Altars standen viele Töchter der Stadt in weißen Kleidern, und eine derselben deklamirte, nachdem vorher ein auf die gegenwärtige Feyerlichkeit sich beziehender Gesang unter Begleitung mehrerer Instrumente abgesungen worden, eine Rede, nach deren Beendigung jener Gesang wiederholt wurde.

Sodann begab man sich in den Speisesaal, wo eine kalte Mahlzeit bereit stand, und endlich in den Tanzsaal, wo dieses Fest mit einem Ball beschlossen wurde. Das Gebäude, worinnen die Gesellschaft sich befand, war ganz erleuchtet, und an dem Balkon an der Hauptseite zeigten sich die transparenten Namenszüge des königlichen Paares

Maareß, vor demselben aber waren Spalire voll lebendigem Grün und mit Lampen erleuchtet, gezogen. Vor dem Rathause war eine erleuchtete Ehrenpforte errichtet und der Rathsturm auf transparente Art verziert und mit Lampen in den Durchsichtigen erleuchtet. Auch hatten verschiedene Bürger ihre Häuser illuminirt.

Oft noch fehre dieser Tag, der sich dieses mahl durch vorzüglich schöne Witterung vor einer langen Reihe seiner Vorgänger auszeichnete, den preussischen Staaten wieder, und wenn Reichenbach ihn nicht immer in dieser Art feiert, so wird es doch jedesmahl von ähnlichen Empfindungen beseelt seyn.

Reichenbachs Opfer der Ehrfurcht und Liebe
am Geburtsfeste unsers theuersten Königs
den 3ten August 1799, in einer Rede, gesprochen
vor den Büsten beyder Majestäten
von Demoiselle L. B.

Monarch! in diesem schwachen Bilde
Berehren gute Bürger Dich.
Wie diese Rosen sanft und milde
Erwärmen unsre Herzen sich.
Bey dem entzückenden Gedanken
An Dich, erhabnes Fürstenpaar!
Die Jugend hüpfet und Greise schwanken
Voll Jubel hin zum Dankaltar.

In jede Blume, die wir streuen,
Drängt sich ein Wunsch des Herzens ein:
Wenn wir uns Dein, als Herrschers, freun,
So freust Du Dich, ein Mensch zu seyn.

Morgens später und allemal häufiger auf seinem Getreide-Felde finden; Frost und Dürre, auch zu häufiger Regen wird den Feldfrüchten so wenig, wie eine anhaltende Dürre gleich nach der Saat, Schaden: weil es aus dem Saam-Korn selbst eine dreimal längere Herzwurzel treibt. Man wird oft über dessen Wirkung erstaunen. Es ist ein gut Mittel für krankes Vieh aller Art, und der Mensch selbst kann sich desselben, wenn er keinen Arzt hat, im Nothfall als eines erlösenden und erquickenden Mittels bedienen. Man gießt auf 1 Pfund 2 Eimer Brunnenwasser, wenn man es ein wenig zerstoßen hat, und sprengt das mit nach und nach, wie man will, 30 bis 40 Schffl. Getreide, Abends vor dem Säen oder auch nur eine Viertelstunde vorher, auf der Fenne oder auf dem Boden ein, und läßt es während dem Sprengen umschauflern; 5 Quart Salzwasser muß man auf einen Schffl. rechnen; wenn es in wenig Minuten eingezogen ist, sackt und säet man in Gottes Namen auf Hoffnung! Diese Art zu düngen ist vorzüglich vor der andern, oder doch bey der andern mit zu brauchen, weil von dem Mist, das Salz, durch den Regen ausgelauget, entweder bald tief in die Erde dringt, oder mit dem Abendthau in die Höhe steigt, oder von dem Körnlein und seiner Wurzel nicht erreicht wird. (Mistjauche ist faul und setzt auch manches Körnlein in Fäulniß, daher ich diese statt Wasser zu nehmen, nicht für dienlich finde.)

Man giebt einem kranken Pferde oder einem Stück Rindvieh einen halben Löffel voll; einem Schaaf u. Schwein einen Theelöffel, einem kranken Vogel nach seiner Größe eine Messerspiße oder mehr; ein kranker Mensch kann auch in 24 Stunden einige Messerspißen davon nehmen. Kauflustige

stige wenden sich, jedoch postfrey, an den Kaufmann Persin zu Dels. Der Preis ist ungemein billig, das Pfund einzeln 25 Sgl., in Portionen von 6, 12 und mehrern Pfunden zu 18 Sgl.; prompter Expedition können die resp. Abnehmer gewärtigen.

In der Baumschule des Stadtförsters George Friedrich Jlgner's vor dem Graben Thor bey Striegau sind folgende Stämmchen zu haben:

- 4 Schock Stettiner Aepfel.
- 4 Schock Renetten, bestehend aus Gold- und rothen Renetten.
- 3 Schock Borstdorfer.
- 4 Schock Leben-Aepfel.
- 3 Schock Marggraf-Aepfel.
- 2 Schock Jungfern-Aepfel.
- 1 Schock Erdbeer-Aepfel.
- 2 Schock Franz-Aepfel und Birnbaumst.
- 1 Schock Birnegries-Birnbaumst.
- 1 Schock Fraustädtische Birn: darunter sind auch Blümel- und Tafelbirnen.
- 1 Schock Zitronen-Birnen.
- 12 Schock Kirschbäume von verschiedenen Sorten.

Auch sind noch verschiedene andere Sorten zu bekommen.

Eine aus 350 Stück bestehende Sammlung, sehr schöner und rarer Conchilien biete ich hiermit den Liebhabern zum Kauf an; es befindet sich darunter: der Bund, die Bischofs Mütze, die Papst Krone, die Rote Schnecke, die Davids Harfe, die perspectiv Schnecke, die Phanaux Schnecke oder Kamisol Knopf, das En, das Ritz

D e n k m a l.

Mensch! dankbar ehre den, den Stolz der Freigeist
 und zu des Christen Ruhm ^{schilt,} entwirft des Christen
 Bild.

Die sicherste Weise, den Menschen Liebe zur reinen Christus-Religion und Eifer zur thätigen Übung derselben einzuflossen, ist unstreitig das Verhalten und Darstellen guter und wahrhafter Beispiele. Sie lehren, besser als der bloße Unterricht, auf eine in die Augen fallende Art, daß die christliche Religion keine unmögliche Forderungen an ihre Befenner thue, und benehmen zugleich dem Leichtdenkenden alle Einwendungen und Ausflüchte. Der folgende, zwar kurz, aber ganz der Wahrheit getreu entworfene Aufsatz dürfte demnach in diesem Betracht keinen ganz unwürdigen Anhang zu des verewigten J. d. d. s. Leben und Ende gutgesinnter Menschen abgeben können. Vielleicht, daß seinen Inhalt ein Fröbisch, Wagner, Wagner für ihre, jeitem vortreflichen Werke ähnliche, Arbeiten benutzen können! Er soll wenigstens für unsere vaterländischen Blätter das Denkmal der am 18. Julius d. J. entschlumierten Frau Sophie Elisabeth, als der weiland Frau Gemahlin Sr. Excellenz, des Herrn General Lieutenants von Neppert, enthalten.

Sie, die Wohlthätige, wurde am 22. Jun. im 1723ten J., im Hause ihres Großvaters von der mütterlichen Seite zu Brieg und wahrscheinlich wie ihr Geschwister deshalb daselbst geboren, weil es damals, wie zum Theil heute noch, auf dem Lande so wenig gute Hebammen gab. Ihr Vater war der hochwohlgeb. Herr Karl Magnus von

von Goldfuß, gewesener römisch-kaiserlicher Grenadier-Hauptmann und Herr auf Kittelau; die Mutter aber die hochwohlgeb. Frau Maria Katharina geb. von Kindler, aus dem Hause Groß-Schottke. Diese ihre Aeltern floßten ihr schon von Jugend auf innige Liebe zu Gott und seinen seligen Vorschriften ein und gingen ihr theils durch ihr eignes Beispiel darinnen voran; theils ersetzten sie, was sie nicht konnten, durch christlichgesinnte und geschickte Hauslehrer. Die Wohltheligerin verlor früh, nämlich am 7. April im 1733ten J. ihren Herrn Vater. Die Ehrfurcht aber, mit welcher sie oft von ihrer Frau Mutter sprach, zeigte deutlich, welch eine vorzüglich liebe Tochter sie ihr gewesen seyn müsse. Sie trennte sich dann am 26. Novemb. im 1754ten J. von derselben, wo sie sich mit dem damaligen Lieutenant des 1. von Prittwitzschen Dragonerregiments, dem Hrn. Herrmann Friedrich von Kadecke zum ersten Male verehligte. 5 Jahre darauf verlor sie ihre so innig geliebte Frau Mutter, und es läßt sich leicht denken, welche tiefe Wunde ihr das Absterben derselben gemacht habe. Nachdem ihr Gemahl den 7jährigen Krieg mitgemacht, erkaufte sie das adeliche Gut Taschenberg im Brieigischen. Dies bezogen sie denn auch, nachdem gedachter Herr von Kadecke bis zum Major von der Armee erhoben war, bei dem von ihm selbst geforderten Abschiede im J. 1766 zum frohen Aufenthalte. Im J. 1765 übernahmen sie von dem, auch nun schon verewigten einzigen Bruder der Wohltheligerin, von dem gewesenen Kgl. Marschkommissarius und Erb- und Gerichtsherrn auf Kittelau und Merzdorf, Hrn. Karl Sylvius von Goldfuß das mütterliche Gut Niklasdorf bei Strehlen. So brach-

ten

ten sie auch im J. 1776 das Gut Konstadt käuflich an sich, welches die Wohlfelige aber, als sie am 5. Julius gedachten J. ihren theuern Gemahl nach einer glücklich und sehr zufrieden verlebten 22jährigen erblosen Ehe durch den Tod verlor, noch in demselben Jahre ihrem Schwager, dem Hrn. George Friedrich von Radecke, gewesenem Kgl. Preuß. Major unter dem damals v. Kleist'schen Infanterieregimente wieder überließ. Nachdem sie beinahe 4 volle Jahre als Wittwe verlebt hatte, vermählte sie sich zum zweiten Male am 5. April, im 1780ten J., mit dem damaligen Obristlieutenant und Commandeur des igt v. Heising'schen Kürassierregiments, wie auch Ritter des Ordens fürs Verdienst und Erb- und Lehnsherrn auf Klein-Karlowitz, Klein-Malsburg und der Antheile der Stadt Münsterberg, Herrn Heinrich Sebastian von Reppert. Als ihr eben gedachter zweyter Hr. Gemahl im J. 1784 als Obrister das Kgl. Leib-Karabinier Regiment und zugleich die Würde eines General-Majors erhielt, folgte ihm die Wohlfelige in die Garnison zu Rathenow in der Churmark Brandenburg. Im J. 1790 erlebte sie die Freude, ihren Herrn Gemahl zum Generallieutenant von der Kavallerie erhoben zu sehen. Und als dieser verehrungswürdige Greis anderthalb Jahre lang den beschwerlichen Feldzug gegen die Franzosen rühmlichst mitgemacht hatte, begaben sie sich Beide im J. 1794 wieder auf ihr Gut Taschenberg in Schlesien zur Ruhe. Hier verlebten sie, wie durch alle 19 Jahre, die fröhlichsten Tage, welche nur die Trennung durch den Tod trüben konnte.

Was nun der Wohlfeligen beispielvolles Leben anbetrifft: so muß wohl jeder, der sie nur eini-

ger

ger Maassen zu kennen das Glück gehabt hat, eingestehen, daß sie gewiß mit allem Recht unter die Anzahl derer gehört habe, welche Gott nicht bloß mit Worten, sondern auch mit und in der That verehren.

Sie spielte keinesweges die Rolle einer Heiligen, vermied vielmehr alles, was bloß den Schein eines gottseligen Wesens verrathen konnte; aber Herzensfreude war es ihr, wenn sie in unbemerkter Stille die Schriften eines Gellerts, Sturms, Feddersens, J. A. Hermes lesen konnte. Sie hatte den Grundsatz, daß jede andere Lektüre, besonders die der Romane, vielleicht wohl den Verstand, weniger aber das Herz veräbeln könnte. Dabey war sie doch äußerst duldsam gegen andere Denkende und vermied deshalb nach Möglichkeit jeden Streit über theoretische Lehren der positiven Religion. Ihr Glaube an dieselben war unerschütterlich; denn sie behauptete: es sey für Laien immer zuträglich, lieber zu viel als zu wenig zu glauben. Jedoch schien sie sehr geläuterte Begriffe von den Glaubenslehren der christlichen Religion zu haben; so wie sie eine Feindin des Aberglaubens war.

Ihr Herz war mit außerordentlicher Ehrfurcht und Liebe gegen Gott erfüllt. Es machte ihr ein niges Vergnügen, in Gesellschaften von der Grösse, Weisheit und Güte Gottes zu sprechen oder reden zu hören. Ihr war nichts mehr empfindlich, als wenn Jemand denselben und seines Wortes zu spotten schien. — Sie ist von Jugend auf bis an ihren letzten Lebensstag wohl keinen Morgen erwacht und eben so hat sie gewiß keine Nacht der Ruhe im Schlafe übergeben, hätte sie den Tag über auch noch so viele Zerstreuungen gehabt, ohne ihren Schöpfer mit herzlichem Gebete geehret

zu haben. Das geschah allemal in aller Stille. So oft es aber nur möglich war, that sie es nach ihrem Morgen und vor ihrem Abendgebete, auch noch im Beyseyn ihrer weiblichen Hausgenossen. Diese mußten auch Vormittags darauf ihr abwechselnd täglich ein oder mehrere Kapitel aus der Bibel vorlesen. So hat sie keine Reise unternommen und zurückgelegt, ohne sich in jenem Falle dem Schutze des Allmächtigen empfehlen und in diesem ihm für seine Obhut gedankt zu haben. Oft verrichtete sie ihr Gebet in verborgener Einsamkeit knieend, und das geschah z. B. wenn sie sich den Tag vor ihrer Beicht-Andacht über ihre begangenen Fehltritte prüfete, oder wenn einer ihrer Gemahle krank darnieder lagen, oder sich in seinem Berufe im Felde oder Kriege befand. — Demohngeachtet war sie keine sogenannte Betschwester, sondern ehrte nur Gott im Gebet so oft, als es ein jeder Christ thun sollte, der das Gebet für das natürlichste und kräftigste Mittel zum Wachsthum im Guten hält.

Eben so fleißig besuchte die Wohlselige die Kirche, theils um Gott mit andern ihrer Mitchristen öffentlich zu ehren, theils ihrer eigenen Erbauung und Stärkung zum Guten wegen. Das halte ich, sagte sie, nicht bloß für meine Pflicht, welche ich der Gottheit und mir, sondern die ich auch meinem Hausgenossen und Unterthanen schuldig bin, denen ich mit einem guten Beispiele voranzugehen verbunden bin. Konnte sie es aber Krankheits- oder andrer Hindernisse wegen nicht thun, so errichtete sie doch gewiß jeden Sonntag dem Allerhöchsten einen Tempel in ihrem Hause, wo sie dann jedesmal selbst eine erbauliche Predigt sich und ihren Untergebenen vorlas und gemeinschaftlich mit diesen ein oder zwey Lieder sang.

Gewöhnung

die Freude zu schenken, Mutter eigener Kinder seyn zu können: so hatte sie es sich zur Pflicht gemacht, zwei Fräulein Töchter ihrer Anverwandten zu erziehen. Und das hat sie mit solchem Erfolge gethan, daß beide ihrer wohlthätigen Tante große Ehre machen. — So sollten ja wohl alle christliche und wohlhabende Ehegatten, deren Ehen kinderlos sind, zu Werke gehen.

In der Berewigten Hause herrschte die größte Ordnung und Reinlichkeit und es fehlte nie an irgend etwas, was zu einer häuslichen Wirthschaft nach ihrem Stande gehöret. In Besorgung und Betreibung derselben war sie in der That ein Muster. Ihr Rath, welchen sie darinnen Andern gab, war gewiß immer vortreflich.

Ihre Domestiken hielt sie nicht bloß zur äußerlichen Gottesverehrung, sondern auch zu einem wahrhaft christlichfrommen Lebenswandel, zur Arbeitsamkeit und andern Tugenden, sorgfältig an. Und so wie sie die Fehler derselben mit liebreichem Ernste musterhaft zu verweisen wußte: so belohnte sie auch reichlich diejenigen, welche sich in ihrem Dienste treu und gut bewiesen hatten. Fast alle Dienstbothen sind bei ihr alt geworden, außer denen, welche sich während ihres Dienstes verheiratheten. Sie sorgte für eines jeden Wohnung und Unterhalt und — heiratheten sie: so stattete sie sie auch gewöhnlich wie eine Mutter aus.

Eben so bezeugte sie sich gegen ihre Unterthanen. Gegen alle war sie stets äußerst herablassend; erkundigte sich sorgfältig nach ihrem Befinden; ließ immer bey strafbaren Vergehungen Gnade für Recht ergehen und that ihnen im Stillen nach allen Kräften vorzüglich wohl. Vorzüglich sorgte sie für Wittwen und für Kranke. Diesen

Diesen reichte sie unentgeltlich häusliche Arznei oder schickte ihnen bei gefährlichen Krankheiten einen Arzt zu. Nie vergaß sie bei ihren Mittagsmahlen — und wenn auch noch so viel Gäste an ihrer Tafel waren — von der den Kranken dienlichen Speisen etwas zu schicken. Es war rührend anzusehen, wie sie jedesmal an den Vorabend der hohen Festtage und der Kirmes mit eigener Hand, Fleisch, Kuchen, Brod unter die Armen ihrer Unterthanen vertheilte. — Nach ihrem Willen wurde bei dem Bau eines eigenen neuen Schulhauses zu Taschenberg ein Stübchen besonders in der Absicht und unter der Bedingung angebracht, daß darinnen, wenn der Schulhalter unverheirathet ist, stets eine oder zwei arme Witwen unentgeltlich ihre Herberge haben sollen.

Das sind denn doch wohl sprechende Beweise eines thätigen Christenthums. Dazu kann man nun noch ihr stolzloses und leutseliges Betragen gegen Jedermann rechnen. Nichts war ihr mehr zuwider als Unverträglichkeit und Unversöhnlichkeit, und darinnen hatte ihre große Feindesliebe ihren Grund. Nie hörte man sie von Jemand Uebels, wohl aber immer das Beste zur Sache reden. Das Weh ihrer Mitmenschen ging ihr wie ihr eigenes nahe, so wie sie dagegen den freudigsten Antheil an ihrem Wohlergehen nahm. Mit Freuden eilte sie wirklich, wenn und wo sie irgend Jemand mit Rath und That dienen konnte. Was sie versprach, das hielt sie heilig; denn Lügenhaftigkeit war ihr im Geiste zuwider. — Sie that und liebte wirklich, was Gellert vom Frommen fordert, wenn er spricht:

Schenkt seine Hand ihm viel: so wird er Vie-
 len nützen
 und, wie sein Gott, gutthätig seyn;
 des Freundes Glük erhöh'n; verlassne Tugend
 schützen;
 und selbst den Feind in Noth erfreun.

Bei der Charakter Schilderung dieser Vollen-
 beten dürfte nun Mancher vielleicht glauben,
 daß in ihrer Gesellschaft viel Bezwungenheit und
 ernste Stille geherrscht haben müsse. Aber an ih-
 rem Beispiele konnte Jedermann recht sichtbar
 lernen, wie sich mit dem wahren Christenthume
 ein froher Muth und der Genuß erlaubter Ver-
 gnügungen recht wohl vertrage und vereinigen
 laße. Gewiß ist allen, Großen und Kleinen, im-
 mer recht wohl gewesen, welche die Ehre gehabt
 haben, Freund ihres Hauses gewesen zu seyn.

So schön wie nun der Verewigten Leben war,
 so schön war auch ihr Ende. Eine ruhrartige
 Krankheit, welche sich plötzlich am 15ten Julius
 d. J. eingestellt hatte, entkräftete die fromme
 Dulderin so sehr, daß sie schon am 18ten gedach-
 ten Monats früh um 7 Uhr — ohne sichtbar große
 Schmerzen erluidet haben zu dürfen — auf die
 sanfteste Weise in einem Alter von 76 Jahren und
 26 Tagen, zu jenem bessern Leben entschlummer-
 te, wo sie nun den Lohn für das viele Gute ärnd-
 tet, das sie hienieden so reichlich gesäet hat. Wer
 an ihrem Sterbebette stand, rief: mein Ende sey
 wie das dieser Gerechten!

Ihre irdische Hülle wurde nach gehaltener
 Standrede unter sehr zahlreicher Begleitung und
 unter mehr als gewöhnlichen Thränen-Erguße
 am dritten Tage darauf von Taschenberg abge-
 führt und zu ihrer Grabesruhe am 21sten July
 in die v. Goldfufische Familiengruft bey Nimsch
 standes-

landesmäßig gebracht. — Ihr Andenken wird gewiß allen, die sie gekannt haben, lebenslang unvergesslich bleiben. Möchte doch aber auch ihr Beispiel viele Nachahmer finden!

.....
D e n k m a l.

Unter den Glücklichen der Erde ist der der Glücklichste, welcher die Liebe seiner Zeitgenossen hat und behält. Die Herzen der Menschen für sich zu gewinnen ist so leicht nicht. Es gehört dazu ein aufgeklärter, scharf und richtig denkender Verstand, ein Herz, das zum wahren, guten, schönen und edlen geneigt ist, und ein Wirkungskreis, in dem man seine Geistes Grösse und Herzens Güte thätig zeigen kann. Die scharfsichtige Welt sucht dieses in jedem, der in ihr durch ihre Liebe sein Glück machen will. Entsprechen ihrer Erwartung so wohl die Anlagen der physischen und moralischen Natur als auch der möglichstste beste Gebrauch in Anwendung derselben, so hat der Erdbürger den Grund zu seinem Glücke gelegt er wird der Liebling und der Stolz seiner Zeitgenossen. Liebe, die sich auf solche Erkenntniß und Empfindungen gründet, ist nicht der Veränderlichkeit unterworfen. Sie dauert fort zu seyn, auch dann, wenn wir aufhören in der Unterwelt die zu seyn, die wir eine Reihe von Jahren waren. Sie begleitet uns schluchzend zur Grabeshöhle und stammelt das Wort: Ach! wäre Er noch! — der Gefährte meines Pilgerlebens — der zärtliche Gatte — der redliche Vater — der Liebe und Günstling meines Herzens — der Bruder ohne Falsch — der Wohlthäter der Armen, der Rathgeber, der Tröster — der Gott-

Lebfreund — der Edle, auf den sein Geschlecht stolz war. — Der dankgierigen Liebe ist es nicht genug, daß sie es weiß, was ihr der Ihrige war, nein, nein, alles was denken, urtheilen und empfinden kann, soll es wissen, wie lieb ihr der Ihrige war, und wie sehr und mit welchem Rechte er es war. Dadurch rechtfertiget die weinende Liebe ihre bitteren Todesklagen, dadurch macht sie dem Herzen in der beklommenen Brust Lust, und macht, daß nahe und entfernte Geliebte ihre Thränen mit den ihrigen vermischen und sich damit trösten; daß der Ihrige eines noch längern Lebens werth gewesen, wenn nicht eine Ewigkeit wäre, in der die Geliebten Gottes und der Mensch ganz und auf immer glücklich werden.

Ganz im Geiste der Liebe wird dieses Denkmahl dem weil. Hoch und Wohlgebohrnen Ritter und Herrn, Herrn Carl Wengel, Frenherr von Kloch aus dem Hause Kornitz und Bestwien, Königl. Preuß. Major von der Armee, errichtet, in der Liebe, die er sich meisterhaft zu erwerben, und sich darinnen bis an seines Lebens Ende zu erhalten wußte.

Den 4ten Jan. 1726 begann des Wohlseiligen Erdenleben zu Bujakow, wo ihn dessen längst vollendeten Eltern, der weil. Hoch und Wohlgebohrne Ritter und Herr, Herr Carl Heinrich Frenherr von Kloch, aus dem Hause Kornitz und Bestwien, Herr auf Pawlowitz und Bujakow, und die weil. Hoch und Wohlgebohrne Frau, Frau Anna Catharina geb. von Schweinich und Collniz, aus dem Hause Stokowiz, als erstes Pfand ihrer ehlichen Liebe und als verneuertes Denkmal der Verdienste um den Staat, die sich deren Vorfahren im grauen Alterthum erworben hatten, mit der wärmsten Liebe empfangen. Die Natur hatte an ihm nichts vergessen, alles sprach

zu seiner Ehre für ihn, und er entsprach mit dem Wuchse seines Körperbaues und der Entwicklung seiner Geisteskräfte der Erwartung, die sich sein edles Haus und die Zeitgenossen seines Kreises von ihm machten. Ihn beseelte ein Geist, der scharf und hell dachte, der leicht und geschwind den Zusammenhang der Dinge übersah, dessen Wißbegier sich nicht mit gemeinen Kenntnissen begnügte, der weise im Entschließen, flug im Ausführen war.

In seinem gesunden und wohlgebildeten Körper schlug ein Herz, das sich bloß zum Guten, zum Schönen und Edlen neigte.

Zu einer glücklichen Menschenbildung gehört, daß man dessen Anlagen der Natur nach ihrer Stärke und Schwäche gehörig kenne, richtig beurtheile, der Natur nachgehe, sie auf eine ihr geziemende Art behandle, ihr die gehörige Richtung giebt, daß man der Lieblingsneigung nachspähete und sie ordnet, und daß man ihn mit seiner Bestimmung genau bekannt macht, wenn er sich es weder in der Zeit noch in der grenzenlosen Ewigkeit gereuen lassen soll, daß er Mensch — und unter den Menschen ein Edler war.

Diesem vieles umfassenden und in seinen Folgen unübersehbaren Geschäfte unterzogen sich anfangs die edlen Eltern unsers selig entschlafenen Herrn Barons; nachher übertrugen sie es gutgewählten Hauslehrern, und zuletzt gaben sie ihn auf das berühmte Gymnasium zu Brieg, wo er mehrere Gelegenheit hatte, die Welt und die Menschen kennen zu lernen und sich die Vorkenntnisse eines Staatsmannes und Officiers zu sammeln. Diesen zur Aufklärung seines Verstandes und Bildung seines jugendlichen Herzens getroffenen Anstalten verdankte er es, daß er sich in der Folgezeit

gezeit in allen seinen Verhältnissen und Lagen; muthig, weise und klug betragen konnte. Unversehrt wurde er in die väterlichen Gefilde zurückberufen. Er kam — und Gott! welch ein Anblick! — Er sahe die Quelle seines Glückes versiegen, er sahe das Licht seiner Freuden verlöschen, — er sahe den Arm seiner Stärke zerbrochen, — er fand den Vater, den besten der Väter auf der Todtenbahre, — er fand eine tiefgebeugte Mutter ohne Trost und an deren Hand einen Bruder von 6 Jahren. — Welch ein Anblick! — Ihm brach das Herz — seine Augen quollen Thränen; Endlich unterbrach der edle Jüngling das Stillschweigen und sprach: Lassen Sie mich meiner Neigung folgen, dann werde ich Ihr Trost und Vater meines Bruders seyn können.

So schied Er von den bekümmerten Seinigen und gieng den 7ten May 1743 nach Berlin, wo er unter die Cadets aufgenommen wurde. Nur die Rückerinnerung an die zurückgelassenen Edlen, die seinem Herzen so theuer waren, trübten seine Tage; doch diese verschwanden, dem Nebel gleich, als er ihnen näher kam. König Friedrich der Einzige stellte ihn 1746 als Junker bey dem Schwarz Schwerinschen Regiment zu Breslau an, das nachher unter den Befehlen eines Lestwitz, eines Tauenzien etc. stand. Rastlos thätig war er in seinem Dienste, so daß ihn das ansehnliche Corps der Officiers und der jedesmahlige Chef des Regiments zeitig lieb gewannen, und die untergebenen Gemeinen ihn mehr als gewöhnlich schätzten. Dieses war der Lohn der Befolgung des Grundsatzes, nach welchem der Verezwigte handelte: Wer geliebt seyn will, der muß liebenswürdig seyn. Ein heldenkender Kopf,
ein

ein junger Mann von biederm Herzen, dabey Soldat von unerschrockenem Muth, sucht, findet, liebet Freund, und scheuet keinen Feind. Das, und so war der Frenherr von Kloch, das wurde er in dem Maasse mehr, als er auf der militärischen Laufbahn die Ehre der Krieger theilen Bergen gleich erstieg. So wurde er 1747 Fähndrich, 1749 Secondelieutenant, 1756 Premierlieutenant, 1760 Stabs capitain, 1763 verlieh ihm der König die erste Grenadiercompagnie gedachten Regiments. So hatte er den ganzen siebenjährigen Krieg mit gemacht, war unter den Streiftern die zu Prag, Kossbach, Liegnitz, Leuthen und Torgau über Preussens Feinde siegten, und brachte eine Blessur in dem Unterleibe als Zeichen der Ehre zurück. Der König, dessen Scharfblick bis ins Innere drang, fand im Auge des bleibenden Herrn Baron v. Kloch das Gefühlvolle, das Sanfte, das Theilnehmende, das zur guten Behandlung und besten Verpflegung der Blessirten erforderlich ist. daher trug Er ihm die Vorsorge für dieselben während der Zeit auf, als ihn seine erhaltenen Wunden zum Dienste im Felde unfähig machten. Zum edlen Stolz hob sich dessen Herz in seiner Brust empor, wenn er an dieses Zutrauen und bewiesene Zufriedenheit, womit ihn der Monarch vor tausend andern seiner Waffenbrüder beehrte, dachte, und zugleich dachte, daß er bey einem Regiment gestanden, dem der Feind nicht Eine Fahne hat entreissen können. Nachdem der selig Vollendete dem Staate, dem Könige und den Manen seiner edlen Vorfahren auf dem Altar der Vaterlandsliebe dieß Feuer seiner blühenden Jugend und sein Blut zum Opfer dargebracht hatte; so verließ er die Kriegsdienste im J. 1764 mit dem Charakter

akter eines Majors von der Armee, mit dem Bedauern aller derer, die an seiner Seite und unter seinen Befehlen gestritten hatten, und seligen Bewußtseyn, daß er in diesem Stande alle seine Pflichten, wie es einem Manne von Ehre zukommt, treulich erfüllt.

Freudetrunken kehrte Er nunmehr zur vaterländischen Heerde zurück, und suchte — und fand Nahrung für sein Liebe athmendes Herz, und mehrere Beschäftigung für seinen unternehmenden Geist. So wurde er ein geliebter und zärtlichst liebender Gemahl der verw. Frau Landrätthin von Studnitz, eine geborne von Heine. So wurde er durch Uebernahme der Güter Luzbowitz und Radoschau bey Rattibor ein verehrter Herr und zugleich ein guter und glücklicher Landwirth. Vaterfreuden schufen ihm zwei Fräulein Töchter, die er gezeugt und von denen die Vorsehung ihm eine überließ, welche durch ihr einnehmendes herzliches und gefälliges, der Hauptzug in dem v. Knochischen Gemüthscharacter ist, das Idol, der Abgott seines Herzens wurde. Der Tag der Vermählung, der glücklichen Vermählung derselben, mit dem Herrn Baron v. Eichendorff, war für ihn ein Tag der Begeisterung und eines Wonnegefühls, das sich empfinden aber nicht beschreiben läßt. Sich von der Welt zurückziehen und von allen Verwickelungen der Erde sich los machen, um ruhiger Gott und die Ewigkeit denken, um ihrer würdig zu werden, das ist Werk des Weisen, der sich und die Welt verleugnet und ein höheres Wesen über sich, in sich einen unsterblichen Geist, und vor sich eine grenzenlose Ewigkeit glaubt. Aus diesen Gründen trat er seine Güter an seine edlen Kinder ab, und entlastete sich von allem, was ihn

Ihn an der freien Aussicht in die Zeit, ohne Zeit jenseit des Grabes hindern konnte. Er war als angehender Greis seiner Kinder Ehre und Freude, so wie diese es ihm waren. Im Greise Geliebter und Liebender ist nichts, was Harm und Mißmuth erzeugen kann. Das Trauliche, das Herzliche verscheucht alles Widrige und Unangenehme. In diesen FreudenGenüssen, die Kinder und Enkel ihm machten, bemerkte Er nicht, daß das Greisen-Alter da sey. Das Schwellen der Schenkel, diese Zeichen der Schwäche, hinderten ihn in den 3 letzten Lebens-Weeken an der Bewegung-Kraft seines sonst festen und immer gesunden Körpers und kündigten Ihm an, daß Er nahe am Ziel seiner über Alles erhabenen Bestimmung, nahe an seiner Vollendung sey. Ruhig erwartete Er diese auf seinem Siechbette. Dem Menschenfreunde hat der Allgütige versprochen: ihn auf seinem Siechbette zu erquicken und aus allen seinen Nöthen zu helfen. Diese Erquickungen verlieh er Ihm, dadurch, daß er Ihm seines Geistes Stärke ließ, daß zehn Tage vor seinem Hinscheiden seine Frau Tochter Ihm eine gesunde und wohlgebildete Enkelin gebar, daß diese den dritten Tag nach ihrer Niederkunft ohne Nachtheil ihren Ausgang halten und seiner pflegen konnte, daß Er am letzten seiner Lebens-tage ohne Schmerzengefühl sich, wie vorher alle Tage, das neugeborne Kind auf sein Bette legen, sich aufrichten, es wie jener Alt-Vater Simeon in seine Arme nehmen, an seine Brust drücken und es mit gen Himmel erhobenen Augen segnen konnte, und nach diesem Geschäfte schlummerte Er den 24. May c. a. sanft hinüber, nach verlebten 73 Jahren 4 Mon. und 20 Tag. unerwartet im Reiche seliger Geister, daß seine Zurück-

rückgelassenen, so wie sie hienieden sein Stolz waren, dort seine erhöhte Seligkeit seyn werden.

Nun beweinen den Verlust des Edlen, des Gutmüthigen, eine sieche und alternde Frau Gemahlin, die 32 Jahre der Ehebande zu ihrem Vergnügen und Troste trug, — milder fließen herbe Thränen von dem Wange einer Tochter, in deren Busen ein Klostisches Herze schlägt, die eines Eichenborffs und mit ihm des besten Erbguts werth-ist. Deren Kinder, seine Rosen gleich blühende Enkel, suchen vergebens den Schöpfer ihrer Freuden und beklagen es, daß sie ihn nicht mehr lieblosen können. O! ihr stummen Thränen! sagt es, wie theuer, wie lieb er mir war, den das Haus Lubowitz beweint, Er war mein Bruder, war mein Vater und Führer als ich im 14ten Jahre meines Lebens zu der Fahne schwur, die er mit seinem Blute vertheidigte, und mir Welt- und Menschenkenntniß fehlten. Und dies sagt der Hoch und Wohlgebohrne Ritter und Herr, Herr Franz Leopold Freyherr v. Kloth aus dem Hause Cornitz u. Bestwien, Hauptmann vor der Armee, Herr auf Ellguth, Canitz, Boguslawitz, Massel, Buchwald, Klein-Schweinern und Neurode, und Vorsteher der Kirche zu Massel. Was mein Herz empfindet, da ich den Einzigen, auf den mein Herz stolz war, nicht mehr habe, setzt er hinzu, kann nur der verstehen, der als unmündige Weise einen Bruder hatte, der edel dachte und handelte und ihn dazu anführte, welches der Meinige an mir that.

Verklärter! immer schwebe dein Bild in denen Hochfrehherrlichen v. Kloth und v. Eichenborffschen Häusern den Deinigen vor, deine zurückgelassenen zarten Sprößlinge deines Stammes bilden sich dir nach, dann freust du dich der Deinen
beim

beim Wiedersehn, so wie sich beiner deine Väter freuten.

Dann weinen diesem, wir dir mit stammelnder Zunge den Dank nach, den die vielen Erfreuten, Getrösteten, Beglückten und Gebesserten, mit Einem Gott vergelte es Ihm in der Ewigkeit, als Schuld der Liebe abbezahlen. Welch ein Denkmahl ist das! — Ich schreibe darunter: Glückselich ist der, der in der Liebe des Menschen lebt, und in der Liebe der Menschen stirbt. Das ist das beste Zeugniß von der Güte des Herzens und des Lebens, auf das der Gott, der alles vergilt, mit Wohlgefallen herabsieht.

Dem Andenken des Herrn Siegismund Moriz von Prittwitz und Gafron, Königl. Preuß. Rittmeisters von der Cavallerie, und Marsch-Commissarius des Oelsa-Bernstädtischen Kreises, gewidmet von seiner einzigen Tochter Wilhelmine Leonore v. Teichmann, geb. v. Prittwitz.

Noch viel zu früh für meine Wünsche und Erwartungen traf mich der harte Schlag, den besten der Väter in die stillen Wohnungen des Friedens hinüber gehen zu sehen; grade, als ich es am wenigsten vermuthete. Beugen, aber nicht niederdrücken kann mich dieser für mich so traurige Vorfall! Denn ich sahe ihn mit der dankbarsten Seelenruhe und christlichen Gottergebenheit, bis zu seinem Entschlummern; ich hörte die süßesten Worte des Trostes aus seinem Munde, in seinen letzten Stunden. Die gärtlichste Liebe, mit welcher ich an meiner sel. Mutter hing, hatte sich nach ihrem für mich so traurigen Abschiede,

leben, mit der nicht weniger zärtlichen, ehedem furchtsvollen Liebe, welche mein Herz von jeher für ihn fühlte, vereinigt, so daß ich mit ganzer Seele an ihm hing. Ich hatte ihm Alles zu verdanken! Denn ohne der musterhaften Erziehung zu gedenken, welche er mir gab, war er mit Wort und Leben das nachahmungswürdigste Beyspiel für mich, welches mir den heilsamsten Rath und Trost in den unzähligen drückenden Mühseligkeiten dieses Lebens gegeben hat! —

Er war geboren zu Nieder-Pontwitz im Fürstenthum Dels, den 28. August 1720 — genoß in seinem väterlichen Hause sowohl durch elterliche Sorgfalt und Zärtlichkeit, als auch durch die entsprechendsten Beispiele, die heilsamste Erziehung, — balte auf diesem Grunde in der Delsnischen Schule fort, — und eröffnete hierauf seine militairische Laufbahn, unter dem damals v. Zithenschen Husarenregimente, und machte mit dem Regimente — jetzt v. Wolfradt Husaren, die beiden ersten Schlesischen Kriege mit. Nach 9 Jahren verließ er das Militär mit dem Bedauern seiner Chefs, und mit im Dienst fürs Vaterland erhaltenen Wunden. Im Jahr 1749 kaufte er das Gut Krumpach, und verheirathete sich mit der damals in Ober-Pontwitz sich befindenden Frau Sophie Elisabeth verwitw. von Buchwitz, geb. v. Klesel; welche ihm den nunmehrigen Rgl. Preuss. Major von der Infanterie, Hrn. v. Buchwitz, als Pflegesohn zubrachte, an welchem er so handelte, daß er durch nichts seinen Pflegevater von dem zärtlichstgesinnten leiblichen Vater unterscheiden konnte. Diese 38-jährige eheliche Verbindung segnete Gott mit 6 Kindern, von welchen 3 in ihrer Kindheit starben, von den übriggebliebenen 3 Töchtern aber,

In der Blüthe ihrer Jahre dahinwelkten; welche harte Prüfung er mit Heldenmuth ertrug. Nach dem Tode seines Vaters übernahm er 1758 das väterliche Guth NiederPonitz, wozu er noch einige Zeit nachher OberPonitz erkaufte. Im Jahr 1787 verlor er seine verehrte Gattin, welche ihn unaussprechlich liebte, durch den Tod, und verheirathete sich 1788 zum zweytenmal mit der jetzt seinen Hintritt bitter beweinenenden Frau Wittwe, Helene Gottliebe, verwitw. v. Wittzig, geb. v. Siegrödt; welche glückliche Verbindung sein Alter froh und seine körperliche Beschwerden, nicht wenig erträglich machte. 1790 verkaufte er die Ponitzer Güther, um seine letzten Tage in Ruhe in Dels zu verleben. Ueber die Schrecken des Todes, durch ein gutes Gewissen, und durch die Ueberzeugung einer reichlichen ewigen Erndte, erhaben, entschlummerte er den 12. May im 79. Lebensjahre. — — Sein Andenken wird so lange im Segen bleiben, als noch Tugend und Frömmigkeit, altdutsche Treue an Wort und Vaterland, gelten werden, und so lange noch Nachkommen von den zahlreicheren Personen übrig seyn werden, deren Beglückter, Wohlthäter und Freund er war. Ewiges Wiedersehen im Lande der Vollkommenheit und der Freude ist mein Trost!

Schloß Freyhan 1799.

De mortuis nil nisi vere!

Wenn es auch eine durch Erfahrung bestätigte Wahrheit ist, daß oft der Schein mit der Wirklichkeit verwechselt, und daß die glänzende Aussen-
 u
 halten

hatten wird: so kann doch der Mensch von erleuchteten Einsichten und biederem Herzen auf die richtige Beurtheilung und innige Werthschätzung der Weisen und Edlen seiner Zeit mit Gewißheit rechnen, nicht nur in den Tagen seines Wirkens hienieden, sondern, wenn die Sonne schon längst seinen letzten Morgen mit ihren erfreuenden Strahlen beleuchtet hat, wird man sichs mit Vergnügen erzählen, wie viel Gutes durch ihn zum allgemeinen Besten bewirkt wurde, und man wird die aufblühende Jugend zur treuen Nachahmung seines Beispiels ermuntern. So wird auch der Name des sanft entschlafnen Herrn Johann Gottlieb Ludwig, Königl. Kirchen u. Schulen-Inspector des Jauerschen Kreises, von guten Kindern und Freunden, beim Erinnern an das, was er ihnen war, nie anders als mit dem Ausdrücke der dankbarsten Rührung und Hochachtung genannt werden. Dieser Edle trat seine ehrenvolle Laufbahn an den 25. Julius 1727. Die Schule seiner Vaterstadt, das Elisabethanum zu Breslau, und die Universitäten Halle und Frankfurt waren die Derter, wo er sich zu einem nützlichen Mitgliede der menschlichen Gesellschaft würdig vorbereitete. Von 1754 arbeitete er in einer Reihe von 45 Jahren am Wohl der Menschheit als Lehrer der Religion bey der evangelischen Kirche vor Jauer. 22 Jahre lebte er froh vereint mit der jüngsten Dem. Tochter seines Vorgängers, des Hrn. Inspektor Walter. Neunmal fühlte sein Herz die Freude Vater zu werden, nur 4 dankbare Kinder folgten, mit tief verwundeten Herzen dem Sarge eines so guten Vaters, der mit feltner Zärtlichkeit für das physische und moralische Wohl derselben besorgt war. Theilnehmend schlossen sich tausende an sie an, um ihn zu sei-

ner

ner Ruhestätte zu begleiten, im rühmlichen Ein-
klang erscholl das Urtheil: „Ludwig war ein
rechtschaffener Mann!“ — Er war kein
übermenschlicher Heiliger, aber sein Lobredner
darf nicht den leisesten Vorwurf der Schmeichelei
fürchten, wenn er aus seinen Bemerkungen
über ihn das Resultat zieht: Er kannte seine
Bestimmung, heilig waren ihm die
Pflichten derselben. Er war ein denkender
Gelehrter, tolerant, bescheiden, anspruchlos,
prahlte nicht mit der Menge seiner mühsam er-
worbenen Kenntnisse. Ueberzeugt, daß nur Han-
deln den Werth des Menschen bestimmt, handelte
er nach reinern Moralprincipien, als mancher,
der in die Mysterien der Kantischen Philosophie
eingeweicht zu seyn vorgiebt. Er war Vater
seiner Familie, Freund seiner aufblühenden En-
kel, freute sich bei ihren Spielen, fühlte Wonne
beim Wahrnehmen ihrer allmählichen sich entwi-
ckelnden Talente, und half ihnen den Morgen ih-
res Lebens verschönern. So war er auch gegen
fremde Kinder gesinnt, er nahm thätigen Antheil
an der Verstandesbildung der Kinder, selbst in
entfernten Landgemeinden bezahlte er Bücher und
Schulgeld. Der Wunsch Freude zu machen, war
seinem Herzen natürlich, und durch Religion ver-
edelt, nicht nur gegen seine nächsten Verwandten,
war er wohlthätig, sondern überall, wo er Men-
schennoth wahrnahm, freute er sich, wenn er so
viel Kräfte fühlte, um derselben abzuhelpen. Ei-
nen grossen Theil seines Vermögens wendete er
zu diesem schönen Zweck an. Der Undank un-
würdiger Menschen, die ihn täuschten, hinderte
ihn nicht, seine Wohlthätigkeit fortzusetzen. Er
empfand deshalb, und bei dem frohen Bewußt-
seyn, niemand absichtlich beleidigt zu haben, eine

wohlthätige Ruhe und Heiterkeit des Geistes, die es ihm auch leicht machte, einem seiner Freunde im Angesicht des Todes zu versichern: daß ihm in Absicht seiner innern Ruhe und Zufriedenheit sehr wohl sey. In dieser Stimmung starb er den 12. Jul. 13 Tage vor seinem 73sten Geburtstage. Unsere Ueberzeugung von dem festen Zusammenhange seines Wirkens hienieden, und seines Erntens in einer vollkommnern Welt, wo er über viel gesetzt, unaussprechliche Wonne fühlt, verwandelte unsern herben Schmerz in süße Wehmuth. . . Dort in den Gefilden des Lichts, wo jede Klage-Lobgesang des Allgütigen wird, begegnen wir unserm Herzensfreunde wieder, freuen uns mit ihm, genießend die Segnungen des ewigen Vaters der Menschen. Dieser Tag des süßen Wiedersehens trocknet unsre Thränen ab:

Er füllt die Brust mit himmlischen Entzücken
 Ihn, den wir hier so kummervoll beweint;
 Ihn werden wir ans frohe Herz einst drücken,
 Ihn wiedersehn, den heiß geliebten Freund!

D e n k m a l

Die Erde hat wieder einen rechtschafnen braven Mann weniger, und der Himmel einen Bürger mehr. Am 28. July starb am Nerven Schlag der Kgl. Ober Amtmann, Herr Gottfried Fechner. Er war zu Pannowitz bey Breslau, wo sein Vater Amtmann war, den 15. Januar 1732 geboren. Nach erhaltener zweckmäßiger Erziehung bestimmte er sich zu seinem künftigen Berufe und erlernte die Oekonomie bey seinem ältern Bruder in Prausnitz bey Goldberg. Nachher verwaltete er mehrere Jahre das Wirthschaftsamt zu Rup-
 pern

bern in Sachsen, von da er den Ruf als Decanus zum Waisenhanse bey Bunzlau annahm. Seit 1768 wurde ihm das Königl. Amt zu Hainau zur Nacht anvertraut, und als rechtschaffner und einsichtsvoller Mann empfing er hier so viele Beweise der Huld und des Vertrauens seiner hohen Vorgesetzten, so wie ihn seine ehemaligen Untergebenen noch mit dankbarer Liebe verehren. Aber auch in diesem Zeitraume von 30 Jahren machte er so manche Erfahrung von guten und bösen Tagen; doch weder Uebermuth noch Verzagen lag in seinem Charakter, seine strenge Rechtschaffenheit schützte ihn dafür, die lieber im Stillen als mit Geräusch wirkte. Er freute sich und strebte Gutes zu thun. Sein gefälliges Wesen nahm ein, und schon die Sprache seines Auges verrieth seinen biedern Sinn des Herzens. Für ihn war der Genuß der Freuden erprobter Freundschaft, der lehrreichen Lektüre — der Werke Gottes in der Natur — des häuslichen Glücks — der angenehmste. O wie wohl war ihm in dem Zirkel der Seinigen! — Er war ihnen als treuer Gatte, liebevoller Vater Alles, und Liebe und Anhänglichkeit wetteiferten hier. Doch vergaß er dabei nicht fremder Bedürfnisse und war Armen und Nothleidenden gern ein weiser Wohlthäter, die seinen noch immer zu frühen Verlust bedauern. Er war ein Christ, fest in seinen Ueberzeugungen, und der Tod unsers Erlösers war auch ihm eine Quelle der Weisheit, des Trostes und der göttlichen Anbetung.

In seinem dreymaligen Ehestande hatte er das Glück ein Vater von 19 Kindern zu werden und davon 12 Enkelkinder zu lieben, davon 6 Töchter ein Sohn und 6 Enkelkinder den schmerzlichen Verlust ihres treuen Vaters beweinen. Sein

leztgeschlossener ehelicher Bund mit der tiefge-
 beugten Wittwe, Frau Christiane Appellonia geb.
 Zelin, welcher 8 Jahre dauerte, war für ihn durch
 die reinsten Freuden der treuesten Freundschaft ge-
 würzt, und nie verkannte er den Werth, durch ihre
 Tugenden und gutes Herz sich beglückt zu sehn.
 Gattin und Kinder suchten auch in seinen lezten
 Krankheitstagen mit der größten Aufopferung,
 seine Leiden zu versüßen. Ein vor drey Wochen
 unglücklicher Fall von einer Treppe, wurde die
 erste Veranlassung dazu, der ihm den Tod nach-
 zog. Ach guter Vater! wie waren wir bey dei-
 ner sonst so besten Gesundheit so stolz und sicher
 in deinem Besitze, der das Glück unsers Lebens
 war. Furcht und Hofnung kämpften bey deinem
 Krankenbette, und nun verlassen von dir, von
 deinem Beistande, liebevollen Fürsorge — O wäre
 doch hier Wiedervereinigung wie zu Bethanien!
 Nur erst dort — aber bis dahin ruht unser Blick
 voll Liebe und Dankbarkeit auf deinem Grabe;
 unvergeßlich wohnt dein Andenken, die Sehnsucht
 nach dir in unserm Herzen, und dein Gedächtniß
 bleibt bey allen guten Menschen, die dich kanna-
 ten, im Segen. Ruhe wohl, guter Vater!

Denkmal meiner Freundin.

Fräulein Franziska v. Ossietzky erblickte das
 Licht der Welt zu Brzezinka bey Mislowitz im
 Pleßnischen Kreise. Bey ihren vielen Geschwis-
 tern, unter denen sich der Herr Rittmeister von
 Ossietzky im Regiment von Wolfrath rühmlichst
 auszeichnet, konnten ihre Eltern auf ihre Erzie-
 hung nichts beträchtliches wenden. Man gab
 sie daher in das so wohlthätige churfürstliche
 Stift

Elfte zu Breslau. Hier bildete sie sich bey ihren glücklichen Anlagen und Eigenschaften nicht nur zu einem würdigen und nützlichen Mitgliede der menschlichen Gesellschaft, sondern insbesondere zu einer vortreflichen Erzieherin. Nach einigen Jahren kehrte sie zu ihren Eltern zurück und theilte kindlich mit ihnen ihr Schicksal. Bald darauf begann meine Freundin sich in ihrem Hause mit Erziehung der Jugend zu beschäftigen. Wichtig Lesen, schön und gut Schreiben, Rechnen, Zeichnen, jede Art weiblicher Arbeit für Personen vom Stande, auch die künstlichen, waren die Gegenstände des Unterrichts. Ein Hauptaugenmerk richtete sie auf die Bildung des Geistes, des Charakters und der Sitten ihrer Zöglinge. Liebe und Güte waren die Mittel, durch die sie ihre Schülerinnen an sich zog, und den Lehren, die sie ihnen ertheilte und dem Beyspiel, das sie in sich selbst aufstellte, Eingang verschaffte. Einer solchen Erzieherin konnte es an Zufluß nicht fehlen, es bildete sich bald unter ihren Augen eine Art von Erziehungsanstalt, so wie eine Stelle erledigt wurde, nahm sie eine Expectantin ein, die Eltern freuten sich des glücklichen Erfolgs, und die vielen Zöglinge meiner nun verewigten Freundin danken ihr mit Rührung weibliche Geschicklichkeit und glückliche Richtung des Geistes und Herzens. So mühsam, und so undankbar auch oft das Geschäft der Erziehung ist, so trieb es doch meine Freundin mit dem größten Eifer; sie fand darinn ihr süßestes Vergnügen, die Lust, mit der sie es trieb, machte ihr jede Anstrengung leicht, und bewirkte mit die Sanftmuth, Güte und Nachsicht, durch die sie ihr kleines Reich zu dessen Glück beherrschte.

Von der Einnahme, die ihr diese Beschäftigung gewährte,

gewährte, gab sie drei Theile ihrer Mutter, und selbst von dem vierten besorgte sie noch manche häusliche Bedürfnisse. Dieser Zug kindlicher Liebe und Sorgfalt bedarf keines Commentars.

Mir schenkte die Vorsicht, diese mir Unbergeßliche, zur Gegendgenossin und dadurch fast von meiner Kindheit an zur Freundin. Als Kind hatte sie mit mir Geduld, ihre Sanftheit fand einizges Wohlbehagen an mir, sie liebte mich mit voller Herzlichkeit. Ich erwiderte es mit der ganzen Kraft meines warmen Gefühls, sie war mir ein Gegenstand der reinsten, größten Hochachtung. So floß unser Leben in der reizendsten Harmonie dahin. Daß sie vor 3 Jahren in meine Nähe nach Loslau zog, knüpfte uns noch stärker an einander. Täglich wechselten wir Briefe, was eine von uns betraf, betraf die andere, wir theilten Freuden und Leiden, Lächeln und Thränen! Wie glücklich fühlte ich mich im Besitz einer solchen Freundin! Wie herb, und doch auch wie süß ist die Erinnerung an sie! Wie einen kostbaren Schatz bewahre ich ihre Briefe an mich, diese Ueberreste unserer vertrauten Freundschaft. Mir die meinigen versiegelt zurückzugeben, damit sie nicht missverstanden werden möchten, war die flehentliche Bitte der Scheidenden, an alle Anwesende.

Sie genoß einer guten Gesundheit. Vor zwei Jahren aber fand sich ein verdächtiger Husten, er verschlimmerte sich immer mehr. Der Zufall, daß im verfloßnen Jahre in ihrer Nachbarschaft Feuer aus kam und bald ihr Haus ergriffen, der Schreck und die übermäßige Anstrengung, mit der sie in der Angst schwere Kasten zur Rettung ihrer Habseligkeiten hob, zogen ihr auf der Stelle einen Schmerz in der Seite zu. Seitdem griff

ihr

Ihr Uebel schell und starck um sich, sie schwand dahin und am 31. May endete die Lungesucht ihr schönes Leben. Wie erbaulich war das Ende, die Ergebung, die Trennung von Welt und Menschen, dieser erleuchteten wahren Christin. Wie viel verlor die menschliche Gesellschaft an ihr. Das zeigen die Thränen, die ihr großer Werth an ihrem Grabe jedem Auge entlockte. Ach wie herzgreifend sind die Klagen der nun verlassnen 70jährigen Mutter um die geliebte Tochter, um die sorgsame Pflegerin ihres Alters!

Ruhe sanft, so sanft, als dein Tagewerk schön und herrlich war, Edle! Zu gut für diese Welt mußttest du bald zu reinern, höhern Genüssen dich empor schwingen. Du warst reich, denn du warst tugendhaft. Von dir galt:

Wenn Begüterte der Erde Jugendpfade fliehn,
Und um reich zu werden ängstlich sich bemühn;
O denn konnst du wonnetrunken dich des Lebens freun,
Stunden, die dahin gesunken, darfst du nie bereun.

B. v. M. geb. v. K.

Kunst Anzeige.

Ueberzeugt von der Liebe zur Kunst und Literatur, welche das Publicum meines Vaterlandes beseelt, entschloß ich mich, eine Sammlung der Bildnisse merkwürdiger Schriftsteller, Künstler, als anderer berühmten grossen Männer, nebst Skizzen zu ihrer Charakteristik, herauszugeben. Eine bildliche Darstellung der Geistes Größen, womit die Natur Deutschland so mütterlich hold beschenkte, welche zu befördern eine der ersten Pflichten der Humanität ist, soll derselben Zweck seyn, eine ge-

prüfte Auswahl — das Mannigfaltige, Neue mit dem Schönen und Erhabnen vereint — ihr zum Grunde liegen, und Feinheit des Papiers, Richtigkeit und Schönheit des Drucks mit der, von Meisterhänden unternommenen Bearbeitung der Bildnisse, nach Originalien gestochen, wetteifern. Hierzu suche ich weder auf dem Wege der Pränumeration noch durch Subscription — sondern nach dem Gefälligsenn eines Jeden nach dem Gange meines kunstliebhabenden Vater = als ausländischen Publikums, Theilnahme. Ich überlasse solchergestalt dieser ungezweiften Kunstliebe, und jedem, der Lust und Vertrauen hat, ungebunden frei, daran Theil nehmen, das jedesmalige Produkt kaufen, desfalls Bestellungen machen zu wollen, wie es jedem angenehm und gefällig ist, indem ich ganz entfernt von irgend einem Speculations Triebe der Pränumeration bin, und Subscription dem Ganzen Zwang anthun möchte, dem zu begegnen nicht immer in meiner Willfähr stünde, weil der Druck und die Bearbeitung der Bildnisse gewissermassen nicht auf Termine hin von mir abhängt, auch eine zwanglose Lage freier, auf eigenes Risiko gefasster Herausgabe mich des Unangenehmen entlediget, das in der Besorgniß liegt, das Versprochene peremptorisch halten zu können, und so die Theilnehmer in gewisser Rücksicht getäuscht zu haben. Auch kann ja das eine Kunstwerk mehr Arbeit, mehr Müsse, mehrere Kosten verursachen, als das andere, und Meisterwerke dulden den Zwang des Handwerksanges nicht. — Ich eröffne daher auf diese Weise nach diesem Plan dem kunstliebenden Publikum Schlesiens, und wenn das Ausländische Vertrauen findet — auch demselben das angezeigte Vorhaben, und erkläre ferner, daß, wo möglich, jeden Monat ein Bildniß eines der merkwürdig-

mein Beginnen schon im Reime verderben wird. Doch ein besseres Zeichen glaube ich in der vorurtheilfreien Kunstliebe von dem richtigen Kunstgeschmack der Einwohner Schlesiens für mein Unternehmen hoffen zu dürfen: ich hoffe — laße deshalb schon getrost für die Zukunft für kommende Monate arbeiten, mit dem zutrauensvollsten Gefühle, womit ich solches aus meinen in die Hände des Publicums lege! — — Wer 6 Exemplare debitirt erhält das 7te frey. Briefe und Gelder erbitte ich mir postfrey zu senden. Bestellungen sind nach Belieben zu besorgen, und gewiß wird der Theilnehmer für den geringen Preis reichlichen Gewinn erhalten, auch soll mit dem Schlusse eines Bandes ein Verzeichniß der Interessenten geliefert werden.

Der 3te Bogen meines Hauptverzeichnisses von Büchern und Kunstsachen ist für Liebhaber gratis zu haben, so wie ich zu meiner bevorstehenden Bücher- und Kunst-Auction bis Ende October Beiträge annehme, was denn noch eingeht bleibt zum zweenen Theil. Ich bitte, mich mit fernern Aufträgen zu beehren, und verspreche die billigste Bedienung. August Schall,

Kunst- und Buchhändler am neuen Markt im
weißen Schwan zu Breslau.

Reisen im Innern von Afrika, auf Veranstaltung der afrikanischen Gesellschaft in den Jahren 1795 bis 1797, unternommen von Mungo Park, Wundarzt, aus dem englischen mit sechs Kupfern, gr. 8. Berlin bey Haude und Spener 1799.

Eine Reise in die innern Gegenden von Afrika gehört zu den seltensten Erscheinungen, und ist daher mehr als jede andre dazu

berechtigt, allgemeine Aufmerksamkeit zu erregen. Afrika weicht, der äußern Beschaffenheit des Landes nach, von allen übrigen Welttheilen am mehresten ab: wenig Ströme, die nach Maaßgabe der Jahreszeiten bald zu durchwaten, bald nicht zu passiren sind, und im Ganzen genommen Mangel an Trinkwasser, ungeheure Wüsteneien, durch welche man hindurch muß, um zu den angebauten Strecken Landes zu gelangen, die in den Sandwüsten, einzeln, wie Inseln im Meere, zerstreut liegen, das Land goldhaltig, und überdies Sklaven, (die für uns in Westindien Caffee, Zucker, Indigo und Baumwolle bauen müssen) Gummi, Weihrauch und kostbare Färbewaaren liefernd, bewohnt von Arabern, Mauren und Negern, davon die ersten nicht ohne Kultur und Kenntnisse, die zweiten eine gemischte Masse von umherstreifenden Räubern und rohen Barbaren im ganzen Umfange dieses Wortes, die Negern aber ein gutmüthiges, Ackerbau und Viehzucht treibendes, genügsames, gastfreies Volk sind — das ist in wenig Worten ein Umriss von Afrika und von seinen Bewohnern, das sind die Anreizungen, um deren willen der Europäer Afrika näher kennen zu lernen Interesse hat, und die Schwierigkeiten, welche die Erforschung dieses seltsamen Welttheils erschweren. Aegypten abgerechnet, kennen wir von demselben nicht viel mehr als die Küsten, aber auch diese nur sehr unvollkommen, und die bisherigen Versuche, z. B. vom Cap der guten Hoffnung aus, tiefer in das Land einzudringen, sind nicht weit über die äußersten noch von holländischen Colonisten bewohnten Gegenden hinausgegangen, das heißt, die Neugier ist dadurch mehr gereizt als befriedigt worden. Der unternehmendsten unter den jetzigen europäischen Nationen, der englischen, war es vorbehalten, zur näheren Kenntniß jenes merkwür-

würdigen Welttheils die Bahn zu brechen. Dies hat sie auf eine zwiefache Weise gethan; sie legte nemlich zu diesem Zweck auf der westlichen Küste, zu Sierra Leona, eine Colonie nach einem von allen bisherigen Niederlassungen abweichenden, sehr liberalen Plane an. Diese Colonie bestehet aus lauter freiwilligen europäischen Ansiedlern, und aus einer großen Anzahl von Negern, die brodlos wurden, als sie bei der Revolution von Nordamerika mit ihren Herren, welches Royalisten waren, auswandern mußten, und die sie nun am Ende nicht mehr unterhalten konnten. Diese Neger, an den brennenden Himmelsstrich gewöhnt, und durch ihren Aufenthalt in Amerika auch der Feldarbeit kundig, wurden nun nicht als Sklaven, sondern als freie Leute nach der neuen Colonie transportirt, der zu ihrer Ansiedelung außersehene Strich Landes ward von dem Negerfürsten, in dessen Gebiet er bezogen war, förmlich erkauft, und mit ihm so wie mit den benachbarten Landesfürsten wurden Verträge und Freundschaftsbündnisse geschlossen, den Negern aber das Land, welches sie bauen sollten, gegen einen Grundzins als Eigenthum verliehen. Aller Sklavenhandel war verboten, u. es wurden Schulen angelegt, in welchen außer den Kindern aus der Colonie, auch alte u. junge Neger aus den benachbarten Königreichen unentgeltlich Unterricht und Anleitung zum Landbau u. in Handwerken erhalten sollten. Auf diesem Wege wollte man die Landeseingebohrnen selbst nach und nach gekittet machen, ihnen an zweckmäßigem Landbau Geschmack beibringen, u. so durch Tauschhandel ein friedliches u. regelmäßiges Verkehr bis nach den innern Gegenden von Afrika einleiten, welche auf solche Weise, durch Begünstigung der Eingebornen selbst, mit Sicherheit u. zuverlässig hätten untersucht werden können. Dieser menschenfreundliche, einer auf

gerissen zu werden, Gefahr lief, wie er, der Sprache u. des Weges gleich unfundig, den letzten hülfreichen Gefährten seines Unternehmens, sein Pferd, verlor, und nun krank und erschöpft, in der Regenzeit, (der dortigen Winter) mit unbegreiflichem Muth seine Reise fortgesetzt, wie er in jenem unwirthbaren Lande neben allen Gewalthätigkeiten und Mißhandlungen, die er erfahren u. mit unglaublicher Fassung ertragen, doch zur Zeit der größten Noth immer wieder, und zwar vornehmlich bei dem sanfteren Geschlecht Mitleid und Beistand gefunden, wie er unter den dortigen Fürsten und unter dem gemeinen Volk einzelne edle und aufgeklärte Menschen angetroffen hat, ohne deren Beihülfe er nie hätte zurückkehren können — wie er von den neuesten europäischen Welthändeln im Herzen von Afrika selbst etwas erfuhr, wie er auch dort Landbau und Handelsverkehr, wie er selbst in Dörfern Schulen und Schulmeister angetroffen hat; das werden diejenigen, welche für eine Lectüre dieser Art Sinn haben, aus gegenwärtiger Reisebeschreibung selbst mit mehrerem erfahren. Außer der Unterhaltung, welche die Begebenheiten der Reise gewähren, sind auch die Nachrichten sehr interessant, welche der Verfasser über die Beschaffenheit der Sklaverei in Afrika u. über den Sklavenhandel, über die Produkte, die Verfassung, die Lebensweise u. Gemüthsart der verschiedenen Bewohner dieses Welttheils, welche er selbst kennen gelernt hat, beibringt. Auf die Uebersetzung ist mehr als gewöhnlicher Fleiß gewendet, sie liest sich wie ein Original, und das Aeußere ist, wie alles was die Hausde u. Spenerische Buchhandlung in Berlin liefert,zierlich. Auf Schreibpapier gedruckt, in einen blauen Umschlag geheftet und mit ausgesuchten Abdrücken der Kupfer versehen kostet dies interessante Werk 1 Thaler 18 Groschen, oder drei Gulden Reichsgeld.

Bekanntmachung.

Auf den 30. Septbr. a. c. soll auf dem hiesigen Wirthschaftsamente das Guth Klein Weiskerau Obblauischen Kreises an den Meistbietenden verpachtet werden. Pachtlustige werden demnach eingeladen, sich im anberaumten Termino daselbst einzufinden; die nähern Bedingungen sind hier beim Wirthschaftsamt zu erfahren. Klein Weiskerau im August 1799.

Günter.

Schlesische Provinzialblätter.

1799.

Neuntes Stück. September.

Der Irrweg.

Die schwüle Luft begann sich abzukühlen, es nahte der Abend. Heiß war der Tag gewesen, sehr heiß; ich sehnte mich nach der erquickenden Abendkühle, und mit mir schienen alle Wesen gleiche Empfindung zu haben. Die Sonne war schon untergegangen, in ihren Strahlen glühten nur noch die Gipfel des Riesengebirges, auf denen die majestätische Köpfe sich hell und flammend erhob, wie ein heiliger Altar im Opferfeuer. Lang dehnten sich die Schatten der Berge, lauter rauschten die Bäche, und auf den Höhen tönten die Klingeln der heimkehrenden Heerden. Vor mir lag die Gegend wie ein Zaubergemählde, und still feyerte die Natur eine große Abendstunde. Ich war vertieft in Anschauung, heiter meine Seele wie der wolkenfreie Abendhimmel, und sanft in mir das Gefühl meines Daseyns in dieser Welt voll Wunder. Jetzt stand mein Pferd an einem Scheidewege still. Wo ich eigentlich sey, wußte ich

N

nicht,



nicht, ich hatte schon früher einen mir unbekannten Seitenweg eingeschlagen, der mich, wie man mich versichert hatte, eher nach R . . . bringen sollte. Nirgends war eine Hütte zu sehen, nirgends ein Mensch, der mich zurecht weisen konnte, und schon begann es zu dämmern. Die beiden Wege, die ich vor mir sah, führten in ein wildes Gebirge; der Abendwind rauschte mir schauerlich aus den Tannenzwipfeln entgegen, und der Horizont war durch die Bergmaßen dicht vor mir begränzt. Ich hatte die Gegend verlohren, umkehren wollte ich nicht; die Nächte sind hell, dachte ich, und R . . . kann nicht mehr fern seyn. Ich sahe nach der Uhr, in einer Stunde kommt der Mond; ich wählte den Weg rechter Hand, er war am meisten betreten.

Ob ich R . . . noch diesen Abend erreichen würde, war mir nun gleichgültig, eine Nacht wie diese, die sich mir ankündigte, hatte ich mir längst gewünscht; ist schon mich gesehnt, einmal einsam mitten in wilden Gebirge bey einer völlig heitern Stimmung meiner Seele zu beobachten und zu fühlen. Langsam schritt mein Pferd vorwärts, die labende Abendfülle gab ihm den Muth nicht, den sie mir einflößte, die Arbeit des Tages war groß gewesen.

Mein Weg zog sich im Tannentalde zwischen unwirthbaren Bergen hin, rechts die schroff ansteigende



steigende Bergwand mit herüberhängenden be-
mooseten Steinmaßen, links ein Bach, der sich
schäumend an den hohen Ufern krümmte. Sein
wildeß Brausen unterbrach nur selten das heis-
sere Gefräch; eines Nachtvogels. Ich hatte nun
eine Höhe gewonnen; der Mond stieg in stiller
Pracht vor mir über das Gebirge herauf, und
goß seinen milden Schimmer über ein Thal, das
im dichten Abendnebel vor mir lag, bald aber
deutlich sich mir darstellte. Welch eine Land-
schaft! duftende Wiesen, kleine Gehölze und
reiche Saatsfelder breiteten sich weit aus im sanf-
ten Mondlicht, und der Bach, dem ich gefolgt
war, floß friedlich hinab, auf ihm hüpfte das
Bild des Mondes. Jenseits strebten hohe Ge-
birge mit ihren schwarzen Wäldern in das heis-
lige Grau des nächtlichen Himmels. Am Ein-
gang des Thals lag ein Dorf, weit dehnte es
sich hinab, und die friedliche Ruhe des Schlafes
hatte sich um die zerstreut liegenden Hütten ge-
lagert. Im Vordergrund erhob sich die Kir-
che, umher die Wohnungen des Pfarrers und
Schulmeisters, ein lachender Anblick. Kleine
schattenreiche Gärten umgaben diese Wohnun-
gen, und Gottes Friede schien sie zu umdäme-
uern. Mein Weg führte dicht vor dem Hause
des Pfarrers vorbei. Große Linden beschatte-
ten den Eingang. Auf einer Rasenbank unter
diesen Linden saß der Pfarrer und feyerte den



Abend, neben ihm seine junge Gattin. Glückliche Bewohner dieser ländlichen Hütte! wie viel Freude gab euch das Schicksal, die dem Manne im bunten Geschäftsleben auf immer versagt ist!

Freundlich bot ich einen guten Abend.

Noch freundlicher erwiderte der Pfarrer den Gruß und trat zu mir herüber. „Ein Fremder, sagte er, ist in diesem von allen Landstraßen abgelegenen Ort eine seltene Erscheinung. Gewiß, Sie haben sich verirrt.“

„Das habe ich und denke in jenem Wirthshause zu übernachten, mein Pferd ist müde, ich würde mit ihm nicht weiter kommen.“

„Aber bis zum Wirthshause brauchen Sie noch eine gute halbe Stunde, auch würden Sie dort wenig Bequemlichkeit finden. Bleiben Sie bey mir über Nacht.“

„Ihre Güte überrascht mich, ich darf Ihnen nicht lästig werden.“

„Keine Umstände, Sie sind gern gesehen.“

Die Frau kam jetzt näher und vereinigte ihre Bitte mit der Bitte ihres guten Mannes. Die reizende Offenheit dieser Leute und ihre gefällige Dienstfertigkeit gefiel mir. Ich stieg ab und freute mich meines guten Glückes, ein paar Menschen kennen zu lernen, die mir auf den ersten Blick interessant schienen. An der Hand meines gutmüthigen Wirths trat ich in seine
Wohnung



Wohnung und erkannte nun in ihm, was draußen beym Mondlicht und unter der dicht belaubten Linde nicht möglich gewesen war, meinen Jugendfreund M... und schloß ihn in meine Arme. Auch er kannte mich wieder; unsre Freude war lebhaft und die Gattin meines Freundes nahm den herzlichsten Antheil, der sich im prunklosen Schmutz ländlicher Einfalt darstellte.

M... ist der zärtlichste und beste meiner jugendlichen Freunde; gemeinschaftlich betraten wir die wissenschaftliche Laufbahn und befolgten, mit Ausnahme der Fakultätswissenschaft, einen gemeinschaftlichen Plan des Studierens. M... erhielt in H... den Ruf als Erzieher in eine fremde Gegend, und seit seinem Abgange dahin hatte ich nichts von ihm erfahren können.

Jetzt sahen wir einander so unverhofft wieder. Das Ungesähr hatte zwey Freunde mit einander vereinigt, die ein paar Stunden früher keine Aufopferung gescheut haben würden, wenn sie dieses Wiedersehen zur Folge gehabt hätte. Wie uns da alle heitern Tage der Vergangenheit in ihrem jugendlichen Lichte so hell vor der Seele standen! wie wir sie nun noch einmal fühlten, die hohe Gluth des Entzückens, als wir ehemals in brüderlicher Vereinigung es uns gestanden: nun wirds hell in der Seele; zerrißen sind die grauen Vorurtheile des Aberglaubens und der eignen Thorheit; ein reiner göttlicher Funke lodert



bert auf in der jugendlichen Brust; Wahrheit, heilige Wahrheit schimmert um uns, wie die Morgenröthe des Frühlings, und aus dem mühsam verketteten Gewebe des Wissens entfaltet sich in ihrem Sonnenglanz der Faden, der uns nun abläuft und die eng geschürzten Knoten auflöst.

Da stand es in verjüngter Klarheit vor unsrer Seele, das süße Gefühl, mit dem wir damals entgegenstrebten, dem Ziel der vervollkommenung unsers Geistes, die glühende Begierde, mit der wir ehemals hineilten in die Hörsäle der Weisen; der hohe Genuß auf unsern einsamen Spaziergängen voll brüderlicher Mittheilung und das freudige Gefühl unsers intellectuellen Daseyns, wenn wir in sprachlosem Frohsinn dem aufgehenden Vollmond entgegen harrten.

O! das war eine Zeit! sagte M^{...}, drückte mich an sein Herz und eine Freudenthräne trat in sein heiteres Auge.

Sie war glücklich, sehr glücklich, erwiderte ich mit Rührung; aber laß uns von der Vergangenheit zur Gegenwart übergehen! — Wie war es möglich, daß du mir so nahe seyn konntest und daß keiner von uns die Nähe des andern wußte? Du willst, sagte M^{...}, mich von der Vergangenheit entfernen und führst mir sie doch unwillkürlich wieder vor die Seele. Alles
les



les, was mich seit der Trennung von dir betraf, ist ein genau zusammenhängendes Ganze; lieferte ich davon die nackten Resultate, so würdest du ein reizloses Gemälde erblicken; und wer gönnt nicht gern dem fühlenden Freunde vollen Genuß?

Doch sieh! mein gutes Weib hat für eine frohe Abendmahlzeit gesorgt; bey Tische das Uebrige.

Wir setzten uns; frohe Gespräche, in denen ich M...s Neugierde wegen meiner bisherigen Schicksale befriedigte, würzten das Mahl. Julie erschien mir in der ehrwürdigen Gestalt einer braven Hausfrau; die reizende Julie mit den offenen schuldlosen Sitten des Landlebens, mit der anspruchlosen Würde eines gebildeten Geistes, der wie ein Diamant durch den Schleier der Weiblichkeit herauf blitzte, war es werth, die Gattin eines solchen Mannes wie M... zu seyn.

Es rasselte draußen ein Wagen. Er ist, rief sie mit funkelndem Auge, und flog hinaus.

Herein trat an ihrer Hand ein ehrwürdiger Mann, alt schien er nicht zu seyn, aber man sah es ihm an, er habe mancherley gelitten. Abgebleicht war sein Haar, freundlicher Ernst schwebte auf seiner Stirn, ein ruhiges Lächeln um seinen Mund, und sein Auge, sein lebhaftes Auge, sprach hohes Gefühl für Tugend, es



verkündigte ein Herz voll warmer Theilnahme und unerschütterlichem Wohlwollen; leicht und gewiß war sein Gang, die ganze Haltung seines Körpers gebeth Ehrfurcht.

Mein Vater! rief M... und flog in seine Arme, Julie lösete sein Reiskleid, küßte ihm zärtlich Stirn und Mund, und war bloß mit ihm beschäftigt, unbekümmert um alles um und neben ihr.

Zwey Worte von M... machten mich dem Vater bekannt. Wenn er dein Freund ist, mein Sohn, sagte der Alte, so ist er für mich kein Fremder.

Er setzte sich zu uns, Julie nahm ihren Platz wieder ein. Der Zweck meiner Reise, hub der Vater an, ist ganz erfüllt. Sieh hier, mein Sohn! Er überreichte ihm ein Papier. M... las. Sichtbare Freude strahlte aus seinen Augen, und seine Wange glühte. So bin ich denn ganz glücklich, rief er, wiedergegeben dir meine Göttin, Natur! umleuchtet wieder von eurem Strahlengewand, ihr wohlthätigen Bilder meines Geistes, ihr Weisen Griechenlands, eine Stufe näher dem Thron der Wahrheit, und jedem neuen geistigen Genuß, jeder Kraft meines Wesens, die sich nützlich zu machen strebt, wiedergeschenkt. Zerbrochen sind sie, die lästigen Ketten, die mich lähmten, die jedes bessere Gefühl, das sich in mir aufregte, durch ihr furchtbareß



bareß Geflirr in den Grund meines Herzens zurückschreckten. Dann sagte er mit dem Feuer des Entzückens sein Weib. Unser ist nun die Welt, rief er; nicht länger leben wir in diesem schönen Thal als Sklaven des Vorurtheils; blühen wird es zwiefach unter unsern Bemühungen, und Segen werden wir umher verbreiten, Segen, den die Freiheit des Geistes schafft.

Jetzt wandte der Begeisterte sich zu mir, der ich staunte. Dir, mein Freund, sagte er, bin ich jetzt, ich fühle es, unerklärbar; aber du verlangtest vorhin meine Geschichte, ich will jetzt in der frohesten Stimmung, der ich fähig bin, sie dir erzählen, und dann richte selbst über meine begeisterte Freude.

Dies Papier, er drückte es an seine Brust, dies Papier ist der Talisman, der die ruhigen Funken meines Gefühls zur elektrischen Gluth in meiner Seele entzündet hat. Geduld, mein Sohn, sprach der Alte, mit ruhigem Lächeln, wenn du deinen Freund überzeugen willst, daß du nicht schwärmst, so laß erst mich als Erzähler auftreten; deine Schicksale entwickeln sich aus den meinigen, und für die Ewigkeit werden wir nun nur eine Bestimmung haben.

Voll Erwartung rückte ich näher an den Vater, und weidete mich an dem hohen Gefühl, daß die Erinnerung der Vergangenheit in einer



frohen Stunde des geistigen Genusses, über ein freies offnes Gesicht zu verbreiten vermag.

M... und seine Julie waren so neugierig wie ich, denn noch nie hatte ihnen der Vater über die frühern Jahre seines Lebens hinlänglich Licht gegeben. Sie erwarteten dies heut, und eben heut, da die ganze Familie zu hoher Freude gestimmt war, vermochte Vater Rudolph es nicht, ihre Neugierde länger unbefriedigt zu lassen.

Ich bin, begann der liebenswürdige Alte, zu A... zwei Meilen von hier, geboren, und der jüngere Sohn des geachteten und allgemein geliebten Grafen von B... M... schauderte bey diesem Namen zusammen. Mein Vater! nicht möglich. Sie ein Graf von B...? Nein, das sind Sie nicht! bey Gott, das können Sie nicht seyn. Warum nicht, mein Sohn? — Sieh, der Dämon des Lasters grinzte nie aus meinem Auge, heillose Wollust hat dies Herz nie entweicht, niedrige Habsucht diese Hände nie befleckt, und thörichte Ueppigkeit mich nie in ihre Fesseln geschlagen. Durch strenge Tugend habe ich den Geist meines Vaters versöhnt, diesen Geist, der auf seine Nachkommen zürnte, durch redliche Thätigkeit jene Uebel wieder gut gemacht, die einer aus unsrer Familie über diese Gegend gebracht hat. Und du, mein Sohn, wirst mir jetzt dies gute Werk vollenden helfen.

Ich



Ich habe den Glanz meiner Familie wieder hergestellt, diesen Glanz, den mein trefflicher Vater in nichts anderm, als in der Liebe seiner Unterthanen suchte und fand, und den ein Unwürdiger verdunkelt hatte. Denn siehe, oft sagt man es sich: Vater Rudolph handelt, wie der brave alte Graf von B....

Ihr seht, meine Lieben, fuhr er mit sanftem Lächeln fort, daß auch ich mich von der Schwachheit des Ahnenstolzes noch nicht losmachen konnte! Schwachheit mag immerhin dieser Stolz heißen, aber er ist, richtig geleitet, gewiß keine Sünde; er ist eine wohlthätige Quelle, die wie reiner Kristall hervorbricht, und im Fortfließen getrübt wird. Was kann die Quelle dafür, daß ein unreines Bette sie aufnimmt, daß giftiges Geschmeiß sich um ihre grünenden Ufer lagert? — Räumt diese Jammerlichkeiten aus dem Wege, und die Quelle wird wohlthätig den Wandrer laben. Jene Griechen und Römer, die wie Fixsterne in der Geschichte strahlen, würden ohne Ahnenstolz vielleicht die kolossalische Größe nicht erreicht haben, welche die Nachwelt anstaunt.

Also laßt mich noch einmal, und nur einmal in meinem Leben noch, es den Bewohnern dieser Gegend sagen: Ich bin Rudolph Graf von B....

Diese Erklärung bin ich dem heiligen Andenken meines Vaters schuldig, denn einer seiner Söhne



Söhne spendete Unglück, ich heilte diese Wunden und, o Gott, welch ein Glück! ich sah bey der Erinnerung an meinen Vater, die meine ihm ähnliche Art zu handeln erzeugte, oft Thränen der Freude fließen. Das Schicksal schien mich zu traurigen Erfahrungen bestimmt zu haben; meine Geburt kostete meiner Mutter das Leben; darum liebte mich mein Vater mit einer gewissen Wehmuth, die sich über den Plan meiner Erziehung verbreitete und vielleicht die mächtigste Ursache jenes trüben Schimmers geworden ist, in welchem die Welt und die Menschen in der Folge sich mir darstellten.

Früh lehrte mich mein Vater, Beschäftigungen des Geistes jeder andern Zerstreuung vorziehen; die möglichste Ausbildung jeder körperlichen Kraft in mir, war der Hauptgegenstand seiner Sorgfalt, und ich lernte im eigentlichen Sinn erst dann, wenn ich die mechanischen Arbeiten meines Tagewerks vollendet hatte.

So wurden mir die Wissenschaften ein köstliches Labfal; so gaben ihre erhabnen Lehren eigener Erfahrung die Hand, und so entwickelte sich in einem gesunden Körper jene Freiheit des Geistes, jener mächtige Trieb zu forschen und zu prüfen, die so oft mein Schicksal entschieden, aber auch jetzt den Abend meines Lebens mich glücklich gemacht haben.

Mein älterer Bruder Oswald hatte ungleich
mehr

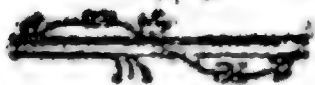


mehr Fähigkeiten als ich, und zu seinem Unglück fühlte er das so innig, wie es das Knaben Alter vermag. Es erwachte in ihm jene unseelige Leidenschaft, der Stolz, ein Fehler, der nie gefährlicher ist, als wenn er sich auf wirkliche Vorzüge gründet. Den Thor, der sich mit seiner Herkunft, seinem reichen Erbtzell, seiner schönen Gestalt und allen den armseligen Geburten des Zufalls brüstet, können wir bei einiger Resignation wohl ertragen; aber wie Dornstiche verwundet der Stolz auf angebohrne Geistesvorzüge; dieser Stolz, der die ewige Weisheit einer partheiischen Austheilung anklagt. O meine Lieben, die Vorsehung ist gerecht, denn eben diese Geisteskraft, die denjenigen, welchem sie zu Theil ward, so hoch über die gewöhnlichen Menschen erhebt, raubt ihm den Frieden seines Herzens und das selige Gefühl, mit seinen Gaben andern zu nützen, wenn der elende Stolz sie mit seinem giftigen Geifer befleckt. Darum bleibt es ein wichtiger Grundsatz der Erziehung: das Kind von hervorstechendem Talent zu gewöhnen, daß es mühsam Kenntnisse erwerbe. Dadurch tritt es in die Klasse der arbeitenden Menschen, die nun einmal auf dieser Erde nur da erndten, wo sie gesäet haben; es fühlt lebhaft, daß der Weg zum Tempel der Weisheit durch Dornengefilde sich windet, daß auch dem fähigsten Kopf noch viel, sehr viel zu lernen



lernen übrig bleibt. Die Vergleichen mit minder glücklich begabten Seelen, die der so Gebildete dann anstellt, werden immer von dem Verhältniß der Kraft zur Wirkung ausgehen, nicht selten zum Nachtheil des Vergleichenden ausfallen, und die schöne Pflanze im Garten Gottes wird lieblich empor streben, ein wohlthätiges Gewächs, das niedrigeres Gesträuch gegen Stürme und Sonnenstrahl schützt.

Wenn ich mühsam lernte, sorgfältig verglich und ordnete, wenn ich, um irgend eine neue Idee zu fassen, mit banger Emsigkeit den kleinen Vorrath meines Wissens überblickte und den Faden aufsuchte, an den ich den neuen Begriff anknüpfen sollte: da schwebte Osvalds Gedanke wie ein Blitzstrahl daher, da leuchtete es ihm über die unbekannten Regionen des Wissens, da schuf er sich Systeme und spiegelte sich üppig in ihrer Sonnenhelle. Unter der Leitung eines besorgten Vaters, der damals, als wir noch Knaben waren, ganz allein unsern Unterricht über sich genommen hatte, konnte der hervorstechende Verstand meines Bruders, seinem Herzen nicht gefährlich werden; der fluge Gärtner weiß die üppigen Ranken des Gewächses zu unterscheiden, er löset sie ab, ehe sie dem Hauptstamm verwilderte Säfte mittheilen. Mein Bruder blieb bieder und brav, sein Gefühl regte sich für jedes Gute, Edle und Schöne, und sein Auge glühte, wenn



wenn er die Knaben des Dorfs durch kleine Wohlthaten fröhlich gemacht hatte.

So erreichte Oswald sein funfzehntes Jahr, ich mein vierzehntes, als mein Vater plötzlich starb. Diese Rührung sagt mich, indem ich jenes düstern Tages gedenke, der auf einmal meine ganze Glückseligkeit zertrümmerte. Laßt mich diese Thränen nicht verbergen, meine Kinder, die dem Andenken des theuersten Vaters geheiligt sind; sie werden meine grauen Wimpern nicht entehren, denn auch der Mann darf weinen, wenn die ewigen Gesetze der Natur und ein Gefühl, seiner würdig, Thränen fordern.

Es war ein düstrer Herbsttag, als sie meinen Vater zu Grabe trugen, feuchter Nebel verkündigte das herannahende Entschlummern der Natur, und ein kalter Wind wirbelte in den Blättern der Linden auf dem Kirchhofe. Alles klagte um den Verstorbenen, kein Auge war ohne Thränen; nur das meinige starrte thränenlos nach der Bahre. Oswald und ich geleiteten den Vater zum Grabe; Oswald ein Bild des wüthendsten Schmerzes und wilder Verzweiflung, die in lauten Klagen empor stürmte, ich ein Bild des sprachlosen Jammers.

Die Güter meines Vaters waren Fideicommiss, ein Agnat übernahm ihre Verwaltung, und mit der Vormundschaft die Sorge für unsre Erziehung. Er unterließ nichts, was ihm in dieser

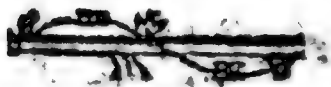
fer



fer Rücksicht Pflicht war, aber es blieb auch nur bey der strengen Pflicht; die zärtliche Sorgfalt des Vaters vermißten wir sehr bald. Wir erhielten einen Lehrer, der bey vielen vortreflichen Eigenschaften doch die Schwachheit besaß, mit seinen Zöglingen glänzen zu wollen. Dies war das Unglück meines Bruders. Sein hervorstechendes Talent erwarb ihm übertriebenes Lob, das er, eben weil es ihm nie fehlte, bald für einen notwendigen Tribut ansah, von jedermann forberte, und wo er es nicht erhielt, sich durch offenbare Verachtung und kleine Kränkungen rächte. Stillere, bescheidner Beifall des Klugen war ihm gleichgültig geworden, der eigene Beyfall seines Herzens eine Grille, um die er nichts gab, und die leiseren sanftern Gefühle, aus denen jede Tugend hervor geht, verlöschten vor dem Sonnenglanz seines Genies.

Welche Zurücksetzungen ich unter diesen Umständen erfahren mußte, welche bittere Verachtung und sogar, welche oft unverdiente Strafe, läßt sich leicht einsehen, und ich leite billig von diesem Zeitpunkt jene düstre Schwermuth ab, die mich, bis diese heitere Ruhe meines Abends erschien, überall verfolgt hat.

Einige Jahre waren nun verfloßen, Oswald wurde großjährig und man übergab ihm die Güter. Unser ehemaliger Lehrer blieb als Hausfreund bey ihm, und dieser Mann erniedrigte sich



sich jetzt durch die feinste Schmeicheley des Hofmanns, mit der er den Launen seines ehemaligen Zöglings huldigte. Mein Bruder, der schon so manchen Beweis eines durch Stolz verhärteten Herzens gegeben hatte, kannte jetzt keine Gränzen mehr, wenn es auf die Befriedigung dieser Leidenschaft ankam; er wurde hart, oft grausam gegen seine Unterthanen, anfangs, weil man zu ungebildet sey, um seine Meinung zu sagen, und es doch hie und da wagte, sie nicht für die allein richtige zu erkennen, dann aus Gewohnheit.

Wie blutete mir oft das Herz, wenn er mit kalter Fühllosigkeit mißhandelte, wenn er das kleine Glück armer Familien, das mein Vater durch die Aufopferung barbarischer Gerechtsame gegründet hatte, durch ihre Zurückforderung zerstörte, und dann diese Grausamkeit mit dem strengen Recht entschuldigte, wie ein Eroberer auf rauchenden Trümmern dem Jammergeschrey der Unglücklichen, das Recht des Krieges entgegen setzt. Ich konnte nicht helfen, denn er war Herr, ich auf ein mäßiges Jahrgeld vom Fideicommiß eingeschränkt, und wenn ich sein Gefühl zu rühren versuchte, wenn ich bey dem heiligen Namen eines theuren Vaters um Mitleid für die Unglücklichen flehte, da donnerte er mir schrecklich entgegen: der Glanz unsrer Familie wolle das so, ein beschränkter Kopf vermöge

D

möge



möge die Folgen zu großen Mitleids mit dem Volk freilich nicht zu berechnen; ein schwacher und ein nachlässiger Vormund habe gefehlt, ihm sey es Pflicht die veralteten herrschaftlichen Gesetzsame geltend zu machen, ehe sie durch Verjährung verloren giengen.

O Gott! so gründet sich also der Glanz unsrer Familie nicht auf Tugend, sagte ich, so sprossen uns also nur da Blumen, wo die Thränen der Unterdrückten den Boden geseuchtet haben, so erndten wir unsern reichen Ueberfluß nur da, wo die halblauten Seufzer zu Grunde gerichteter Hausväter, unter dem Getön der Sensen im Garbenfelde verhallen? Gerechter Gott, wie frevelt der Mensch gegen deine ewigen Gesetze!

Eine Hoffnung hatte ich noch, die Hoffnung, Oswald werde sich vermählen, und die Liebe, jene Königin unsers Herzens, seine sanftern Empfindungen wecken. Aber auch diese schöne Hoffnung schlug fehl. Zwar suchte mein Bruder eine Gattin, aber er suchte sie in den ersten Familien des Staats, um durch eine solche Verbindung seine weit aussehenden Pläne von schimmernder Größe, auf die ihm das Bewußtseyn seiner Geistesvorzüge Ansprüche gab, desto eher zu erreichen. Sein Herz hatte keinen Antheil an seinen Bewerbungen; in zwey großen Häusern



fern begehrte er die Töchter, und zweymal ward er mit bitttrer Höflichkeit abgewiesen.

Sein unumgränzter Stolz war beleidigt, er rächte sich durch Verachtung. Und von diesem Augenblick an sahe Oswald in dem Weibe nichts weiter als den armseligen Gegenstand der Luste des Mannes.

Er wurde ein Vollüstling, und überließ sich den schändlichsten Ausschweifungen. Laßt mich über das schreckliche Gemählde derselben, über die schnelle Zerrüttung der glücklichsten Ehen, über die zerstörte Unschuld und über den gewaltigen Umsturz der Sittlichkeit in diesen schönen Gegenden den Schleier werfen; der Unglückliche, der alle diese Frevel verübte, war mein Bruder.

Ich wünschte nicht länger ein Zeuge der Gräuelt zu seyn, die ich nicht hindern konnte, ich beschloß zu reisen, und schnell gedieh dieser Entschluß zur Ausführung.

Mit Thränen nahm ich von deinem Vater Abschied, mein Sohn, der als Amtmann ein redlicher Diener meines Vaters gewesen war, und dem die Klugheit meines Bruders, der sehr wohl seinen wahren Vorthell zu berechnen verstand, auf Lebenszeit die Beybehaltung dieser Stelle zugesichert hatte. Dann gieng ich zu meinem Bruder. Oswald, sagte ich, jenseits des Grabes dämmert der Tag der Vergeltung.



Behmuth hemmte meine Zunge; es war, als ob ich ihn das letztemal sehen sollte, ihn, den ich Einziger vielleicht noch retten konnte, wenn ich ihn nicht verließ, und schon began mein Entschluß zu wanken.

Aber mit schrecklicher Kälte sahe mich Oswald an; sein Blick traf mein Herz und zerstäubte die auflodernde Gluth des Brudergesfühls. Dann sah er mit spöttischem Lächeln auf das berühmte *Système de la Nature*, das aufgeschlagen vor ihm lag, und seit einiger Zeit sein Studium war, und wünschte mir mit bitterer Höflichkeit eine glückliche Reise.

Unglücklicher! der du nicht mehr zu retten warst, vielleicht hätte die Zärtlichkeit eines von dir verachteten und zurückgestoßenen Bruders, in der Todesstunde dir Trost geben können; doch die Vorsehung hatte es anders beschlossen.

Noch einmal drückte ich ihn schweigend an mein Herz, und eilte hinaus ins Freye, um über den Verlassenen zu weinen.

Dieser Auftritt hatte mich fürchterlich erschüttert. Ich bestieg den Reisewagen; und als der Abend erschien, hatte ich schon einen weiten Weg zurückgelegt, ehe ich aus meiner düstern Schwermuth erwachte.

Ueberall, wo ich hin kam, fand ich Gegenstände des Jammers, überall tönte mir das Seufzen der unterdrückten Menschheit; überall nagte

Aber



Uberglaube und Gewaltthätigkeit der Mächtigen an ihrer schönsten Blüthe.

Die gesegneten Rheingegenden, die ich durchzog, erschienen mir wie ein Paradies, im üppigen Reichthum der Natur. Hier hoffte ich meine schönen Träume von Menschenglück und Menschenwürde erfüllt zu sehen — aber ich sah ein unglückliches Volk. Wohlgebildet und gutmüthig, sanft und für die Freude empfänglich, schleppte dieses Volk die fürchterlichen Ketten der Priesterherrschaft, und des Uebermuths seiner kleinen Tyrannen. O wie hatte dies Ferkel geflirt jedes bessere Gefühl zurückgeschreckt, wie zog der Landmann so muthlos hinaus auf sein reiches Feld, wie schnitt er so träge seine Garben und seine Trauben, und wie gierig berechnete ein Mönch den ihm gebührenden Zehnten. In Lumpen gekleidet und mit niedergeschlagenen Augen giengen die Eigenthümer jenes schönen Bodens einher, und mitten im Ueberfluß glühte ihr Auge doch nicht von dem himmlischen Gefühl der Freude. Verzerrt war die Menschennatur; eine widernatürliche Richtung hatten selbst ihre ersten heiligen Gefühle genommen. Väter ließen ihre Kinder darben, Kinder ihre veralteten Väter, und zollten mit Verschwendung die Früchte ihres Fleißes den Klöstern für Meßen.

Ich würde des Erzählens kein Ende finden,



wenn ich aller der vielfältigen Erfahrungen gedenken wollte, die mich nach und nach überzeugten, daß der Mann von hohem Gefühl und mit einem wohlwollenden Herzen überall wie ein verlagerter Fremdling in der Welt herum irrt. Nirgends findet er einen ächten Freund, die verdorbene Menschheit mag sich ihm nicht nahen, weil sie bey seinem Unblick die Schaamröthe fürchtet, der sie noch fähig ist. Habe ich je in banger Unzufriedenheit mit den Dingen um mich her die Vorsehung angeflagt, so war es nur darum, daß sie der Bosheit gestattet hat, sich in das Gewand der Unschuld, oft selbst der Tugend zu kleiden. Vergleib mir diesen Frevel, gerechte Vorsicht, schwer habe ich ihn gebüßt, und der Nebel, durch den ich deine weisen Fügungen ansah, ist von meinem Auge gewichen, mit mächtiger Hand hat ihn eine bessere Erfahrung hinweg gestürmt.

Mein philanthropischer Eifer hatte mich schon sehr unglücklich gemacht, er hatte mir den Frieden meines Herzens geraubt; denn wie hätte ich glücklich seyn sollen, wo ich um mich her nichts als Elend sah? — aber er sollte mir auch mein äußeres Glück, und selbst die Ruhe meines Gewissens rauben; er sollte mich zum Verbrecher herabwürdigen.

Einige Monate hatte ich bereits in Cassel zugebracht; ich rechnete hier auf einen langwierigen



eigen Aufenthalt, denn es gab der Gegenstände viele, die mir den Ort werth machten. Besonders gefiel mir ein junger Mann, der, wie es hieß, mit den ersten Familien des Landes in Verbindungen stand, und der meine Freundschaft eifrig suchte. Sein offenes Gesicht, sein äußerst gebildeter Verstand und mehr noch sein Herz, nahmen mich für ihn ganz ein; immer begegnete es dem meinigen, und selten verging eine Woche, wo ich nicht irgend eine ausgezeichnet gute That von ihm erfuhr. Bald besaß dieser Fremde mein uneingeschränktes Vertrauen, ich hatte für ihn kein Geheimniß, ich kannte keine Freude, als ihn zu sehen, mich an seinem Mitgefühl und seinen geistvollen Gesprächen zu laben.

Eines Morgens erschien er bey mir mit der Mine des tief nagennden Kammers. Ich forschte lange nach der Ursache, und forschte vergebens; ich drang lebhafter in ihn, ich bat ihn bewegt, mich seinen Kummer theilen zu lassen. Rudolph, sagte er: hier kommt es auf Rettung an, hält Ihre Freundschaft die Probe, so bin ich gerettet.

Wahrlich, es war eine harte Probe, es kam darauf an, mich für eine große Summe zu verbürgen, die mein Freund aufnehmen mußte, wenn er seinen guten Namen retten wollte. Es sey ihm, sagte er, ein Kästchen mit Kostbarkeiten, wovon er etwas kaufen wollen, und das



der Kaufmann ihm ohne Mißtrauen in seine Wohnung geschickt habe, vortige Nacht durch einen treulosen Bedienten entwendet worden; der Eigenthümer halte sich an ihn und er sey in Gefahr, durch diesen für ihn unübersehbaren Verlust seinen Credit zu verkehren. Er könne diesen Mann und seine starke Familie dem Elend nicht überlassen, das seine Nachlässigkeit über sie gebracht habe. Seine eigne Ehre werde vielleicht bey dieser Geschichte zweydeutig.

Haben Sie Hoffnung, frug ich, die entwendeten Sachen wieder zu bekommen?

Alle Anstalten dazu sind getroffen, und sollten sie mislingen, so bin ich reich genug, um in einigen Monaten den Verlust zu decken.

Ich bedachte mich einen Augenblick, nahm dann hastig die Feder und — schrieb.

Eine feurige Umarmung, und der Mann, den ich glücklich gemacht zu haben glaubte, eilte davon. Wie wohl war mir, daß ich so leicht eine gute That ausführen, daß ich die Ehre meines Freundes und das ganze Glück einer Familie durch ein paar Federzüge aufrecht erhalten könne, bey denen ich selbst keine Gefahr für mich sah!

Wo er doch nun bleiben mag! sagte ich, als der Abend kam, den wir immer mit einander zuzubringen pflegten; der so gern gesehene Freund kam nicht.

Das



Das unangenehme Geldgeschäft, die erforderliche Berichtigung der Papiere, oder die Sorge für die Einholung des Diebes wird ihn abhalten!

Es verging noch ein Tag; er kam nicht. Solche Geschäfte sind nicht immer schnell zu beendigen; vielleicht ist er jetzt dem Dieb auf der Spur, vielleicht trifft er auch auf allen Fall die versprochenen Vorkehrungen zur Zahlung.

Wo er doch nur heut bleiben mag, sagte ich am Abend des dritten Tages, als er noch nicht erschien. Es war mir unangenehm, denn so gern ich gedient hatte, so sehr fiel es mir auf, daß man mich jetzt zu vermelden schien.

Ich konnte kaum den Morgen erwarten, ich schickte nach seinem Quartier und erfuhr, der fremde Herr sey seit drey Tagen abgereist, man wisse nicht wohin; sein Bedienter, welcher einen Tag früher vorausgegangen, um zur möglichst schnellen Reise überall Postpferde zu bestellen, habe sich verlauten lassen, man werde nicht wiederkommen.

Es fiel mir wie eine Last aufs Herz; ich wußte mich kaum zu fassen, doch bald dachte ich: es ist unmöglich; dieses offene schuldlose Gesicht, dieses Herz voll warmer Theilnahme für Andre, dieses hohe Gefühl für Tugend und Recht, kann keinem Betrüger zugehören. Dennoch konnte ich nicht ruhig werden.



Ich ging aus; man erzählte mir überall die Neuigkeit von der Entweichung dieses Menschen, der außer mir auch Andre betrogen hatte, man zeigte mir endlich in einer fremden eben heutzutage erschienenen Zeitung einen Steckbrief, der mit der Person des Entflohenen genau übereinstimmte.

Was empfand ich da! ich hatte einen offensbaren Betrüger meinen Freund genannt, hatte ihm alle meine Geheimnisse entdeckt, hatte mich schrecklich getäuscht in meinem Glauben an Tugend. Diese Gedanken plagten mich mehr, als der, daß ich nun selbst eine Schuldenlast hatte, die mich bey meinem mäßigen Jahrgelde zu Boden drücken mußte. Bald aber wurde auch diese Betrachtung in mir aufgeschreckt. Es erschien mein neuer Gläubiger, ein reicher Kaufmann des Orts, um mit mir über die Zahlungsstermine zu unterhandeln. Ach da erfuhr ich, ich sey nicht bloß Bürge, ich sey Hauptschuldner; denn wirklich hatte ich in jenem unseeligen Augenblick die Verschreibung nur flüchtig angesehen. Es war ein förmlicher Wechsel, von mir ausgestellt, mit der ausdrücklichen Anweisung, den Werth an jenen Betrüger zu zahlen, dessen Quittung ich genehm halten wolle. Er hatte nicht gezaudert, das Geld zu erheben und der Gläubiger kein Bedenken bey der Sache gefunden, weil er mit mir sonst im Verkehr stand, und von meiner engen Verbindung mit jenem

Men-



Menschen, so wie von seinem Zutritt in die ersten Häuser wohl unterrichtet war.

Ich erzählte dem Manne mein Unglück, er zuckte die Achseln und der verdiente Vorwurf meiner Unvorsichtigkeit sprach aus seinen Mienen. Ich war in einer schrecklichen Lage. Sollte ich mich ihm ganz entdecken? sollte ich ihm gestehen, daß diese große Schuldsomme meine Kräfte bey weitem übersteige, daß ich nicht im Stande sey zu bezahlen? — Welche Folgen mußte das für mich haben, hier in einem fremden Lande, wo ich auf keine Unterstützung rechnen durfte?

Raum mußte ich, was ich that, und dennoch gelang es mir, meinen Gläubiger für jetzt zu beruhigen und ohne Sorge über die Sicherheit seines Capitals, von mir zu schicken. Ach, das Laster kleidet seine freche Unverschämtheit in das reine Gewand der Offenherzigkeit, wenn es ihm gelingen soll, in einer schuldlosen Seele sich einzunisten. Zum erstenmal in meinem Leben erniedrigte ich mich in dieser schrecklichen Stunde zur Lüge, und wer hätte bey meiner anscheinenden Ruhe, bey meinen so offenen Versicherungen es für möglich halten sollen, daß ich anders denken könne, als ich sprach.

Raum war er weg, da überfiel mich das ganze Gewicht meines Elends. Wie war ich vor mir selbst so herabgewürdigt, wie war ich auf
einmal



einmal von der Höhe meines moralischen Glücks so heruntergebonnert zur Niedrigkeit des Betrügers! und doch hatte ich nicht Kraft genug, mit männlichem Muth zu zurückzutreten, wenigstens nicht für diesen Augenblick. Bösewichter! die ihr Gottes herrliche Welt zum Schauplatz des Jammers entweicht, warum ist es euch vergönnt, auch der Tugend ihre Blüte zu rauben? warum dürst ihr sie fesseln mit euren verborgenen Ketten, daß sie verzweifelt, wie der Unglückliche, der dem Schiffbruch entrann, und nun, mit den Wogen kämpfend, jeden Augenblick den Tod erwartet.

In dieser Stimmung erhielt ich einen Brief; er war von deinem Vater, lieber M... Auch dieser von mir so innig geliebte Mann war unglücklich, elend durch meinen Bruder. Oswald, schrieb er, sey der Mann, dem er fluchen müsse. Er habe, wie mir bekannt sey, mit deiner Mutter die glücklichste Ehe geführt, aber dies Glück sey nun vorüber, sey fürchterlich zerstört. Seine gute Gattin habe er begraben, im Kindbette sey sie gestorben, sey gemordet von Oswald; ihr Kind habe man mit ihr begraben. Lange habe zerstörender Gram an ihrer Gesundheit genagt, oft habe er geforscht, nie erfahren, was ihr fehle, leidend habe er ihr Geheimniß geehrt. Als sie nun den schrecklichen Kampf zwischen Leben und Tod begonnen, als ihr nach langem Leiden

den



den ein todter Knabe sich entwunden, da habe sie ihm in der gräßlichen Stille der Mitternacht jenes lastende Geheimniß, das ihr Leben zerstört hatte, offenbart. Osvalds zügellose Begierde hatte oft um ihre Liebe gebuhlt, sie hatte ihn mit Verachtung abgewiesen und sich nun längst sicher geglaubt. Einst, als ihr Gatte in Osvalds Geschäften entfernt war, erschien der Nichtswürdige auf ihrem einsamen Zimmer; daß kein Mensch außer ihr zugegen sey, hatte er Sorge getragen. Mit räuberischer Gewalt bemächtigte er sich des reinen Weibes, niemand hörte ihr Angstgeschrey und entehrt ward sie gewaltsam.

M... knirschte mit den Zähnen, Julie verbarg ihr glühendes Gesicht an der Brust ihres Mannes.

Er könne, schrieb er mir, an dem Verbrecher keine Rache nehmen, denn dies habe er seiner sterbenden Gattin feyerlich gelobt; überdem habe die Gerechtigkeit nur da Vergeltung, wo Beweise des Verbrechens vorhanden wären. Er dürfe, wie er der Sterbenden ferner gelobt habe, den Ort nicht verlassen, weil dann ihre noch lebenden Eltern ohne Schutz der Bosheit des Herrn preisgegeben wären, weil gewiß seinen Platz ein Andern einnehmen werde, der sich zum schrecklichen Werkzeug der Schandthaten seines Herrn gebrauchen laße. Mit verzweifelnder Angst sey



sey die Unschuldige gestorben. Er weine auf ihrem Grabe; lange werde er das nicht aushalten, bald hoffe er sein geliebtes gemordetes Weib wieder zu umarmen; er gebe mir dich, mein Sohn, als ein theures Vermächtniß, wenn er einst nicht mehr seyn werde.

Wie erschütterte mich diese Nachricht, ich wüthete wie ein Wahnsinniger und wäre fähig gewesen, mit kaltem Blute den Verbrecher zu morden. Armer, unglücklicher Freund! dachte ich, als die Macht des ersten Eindrucks vorüber war und ich vermochte, mich in seine Stelle zu setzen, Unglücklicher! Doch wohl dir, bey deiner hohen Tugend! o wer vermag, wie du, in solch einer Lage, seiner Leidenschaften Herr zu seyn. Ja ich bin der Schutz und Vater deines Sohnes, und Freudenthränen will ich auf deinem Grabe weinen, Thränen des Danks, daß Gott deine Leiden endigte!

Ich schrieb ihm, was ich in einer solchen Stimmung zu schreiben vermochte, ich schrieb in scheinbarer Ruhe; aber schrecklich stürmte es in meinem Innern. Ich mußte hinaus ins Freye; auch hier fand ich keine Ruhe; die Sonne leuchtete einer Welt voll Jammer, der Mond erhellte mit seinem milden Schimmer die nächtlichen Pfade des Böswichts; überall sah ich Triumph des Verbrechens, überall fränzte sich die Tugend im Staube. Nur der Tod lächelte mir



mir mit bleicher Schönheit entgegen, ach! allein auf Gräbern blühten ja Blumen, die dem Lasterhaften nicht duften, der mit schrecklicher Ahndung die Todesgefilde der Ruhe flieht.

Meine eigne trostlose Lage und die Gewißheit, daß ich bald verkannt und verspottet im Schuldgefängniß seufzen würde, machte mir den Tod wünschenswerth. Nur mein Freund M... und sein theures Vermächtniß fetzelte mich noch an das Leben und erhob meine Seele zu einem Entschluß, der, ob er auch schon das einzige Rettungsmittel war, das ich vor mir sah, doch ohne ein Verbrechen nicht ausgeführt werden konnte.

Unter mancherley Vorwänden verabschiedete ich alle meine Leute, miethete zum Schein neue, besprach ein großes Quartier und traf allerley Vorkehrungen zu einem langen Aufenthalt, die meinen Gläubiger in völlige Sicherheit einwiegen.

Nach solchen Maasregeln konnte ich, ohne sein Mißtrauen zu erregen, es wagen, eine Reise, die, wie ich vorgab, mich einige Wochen von Casel entfernen würde, öffentlich in allen Zirkeln anzukündigen. Ich hatte den Vorsatz, nie wiederzukommen; ich wollte meinen Gläubiger nach und nach befriedigen, und in irgend einem Winkel der Erde unbekannt und unter einem fremden Namen, selbst durch die gemeinsten Hands



Handthierungen meinen Unterhalt erwerben, bis unterdeßen von meinem Jahrgelde die Schuld getilgt wäre. Gut war dieser Entschluß, aber ich vermochte nicht, ihn auszuführen. Ach, ich konnte den Schimmer, den meine Geburt um mich verbreitete, nicht von mir werfen; er war, wie ich wähnte, die einzige Stütze, die mich in dieser Welt voll Thorheiten aufrecht erhalten konnte, wo Tugend und wahres Verdienst zum Darben verdammt ist. Wie falsch dieß Urtheil war, mußte ich wenig Monate nachher erfahren.

Der Landgraf gab damals Truppen an England, die bekanntlich gegen die Colonien in Nordamerika gebraucht wurden. Einige Regimenter zogen sich in Casel zusammen; ich sah sie und mein Schicksal war entschieden. Wie ein gewaltiger Riese stand der Gedanke vor meiner Seele: auf dem Schlachtfelde Tod oder Ruhm zu finden; das Leben war mir gleichgültig geworden, aber ich wollte durch einen glorreichen Tod der Schande entgehen, die mich in Casel erwartete.

Ein Theil des Hessischen Hülfscorps war bereits an der Seeküste angekommen und sollte nächstens eingeschifft werden; wenn ich schnell nachreiste, so konnte ich vor der Einschiffung noch ankommen.

Raum konnte ich den nächsten Morgen erwarten;



warten; ohne alle Begleitung reisete ich ab. Wie ein Verbrecher, der seiner verdienten Strafe entflieht, sah ich mich ängstlich nach der Stadt um, deren Thürme hinter mir im Morgenroth schimmerten, kaum rastete ich unterwegs so lange, als es die Noth erforderte; bald hatte ich die Heßische Gränze gewonnen und in wenig Tagen war ich bey der Armee.

Der Officier, der sie commandirte, hatte mich in Casel kennen gelernt; er schien betroffen, als ich um Dienste bat, aber unbekannt mit der wahren Ursache, die mich dazu bewog, schlug er mein Gesuch nicht ab, er bot mir sogar eine Officierstelle an, wenn wir Amerika erreicht haben würden.

(Die Fortsetzung künftig.)

Ueber den Religions Zustand in G.

Zweiter Brief.

Hochzuverehrender Herr Pastor!

Daß Religion und Sittlichkeit jetzt leider an sehr vielen Orten im Verfall ist: dies kann und wird Ihnen als Freund der Lectüre schon bekannt seyn, wenn Sie auch so glücklich wären in Ihrem Dorfe und nächsten Bezirke, keine Belege zu dieser Behauptung zu finden. In den Schriften der erfahrensten Männer, deren unparthei-

scher



scher Beobachtungsgeist gegen den Vorwurf der Einseitigkeit und Uebertreibung sichert, finden wir diese Klage und wer nur einigermaßen Welt und Menschenkenntniß sich erworben hat, kann sie ohnmöglich für ungegründet erklären. Ueberall sprechen unwiderlegbare Thatsachen und Erfahrungen dafür; selbst in Gegenden und Dörfern, die sich sonst vorzüglich durch Religiosität auszeichneten, ist dieser Eifer erloschen.

Wer vermag es zu läugnen, daß in unsern Tagen jede andere Beschäftigung für wichtiger angesehen wird, als die Beschäftigung mit der Religion, daß schon ein großer Theil sie als eine Sache ansieht, die man sehr leicht entbehren könne und die insonderheit der Denkende, der Aufgeklärte nicht bedürfe. Wer kann es läugnen, daß die Strenge in den Sitten immer mehr abnimmt und die gefährlichsten Maximen und Grundsätze, die die Moralität im Reime vergiften, ohne Scheue verbreitet und so gar unter dem Gepräge der Lebens Weisheit in Umlauf gebracht werden? Wer es läugnen, daß ein großer Theil unserer Zeitgenossen recht gestieffentlich darauf hinarbeitet, niemals zu einem lebhaften Bewußtseyn seiner sittlichen Verfassung zu kommen, daß man jede Gelegenheit absichtlich fliehet, wo das moralische Gefühl geweckt werden könnte und jede Wahrheit leichtsinnig bezweifelt, die Nachdenken und Besserung zu bewürken vermöchte, wenn man sie mit unbefangenen Vers



stände und Herzen aufnahme. Wer muß nicht eingestehen, daß insbesondere gegen das Christenthum fast überall ein gewisser Widerwille, ja wohl gar ein bitterer Haß sich regt, der ihm mit der frechsten Unverschämtheit Hohn spricht. Wer muß es nicht zugeben, daß es immer gewöhnlicher wird, seine Zeit und Kräfte nur im irdischen Erwerb und sinnlichen Genuß zu vertheilen, alle Forderungen von Recht und Billigkeit zu vergeßen oder die Empfindung davon vorsätzlich zu unterdrücken, wenn es darauf ankommt, seine eigennützigen Absichten und niedrigen Lüste zu befriedigen. Läßt sich dies alles ohnmöglich läugnen, wenn man unparthetisch seyn und die Wahrheit gestehen will, so ist wohl der Verfall der Religiosität unverkennbar, zumal wenn man hiermit noch die Erfahrung verbindet, daß der öffentliche Cultus immer mehr abnimmt, die Kirchen von Jahr zu Jahr leerer — und die Sonntage mehr zu rauschenden Vergnügungen und wilden Lustbarkeiten, als zur Erbauung angewandt werden.

Ich bin zwar weit entfernt, die Abnahme des Kirchen Besuchs, ohne Einschränkung, als ein entscheidendes Zeichen des Verfalls der Religion anzusehen; ja ich will sogar zugeben, daß Manche, die das religiöse Aeußere unterlassen; dennoch Religion haben können — wiewohl mir dieser Umstand immer bedenklich bleibt — Auch

Wien den 10ten März 1822 bin



bin ich überzeugt, daß ehehin der größte Theil mehr zur Parade, oder aus Gewohnheit und zum Frohne oder aus andern unwürdigen Absichten in die Kirche fuhr, lief und gieng und daß in soferne die Vorzeit keinen reellen Vorzug hatte; allein das bleibt mir doch eine befremdende Erscheinung, daß gerade in unsern Tagen und sogar an denen Orten, wo man doch dem öffentlichen Gottesdienst mehr Interesse für Verstand und Herz zu geben sucht, wo man so viel als möglich, das ungeweckmäßige, geistlose oder andachtstörende entfernt und besonders in den Religions Vorträgen die denkende Vernunft mit sprechen läßt und alles auf Beförderung der Sittlichkeit und Tugend anlegt — — dennoch so viele sich dem öffentlichen Cultus entziehen und so recht vorsätzlich der Gelegenheit ausweichen an ihre größte und wichtigste Angelegenheit erinnert, im Wachsthum religiöser Erkenntniße gefördert und zum Fleiß im guten ermuntert und gestärkt zu werden. Zeigt diese Erfahrung, die wir so oft zu machen genöthiget sind, nicht von einer geheimen Abneigung gegen das Christenthum, von Widerwillen gegen die Wahrheiten des Heils oder doch von einer unverantwortlichen Gleichgültigkeit gegen die Hauptsache des Lebens und sollte man wohl Unrecht thun, wenn man unter diesen Modalitäten die Versäumung des öffentlichen Gottesdienstes für ein Zeichen des Verfalls der Religion ansähe?



Wenn nun der Geist der Irreligiosität überall wehet, überall sein Werk in den Kindern dieser Welt hat und durch die Umstände und Begebenheiten der Zeit ungemein begünstiget wird; sollte es denn da Gl. zum besondern Vorwurf gereichen, daß auch hier Spuren seines Daseyns und seiner Wirksamkeit angetroffen werden. *Maxima pars hominum morbo jactatur eodem.* Ja! werden Sie sagen, das ist allerdings wahr; allein der Verfall der Religion ist doch an einem Orte größer und sichtbarer, als an andern, und in dieser Rücksicht zeichnet sich G. ganz besonders aus. So denken und urtheilen Sie und mit Ihnen mehrere. Erst vor Kurzem las ich in dem Briefe eines sehr ehrwürdigen Mannes „ich habe immer gehört, daß in Absicht auf Achtung gegen Religion und Kirchenbesuch ein größerer Kaltsinn sonderlich in Gl. herrsche. Es verdient doch eine unpartheiische Untersuchung, ob es diese Beschuldigung mit Recht trifft, und wenn nicht — wie es in diesen üblen Ruf, zu dieser nachtheiligen Auszeichnung gekommen ist. Diese Untersuchung soll der Inhalt meines nächsten Briefes an Sie ausmachen.

Hochachtungsvoll verbleibe ich

Ihr

Gl. d. 15. Aug. 1799.

ergebener N.



Ueber einige Darstellungen Jfflands, auf dem Theater zu Breslau.

(Fortsetzung.)

II. Der Essighändler: den 3. und 14. July.

„Anschauliche Darstellung, sagt ein geistvoller Schriftsteller, *) hat auch in solchen Scenen Platz, wo die Muse nur als einschmeichender Zephyr, nicht als Gewittersturm die Seele ergreift. Es ist Probierstein des begeisterten Genies, wenn es auch sanftere Empfindungen, stillere Scenen zu vergegenwärtigen im Stande ist. Bey weniger erschütternder Energie, wie viel leichter ist nicht freye ruhige Uberschauung der zusammengesetzten Züge und Theile, wie viel schwieriger nicht folglich die Täuschung!“

So wahr und richtig auch diese Bemerkungen sind, die mit der Frage in Verbindung stehen: ob ein Trauerspiel oder ein Lustspiel eine schwerere Aufgabe sey, und ob in Sittengemählben oder in leidenschaftlichen Schilderungen sich die höhere Vollendung des Dichtergenies zeige? — so vernichten sie doch keinesweges, was vorher von der Schwierigkeit einer Darstellung des Pygmalion gesagt worden ist.

Es

*) Leonard Meißner über die Einbildungskraft
S. 96. 97.



Es war dort nicht im Allgemeinen von leidenschaftlichen Darstellungen, sondern grade nur von dieser Rolle die Rede, insofern die verschiedenen dissonirenden Theile derselben in eine befriedigende Harmonie aufzulösen, der Vorwurf eines ganz vollendeten Kunsttalentes ist, und daher recht eigentlich von einem Iffland zu erwarten war.

Pygmalion war auf dem hiesigen Theater das einzige Werk der Ifflandischen Kunst, worin lyrisches Feuer und hohe Empfindung glühte; alle übrigen waren sanftere Charaktergemählde, die Umrisse und Farbengebung aus der wirklichen Welt entlehnten, nichts desto weniger aber alle die Reize in sich vereinigten, durch welche sie unter Meisterhänden den Zauber der Täuschung empfangen.

Ein Künstlergenie kann sich in seinen Formen nicht erschöpfen. Von der ersten bis zur letzten Rolle berührte Iffland kein einziges Mal sich selbst; er war jedesmal so ganz das Wesen, welches er darstellen wollte, gieng jedesmal so sehr, bis auf die kleinsten Nuancen und Eigenheiten, in die Individualität seines Charakters, daß man ihn niemals sich selbst ähnlich finden konnte. Sehr oft ist die Maske (man erlaube mir, um der Kürze willen, diesen Ausdruck zu gebrauchen) das Einzige, wodurch der Schauspieler sein Selbst verleugnet; mehrentheils ist es doch



das Wesentlichste. Aber in Jfflands Kunst geht das Kostum nur nebenher; die Wahrheit und Treue seiner Darstellung würde auch ohne Schminke und Anzug noch hervorspringen; mit so großer Deutlichkeit und Bestimmtheit weiß er, auch ohne Hülfe von außen, die charakteristischen Züge seiner Rolle zu mahlen! Wir werden bald an einem einleuchtenden Beyspiele sehen, wie er es bisweilen recht mit Absicht darauf anlegt, der Maske gar nichts zu verdanken, und ganz allein nur durch seine Kunst zu wirken.

Der Vinaigrier des Herrn Mercier hat sein Glück in Deutschland zuerst dem hohen Naturspiele Schröders zu verdanken. Das Stück, dessen Handlung an und für sich nur von mäßigem Interesse ist, mußte eine entschiedene Wirkung machen, da der deutsche Koscius es des Aufwandes seiner Kunst würdig hielt. Seitdem ist Schröders Essigmann in einer Reihe mit seinem Vater Rode, König Lear u. a. zur Lösung geworden, wenn man das Unerreichbare in der Schauspielkunst bezeichnen wollte. In wiefern Jffland mit ihm gleichen Schritt hält oder sich von ihm mehr entfernt, weiß ich nicht zu sagen, ob ich gleich weiß, daß nichts lehrreicher und zugleich anziehender seyn würde, als die Vergleichung zweyer großer Meister in einer und ebenderselben Rolle, von einer Kennerhand entworfen. Aber so viel ist unstreitig: wenn man

Jff-



Iffland sieht, scheint es kaum möglich zu seyn, diese Rolle in einem höhern Grade von Treue, Wahrheit und Schönheit, kurz, sie vollkommener zu geben, als er sie giebt, und gleichsam die Vollkommenheit selbst zu übertreffen; und es wird begreiflich, daß Mercier, der sich schon in Ifflands Jünglingsjahren den Bewunderer seiner Talente nannte, seiner Bewunderung vielleicht begeisterte Lobsprüche hinzusetzen würde, wenn er das damals schon ausgezeichnete Talent nun in seiner völligen Reife sehen könnte.

Gleich bey dem ersten Heraustreten, wornach sich die Fähigkeit des Schauspielers sehr richtig beurtheilen läßt, ist er das vollkommenste und treueste Bild eines Individuums aus dieser Menschenklasse, mit allen den bestimmten Zügen, die seine Eigenthümlichkeit kenntlich machen. Ob es wirklich eine zwiefache Art der Darstellung des Essigmanns geben könne, wie ein bekannter Kunstrichter behauptet hat, *) — die eine nämlich, welche den Charakter völlig der Natur getreu, die andere, welche ihn veredelt giebt — würde nur alsdenn gefragt werden können, wenn der Grundsatz, einer von den Hauptgrundsätzen der Darstellung: daß der Künstler stets die rohe Natur veredeln müsse, noch einem Zweifel unterworfen wäre. In dies

P 5

ser

*) Im Journal des Luxus und der Moden. 1798. May. S. 309.



fer Rücksicht gestehe ich gern, daß ich das Gewicht dieser Bemerkung eben so wenig zu fassen vermag, als den Scharfsinn einer andern, die uns den vielgewandten Pariser Essigmann in Jfflands Darstellung finden lehrt, wo der deutsche Schauspieler auf deutschem Grund und Boden nur deutsche Individualität — die bey einigem Bewußtseyn des eigenen Werthes uns genügen sollte — zu geben die Absicht haben konnte.

Eher würde sich ein Essigmann denken lassen, der sich freundlicher und einschmeichelnder, mit stärkern Farben von Frohsinn und Heiterkeit und überhaupt, wenn ich so sagen darf, mit mehr Prätension ankündigte. Es ist zu glauben, daß etwas mehr Lebendigkeit und Regsamkeit gleich vom Anfang an, in Betracht der rastlosen Bestrebsamkeit in seinem Gewerbe, ihm nicht übel stehen würde, und daß ein anderer Schauspieler, dem es mehr um das Auffallende, als um die Wahrheit zu thun wäre, diesen Kunstgriff mit Vortheil gebrauchen würde. Aber dieß wäre sicher nicht der Mann, der mit fester Seele seit länger als vierzig Jahren dahin gearbeitet hatte, etwas Großes zu vollbringen; und so zeigt sich der richtige, stets treffende Blick des Meisters gerade darin, wo Andere, mit minder richtiger Beurtheilung, etwas zu vermissen glauben. *)

ben. *) In dem Jfflandischen Bilde ruhen Ernst und innerer Friede, der aus einem reinen Gewissen und dem Gefühle einer guten Absicht entspringt, auf seiner Stirne; in seinem Auge spiegelt sich eine gesunde und offene Seele. Sein Schritt ist fest, seine Sprache langsam und bedächtig, sein Benehmen wohlanständig, und seine Gebehrde vollkommen individualisirend. Diesen Ton hält er mit der größten Gewißheit den ganzen ersten Akt hindurch. Im dritten, wo er in der Kleidung seines Gewerbes, mit seinem Schubkarren auf die Bühne kommt, ist seine Gemüthsverfassung sichtbar lebhafter und sein ganzes Wesen mehr thätig, mehr aufgeregt; er hat mehr Zuversicht und Munterkeit angenommen, seit er den Entschluß gefaßt, sein gesam- meltes Kapital nun zum Glücke seines Sohnes anzulegen. Das Bewußtseyn, etwas Gutes zu vollbringen, hat ihm eine besondere Freudigkeit und Heiterkeit gegeben; das Vertrauen auf die Wunderkraft seines Schubkarrens und eine Ahndung der Freude, die er damit anzurichten gewiß war, mahlt sich mit leserlichen Zügen in seinem Gesichte. Und wer fühlte sich nicht von der Wahrheit und Innigkeit der Empfindung ergriffen, die von ihm ausströmte, da nun alles glücklich beendigt ist und der gute Alte den Lohn seiner

*) Man vergleiche hiebei eine vortreffliche Stelle über Jfflands Spiel in der N. Bibliothek der sch. Wissenschaften. 59. Band. S. 300 u. ff.



seiner vieljährigen Arbeit und Mühe in dem beglückenden Augenblick genießt! Die immer steigende Aeußerung der Fröhlichkeit und der lebendige Ausdruck der Freude, die ihn berauscht, der doch so kunstvoll auf der Linie der Individualität gehalten ward, war der Kranz des heutigen Spiels, das in jedem Momente, wie die ersten erquickenden Strahlen der Frühlingssonne, alle Gemüther sanft erwärmte.

Neben diesem so sanft gehaltenen Gemählde des ehrlichen Essigmanns machten die elektrischen Schläge des mannichfaltigsten, reichhaltigsten und kunstvollsten Spiels in der Rolle des

III. Freumund in der ehelichen Probe.

an demselben Abend einen unerwarteten Kontrast. Ich muß gestehen, daß, wenn es in Rechnung kommen darf, in den engen Raum eines kleinen, an sich wenig bedeutenden Nachspiels einen so großen Reichthum von unnachahmlichen Zügen und Nuancen zusammenzubringen und gleichsam dem Thema erst durch die kunstreichsten Veränderungen Werth und Interesse zu geben, ich Ifflands Spiel in dieser Darstellung des Eifersüchtigen mit vorzüglicher Bewunderung betrachte. Wie der alte Mahler aus einer einzigen freyen Linie sogleich die Hand des größten Meisters seiner Kunst erkannte: so würde

würde der Kenner aus einem einzigen Zuge dieses Treumunds sogleich den großen Menschendarsteller errathen.

Doktor Treumund erschien hier in veredelter, und ich möchte sagen, modernisirter Gestalt, mit eigenem ungepuderten Haare und in einem sehr anständigen Anzuge, ohne die mindeste Andeutung, komisch seyn zu wollen. Er unterschied sich insofern gar sehr von jenem pedantischen Treumund, den Jffland auch sonst darzustellen pflegt, und zu welchem man in Weimar ein Original in einem bekannten Zahnarzt wieder erkannte. Der Treumund, den wir hier sahen, verrieth nichts, was an das Corpus Juris oder den Altentstaub hätte erinnern können; er war ein Weltmann, durchaus rechtlich und anständig. Jffland wollte nun diesmal gerade der Maske nichts schuldig seyn, und in der That konnte sein unerreichbares Spiel einer solchen Nothhülfe völlig entbehren. Der rasche Gang gleich beym ersten Auftreten, das lebhafteste Spiel der Augen und die geläufige Zunge zeigten dem Zuschauer auf das deutlichste den reizbaren, sanguinischen Menschen, dem wir es zutrauen, daß der kleinste Funke von Argwohn in ihm zu einem argen Eifersuchtsbrande werden könne, und geben die zweckmäßigste Vorbereitung auf alles, was nachher wirklich geschieht. Ein jeder Zug, der alsdann die entstehende, wachsende und endlich



lich beschämte Leidenschaft mahlt, ist ein Meisterzug und sichtbar zu Einem Zwecke mit dem Ganzen verschmolzen. Diesen unerschöpflichen Reichthum von kleinen, mahrenden Nuancen des Affekts, diese vielfältige, über alles deutliche und schöne Versinnlichung jeder aufsteigenden innern Bewegung, diese überströmende Fülle unzähliger kleiner überraschender Züge, die im vollkommensten Einklange ein vortreffliches, täuschendes Ganze bilden, möchte schwerlich ein Schauspieler wieder erreichen, der nicht gerade ein Jffland ist, das heißt, diesen unermesslichen Vorrath von Beobachtungen und dieses vollständige System von Schauspielertalenten in sich vereinigt, wie er. Man kann zehn eifersüchtige Ehemänner, mit allen diesen Eifersüchteleien und Sonderbarkeiten im wirklichen Leben sehen: aber aus allen zusammen läßt sich keine so vollkommene Naturgeschichte der Eifersucht zusammentragen, als Jffland: Treumund sie liefert. Man hat an ihm alle Einzelheiten und doch ein Ganzes, man hat ein Individuum und doch ein Ideal gesehen. —

Ich habe noch nie ein größeres Meisterstück der Mimik gesehen, als diese Darstellung Jfflands. Kein angehender Schauspieler und überhaupt keiner, der sich nicht mit Universalformen und einer überall ausbelfenden Manier begnügen will, sollte an dergleichen Schöpfungen vorüber
übers



übergehen, ohne nicht jeden einzelnen Zug, jeden Moment, jede Bewegung sorgfältig studirt und zergliedert zu haben. Es mag von einer Seite niederschlagend seyn, das Höchste zu sehen und dabei die Schwierigkeit zu fühlen, sich ihm zu nähern. Aber man dringt doch nur durch das Studium von Meisterwerken in die Tiefen und den Umfang der Kunst ein, und ohne dasselbe ist selbst der erste Schritt noch nicht gethan; um Ansprüche auf den Namen des Künstlers zu erwerben. — Der unübertreffliche mimische Ausdruck Jfflands in dieser Rolle schränkt sich nicht bloß auf die Sprache des Gesichtes ein, worauf sich der immerwährende, feinen Augenblick stillstehende Gemüthszustand in tausendfältigen Abänderungen und Schattirungen spiegelt, sondern hat eben so wohl seinen Sitz in allen übrigen Theilen des Körpers, wovon ein jeder seinen besondern Antheil an der Vollenbung des beweglichen Gemählbes nimmt. Vortrefflich war darauf auch die unbeschreibliche Behendigkeit der Zunge berechnet, die Jffland auf eine so außerordentliche Art in seiner Gewalt hat und jedesmal auf das zweckmäßigste zu gebrauchen weiß. — Ich erinnere hier, um das Gesagte durch Belege zu bestätigen, bloß an die beiden Scenen, wo er als Zeuge der gefährlichen Ehestandsprobe im Cabinet versteckt ist, und nachher, wo der in der Schachtel verwahrte Brief ihm



ihm seine Thorheit vorhält. In der erstern Scene ist die Steigerung über alle Beschreibung schön; mit jedem Augenblicke glaubt man das Höchste gesehen zu haben; man schwört, daß ein stärkerer Ausdruck unmöglich zu geben sey und wird von einem neuen, noch stärker bezeichnenden Zuge überrascht. Und das alles geschieht ohne den mindesten sichtbaren Zwang, ohne die mindeste Uebertreibung, in der natürlichsten Continuation. So wie in diesem Gemälde der Ausdruck aufwärts steigt, so sinkt er in der letztern in kaum merklichen Abstufungen herab. Zuerst der gemischte Ausdruck von Wuth und gespannter Erwartung, dann Erstaunen, Ueberzeugung, Reue, Beschämung — alles dieß mäht sich, während der Lesung des Briefes, in schneller Aufeinanderfolge, mit der bestimmtesten Deutlichkeit und den feinsten Zwischenschattirungen auf seinem Gesichte.

Das weitere Detail des Ifflandischen Spiels in dieser Rolle hat Hr. D. C. R. Böttiger *) auf eine Art entwickelt, die ihm als Beobachter und als Schriftsteller gleich viel Ehre bringt. Mir sey es erlaubt, diese Betrachtung mit einer allgemeinen Bemerkung über Ifflands Spiel zu schließen, wozu nicht nur Treumund, sondern alle seine übrigen Darstellungen häufige Gelegenheit geben. Eine

*) Entwicklung des Ifflandischen Spiels 2c. S. 144 u. ff.



Eine vorzügliche Stärke des darstellenden Künstlers besteht in der seltenen Kunst, in allem, was er ausgiebt, immer das rechte Maß zu halten, überall die feine Linie, die das Zuviel von dem Zuwenig unterscheidet, zu beobachten, zwar allenthalben Reichthum, aber nirgends Ueberfluß und Verschwendung zu zeigen. Jffland ist ein großer Meister dieser Kunst; nirgends giebt er dem Kenner zu dem Tadel Anlaß: daß er zu schwach auftrage, und er könnte doch noch weit mehr thun, und um so viel stärker austragen. Ein feineres Gefühl bemerkt überall, daß ihm noch etwas übrig bleibt, daß er sich nicht erschöpft hat; man sieht immer an ihm Kraft, hinreißende Kraft des Genies, aber niemals Aufwand. Aus dem großen Vorrath von Bildern, die Erfahrung und Weltkenntniß in seine Phantasie gesammelt haben, hebt er immer nur das aus, was jedesmal gerade zum Zweck des Augenblicks gehört. Viele selbst talentvolle Schachspieler vernichten oftmals den ganzen Eindruck ihres Spiels bloß dadurch, daß sie den rechten Moment, wo sie aufhören sollten, verfehlen und durch eine übertriebene Verstärkung des Ausdrucks Disharmonie sowohl in ihr Spiel, als in die Empfindung des Zuschauers bringen. Ein Jffland kann niemals Gefahr laufen, in diesen Fehler zu verfallen; Genie, mit Studium, Bildung und steter Aufmerksam-

Q

keit



Zeit auf sich selbst verbunden, haben ihn das Geheimniß finden gelehrt, mit Ton und Gebehrde ökonomisch umzugehen; eine Kunst, wovon, wie Göthe bezeugt, die wenigsten Schauspieler auch nur einen Begriff haben, und die, je seltener sie ist, je gewisser den grossen Künstler verräth.

C. F. Heinrich.

An den Herrn D. Neubeck in Steinau,
vom Prof. Fülleborn.

Ueber die Prachtausgabe der Neubeck'schen Gesundbrunnen.

(Leipzig bey Göschen 1799.)

Das nenn' ich Pracht: ein weisser Sammet
die Blätter,

Die Schildereyn von Meisterhand geätzt,
Und jede Zeile fest, und markicht jede Letter,
Wie Ebenholz in Elfenbein gesetzt —

Fürwahr ein Exemplar für Götter,

Für Götter dieser Welt versteht sich: denn das
Zeus

Und Venus und Merkur in ihrem Himmelswesen

Die Dichter dieser Erde lesen,

Das macht mir Vater Gleim nicht weis. *)

Still,

*) Man erinnert sich wohl eines gutgemeinten aber etwas übertriebenen Lobspruchs von Gleim über einen berühmten Dichter.



Still, ungesucht und ungepriesen
Lag Dein Gedicht: auf graulichem Papier
Blas hingefärbt, und ohne Schmuck und Zier,
Mit stumpfen Lettern, bald wie Riesen
Unförmlich groß und bald wie Zwerge klein;
Nur wenig Freunde dachten sein.

Da rief ein Mann aus fernem Lande,
Ein Sasse bey dem Kunstgericht:
Ich kenn' ein Meisterwerk von Reubek, und
o Schande!

Ihr deutschen Brüder kennt es nicht?

Da kam ein Mann aus fernem Lande,
Und both es uns in edlerem Gewandet.
Nun liest und liebt man Dein Gedicht.

So ist! In ungeschmückter Würde,
Bescheiden in sich selbst geengt,
Wird das Verdienst verspottet und verdrängt.
Bedrückt von seines Kammers Bürde
Verliehrt sich mancher edle Mann,
Verzweifelt an sich selbst und nützt nicht, wie
er kann.

Soll man euch hören, müßt ihr schreien.
Was fehlet oft dem Herrlichsten Talent
Um zur Vollenbung zu gedeihen?
Ein Göschchen und ein Recensent.

Die Welt verlangt Seyn und auch
Scheinen.

Ich frehlich lege gern dieß Exemplar beyseit,
Und greife lieber nach dem kleinen,



Das sich vertraulicher mir heut,
 Das mit Geschmack und mit Bescheidenheit
 Und ohne Prunk, wie Du, so nützet als
 erfreut.

An die Besitzer von Weinbergen.

Da dieses Jahr der Wein wohl nicht möchte reif werden, so sollten die Besitzer von Weinbergen und Gärten, desto mehr die unreifen Trauben zu gebrauchen suchen. In Weinländern wird häufig davon der Agrest oder Verjus gemacht. — Die Beeren, wenn sie die gehörige Größe haben, aber noch nicht süß sind, werden vom Stamme abgepflückt und gepreßt; sodann wird der Saft ruhig stehn gelassen, bis er sich geklärt hat, denn durchgeseiht und auf Fäßchen oder Bouteillen abgegossen. Damit er sich länger halte, wird oben etwas frisches Baumöl drauf gegossen. In der Küche wird er statt des Essigs gebraucht. In Krankheiten fühlt er weit mehr als der Essig. Der Syrup, der in Apotheken davon zubereitet wird, widersteht der Fäulniß, der Hitze, dem allzustarken Brechen, dem Durchfall, Gallensieber &c.

Will man ihn an die Speisen brauchen, so thut man auf jedes Quart einen Eßlöffel voll Küchensalz, ein paar Nelken und etwas gestoßenen Pfeffer.

Im



Im Sommer und in der Hitze für Gesunde und Kranke einen kühlenden Labetrunk zu haben, so kocht man den ausgepreßten Saft der unreifen Beeren mit Zucker, (man nimmt auf 2 Pfund Saft 1 Pf. Zucker gemeiniglich) so dick als man will. Mit dem Zucker reibt man das Gelbe von einer Citrone ab, und läßt es mit dem Saft aufsieden. Dann, wenn er sich abgekühlt hat, wird er auf Bouteillen gegossen, darinn er sich lange hält. Man nimmt einen oder ein paar Löffel davon auf ein Glas Wasser und hat einen angenehmen kühlenden Trank.

Sonst werden die unreifen Beeren noch auf vielerley Art für die Tafel und zu Confitüren gebraucht, deren Beschreibung man in der Gärtenökonomie für Frauenz. findet.

Für Gutsbesitzer die Weinberge haben, möchte das gemeinnütziger seyn: aus den ausgepreßten Hülßen, so wie von unreifen Trauben kann man einen Brandwein brennen, der dem Franzbrandwein wenig nachgiebt. Man darf nur laulicht Wasser darauf gießen, dieses zusammenstehn und gähren lassen, und auf die gewöhnliche Art brennen.



Historische Chronik.

Ueber die Blatter-Einimpfung.

Es ist schon so manches für und wider die Einimpfung der Blattern geschrieben worden. Wenn ich aber als Lese in der Arzneykunde nicht irre; so ist die größere Anzahl der Aerzte für die Einimpfung, und doch ist sie in unserm Vaterlande noch nicht allgemeiner: was ist wohl die Ursache davon?

Ich glaube, das Haupthinderniß, warum sie zum Wohl der Menschheit noch nicht allgemeiner geworden ist, ist: die oft verzeihliche Zärtlichkeit und Vorsorge der Aeltern zu ihren Kindern. Sie können sich nicht zu einer Operation entschliessen, bey welcher die Möglichkeit denkbar ist, daß sie durch sie den Tod derselben befördern können. Diese Vorsorge der Aeltern nenne ich verzeihlich, wenn sie bey solchen Menschen gefunden wird, von den man nicht erwarten kann, daß sie durch Les-
 ture sich so viel Kenntniß von dem menschlichen Körper verschafft haben, daß sie die Erfahrungen vernünftiger Aerzte gehörig würdigen und beurtheilen können; ich verzeihe sie aber den Aeltern nicht, die theils Bildung genug besitzen, um die Erfahrungen sachkundiger Aerzte zu benutzen, theils wohl selbst schon oft Gelegenheit gehabt haben, sich von dem glücklichen Erfolg der Einimpfung sinnlich zu überzeugen.

Nach meiner Einsicht kommt es hauptsächlich darauf an, daß man sich fest davon vergewißere, daß nach den Angaben der Aerzte die Sterblichkeit bey den eingimpften Kindern äußerst unbedeutend, und gar nicht mit der, der gewöhnlich angesteckten zu vergleichen ist, ist der Mensch un-
 berzeugt,



berzeugt, daß dieß lautere Wahrheit sey, so wird er gewiß auch geneigt seyn, seine Kinder durch diese Operation wahrscheinlich vom Tode zu retten. Absichtlicher Betrug oder Täuschung läßt sich doch von solchen Männern gar nicht voraussetzen; denn es wäre der schändlichste der sich nur denken ließe. Sind also obige Angaben lautere Wahrheiten; so ist es nicht nur nicht, wie manche behaupten wollen, ein Eingriff in die Rechte der Vorsehung, sondern es ist Pflicht eines jeden vernünftigen Aeltern-Paares, die einzigen vernünftigen Mittel zur Erhaltung ihrer Kinder zu gebrauchen.

Ferner ist es auch nöthig zu beweisen, daß wirklich durch die Einimpfung das Kind vor der gewöhnlichen Ansteckung gesichert werde. Auch dieses behaupten die Aerzte allgemein. Denn wäre dieses nicht der Fall; so wäre es freylich grausam, einem Kinde zweymahl durch die Kunst eine Krankheit zuwege zu bringen, die es natürlicher Weise nur einmahl haben soll. Da dieß aber nicht der Fall ist, da allgemein von den klügsten Männern behauptet wird, daß durch die Impfung nicht nur die Gefahr bey der Krankheit vermindert wird; sondern auch dadurch der Krankheitsstoff auf immer aus dem Körper geschafft wird; so bleibt es Pflicht aller gebildeten Aeltern, durch das Impfen der Blattern, so wohl ihre eigene Kinder vom Tode zu retten, als auch durch ihr Beyspiel die größere Menge der bloß sinnlich wahrnehmenden Menschen zur Nachahmung zu reizen.

Ein jeder der jetzt lebenden Menschen wird von der Nothwendigkeit des Blutlassens zur Zeit der Gefahr überzeugt seyn. Ich irre mich aber gewiß nicht, wenn ich behaupte, daß beym Entstehen



hen dieser Operation, die größere Menge eben so von Eingriffen in die Rechte der Vorsehung gesprochen habe, wie es jetzt der Fall bey der Einimpfung ist. So wohlthätig diese Handlung oft seyn kann, und auch wirklich ist; so geschieht es doch, wie bey der Einimpfung, unter tausend Fällen einmahl, daß der Patient gelähmt wird, oder auch den Tod davon haben kann. Dieß beunruhiget aber keinesweges die größere Menge. Schaarenweise ziehen die Landleute im May nach den Städten, und lassen sich einen Theil ihres Bluts oft sehr zur unrechten Zeit abzapfen. Es kommt daher wirklich nur auf die allgemeinere Einführung dieses Rettungsmittels der Einimpfung an, und ich bin gewiß, daß unsere Enkel eben so willig denn ihre Kinder werden einimpfen lassen, wie ihre Großältern sich jetzt die Ader öffnen lassen, um einen Theil ihres Blutes los zu werden.

Diese Gründe, die ich eben jetzt für die Einimpfung der Blattern angeführt habe, haben mich bewogen, auch bey meinen eignen Kindern diese Operation vornehmen zu lassen, die in hiesiger Gegend bis jetzt eine unerhörte Handlung war. Die Blatterepidemie, die schon seit dem Herbst und länger in hiesiger Gegen viele Kinder getödtet hatte, kam endlich Anfang May auch in meinen Wohnort. Mein Vorsatz war schon längst der gewesen, meinen Kindern die Blattern einzimpfen zu lassen, nur wollte ich es nicht eher thun, als bis sich die Krankheit von selbst im Orte eingefunden haben würde, um mir nicht den Vorwurf zu machen, ich habe die Blatternpest, durchs Einimpfen meiner Kinder, unter meine Nachbarn verbreitet. Schon hatte ich vor 3 Jahren ein Kind von 8 Monaten an den sogenannten natürlichen

chen Blattern verlohren, ich eilte daher meinen Vorsatz in Erfüllung zu bringen.

Meine beiden Töchter, die älteste 3 Jahr, die jüngere 1 Jahr 7 Mon. alt, waren vollkommen gesund und munter, nur war bey der jüngern der Umstand zu bemerken, daß sie noch nicht alle Zähne hatte; dennoch aber entschloß ich mich zur Operation, weil die Gefahr durchs Einimpfen der Blattern, wenn auch das Zahnen dazu kommen sollte (wie dies auch wirklich nachher der Fall war, die obern Augenzähne brachen während der Blatterkrankheit ohne die mindesten schlimmen Zufälle hervor) bey weitem geringer war, als wenn sie auf die gewöhnliche Weise, bey der schon im Orte grassirenden Seuche bekommen sollte, und beide Krankheiten sich zugleich eingestellt hätten. Herr Rath Pfaff, der Fürstl. Leibwundarzt aus Plesse, war so gütig und kam den 21. May zu mir heraus und verrichtete diese Handlung. Die Kinder waren bloß durch geinzde Laxiermittel und vorbauende Diät dazu vorbereitet, und die Impfung geschah mit einer dazu verfertigten Nadel unter dem obern sogenannten todten Häutchen an den Armchen und über den Knieen, und zwar, wo die Kinder stille hielten, ganz ohne Blutverlust. Sie blieben vollkommen gesund bis zum 8. und 9. Tage, wo sich denn ein leichtes Fieber einfand, welches den Ausbruch der Blattern beförderte. Die älteste hatte mehrere als die jüngere, bey Beiden hätte man sie aber zählen können. Außer bey dem Ausbruchsfieber, wo die ältere etwas länger wie gewöhnlich geschlafen hat, haben die Kinder gar nicht das Bette hüten dürfen, sondern sind beständig herumgegangen, und haben die freye Frühlingsluft, die just zum Glück die Tage über,



ben dem dießjährigen schlechten Frühling, heiter und rein war, genoßen. Die Blattern sind abgetrocknet, an den Impfstellen etwas später als am übrigen Körper, ohne die gewöhnlichen Narben zu hinterlassen. Die Krankheit hat durchaus keine schlimme Folgen gehabt. Keine Beulen, keine Schwüre, keine Lähmung der Glieder, kein Fehler an den Augen haben statt gehabt, welche doch so oft die gewöhnlichen Pocken so schrecklich machen, und welche nach der Meinung der Gegner auch die Folgen der eingepfosten Blattern seyn sollen.

Nun sind es schon 7 Wochen seit der Einimpfung, da ich dieses schreibe, und Gottlob! meine Kinder sind frisch und munter. Ich habe das Vergnügen gehabt, daß einige Aeltern in Plesse meinem Beispiel gefolgt sind und ihren Kindern die Blattern haben einimpfen lassen, und bey allen ist es durch denselben Herrn Rath Pfaff glücklich abgelaufen, dem ich vielen Dank schuldig bin. Die Vorsehung sey innigst dafür gepriesen, daß sie mein Unternehmen durch einen glücklichen Erfolg gekrönt hat. Könnte ich durch diese weitläuftige öffentliche Bekanntmachung etwas zur Ausrottung der gewöhnlichen Vorurtheile, was die Blatterimpfung in meinem Vaterlande anbetrifft, beitragen, ich würde mich sehr glücklich schätzen, und meine Absicht wäre vollkommen erreicht. Vielleicht folgen manche Aeltern, die dieses lesen, meinem Beispiel. Unter den Händen eines geschickten Arztes, wird der gütige Gott gewiß zu solch einem, die Menschheit ehrenden, Unternehmen seinen Segen geben.

Anhalt bey Plesse den 12. July 1799.

Richter,

Pastor der ref. Gemeinde zu Anhalt u. Plesse,

Wohl-



Allen diesen Menschenfreunden bringen wir hier Namens unserer und der 97 armen Kinder, für deren Unterricht und Bildung dermalen die Anstalt sorget, öffentlich den herzlichsten Dank für ihre wohlthätige Unterstützung dar, und wünschen ihnen in allen ihren Verhältnissen der Freuden des Lebens viele. Auch zeigen wir dem uns noch immer unbekannt gebliebenen Wohlthäter, der uns einst 4 Friedrichsd'or zu Büchern schenkte an, daß seine großmüthige Wohlthat nunmehr ihrer Bestimmung gemäß, völlig sey verwendet worden. Nochmals den besten Dank unserer Herzen für seine so reichliche milde Gabe!

Unsere gewisse Einnahme ist noch immer die sehr eingeschränkte, die sie nach der Anzeige des vorigen Jahres war; der Ausgaben aber, denen wir uns nicht entziehen können, wenn wir den Zweck unsers Instituts genügen wollen, werden eher mehr als weniger. So, um nur eins anzuführen, würden schwerlich viel Kinder in unserer Armenschule schreiben lernen, wenn wir ihnen nicht das dazu erforderliche Papier reichen ließen. Und doch ist unsere Casse nur zu einer unbedeutenden Kleinigkeit für diesen Behuf vermögend. Wir müssen also diesem Mangel einzig und allein aus unserer eigenen Börse abhelfen.

Edle Menschenfreunde Schlesiens! lassen sie unsere Anstalt ihrem wohlthätigen Herzen von neuem etwas werth werden, und setzen sie dieselbe auf den künftigen Etat ihrer milden Gaben mit an! auch dadurch werden sie sich ein nicht unbeachtliches Verdienst um einen Theil der Menschheit erwerben.

Grünberg, den 30. August 1799.

Das Armen-Schul-Directorium.

Schwarzer. Wegener. Förster. Mühle.

Junfz



denn auf einmal zum Gerichtsschulzen abführen, wo er dann nach kurzen Weigerungen, unter dem Versprechen, daß er bey ofnem Geständniße von der Strafe befrent seyn, und es ihm nur als ein Jugendfehler angerechnet werden sollte, eingestand, daß er den Hof zu Wolfshayn, das Bauergut des Gerstmann, des Schuhmacher Hütters und seiner eigenen Mutter Haus zuletzt angezündet, und auch noch an demselben Tage an einigen andern Orten, Feuer anzulegen willens gewesen sey. — Ein hoher Grad von Verbrechen, woben dem Thäter weder auffallende Unwissenheit, noch die Erinnerung an zugesügte Beleidigungen von Seiten der Verunglückten, zu einiger Entschuldigung bey seinen schweren Thaten dienen können.

Schon vorher zeigte er zwar auf dem Hofe zu Wolfshayn Züge von Bosheit; allein er übte sie mehr im Stillen, als auf eine lärmende und auffallende Art aus, und reifte so, ohne daß man die Fortschritte bemerken konnte, zum Bösewicht heran. Er ist bereits nach Jauer zur Inquisition abgeführt, und sieht seiner Strafe entgegen.

St.

U n g l ü c k s f ä l l e.

Den 22. Juny ertrunken in dem Grenz-Flusse Prosna der Schäfer aus Klutschhoff bey Jaschkowitz und der Dienstjunge des Bauers Polit. Sie waren nach dem Heumachen auf den Pitschner Wiesen in das nahe belegene Südprenß. Dorf Lugniß auf einem Kahn über den Fluß zum Bierre gefahren. Bey der Rückkehr ruderte der Schäfer, verlor das Gleichgewicht, stürzte ins Wasser und warf den Kahn zugleich mit um. Der Sohn des Scholzens Nowak erhielt sich mit ein paar Fingern am Rahne und wurde von einigen noch



noch auf der Wiese befindlichen Leuten dadurch gerettet: daß sie die Rechen der Länge nach an einander banden, damit das Rahn zu erreichen suchten, und solches mit dem Nowak ans Ufer zogen. Die andern Beiden wurden erst Tages darauf todt gefunden.

Zu Haselicht bey Striegau tödtete der Blitz am 4. July einen Gärtner und eines Gärtners Sohn.

Zu Nimpfesch fiel am 5. August ein Mädchen von 7 Jahren, die Tochter eines Soldaten, in einen Köhrkasten ohne Gatterthüre. Nach einer halben Stunde wurde sie herausgezogen und alle Mühe, sie wieder zu beleben, angewandt; aber vergebens.

Anweit Koppen versah es der Schiffknecht Körnigt beim Ansteuern des Ruders Strohmaus, stürzte in die Oder und ertrank.

Am 9. August traf ein Blitz in den Kuhstall des Bauer Krebs zu Ernsdorf bey Reichenbach. Eine Kuh wurde getödtet und die im Anbinden derselben begriffene Magd fiel betäubt zu Boden. Diese litt vorher an äußerst schwerem Gehör; als sie sich wieder erholt, fand sie sich von diesem Uebel frey.

Das sechsjährige Söhnchen des Groshäuslers Gottfried Müller zu Gros-Wandris im Liegnitzschen, spielte am 25. Juli d. J., indeß seine Eltern auf dem Felde waren, mit noch einem Knaben an einer Pfütze, die durch Regenwasser entsteht, aber kurz zuvor geschlemmt worden war. Nach etwa einer Viertelstunde kommt der letztere zu des erstern Grossmutter und spricht: Euer Junge liegt in dem Wasser. Man eilt hinzu, verhütet das Stürzen, reibt, der gerufne Chirurg

gibt



gibt ihm reizende Sachen ein, aber umsonst.
Das Kind kam nicht wieder zum Leben.

Den 8. Septbr. wurde das Dienstmädchen
beim Vogt auf dem Niederhofe zu Woitsdorf bei
Bernstadt, elf Jahr alt, des Morgens im Back-
ofen todt gefunden, worein sie des Abends vor-
her, um sich vom Ungeziefer zu reinigen, getos-
chen war.

Gestorben zu Breslau im Monat August.

An der Abzehrung	26	An der Wassersucht	10
— Altersschwäche	2	An Zahnfieber	3
An Brande	1		117
— Durchfall	2		
An der Darmsucht	3	Nach dem Alter:	
An Fieber, kalten	2		
— — hitzigen	3	Todtgebohrne	11
An Krampf	15	Unter 4 Jahren	41
An der Melancholie	1	Von 4 — 10 Jahr.	7
An Jammer	1	— 11 — 30 —	12
An der Lungensucht	7	— 31 — 40 —	7
An Schlagfluß	24	— 41 — 50 —	8
— Steckfluß	2	— 51 — 60 —	9
Todtgebohrne	11	— 61 — 70 —	11
Unglücksfälle:		— 71 — 80 —	8
Ertrunken	2	— 81 — 90 —	2
Erschossen	1	Ueber 91 Jahr	1
Todtgefallen	1		117
	4		

Feuerschaden.

Zu Goldberg brach am 1. Aug. Nachts um 1
Uhr in einer Scheune vor der obern Vorstadt ei-
ne Feuersbrunst aus, welche 10 Scheunen ein-
äscherte.

Gea



Getreide-Preis im Monat August 1799.

Der Breslauer Scheffel:

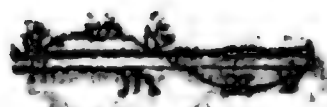
	Weizen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
In	Mt.	sgl. d.	Mt.	sgl. d.	Mt.	sgl. d.	Mt.	sgl. d.
1. Breslau	2	23 —	2	8 —	1	20 —	1	12 —
2. Brieg	2	10 —	1	29 —	1	7 —	—	27 —
3. Crenzburg	2	20 —	2	8 —	1	12 —	1	7 —
4. Frankenstein	3	2 —	2	26 —	2	8 —	1	22 —
5. Freyburg	3	4 —	2	15 —	2	—	1	15 —
6. Glas	3	3 —	2	15 —	2	5 —	1	20 —
7. Gr. Glogau	3	8 —	2	9 —	2	18 —	1	9 —
8. Jauer	3	24 —	3	—	2	—	1	20 —
9. Leobischütz	2	9 —	2	8 —	1	18 —	—	—
10. Liegnitz	2	28 6	2	24 —	1	17 3	1	5 6
11. Löwenberg	4	—	3	12 —	2	20 —	1	24 —
12. Meisse	2	21 6	2	17 —	1	25 6	1	9 —
13. Neustadt	2	14 —	2	8 —	1	10 —	—	—
14. Rattibor	2	10 —	2	4 6	1	14 6	1	3 6
15. Reichenbach	3	—	3	2 —	2	17 —	1	20 —
16. Reichenstein	3	10 —	2	20 —	2	—	1	10 —
17. Schweidnitz	3	7 6	3	3 —	2	25 6	1	24 —
18. Striegau	3	—	2	20 —	2	—	1	22 —

Auf dem Markt sind gewesen: Scheffel.

	Weizen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
Zu Breslau	—	6006	—	10873	—	1472	—	2190
— Frankenstein	—	4999	—	4829	—	3874	—	—
— Freyburg	—	1207	—	3222	—	656	—	36
— Glas	—	763	—	433	—	382	—	16
— Jauer	—	3928	—	7691	—	1645	—	278
— Löwenberg	—	3169	—	4804	—	785	—	31
— Meisse	—	917	—	2097	—	474	—	—
— Neustadt	—	154	—	2093	—	104	—	—
— Reichenbach	—	934	—	2756	—	410	—	89
— Reichenstein	—	1116	—	1245	—	527	—	10
— Schweidnitz	—	6166	—	13057	—	2639	—	155

R

Preis



Preis der Kartoffeln. Der Scheffel
 Zu Breslau 1 Rtl. — Sgl.
 — Brieg 1 — 2 —

In der Oder zu Breslau war der Wasserstand

Den	19. Aug.	1 Fuß	10 Zoll.
22.	2	—	—
23.	2	—	3
25.	3	—	4
28.	3	—	—
29.	3	—	7
31.	3	—	6

Garn = Preise. Das Schock.

Zu Frankensteln.	Die beste Sorte	35 bis 38 Rtl.
	die mittlere	— 32 — 34 —
	die schlechtere	— 31 — 32 —
→ Reisse im Durchschnitt		30 — 39 —
→ Striegau		29 — 38 —

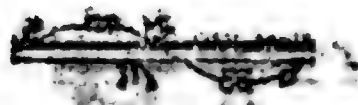
Preis der Butter. Das Quart.

Zu Breslau	7 sgl.	8.
Brieg	6 —	6 —
Glas	5 —	6 —
Reisse	6 —	—
Neustadt	6 —	—
→ Löwenberg das Pfund	3 sgl.	6 d.

Fleisch = Tare. Für den Mon. Sept. 1799.

Rindfleisch, Kalbf., Hammelf., Schweinfl.

	sgl.	d.	sgl.	d.	sgl.	d.	sgl.	d.
Breslau	2	—	2	3	2	2	2	2
Brieg	2	—	1	8	2	—	2	2
Frankensteln	2	—	1	6	2	—	2	3
Glas	2	—	1	8	2	—	2	6
Löwenberg	2	—	1	4	2	—	2	9
Reisse	2	—	1	8	2	—	2	2
Neustadt	2	—	1	6	1	8	2	2
Rattibor	1	8	1	6	1	8	2	—



Wechsel- und Geld = Cours.

Breslau, den 21. September 1799.

Nach Pro 100 Thl. ausl. Münz: L. D.

Dato. Sorten gegen Prfl. Cour.

5 a 6 Woch. Amsterd. in Courant — 140

2 Monat detto — — 140 $\frac{1}{2}$ 139 $\frac{1}{2}$ 4 Wochen Hamburger Banco — 151 $\frac{3}{4}$ 6 — — detto — — 151 $\frac{1}{2}$

2 Mon. detto — — 151

2 — — London p. 1 Pf. Sterl. 6 rt. 1 gr.

a Vista oder

8 Tage Sicht Leipzig 111 $\frac{3}{4}$ —

a Ufo Wien 93 —

Lange Sicht detto 91 $\frac{1}{2}$ —

a Vista oder

8 Tage Sicht Berlin 100 —

Stück Rand. Duc. Sgl. — 98 $\frac{1}{2}$ — — — Wichtige detto — 94 $\frac{1}{2}$ 100 Thl. Friedr. d'or. 111 $\frac{1}{2}$ 111— L. Banco Noten 131 $\frac{1}{4}$ —

1000 Thlr. Pfandbriefe 100 —

Zur Warnung.

Rüdersdorf im Cacaschen.

Am 9. Juny früh gegen 6 Uhr, brach hier in einem herrschaftlichen Vorwerke, durch Verwahrlosung Feuer aus; welches jedoch durch gute Ausstalten, mit dem Verluste des Wohngebäudes gedämpft wurde. Aber folgende Nebenumstände verdienen dabei eine öffentliche Bekanntmachung.



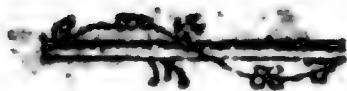
Der in diesem Hause wohnende Viehpächter, sein Weib und seine bereits verheirathete Tochter, hatten sich bey der beabsichtigten Verheimlichung des Feuers und bei der Rettung ihrer Habseligkeiten, so sehr verspätet, daß sie theils sehr beschädigt, nur mit Mühe dem augenblicklichen Tode entrinnen konnten, theils auch wirklich durch zwey herbeneilende Zimmerleute mit Lebensgefahr aus dem brennenden Hause gezogen werden mußten. Aller geleisteten Hülfe ungeachtet starben Vater, Mutter und Tochter (die zwey unerzogene Kinder hinterläßt) in den nächsten Tagen unter fürchterlichen Schmerzen, und die beiden menschenfreundlichen Zimmerleute konnten nur mit großer Mühe erhalten werden. Fünf Menschen also verunglückten bey diesem an sich unbedeutenden Brande. Auch verdient bemerkt zu werden, daß es wieder eine der gewöhnlichsten Brandursachen war, die dieses Unglück veranlaßte. Glachs, der auf dem Ofen bürren sollte, war vom Feuer ergriffen worden, daß sich dann durch die Decke den obern Theilen des Hauses mitgetheilt hatte.

Wenn man bedenkt, wie viele Brandschäden durch Unvorsichtigkeit beim Glachsbürren entstehen, so muß man in der That über die hartnäckige Unverbesserlichkeit so vieler Landleute erstaunen, die, aller Erfahrung zum Troß, es nicht lernen wollen, bei der Bearbeitung dieses Produkts, vorsichtig zu seyn.

Am 19. Aug. c. a. ging das Eheweib des Bergmann George Weiß, auf der Colonie Larischhoff bey Tarnowitz wohnhaft zu einem dortigen Einwohner, und verließ ihr kleines fünf Viertel Jahr altes Mädchen in der Wiege (neben welche sie Bänkel gestellt hatte, damit das Kind beim Erwachen



wachen nicht herausfallen sollte) schlafend, und schloß die Hausthüre zu. Nach einer Weile hört der George Weiz, der sich auf den Heuboden schlafen gelegt hatte, das Kind jämmerlich schreien, sieht, da er die Thüre verschlossen fand, durchs Fenster das Kind in der Wiege sich winden und ringen, und läuft ins Dorf um sein Weib aufzusuchen und ihr den Hausthürschlüssel abzufordern. Wie er in die Stube kömmt, findet er mit Entsetzen, daß ein etwa 9 Monath altes Schwein mit den Vorderfüßen auf das Bänkel neben der Wiege gestiegen und dem Kinde beide Hände, die eine bis über den Knöchel, die andere aber bis nah an den Ellenbogen abgefressen hatte. Wäre der Weiz noch etwa eine Viertelstunde länger ausgeblieben, so hätte er das Kind wahrscheinlich todt gefunden. So wie es in Oberschlesien nichts ungewöhnliches ist, daß man die Schweine in die Stube zähmt und darinn herumlaufen läßt, so war es auch hier der Fall. Das Schwein war dadurch, daß es bey einer Handmühle, auf welcher öfters Grütze gemahlen wurde, verstreute Körner fand, in die Stube gewöhnt, hatte sich durch Aufheben der Thüre mit dem Rüssel selbe aufgeklinkt, wie gewöhnlich zu fressen gesucht, und da es nichts fand, das schlafende Kind angefallen. Möchten doch Eltern auf dem Lande, besonders in Oberschlesien, sich dieses Unglück zur Warnung dienen lassen, und die üble Gewohnheit, die Schweine in die Stube zu locken, wohl gar ihnen darinn zu Fressen zu geben, gänzlich abschaffen, und ihre kleine Kinder, bey ihrer so ganz sorglosen Entfernung öfters auf mehrere Stunden, so gut verwahren, daß keins von den Hausthieren zu ihnen bringen kann. Ohne einige medicinische Hülfe hat der Vater sein Kind



mit einer von Schweinfett und jungen Kräutern gekochten Salbe glücklich geheilt. Es ist munter und gesund.

Den 27. August wurde der bürgerl. Tischlermeister Martin aus Reichenstein, in dem nahegelegenen kaiserlichen Wirthshause, die Aussicht genannt, von einem Bürger aus Patschkau, welcher zu einem Fressschüssen gekommen war, aus Versehen geschossen. Er starb in 24 Stunden, und verläßt eine Frau und vier unerzogene Kinder.

Den 7. Sept. ertrank das sechsjährige Mädchen des Schaffners Carl auf der Probsten zu Reichenbach in einem Brunnen, an dem sie spielte.

Gewitterschäden.

Den 22. Aug. fuhr zu Reiskitz im Leobschützer Kreise ein Blitzstrahl in den dasigen Kirchthurm, in dem eben geläutet wurde, streckte die Läutenden zu Boden und zersplitterte einige Balken am Glockenstuhle, ohne zu zünden. Die Betäubten wurden wieder hergestellt.

Den 26. v. M. um 9 Uhr Nachmittags traf der Blitz ein 17jähriges Mädchen, Rose Bischoffin, die Tochter eines Dreschgärtners in Rothfärben. Sie arbeitete mit den übrigen Dreschgärtnermägden nahe am Dorfe. Da es zu regnen anfang, (es donnerte aber vorher) lief sie mit noch einer Magd unter eine niedrige dies Jahr beköpfte Weide; da diese beyde nicht hinlänglich schützte, stellte sich die Bischoffin unter die nächste, verließ auch diese wieder, und lief unter die dritte; kaum erreichte sie solche, als der Blitz nahe an dieser ebenfalls so niedrigen Weide herunter fuhr, so daß die Bischoffin todt niedersiel. Weder an der Weide, noch an der Unglücklichen war das geringste Merkmal sichtbar. Ihre in Zöpfe geflochtene Haare waren



wären durch den Blitz etwas auseinander gerissen; ihr messingener Haarriegel, und ihr wollenes schwarzes Stirnband wurde mehrere Schritte weit von ihr hinweggeworfen gefunden. Aller, zwar etwas spät versuchten zweckmäßigen Mittel ungeachtet konnte sie nicht wieder belebet werden.

Zu Gleiwitz traf am 1. Sept. ein Blitz in ein vorstädtisches Haus, beschädigte verschiedene darin befindliche Menschen, welche noch nicht ganz wieder hergestellt sind, tödtete ein Mädchen von 12 Jahren, und zündete das Haus an. Es brannte ab. Dasselbe Gewitter schlug in dem Hofe zu Ruda zwey Meilen von Gleiwitz ein. Sämmtliche Scheuern mit der diesjährigen Erndte wurden ein Raub der Flamme.

V e r b r e c h e n.

Zu Ramlau, ist Maria Cangoli, Tochter eines Invaliden, gefänglich eingezogen worden, weil sie, am 9. Aug. Abends in der zehnten Stunde, ein Kind weibl. Geschlechts, gebohren, das nach ihrer Angabe noch in derselben Nacht gestorben, und von ihr auf dem Saal hinter einen Schranken versteckt worden ist. Ihre Mutter war abwesend, ihr Vater aber schlief in derselben Stube.

Den 26. July wurde der russische Jude Rhaim, ohnweit der Colonie Schulenburg im Amte Dypeln, 40 Schritte von dem Wege ab, unter einer Kiefer mit Baumrinde bedeckt, todt gefunden. Er hatte einen Strick um den Hals, und es hatte ihn ein Schlag mit einer Art auf den Schädel, der durch seine Gewalt das Stirnbein von einem Schläfe zum andern gesprengt hatte, getödtet. Er war seinem Herrn nach Breslau, angeblich



mit einer Summe von 30000 Rthln. nachgereiset. Man hält seinen Fuhrmann, einen Russen, mit dem er allein reifte, für den Thäter. Sie entzweyten sich unterwegs, söhnten sich aber wieder aus. Der Fuhrmann ist flüchtig geworden, man holte ihn ein, er entsprang aber; doch soll man ihn wieder ergriffen haben.

S e l b s t m o r d e.

Zu Goldberg wurde am 14. July Morgens der Justiz- und Vice-Stadtdirector Walde in seiner Wohnung, sitzend auf einem Krüppelstuhle, todt gefunden. Er hatte sich erschossen.

Den 19. Jul. erhieng sich in Trachenberg der dasige Organist und Schullehrer Christian Heintz. Trompke. Er sollte wegen schlechten Verhaltens seines Amtes entsetzt werden, und hatte schon, nach erhaltener Weisung, um seine Entlassung nachgesucht. Noch an seinem Todestage versah er seinen Dienst in Kirche und Schule. Irreligiosität und die Absicht, denen, die sich über ihn bey höchster Instanz beschwert hatten, einen Voss zu thun, veranlaßten ihn unstreitig zu der unglücklichen That.

Tagebuch des Breslauischen Theaters.

August.

Den 23. Schadenfreude, Lustsp. in 1 Aufz. Die beiden Hütche, Lustsp. in 1 Aufz. Der Mädchenraub, Ballet. 22. Die beiden kleinen Casvorden. Oper. Schadenfreude. Gruppen im Herkulanum. 26. Oberon. Oper. 27. Der Bettelstudent, Lustsp. in 3 Aufz. Der Mädchenraub, Ballet. 29. Auf Verlangen: die Zauberflöte, Oper. 30. Das Portrait der Mutter. Der Mädchenraub.

Sep-



September.

1. Romeo und Julie, Oper. Ein neues Ballet: die spröde Nymphe. 2. Verbrechen aus Ehrsucht. Hr. Stegmann, ein durchreisender Schauspieler, zeigte sich als Vater Duuberg. 3. Die Entführung. Die spröde Nymphe, Ballet. 5. Zum Erstenmal: Margot oder das Mißverständnis, Lustsp. in 1 Aufz. von Friedrich Kambach. Margot: Mad. Stollmers. Der Fremde: Hr. Beltheim. Conrad: Hr. Zimmermann. Frau Blaise: Mad. Kramp. Bastian: Hr. Reißring. 6. Der Barbier von Sevilla, Oper. Hr. Ohmann debütierte als Doctor Berthold. 8. Margot. Zwei Onkel für Einen, Lustsp. in 2 Aufz. von Jünger. Auf hohes Verlangen: die spröde Nymphe. 9. Der Barbier von Sevilla. Oper. 10. Der Bettelstudent. Die spröde Nymphe. 11. Concert der Madame Diestel: Telemach, Oper von Hoffmeister. 12. Die unversehene Wette, Lustsp. in 2 Aufz. von Gotter. Gruppen im Herkulanum. 13. Die buchstäbliche Auslegung, Lustsp. in 1 Akt von Brömel. Der Gefangene. Die spröde Nymphe. 15. Die unversehene Wette. Gruppen im Herkulanum. 16. Das Schreibepult. 17. Die buchstäbliche Auslegung. Die unversehene Wette. Gruppen im Herkulanum. 18. Concert eines kleinen zehnjährigen Virtuosen aus Leipzig, Namens Lange. 19. Zum Erstenmal: der Dorfbarbier, ein komisches Singsp in 1 Aufz. mit Musik von Schenk. Lux, ein Dorfbarbier: Hr. Neugebauer. Suschen: Mad. Stollmers. Rüd, der Schulmeister: Hr. Ohmann. Joseph: Hr. Reißring. Adam, ein Barbiergefelle: Hr. Blanschard. Frau Margareth: Mad. Beltheim. Peter, ein Schneider: Hr. Delley. Philipp und Thomas:



Den 15. July. Den loszulassenden Unterthanen soll bey Ausmittlung des Entri der Werth ihrer Kleidungsstücke, wie meistens geschehen, nicht mit angerechnet werden.

Den 16. Septbr. Es sollen Kaufleute im Gebirge von einländischen Webern Leinwand, die noch nicht gestempelt ist, kaufen und solche hernach mit einem ihnen beliebigen Stempel nachstempeln lassen; welches zu mancherlei Irrungen und Unterschleifen Anlaß giebt, auch den Zweck der errichteten Schauanstalt ganz vereitelt. Um diesem Misbrauch zu steuern, wird sämtlichen Gebirgskaufleuten der Ankauf ungestempelter Leinwand von einländischen Webern bei 10 Rtlr. pro Schock, so wie den Webern das Verkaufen bei ein bis dreitägigem Arrest bei Wasser und Brod und den Stemplern das Nachstempeln bei 1 Rtl. Strafe verboten.

Den 17. Septbr. In Verfolg des Circulars vom 2. July d. J., wegen Fertigung des Eichorienpulvers auf dem platten Lande, wird nachträglich festgesetzt, daß, obgleich jeder Landmann zur eignen Consumtion Eichorienpulver verfertigen kann, (ja auch, wenn er die Gefälle vom würllichen Coffee erleget, es in die Stadt verkaufen kann) dennoch aller Handel damit auf dem platten Lande verboten ist, mithin die Land Crämer, falls sie Eichorienpulver unter ihren Waaren führen, solches lediglich aus accisbaren Städten nehmen müssen.

Gutsveränderungen.

Im Breslauischen Cr. Dem Hrn. Carl E. man. Unverricht auf Grunau ist nach dem letzten Willen seines verstorbenen Vaters Ernst Unverricht



Im Rosenbergschen Cr. Hr. Kreis Deputir-
te v. Blacha hat Thüle seinem einzigen Sohne,
Carl, für 60000 Rtlr. überlassen.

Im Siewierschen Cr. Hr. v. Corvin Wiers-
biski, Major im Husaren Reg. Wolfrath, hat
das Gratial Gut Brojed dem Hrn. v. Bontant
für 32000 Rtlr. überlassen.

Im Trebnischschen Cr. Hr. v. Kluge, Lieut.
von der Armee, hat Gros Muritsch an die Freyin
v. Daren geb. v. Langenickel, für 39000 Rtlr.
und 300 Rtlr. Schlüsselgeld verkauft.

Berichtigung. Die Güter Prausnig, Laas-
nig und Hasel sind dem Kgl. Cammerherrn und
Marschcommissarius Hrn. Carl Baron v. Hoh-
berg nicht nach dem Testament seines Vaters, wie
S. 181 steht, sondern nach dem Testamente sei-
nes Onkles, des verstorbenen Königl. Pöhl. und
Churfürstl. Sächs. Cammerherrn Johann George
Freyhr. v. Hohberg auf Plagwitz und nach Fa-
milienverträgen, seinem Vater und ihm erblich
zugefallen.

Hohes Alter.

Der Schiffer Wodalski zu Cosel starb 69 J. alt.
Den 11. Septbr. starb zu Sagan der Invalide
Heinrich Staar im 96ten Lebensjahre, ohne sich
eines Krankenlagers erinnern zu können und in
ununterbrochenen Gebrauch aller seiner Sinnen
und Glieder. Die letztern versagten ihm erst drey
Wochen vor seinem Tode ihren Dienst.

Herzogl. Hoftheater zu Oels.

Den 7. Sept. Im Dunkeln ist nicht gut mün-
keln. Oper. Den 14. Telemach, Prinz von
Jthaka. Oper. Den 21. Die Schwestern von
Prag. Den 28. Der Baum der Diana. Oper.

Nach



Den 1. zu Brieg, Hr. Ruths, Regiments-
quartiermeister im Füß. Bat. v. Schulz zu Sie-
wierz, mit des verstorbnen Stadtchirurgus Mey-
farth zu Brieg jüngsten Dem. L. Joh. Wilh.

Den 9. zu Dels, Hr. Forstinspector und Se-
nator George Menzel mit Frau Joh. Wilhelm.
Clausen geb. Drescher.

Den 10. zu Branitz im Leobschützischen, Hr.
Gilge, Postmeister zu Leobschütz, mit des Hrn.
Oberamtm. Baumgarth zu Rattibor ältesten D.
Tochter Caroline.

Den 10. zu Köschmine in Südpz., Hr. Bur-
germeister Hauser aus Medzibor mit der verwittw.
Jean Joh. Jul. Ziemer, geb. Straubel.

Den 10. zu Lublinitz, Hr. Bataillonchirurgus
Marsch mit des Hrn. Rentmeister Burghardt
zweyten Dem. L. Henriette.

Den 12. zu Breslau, Hr. Müller, Kgl. Ober-
Forstcommissarius, mit des verstorbn. Assessor
Cochler dritten Dem. L., Sophie Charlotte.

Den 12. zu Reichenbach, Hr. Kaufm. Carl
Gadebeck, mit des Hrn. Kaufm. Fräger ältesten
Dem. L. Caroline.

Den 15. zu Meisse, Hr. Friedr. Wilh. v. Schön-
feld, Kgl. Generalmajor, Chef eines Infanterie-
regim. und Ritter des Verdienstordens, mit
Fräulein Gottliebe Carol. v. Bomsdorf aus
Sachsen.

Den 16. zu Dels, Hr. Past. Hauser von Häh-
nern, mit Dem. Joh. Louise Dittrich.

Den 16. zu Pohlisdorf, Hr. Hofrath Müller
zu Rosenau, mit des Kgl. Commissionraths Hrn.
Trentler auf Pohlisdorf jüngsten D. L. Caroline.

Den 16. zu Meisse, Hr. Goppert, Apotheker
zu Sprottau, mit Dem. Therese Sallmann, Pfle-
getochter des Hrn. Kaufm. Fränzel.

Todes.



T o d e s f ä l l e.

Im Julius.

Des Hrn. Zeichnspector Lange zu Cosel einzige Tochter, Adelheide.

Den 5. zu Sagan, Frau Charl. Henr. geschiedene Forstinspect. Pabst geb. Philippi, 36 J. alt, am hitzigen Nervenfieber.

Den 30. zu Sagan, des Hrn. Kaufm. Klocke Tochter, Charl. alt 9 M., an Epilepsie.

Im August.

Frau Staabscap. v. Lange zu Cosel und ihre jüngste Tochter.

Den 3. zu Hennersdorf bey Reichenbach, die verw. Frau Past. Christiane Wilhelm. Gabel geb. Peucker, am Schlage. S. Denkmal.

Den 7. des Hrn. Past. Hilscher zu Wilmsdorf Tochter, Minna Adelh., anderthalb J. alt.

Den 11. zu Tarnowitz, des Hrn. Salzcontr. v. Raminsky einzige Tochter, Joh. Maximil., alt 4 J. 4 M., an den Blattern.

Den 12. zu Hannau, des Hrn. Postmeisters Baron v. Reßlig Tochter, Ernestine, alt 3. J., an den Blattern.

Den 12. zu Hannau, des Hrn. Cämmerer Werner Tochter, Henr. Louise, alt 1 J., am Steckfluß.

Den 14. des Hrn. Senator und Kaufm. Ermarich zu P. Wartemberg Tocht., Sophie Auguste, 44 Wochen alt, an Krämpfen.

Den 14. zu Nieder Kehle bey Masel, des Hrn. Schwarz jüngster Sohn, Adolph Bogislaus Erdm., alt 22 W. 4 T.

Den 15. zu Grünberg, des Hrn. Policeidirect. Höpfner Tochter, Ulrike Amal. Albert., an den Blattern.

Den 20. Hr. Oberamtm. Barnisch zu Cosel.

Den 21. Hr. Oberamtm. Barnisch zu Cosel.



Den 20. Frau Accisen- und Zollinspect. Mitschke zu Reisse, an Entkräftung, alt 52 J.

Den 21. zu Goldberg, des Hrn. Steuereinnehmer v. Elsner jüngster Sohn, Friedr. Alex. Ludwig Joachim, alt 1 J. 8 M., am Krampfe.

Den 22. zu Sagan, des Hrn. Commerzienrath Fechner Tochter, Dorothea Wilhelm., alt 2 J. 9 M., an Abzehrung.

Den 24. zu Striegau, des Hrn. Kaufm. Wentzler S., an den Blattern, alt 2 J. 6 M.

Den 24. zu Canth, des Hrn. Hauptmann v. Stentsch jüngste Tochter, Herrmannne Emilie Helena, alt 2 M. 11 T., an der Abzehrung.

Den 25. zu Briesg, des Hrn. Oberconsistorial und Pupillenrath Cuno Gattin, Frau Albertine geb. Schüler, im 38. J., nach elfmonatlicher Krankheit.

Den 25. zu Sagan, die verw. Frau Proconsul Charl. Helene Knothe geb. Pitsch, alt 55 J., an Entkräftung von Brustgeschwüren.

Den 25. zu Waldenburg, des Hrn. Schichtmeisters König S., Carl Gottfr., alt 1 J., am Zahnen.

Den 27. zu Reussstadt, des Hrn. Stadt u. Polizeidirector Stegmann zu Reisse Gattin, Frau Christiane Friedr. Louise geb. Nerling, nach einem schweren Krankenlager von 1 J. u. 11 M., an Nervenfrentheit u. Abzehrung, 37 J. weniger 7 T. alt.

Den 29. zu Sagan, die verw. Frau Postmeist. Anna Rosina Canabius geb. Nixdorf aus Dunschau, alt 78 J., an Altersschwäche.

Den 13. zu Conradswaldau bey Hamtau, Fr. Pfaff. Charl. Dor. Muschner geb. Mezig, 56 J., an Abzehrung und Steckfluß.

Den 31. zu Reisse, Hrn. Friedr. Wolfgang v. Portugall, Rgl. Obristleut. und ehemals Com-



Wundeur des dritten Bataillons des Regiments
v. Fadrat, alt 76 J. 3 M. 28 T., am Schlage.

Den 31. zu Silberberg, Hr. Proviantmeister
Savoré, 30 J. alt, am Schlage.

Im September.

Fräulein v. Hayden zu Brieg, 53 J. alt, jün-
gste Tochter des verstorb. Major v. Hayden.

Der verm. Frau Oberamtsrathin Schmidt geb.
Bornagius zu Breslau Sohn, Hermann Alex.,
alt 6 M. 3 W.

Den 1. zu Kiegnitz, des Hrn. Justizcommissi-
onsraths Hasse Sohn, Carl Heintr. Ferdin., am
Schlagfluß und Durchfall, 7 W. 2 T. alt.

Den 4. des Hrn. Oberamtmann Bruckner zu
Lassort bey Reisse einziger Sohn, Heintr. Friedr.
Ferdinand Theodor, an Zähnen, alt 1 J. 1 M.

Den 4. Hr. Scheibchen, Pächter von Hoch-
pelich bey Herrnsstadt, alt 43 J., am Schlage.

Den 7. zu Reichenbach, des Hrn. Kaufm.
Wehner jüngster Sohn, Joh. Gottl. Wilh., an
den Blattern, alt 4 J. 4 T.

Den 9. zu Nicolaßdorf bey Grottkau des Hrn.
Oberamtm. und Gutsbesizers Tappert einzige
Tochter, Philippine Juliane Eleon. Elisab., alt
2 J. 5 M. 28 T.

Den 10. zu Lössen bey Brieg, Hr. Joh. Elias
Jost, evangel. Pred. daselbst, an langwieriger
Ausgehrung, 45 J. alt. Geb. zu Gera. 1784
wurde er Hosprediger des Prinzen Carl v. Cur-
land, 1786 Prediger am Kgl. Armenhause zu
Greuzburg, und 1788 an der neu errichteten Kir-
che zu Lössen.

Den 11. zu Wilkau, des Hrn. v. Sendlis auf
W. und seiner Gemalin geb. v. Wiese jüngster
Sohn, Friedr. Alex. Carl, am Steck- und Schlag-
fluß, im vierten J.



Den 12. zu Brieg, Hr. Joh. Joseph Bönisch, Rgl. Hof- und Criminalrath, Justizcommissarius und Notarius publicus bey der Rgl. Oberschles. Oberamtsregier., Erbherr auf Rzegitz, Zbierz und Zawada.

Den 13. zu Trebnitz, des Hrn. Senior Schwartz vierter Sohn, Christ. Heinr. Theod., an den Blattern. Geb. zu Naake den 5. Jan. 1792.

Den 14. zu Lublinitz, des Hrn. Cammerer Pnfosch älteste Tochter, Caroline, an Verstopfung.

Den 16. zu Reichenbach, des Hrn. Postsecr. Tschoch Tochter, Charl. Henr. Amalie, alt 3 J. 5 M., an den Blattern.

Den 18. des Herzogl. Amtsverwalters Hrn. Geisfert zu Medzibor einziger Sohn, Joh. Aug., an Krampf und Schlagfluß, alt 20 W.

Den 18. zu Frenstätt, Hr. Samuel Tscheggei, Rector der Frenstätt-lateinischen Stadt und Land Schulen, 70 J. 9 M. alt, nachdem er seinem Amt mit unermüdeter Thätigkeit, dem besten Willen und Gewissenhaftigkeit 36 Jahre hindurch rühmlichst verwaltet hatte.

Den 20. zu Kosnig, Frau v. Dallwitz geb. v. Siegroth, am Schlagfluß.

Den 20. zu Breslau, die verm. Frau Burgers germ. Christ. Elisab. Wernicke geb. Berger, im 59. J., am Faulfieber.

Den 22. zu Breslau, des Hrn. v. Langwerth, Cap. im Reg. v. Treuenfels, zweites Kind, Emma Mathilde, am Zahnfieber. Geb. d. 3. Dec. 1798.

Den 22. zu Breslau, des Hrn. v. Platen, Major im Cuir. Reg. v. Dolffs, Gemalin, Sophia Barbara, geb. v. Baudiß, aus dem Hause Jorßdanzmühle, an Abzehrung, alt 42 J.

Den 23. zu Dels, des Kaufm. Hrn. Carl Friedr. Scholz, Tochter, Carol. Gertraud, an den Blattern, alt 4 J. 15 L.

Den 25. Hr. Schaubert auf Klein Striese bey Stroppen, an der Brustwassersucht, einige 40 J. alt.

Am 7. September verlor Hirschberg einen würdigen Schulmann und das gelehrte Publikum einen seiner größten Philologen. Es starb nämlich an Brustwassersucht und Schwäche Herr M. Carl Ludewig Bauer, Rector der dasigen Schule, der Societät der Wissenschaften zu Frankfurt an der Oder Mitglied und Kaiserlicher gekrönter Poet. Er war 1730 den 18. Juli zu Leipzig geboren, ward 1756 Rector zu Lauban in der Oberlausitz und 1767 in Hirschberg. Er brachte sein Alter auf 69 Jahr 1 Monat und 20 Tage. Seine Schriften erhalten sein Andenken für die Nachwelt.

G e b u r t e n.

Er. Durchlaucht des Herzogs Louis v. Würtemberg, Königl. Generals von der Cavallerie und Gouverneurs von Anspach, Gemalin, geb. Prinzessin v. Nassau Weilburg, wurde am 18. Juny früh gegen 1 Uhr von einer Prinzessin zu Wallisfurth entbunden, welche am 17. July getauft wurde und die Namen Theresie Amalie Philippine Louise Wilh. erhielt.

Im Julius.

Den 29. zu Wallisfurth, des Herzogl. Leibarztes Hrn. Wägner Gattin einen Sohn, Louis Carl Wilh.

Töchter. Die Frauen:

Lieut. v. Lemke zu Glas, Louise Auguste Ulrike, den 7.

Stadtdirect. Fischer zu Löwenberg, den 30. Carol. Auguste.

Kaufm. Hahn d. j. zu Waldburg, den 20., Sophie Amalie.



Past. Krause zu Liegnitz, d. 31., Marie Friedr. Emilie, das Kind starb den 3. Sept. am Stech und Schlagfluß.

Kaufm. Steige zu Schmiedeberg, den 31., Elise Cäcilie.

Im September.

Söhne. Die Frauen:

Kaufm. Lippold zu Waldenburg, d. 1., Friedr. Albert.

Past. Kelsch zu Grottkau, den 4., Carl Emil. Volkrm. Ferdin.

Kaufm. Großmann zu Reichenbach, den 9., Reinh. Wilh. Ludwig.

Bauinspect. Hoffmann, den 9., Carl Gottlob.

Apothek. Seybold zu Sagan, den 9., Carl Wilhelm Gotthold.

Plantageninspect. Schmidt zu Reichenbach, d. 10., Carl Friedr. Christian.

Lieut. v. Stolterfott zu Nedzibor, vom Schulhischen Hus. Reg., den 20., Friedrich, das Kind starb bald nach der Taufe.

Töchter. Die Frauen:

Lieut. v. Goldfuß geb. v. Brown zu Haynau, den 5., Juliane Louise Antoin. Agnes Friedr.

Past. Haucke zu Dyhrnsfurth, den 7., Sophie Louise Wilhelm.

Past. Richter zu Anhalt bey Messe, den 10.

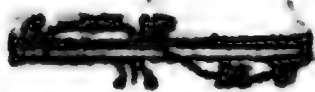
Frau Schulcollege Gerstmann zu Dels, Joh. Albertine.

Rect. Schneider zu Breslau, Christiane Charl. Friedr.

Gnadenbezeugungen.

Die Gebrüder Herrn v. Beguelin zu Berlin haben das Schlesiſche Incolat erhalten.

Die Gebrüder Herrn v. Beguelin zu Berlin haben das Schlesiſche Incolat erhalten.



Hr. Canonicus Rhabat zu Rattibor die Decanat Prälatur bey dem dasigen Collegiatstift.

Dienstveränderungen.

Im geistlichen und Schulstande.

Hr. Probst Schramm hat seine Stelle als Rath und Secretair des Fürstbischöfl. Consistorium zu Breslau niedergelegt. Sein Nachfolger ist Hr. Canonicus und Erzpriester Libor zu Wartenberg.

Hr. Zawadel Superior des Kgl. Schulinstituts zu Brieg ist zur Ruhe gesetzt und als solcher Hr. Körber, zeither Professor an der Leopoldinischen Universität zu Breslau angestellet worden.

Hr. Joh. Sigism. Hennig, Candidat der Theologie und Hauslehrer bey dem Landrath Breslauischen Cr. Hrn. v. Dheimb auf Gschwitz, berufen zum pohnischen und deutschen Pastor nach Marschwitz bey Dhlau. Als solcher ordinirt den 13. Septbr. Geb. zu Festenberg den 28. Apr. 1770.

Am Lyceum zu Hirschberg Hr. Prorector Moritz zum Rector.

Hr. Carl Wilh. Wengang, Cand. der Theologie und zuletzt Hauslehrer bey dem Hrn. v. Burgsdorf bei Nimptsch, zum Prediger nach Hennersdorf. Ordinirt den 13. Septbr. Geb. zu Bertholdsdorf bey Reichenbach den 21. Juny 1762.

Im Militairstande.

Im Regiment v. Marwitz Hr. Major v. Bolognab vom dritten Bataillon, den Abschied mit Pension. Der dimittirte Major Hr. v. Brunnow zum Commandeur des dritten Bataillons.

Im

Im Civilstande.

Hr. v. Wenzky auf Glambach zum Marsch-
commissarius und

Hr. v. Eschirschky auf Barkotsch zum ersten
Ereysdeputirten Strehlenschen Cr.

Hr. Auscultator Hoffmann zum Syndicus zu
Lewien.

Hr. Krause, gewesener Policeninspector zu Wars-
chau, zum Salzcontrolleur zu Cosel.

Hr. v. Luck, invalider Lieut., zum Burgermeis-
ter zu Rybnick.

Hr. Policenburgermeister Dhl zu Stroppen auf
sein Gesuch entlassen. An seine Stelle Hr. Feu-
erburgermeister Klose daselbst.

Der wegen Kränklichkeit verabschiedete Inge-
nieurlieut. Hr. Neuwert zum Deichinspector u.
Assistent bey der Wasserbaudirection beyder Kgl.
Schlesischen Cammerdepartements.

Hr. Köhl, invalider Feldwebel, zum Stadt-
zolleinnehmer und Krahnrendanten im Bürger-
werder zu Breslau.

Hr. Thorschreiber Röge zu Reisse, zum Accis-
se und Zollcontrolleur zu Ziegenhals.

Rechtsverfügungen.

Vom 8. April 1799. In einem Conkurs oder
Liquidationsprozeße soll den ihrem Aufenthalt
nach bekannten, nicht erschienenen Interessenten
die Präclusoria eben so publicirt werden, wie sol-
ches wegen der Contumacialerkenntniße vorge-
schrieben ist.

Publicandum vom 5. July wie es mit Anstel-
lung und Entlassung der Gerichtshalter auf dem
Lande gehalten werden soll.

Belohnung

Der Chirurgus Matchab zu Murs hat den Judenthoben Isaac Kallmann Walthers in der Chirurgie unterrichtet und das Mittel der Chirurgie zu Schweidnitz hat ihn aufgenommen und freigesprochen. Dafür ist jenem ein Prämium von 20 Rtlr. und diesem eins von 5 Rtlr. bewilliget worden. Dieß Beispiel von toleranter Gesinnung gegen die jüdische Nation wird zur Nachahmung öffentlich aufgestellt.

Beachtigung.

Auf Verlangen eingerückt.

Der ungenannte Verfasser des Aufsatzes im Auguststück der Provinzialblätter über eine der Lieblingsmaterien unsrer Zeit, nemlich über die Ursachen der Verschlimmerung unsrer Diensthofen meint, die nächste Ursache sey in der schlechten Verfassung der meisten niedern Lehranstalten zu suchen und bindet daher den guten Lehrern und Schulmeistern eine Schuld auf, die sie nicht haben. Sie möchte, wenn man genau die Denk- und Handlungsart des gemeinen Mannes kennt, wohl eher in den Eltern aufzufuchen seyn, denn viele schicken nicht einmal und wenn sie es wirklich umsonst haben könnten, ihre Kinder zur Schule und das sind grade, der Regel nach, Eltern, die noch oben drein durch eine ganz verkehrte Erziehung und durch ein schlechtes Beispiel die Kinder verderben und was kann auch der geschickteste und fleißigste Schullehrer für ganz verdorbene Köpfe in ein paar Stunden des Tages thun, auch wenn solche Kinder die Schule besuchen, welches denn doch wohl sehr unregelmäßig und

nur

nur auf kurze Zeit geschieht. Wie höchst kümmerlich, über alle Vorstellung plagend, ist das Amt eines Schulmeisters. Wenn nur erst die glückliche Zeit kommen wollte, daß diese dem Staat so vorzüglich nützliche Leute durch eine länglichere und gesichertere Einnahme in Stand gesetzt würden, für die Ausbildung und Erweiterung ihrer eignen Kenntnisse Sorge zu tragen, um ihren Schülern, so weit sie es fähig sind, um so nützlicher zu werden! Doch es ist unsre Sache nicht, darüber mit dem gelehrten Verf. der, wie wir wohl einsehen, sonst so viel Schönes und Wahres gesagt hat, zu streiten und wir nehmen es uns nicht heraus, ihn vor den Augen des Publicums eines Bessern belehren zu wollen, aber er wird es uns hoffentlich nicht übel nehmen, wenn wir einige dieser armen geplagten Leute die Feder ergreifen haben, um einen Trosthum zu berichten, der zwar an sich unbedeutend zu seyn scheint, aber wie wir wissen, auf viele unsrer Bürger, die es lasen, einen üblen Eindruck gemacht hat und wider alles unser Verschulden unser Ehre und unserm Fortkommen schädlich werden kann. Der Verf. schreibt nemlich S. 99: „Viele jener Anstalten heißen Winkelschulen und mit Recht, denn sie sind gewöhnlich an Dörfern verwiesen, wo man die Lehr- und Erziehungsweisheit kaum suchen würde,“ und mit Erlaubniß, in Anwendung auf die Schulen Breslaus, er kennt das Locale nicht. Die Sache verhält sich nemlich also: In jeder Parochie dieser Stadt sind, wie sie eigentlich heißen, eine gewisse Anzahl deutscher Schulen (im Gegensatz der Gymnasien, der lateinischen, wie sie der gemeine Mann nennt) von alten Zeiten her obrigkeitlich constituirte, stehen unter der Aufsicht und dem Schutz des



des städtischen Consistoriums, haben ihre Revisores aus dem Prediger- und Bürger-Stande, die Lehrer werden ordentlich erwählt und dazu examinirt. Nun verweist niemand den Lehrer da oder dorthin, am wenigsten in einen Winkel: Er kann in seiner Parochie hinziehen, wohin er will, je nachdem er für seine Schüler eine geräumige bequeme Wohnung findet und je nachdem sein Beutel ihm eine zu mietzen erlaubt; und da läßt sich nun wohl denken, daß sie nicht schön und geschmackvoll seyn könne, wenn sie nur still, reinlich und sonst seiner und seiner Schüler Gesundheit nicht nachtheilig ist. Sollte denn der Hr. Verf. die Lehr- und Erziehungsweisheit nur in herrlichen Häusern und Stuben suchen? Wir dürfen es ihm nicht erst sagen, daß oft in einem kleinen unansehnlichen Körper mehr Fülle des Geistes, als im großen, starken wohnt, und im engen finstern Zimmer oft mehr für Weisheit, Tugend und Menschenwohl gewirkt wird, als in erleuchteten Prachtsälen. Aber es scheint uns armen Schul Lehrern, als wenn man es zu unsrer Zeit recht gefflissentlich drauf anlege, über alles zu fritteln, alles zu verworfen und überall Mängel zu finden, ohne es Bessermachen zu können und oft auch zu wollen. Uns trifft die Reibe oft genug, aber an unsrer Stelle möchte warlich keiner der Tadler stehen wollen. Also, was sind nun Winkelschulen? Solche, die von Leuten, die ohne Beruf, ohn' alle Autorität, oft ohne alle Kenntnisse, ohn' alles vorgehende Examen, nur um daß sie sich, weil sie sonst nichts treiben können und wollen, des Hungers erwehren, anlegt und also ganz im Stillen, in irgend einem ganz entlegnen Winkel, damit man es nicht merke



te und nicht der Behörde, die das nicht dulden kann, anzeige, gehalten werden. Diese heißen Winkelschulen und von diesen kann der Verf. sagen, daß sie es mit Recht heißen; aber nicht von den unsern, deren autorisirte, examinierte Lehrer wir sind. Kennt irgend jemand im Publicum unsre Schulen auch so, so kommt es aus Unkunde, wie bey dem Verf. her, und ist dem gemeinen Mann, der sich darum nicht bekümmert, wohl aber weniger dem, der die nöthigen Kenntnisse erst haben sollte, zu verzeihen.

Die sämtlichen evangelisch = lutherischen deutschen Schullehrer zu Breslau.

Aus einem Schreiben aus der Grafschaft
Glag.

Die Erndte ist sehr geseegnet gewesen; allein die im höhern Gebirge Wohnende können ihre Felder nicht leer machen, weil das Getreide nicht reifet und noch sehr viel auf dem Halme steht. Wir fürchten einen abermaligen strengen Winter, wenigstens viel Schnee.

Gemeinnützige Anstalten.

Gros Strehliß verdankt ihrem Besitzer, dem Hrn. Reichsgrafen v. Colonna einen Magistrat, von Gemein Sinn belebt. Er hat die Vorstädte mit Chausseen versehen, das Pflaster völlig hergestellt und den Thurm renovirt. Der Hr. Graf hat zwey große Gasthöfe, zwey Etagen hoch, mit verschiedenen Gaststuben und Sälen und mit Stallung auf hundert Pferde erbauet, und dem verstorbenen geschickten Chirurgus Bruns ein Monument, von dem geschickten Bildhauer Blacha zu Breslau aus Schlesiischem Marmor verfertigt, auf dem evangelischen Freithofe gesetzt. Auch wird er diese Stadt mit Blitzableitern versehen.



Es sind für die Wirthshäuser sämtlicher Städte in Schlessen Taxen festgesetzt und verfügt worden, daß solche in allen Wirthshäusern angeschlagen und von den Wirthen aufs genaueste befolgt werden sollen.

Breslau. Den 24. Septbr. wurde zu St. Elisabeth von dem Diaconus Kenmann, die vor ihm ein Viertel Jahr im Christenthum unterrichtete Proselytin Mariane Gewone durch die heilige Taufe in die christliche Kirche aufgenommen, woben sie die Namen Johanne Caroline Marias, ne Sanstleben erhielt.

U n g l ü c k s f a l l .

Dem Wirthschaftsbeamten Thiel von Lobris im Jauerschen, wird auf einer Reise nach Neuland am 14. Septbr. ein Pferd krank. Er läßt es bey einem Gurschmidt zu Rothkirch und fährt mit einem Pferde zurück. Dieses, nicht gewohnt allein zu gehen, scheuet bey einer Brücke, gehet durch, fährt an einen entgegen kommenden Frachtwagen, Thiels Wagen stürzt um und er selbst wird vermaßen beschädigt, daß er nach funfzehn Stunden stirbt.

Merkwürdige Geburt.

Die Ziegelstreicherin Helena Nideck zu Groß Strehlis wurde am 3. August von einem Sohne glücklich entbunden. Ganz wider ihr Erwarten gebor sie 3 Tage darauf am 6. noch zwei Töchter, beyde vollkommen, aber sehr klein und schwach. Sie starben die beiden folgenden Tage, der Sohn nach acht Tagen.

Heirat. Den 6. Septbr. zu Gressstadt, Hr. Clausen, Salzinsp. Glog. Departem., mit Dem. Justine Dorothee Schulz.

Anhang

zu den Provinzialblättern.

Wohlthätigkeit.

Für die durch Brand verunglückten Bewohner zu Boissin sind zum Zweck des Metablissemens an mich Unterzeichneten vom 20. Juny bis zum 19. August c. a. nachstehende milde Beiträge eingegangen; als:

Rt. fgl. d.

1) Aus Schmiedeberg	62	17	6
2) Von dem Königl. hochpreisl. Ober Amts Regierungs Personale zu Bres- lau	62	—	—
3) Von den Dominiis Neumärkschen Kreises	27	4	—
4) Aus Dels	24	18	3
5) Ingleichen von den Dominiis Lieg- nisschen Kreises	24	6	3
6) Aus Löwenberg	23	22	3
7) Aus Schlawa	23	—	7½
8) Aus Bunzlau	16	14	1
9) Aus Trebnitz	15	7	5
10) Von dem Kgl. Kirchen- und Schul- Inspector Hirschbergischen Kr. Herrn Friße zusammen gebracht	10	8	—
11) Aus Bernstadt	10	—	—
12) Von dem Kgl. hochl. Breslauschen Accise u. Zoll Directions Personale	9	20	—
13) Aus Schwibus	9	7	7
14) Aus Neusatz	8	22	6
15) Aus Friedland bey Schweidnitz	7	16	1
16) Von dem Kgl. hochpreisl. Ober Amts Regierungs Personale aus Glogau	7	13	6
17) Aus			

17) Aus Wartenberg	7	9	9
18) Von dem Kgl. hochpreisl. Ober Amts Regierungs Personale zu Briesg	6	20	—
19) Aus Schönau	6	13	—
20) Aus Hirschberg	5	22	6
21) Aus Polkwitz	5	16	3
22) Aus Neustadt	5	—	—
23) Mit einem Schreiben aus Breslau	3	—	—
24) Von Raumburg am Queis	2	—	—
25) Aus Neustädtel	1	14	3
26) Aus Gros Eschirne	1	5	6
27) Aus Liebenthal	1	3	—
28) Aus Haynau	1	2	6
29) Von der Frau D. v. K. aus War- tenberg	1	—	—
30) Aus Warmbrunn	—	15	—

Menschenfreunde! Dank, ja inniger Dank sey Ihnen aus der Fülle meines Herzens dargesbracht, für die so entscheidenden Beweise ächter Menschenliebe und Wohlthätigkeit zur Beförderung meines zum Grunde liegenden Hauptzwecks. — Gott, der Belohnner alles Guten, wolle auch jeden gütigen Geber und Beförderer dieser meiner Absicht, dafür bestens belohnen und segnen.

Anbey zeige ich noch an: wie ich, um Druckkosten zu sparen, wegen der schon erhaltenen und über die noch eingehenden milden Gaben aus andern Königl. Provinzen, die ebenfalls bloß durch Menschenfreunde bewirkt und zusammen gebracht worden, insbesondere quittiren, zu seiner Zeit aber dem wohlthätigen Publico über sämtliche erhaltene Beyträge mit Vergnügen die strengste Rechenschaft ablegen werde.

Elawfow, den 24. August 1799.

Gläser.

Druck

Bücher

Bücher Anzeige.

Bey Barrentrapp und Wenner in Frankfurt am Mann ist erschienen:

Deutsche Encyclopädie, oder allgemeines Real-Wörterbuch aller Künste und Wissenschaften, von einer Gesellschaft Gelehrten. Klein Folio. 20r Band.

Die Herren Subscribenten werden daher gebeten, denselben aus der mit Ihnen in Verbindung stehenden Buchhandlung zu beziehen. — Freunde der Kunst und Wissenschaften, welchen dieses Werk noch nicht bekannt ist, machen wir auf eine im Jan. 1797 erschienene Anzeige, worinn man sich über die Einrichtung, so wie über die Zahlungsbedingungen belehren kann, und welche man von uns, so wie durch jede solide Buchhandlung, sich unentgeltlich kommen lassen kann, — aufmerksam.

Bey Barrentrapp und Wenner in Frankfurt am Mann ist erschienen:

Anfangsgründe der Mathematik zum Gebrauch auf Schulen u. Universitäten. Herausgegeben von G. G. Schmidt, Professor der Mathematik zu Gießen, 1r Theil und 2ten Theils 1te 2te Abth. 8. mit Kupfertafeln, in 4. 4 Rt. 14 sgl.

Wenn Bestimmtheit und Faßlichkeit im Vortrage, ohne Weitschweifigkeit, verbunden mit wohlgeählter Ordnung der abgehandelten Materien, den Werth der mathem. Lehrbücher bestimmen, so gehört das eben angezeigte, welches in der vorwichenen Ostermesse die Presse verlassen hat, unstreitig zu den besten Schriften dieser Art. Unter

der grossen Anzahl derselben hatten die, ziemlich in diesem Geist abgefaßten, für unsere Zeiten jedoch zu alt gewordenen Wolffischen Compendien, einen vorzüglichen Werth. Unter den neuern zeigt sich Busch's Versuch einer Mathematik besonders aus, allein die Ausführlichkeit desselben macht es für den Gebrauch auf Schulen zu kostbar. Jene Eigenschaften der Kürze und Faßlichkeit im Vortrage, mit steter Hinsicht auf die Anwendung der Wissenschaft auf die Bedürfnisse und Vorfälle des gesellschaftlichen Lebens, hat der Verfasser dieser Anfangsgründe zu vereinigen gesucht. Sie sind nicht bloß für dessen akadem. Vorlesungen, sondern auch für den Unterricht in dieser Wissenschaft auf Schulen bestimmt, auch bereits in mehreren Gymnasien eingeführt.

Ueberzeugt von der Liebe zur Kunst und Litteratur, welche das deutsche Publikum beseelt, entschloß ich mich, eine Sammlung der Bildnisse merkwürdiger Schriftsteller und Künstler, nebst Skizzen zu ihrer Charakteristik, herauszugeben. Eine bildliche Darstellung der Geistesgrößen, womit die Natur Deutschland so mütterlichhold beschenkte, welche zu befördern eine der ersten Pflichten der Humanität ist, soll derselben Zweck seyn; eine geprüfte Auswahl — das Mannigfaltige, Neue mit dem Schönen und Erhabenen vereint — ihr zum Grunde liegen; und Feinheit des Papiers, Richtigkeit und Schönheit des Drucks mit der, von Meisterhänden unternommenen Bearbeitung der Bildnisse, nach Originalen gestochen, wetteifern. Hierzu suche ich — weder auf dem Wege der Prä-

nume-

numeration noch durch Subscription — sondern nach dem Gefälligsenn eines Jeden, nach dem Hange meines kunstliebenden deutschen Publikums, Theilnahme. Ich überlasse solchergestalt dieser ungezweiften Kunstliebe, und jedem, der Lust und Zutrauen hat, ungebunden frey, daran Theil nehmen, das jedesmalige Produkt kaufen, desfalls Bestellungen machen zu wollen, wie es jedem angenehm und gefällig ist, indem ich ganz entfernt von einem Spekulationstriebe der Pränumeration bin, und Subscription dem Ganzen Zwang anthun möchte, dem zu begegnen es nicht immer in meiner Willkühr stände, weil der Druck und die Bearbeitung der Bildnisse gewissermassen nicht auf Termine hin von mir abhängt, auch eine zwanglose Lage freier, auf eignes Risiko gefaßten Herausgabe mich des Unangenehmen entledigt, das in der Besorgniß liegt, das Versprochene nicht peremptorisch halten zu können, und so die Theilnehmer in gewisser Rücksicht getäuscht zu haben. Auch kann ja das eine Kunstwerk mehr Arbeit, mehr Musse, mehrere Kosten verursachen, als das andere, und Meisterwerke dulden den Zwang des Handwerksanges nicht. — Ich eröffne daher auf diese Weise, nach diesem Plane dem kunstliebenden deutschen Publikum das angezeigte Vorhaben, und erkläre ferner, daß wo möglich, jeden Monat ein Bildniß eines der merkwürdigsten Schriftsteller u. Künstler Deutschlands, nebst einer Skizze zu dessen Charakteristik und Anzeige seiner Werke geliefert werden, und bey mir, das Heft zu 10 Sgr., am Ende jedes Monats zu haben seyn wird, wovon 12 Hefte einen Band formiren.

Bereits ist das erste und zweite Heft fertig. Das erste enthält das Bildniß des so würdigen

7te gratis; Buch- u. Kunsthändler aber 25 pCt. Rabat. Briefe und Gelder erbitte ich mit postfrey zu senden. Bestellungen sind nach Belieben zu besorgen, und gewiß wird der Theilnehmer für den geringen Preis reichlichen Gewinn erhalten; auch soll mit dem Schlusse eines Bandes ein Verzeichniß der Interessenten geliefert werden. Für Sachsen und das Reich liefert Herr Jacob und Herr Koch u. Weigel gefälligst aus.
Breslau im August 1799.

August Schall,
Kunst- und Buchhändler, wohnhaft im weißen Schwan auf dem neuen Markt.

Nachrichten.

Bei der Königl. Preuß. Universität zu Frankfurt an der Oder werden die öffentlichen und PrivatVorlesungen der Professoren und öffentlichen Lehrer aller vier Facultäten auf das Winterhalbjahr von Michaelis 1799 bis Ostern 1800 den 14ten October d. J. ihren Anfang nehmen, und eben so wird auch der Unterricht in der deutschen und fremden Sprachen, besonders der polnischen, französischen und englischen von den dazu bestellten Lehrern fernerhin ertheilt werden.

Frankfurth an der Oder den 9. Sept. 1799.

Königl. Preuß. Universität hieselbst.

Schon unterm 7. October 1795 als beynt Antritt meines Postens, habe ich den löblichen Magisträten aufgetragen, nicht nur der löbl. Kaufmannschaft, sondern auch der ganzen Bürgerschaft und sämmtlichen Einwohnern in denen

Städten meines Departements bekannt zu ma-
 chen, daß Niemand, unter welchem Vorwand es
 auch sey, denen in meinem Dienst stehenden Leu-
 ten, von Fremden versteht es sich von selbst, et-
 was auf meinen Namen borgen solle, indem ich
 keine Bezahlung leisten würde. Es wird mir
 wahrscheinlich, daß diese Bekanntmachung nicht
 allgemein und genau geschehen ist, da ein von
 mir entlassener Domestique bey mehreren Leuten
 auf meinen Namen geborgt und deshalb Schul-
 den hinterlassen hat. — Durch diese unzeitige an-
 gebliche Gefälligkeit und Dienstfertigkeit des Bor-
 gens und Geldanleihs werden nicht nur in sol-
 chen Fällen Handelsleute, Handwerker, und oft
 arme Menschen um das Ihrige gebracht, sondern
 es giebt diese Willfährigkeit auch den ersten An-
 laß zum Verderben und der Liederlichkeit eines
 sonst guten und ordentlichen Menschen, der mit
 seinem festgesetzten Lohn reichlich ausgekommen
 seyn würde, wenn das Creditiren ihn nicht zum
 vermehrten Aufwand, zum Trunk und zur Nichts-
 würdigkeit verführt hätte. — Denen sämtlichen
 löblichen Magisträten meines Departements tra-
 ge ich demnach auf, dieses Verboth ad Domum
 aufs schärfste zu erneuern, und das um so mehr,
 da im Unterlassungs- oder Vernachlässigungsfall
 die Borgenden ihren Regreß an den löblichen Ma-
 gistrat nehmen können. — Es wird nützlich seyn,
 dabey zu bemerken, daß außer dem Verlust der
 Schuld ich mich noch besonders an die gegen dies-
 ses Verboth handelnden halten werde, indem ich
 diesen Ungehorsam als eine vorseßliche Anführung
 zur Liederlichkeit alsdann betrachten muß. —
 Was hier von denen in meinem Dienst stehenden
 Leuten gilt, ist auch bey mangelnder Autorisa-
 tion der Brodherrschaft auf andere und allen
 männ-

hännslichen und weiblichen Domestiquen ohne Unterschied ihrer Qualität, sie mögen dienen bey wem sie wollen, aus angeführten Gründen, anwendbar, und wird im vorkommenden Klagefall gegenwärtiges Verboth dem Creditor entgegen stehen. Ich erwarte übrigens dieses Circulaire als ein Documentum Publicationis ad acta zurück.

Larnowitz, den 17. September 1799.

Kgl. Krieges u. Steuerrath des 7. Departements.
v. Below.

Dem Andenken meiner verewigten Schwester, der verwittweren Frau Pastor Christiana Wilhelmina Gabeln geb. Peuckern gewidmet, welche nach lang erduldeten Leiden am 3. August diese irdische Laufbahn in Sennersdorf bey Reichenbach endigte.

Süß ist die Ruhe dem müden Pilger, der auf seiner rauhen Wanderschaft mit Mühseligkeit und Gefahren kämpfen mußte. Sanft ist die Ruhe im stillen Grabe dem frommen Dulder, der unter Jammer und Thränen sein trauriges Daseyn verseufzte; und eben so rief der Engel des Friedens, dich, theure Schwester! zur süßen Ruh, als deine Leiden am Ziel waren. Du schlummerst sanft, ohne von dem bangen Gefühl der Trennung von deiner einzigen Tochter, ohne von dem Schrecken des Todes beunruhigt zu werden, dir selbst unbewußt, in jene Welt hinüber; mit der Aussicht ins bessere Leben längst vertraut und bekannt, sanken deine müden und grabverlangenden Glieder ruhig in den kühlen Schooß der Erden hinab. Du oedurftest der Ruhe, dein jahrenlanges Leiden war unaussprechlich groß.

Wohl dir, du hast sie überwunden. Um deinen stillen Grabhügel flagt eine einzige verlassene Tochter deinen Verlust mit heißen Thränen, und deine Geschwister trauern um dich, gute redliche Schwester! und werden dem Andenken deiner so viel erlittenen Schmerzen noch manche Thräne des zärtlichen Mitleids weihen.

N a c h r i c h t.

Ich bin gesonnen, eine Sammlung von fünf und zwanzig Liedern, größern und kleinern, ernsthaften und scherzhaften, herauszugeben, und kündige dieselbe hiemit auf Pränumeration an. Die meisten Texte sind aus den Herderschen Volksliedern, einige von Klopstock und andern Dichtern, und zwey italienische von Metastasio. Was ich von meinen Liedern sagen kann, ist, daß weder auri sacra fames, noch gloriae immensa cupido mich zur Herausgabe derselben zwingt; sondern ich will sehen, was meine Kräfte vermögen. Von fast allen gilt daher Horazens Regel: nonnum premantur in annum im eigentlichen Verstande des Worts.

Die Sammlung ist zehn Bogen stark, und der Pränumerationss-Preis dafür zwanzig gute Groschen preuß. Courant. Wer unbekannter Weise die Güte für mich haben will, Pränumeranten zu sammeln, erhält auf fünf Exemplare das sechste frey; nur bitte ich das Namens-Verzeichniß und den Geld-Betrag entweder unmittelbar an mich selbst, oder durch eine, einem jeden bequeme Gelegenheit, postfrey zu übersenden. Zu dem Ende ersuche ich die Buchhandlungen oder

oder das Postamt eines jeden Orts sich gefälligst dieser Bemühung zu unterziehen. Der Pränumerations-Termin bleibt bis zum Anfang des Decembers d. J. offen, und die Lieder liefre ich alsdenn in den ersten Monathen des künftigen.

Hirschberg im August 1799.

Sch a u m.

Z u s a z :

Obige Nachricht, welche einzeln umlief, glaube ich, hier in noch mehrere Hände bringen zu müssen. Freilich ist's nur Stimme eines Einzelnen, wenn ich laut sage, daß diese Compositionen so trefflich sind, als, in ihrer Art, die bey weitem noch nicht genung bekannten „Sechs Clavier-Sonaten des Herrn Org. Otto zu Glaz.“ Wenn aber da oder dort dies Zeugniß für glaubwürdig gehalten, und in der Folge bewährt gefunden werden sollte; so bin ich überzeugt, der Wunsch werde laut werden, „daß von beiden Verfassern eine Fortsetzung, und vom Herrn ic. Otto das uns gegeben werden möchte, was für die häuslichen Freudenstunden immer mehr Bedürfniß wird: Clavier-Concerte einzig nur von zwey Geigen, Bratsche u. Cello begleitet.“

J. T. Hermes.

Zu Weinachten erscheinen beyhm Verfasser und in Commission der Darnmannschen Buchhandlung zu Züllichau:

J. G. Seligers (Verfasser des Communions Buchs) Predigten über die christliche Glaubens- und Sittenlehre.

Wer

Wer gesonnen ist, sich das Werk oder auch nur den ersten Theil anzuschaffen, wird gebeten, sich an folgende Herren zu wenden, bey denen man eine weitläuftigere Anzeige über den Plan und Zweck des Buchs und die Pränumerations-Bedingungen, so wie eine Predigt als Probe bekommen kann. Behrens in Frankfurt a. Mayn, Darnmann in Züllichau und Frenstadt, Göbbels und Anzer in Königsberg in Preußen, Gebrüder Hahn in Hannover, W. G. Korn in Breslau, Naufe in Berlin, Siegert in Liegnitz und Supprian in Leipzig, so wie auch beyin Verfasser, dem Prediger Seliger an der Hauptkirche zu Lindsberg an der Wartha. Außerdem werden auch alle Buchhandlungen ersucht Bestellungen anzunehmen.

Von Gallus Geschichte der Mark Brandenburg, neue Auflage, erscheint der 3te Band binnen einem Monat und wird alsdann in allen Buchhandlungen zu haben seyn.

Züllichau im September 1799.

Darnmann.

Schlesische Provinzialblätter.

1799.

Zehntes Stück. October.

Der Zerweg.

(Beschluß.)

Die Truppen waren schon eingeschifft, und am folgenden Abend begab ich mich an Bord, nachdem ich zuvor meinem Gläubiger geschrieben hatte, daß ich mein volles Jahrgeld auf ihn angewiesen habe, bis die schuldige Summe davon abgetragen seyn würde. Zu gleicher Zeit schrieb ich dem braven M...; er möge mein Jahrgeld bis auf weitere Nachricht an den Kaufmann M... in Cagel übermachen.

Wie leicht war mir, als ich diese Briefe zur Post befördert hatte, und mit welcher süßen Zufriedenheit bestieg ich das Schiff, ein ahnungsvoller Frohsinn durchströmte meine Seele.

Friedlich stieg der Mond herauf und spiegelte sich im ruhigen Meer; das Land deckte leicht wallender Nebel, und weit hinaus schimmerte die See in der Farbe des Himmels, und verlor sich in immer weitem Kreisen dunkler und matter in die Sphärenlinie des Horizonts. Jetzt erhob



erhob sich aus Südost ein leises Beben, felscher und anhaltender füllte es bald die Seegel; ein Kanonenschuß geboth die Anker zu lichten. Da eilten sie alle herauf aufs Verdeck, die Gefährten meiner Entwürfe; riefen dem Vaterlande ein Lebewohl und den verlassnen Fluren der Heimath, und starrten mit banger Sehnsucht schweigend nach der fliehenden Küste.

Ich allein stand mit heiterm Muth unter ihnen, keine Thräne schlich heimlich aus meinem Auge, kein Seufzer preßte meine Brust, und wie in eine bessere Welt blickte ich hinaus auf die offene See.

Der Schicksale und Leiden, die uns auf der Seereise betrafen, der Vernachlässigungen unsrer Bedürfnisse, die den Soldaten müthlos machten, waren mancherley; wir duldeten als Männer alle die Uebel, denen die Englische Admiralgiltät nicht abhelfen konnte oder nicht wollte, und kamen mit einem ansehnlichen Verlust von Leuten, welche die Seefrankheit und schlechte Pflege weggerafft hatte, endlich in Amerika an.

Ich erhielt ein Offizier Patent. Die Englischen Generals erwarteten uns mit Sehnsucht, der Feind hatte ihnen schon große Vortheile abgetwonnen und sie waren nicht stark genug, ihn anzugreifen. Kaum waren wir ausgeschifft, als wir auch schon beschwerliche Märsche zu machen hatten. Selten sahen wir den Feind; un-
aufhörlich



aufhörlich neckte und schwächte er uns durch kleine Streifereien, die, wenn wir auch immer schlugen, doch nichts entschieden; mit größern Abtheilungen konnten wir uns nie messen, denn wir durften es nicht wagen, die Moräste und Waldungen zu passiren, durch welche Washington beschützt, seine Leute allmählig an den Krieg zu gewöhnen suchte, und in denen man uns leicht den Rückzug abschneiden konnte.

Endlich begann die Kühnheit unsrer Anführer den Kampf mit diesen von der Natur geschaffenen Hindernissen; nur mit ihnen glaubten sie es zu thun zu haben, denn in den Feinden selbst sahen sie nur feigherzige Empörer, die bloß Verachtung verdienten. Unser Vortrab, bey dem ich mich befand, rückte auf dem einzigen Wege der zwischen Wäldern und Sümpfen zu Washingtons Lager führte, muthig vor; von der Nacht begünstigt, hofften wir den Feind im ersten Schrecken zu schlagen. Aber wir fanden ihn wachsam und vorbereitet. Eine wohlgelegene Batterie deckte das Lager von dieser Seite, sie mußte erstürmt werden.

O! wie segnete ich das Schicksal, das mich zu diesem Unternehmen bestimmt hatte. Jetzt konnte ich sterben, mit blutigen Zügen des Ruhms die Schande auslöschen, die im Vaterlande auf meinem Namen flammte.

Der Sturm begann, eine Kugel streckte mich



sinnlos zu Boden, ein Soldat brachte mich aus
 dem Getümmel, und als ich erwachte, sah ich
 mich in den Händen der Feinde. Liebreich hat-
 ten sie für mich gesorgt, großmüthig pflegten sie
 meine nicht gefährliche Wunde, von der ich mich,
 nachdem der starke Blutverlust ersetzt war, leicht
 wieder erholte. Wie so sanft und gut waren
 diese Menschen, ruhige Hausväter, die vom Er-
 trage eines Landes mäßig gelebt hatten, das die
 fleißigen Hände ihrer Vorfahren zuerst anbau-
 ten, blühende Jünglinge, die bey dem Gedan-
 ken an das unterdrückte Vaterland, edle Todes-
 verachtung beseelte. Ach diese Menschen hatte
 der Krieg ihren trauernden Familien entrißen.
 Bey ihrem Anblick, mehr noch hingerissen durch
 ihre Großmuth, dachte ich das erstemal über
 die Gerechtigkeit dieses Krieges; mein Gefühl
 hatte schon entschieden, mein Verstand konnte
 bey näherer Kenntniß der Verfassung der Colo-
 nisten und ihrer Drangsale, dies Gefühl nicht
 verdammen. Es ist ein Kampf der Menschheit,
 dachte ich, ein ehrwürdiger heiliger Kampf.
 Schrecklich, schrecklich! ich, der den Lastern
 Europens entfloß, der den Tod suchte, um den
 tausendfältigen Mißverhältnissen, die mich dort
 niederbeugten, zu entgehen, ich kämpfe hier den
 Kampf gegen die geheiligten Rechte der Mensch-
 heit. Der Gedanke übermannte mich, und raubte
 mir aufs neue die Ruhe meines Lebens.



An jenem heißen Tage, der sich mit meiner Gefangenschaft endigte, hatten die Amerikaner gesiegt; Washington sah sich dadurch in dem Stand gesetzt, seine Stellung zu verändern und das Innere der Provinzen von den Engländern, die sie bedrohten, durch eine kühne Bewegung zu befreien. Die Gefangenen wurden ins Innere geschickt. Auf diesem Marsch sah ich den kleinen Krieg in seiner ganzen Abscheulichkeit, überall Spuren der Verwüstung, rauchende Ruinen, wo kurz zuvor Städte und Dörfer gestanden hatten, verheerte Aecker und Pflanzungen; und mit dem Gewinsel der Unglücklichen stiegen Verwünschungen gegen die Engländer zum Himmel empor. Eines Abends, als wir schier die westlichen Gränzen von Pensilvanien erreicht hatten, und in einigen Dörfern, die der Verwüstung entgangen waren, übernachteten, gieng ich einsam hinaus ins Feld, eine Freiheit, die nächst mir, allen gefangenen Officieren gestattet wurde. Das Abendroth überglühte einen vor mir liegenden Hügel, und schimmerte auf den frischen Blättern des Laubholzes, die der Abendwind sanft bewegte. Ich stieg hinauf und überblickte die gesegnete Landschaft, deren Reiz nach allen Gräueln der Verheerung, die ich bis jetzt gesehen hatte, meinem Herzen innig wohl that. Indem ich so da stand, und den holden Anblick in seiner ganzen Fülle genoß, hörte ich von der
ander



andern Seite des Hügels herauf, ein ängstliches Wimmern. Ich gieng näher; ein Kind in Ennen gehüllt, lag im Gesträuch, umher fand sich keine Spur eines Menschen. Das Herz brach mir, wie das verlassene Kind mich mit dem Blick der leidenden Unschuld anlächelte. O meine Julie, ich hob dich auf, und danke der Gottheit für diese liebe Beute, die einzige, die ich in meiner ganzen kriegerischen Laufbahn gemacht habe.

Julie hieng mit heißem Dankgefühl sprachlos am Munde Vater Rudolphs, glühende Thränen benetzten sein Gesicht, M... warf auf mich einen Blick voll hoher Freude, und der Vater fuhr nach langem bedeutenden Schweigen fort. Niemand wußte von dir, meine Julie, von deinen Eltern und dem Schicksal, das dich mir zugeführt hatte, einige Auskunft zu geben; nur so viel wußte man, daß seit einigen Tagen, ganze Familien, deren Habe der Krieg zerstört hatte, von den Küsten herab ins Innere des Landes geschickt waren; man hatte manchen Elenden verschmachtet an den Straßen gefunden; viele hatte die Menschlichkeit gerettet, mehrere der Hunger aufgerieben. Dies, meine Lieben, ist das schreckliche Bild eines Bürgerkrieges.

Du Tochter meines Herzens, wie lieb machte dich mir dein Unglück! Die Vorsehung hatte dich mir geschenkt, daß du einst mein Alter beglücken solltest, dankbar nahm ich dies liebe Geschenk



schenk aus ihren Händen, sorgsam habe ich es bewahrt, und jetzt, da mein Haar gebleicht ist, und das friedliche Grab mich fernher zur Ruhe einladet, sehe ich dich in den Armen eines braven Mannes, und werde von euch beyden geliebt.

Unsre Gefangenschaft war ein stetes Herumirren von einem Ort zum andern, wobei ich Gelegenheit hatte, das Land und seine Bewohner hinlänglich kennen zu lernen. Menschen aus allen Völkern von Europa fanden sich hier zusammen, doch überwogen die Deutschen an Menge alle übrigen; Unglück und Leiden hatten sie aus ihrem Vaterlande vertrieben, hier fanden sie alle unter einem fremden Himmel, bey Arbeit und Fleiß ein sichres Eigenthum, und mancher hatte sich zum blühenden Wohlstande herausgearbeitet.

Jetzt war beynähe ein Jahr vergangen, und man hatte mich nicht ausgewechselt, weil ich, wie ich in der Folge erfuhr, für todt galt. Das Regiment, bey dem ich diente, wurde als Besatzung auf die Inseln eingeschifft, meine Briefe an die englischen Befehlshaber blieben, ich weiß nicht durch welchen Zufall, unbeantwortet, und ich erhielt endlich unter diesen Umständen die Freiheit wieder, weil man mich nicht länger als einen Kriegsgefangenen ansehen wollte.

Ohne Geld und ohne irgend eine Aussicht für die Zukunft, befand ich mich nun in der trostlo-



festen Lage; ich konnte in diesem Zustande die Ueberfahrt nach Europa nicht bezahlen, ich konnte nicht einmal bis zur nächsten Seefüste reisen; ich fühlte zum erstenmal die ganze Schrecklichkeit der Armuth, und fühlte sie um so lebhafter, wenn die unschuldige Fröhlichkeit meiner Julie mich aufzuheitern suchte. O meine Tochter! zu welcher Unbesonnenheit wäre ich in dieser Lage fähig gewesen, wenn nicht die Liebe zu dir, und der Gedanke, daß mein Schicksal auch das deinnige sey, mich aufrecht erhalten hätte?

Dieser Gedanke allein erhob mich zu überlegten Entwürfen. Ich überrechnete meine Kräfte, meine Kenntniße und Fertigkeiten, und fand bald, daß Wissenschaft und Liebe zur Arbeit die einzigen Schätze sind, die uns wahrhaft glücklich machen. Mit meinem wiederkehrenden Muth, der mich zu allerley Nachforschungen, wo ich wohl mein Unterkommen finden würde, belebte, lächelte mir auch ein Strahl des Glücks, oder vielmehr der unerforschliche liebe Vater, ohne dessen Willen kein Haar von unserm Haupte auf die Erde fällt, sorgte für mich.

Herr Waterford, ein reicher Pflanzer in Florida, wo ich mich eben befand, bedurfte für seine weitläufigen Geschäfte eines Gehülfsen, der mit der deutschen Landwirthschaft bekannt wäre. In meinen jüngern Jahren hatte ich mir in diesem Zweige des Wissens einige Kenntniße erwor-



erworben; ich meldete mich bey Herrn Watersford, ward von ihm mit jenem edlen Zutrauen angenommen, das den braven Mann auszeichnet, und erhielt die Anweisung, sogleich nach Canada abzureisen, wo er ansehnliche Ländereyen besaß, deren Urbarmachung mir anvertraut wurde. Eine Anzahl deutscher Bauern aus der Pfalz und den Rheingegenden waren bereits dahin abgegangen, und ich sahe mich nun im Besitze eines für meine Mäßigkeit sehr großen Gehalts, und des noch größern Glücks, der Schöpfer einer kleinen Kolonie zu werden, die ich nach meinen nun schon ziemlich berichtigten Idealen von Menschenglückseligkeit bilden konnte.

Fremdig trat ich mit dir, liebe Julie, die Reise an, froh ward ich von den Kolonisten empfangen; zwanzig Familien begrüßten mich als ihren Vater, erzählten mir mit Thränen die Leiden in ihrer Heimath, die sie zur Auswanderung bewogen hatten, und priesen das Land der Freiheit, das ihnen Schutz gegen Unterdrückung und ein sicheres Eigenthum versprach. Ich hatte jenes Elend meist selbst gesehen; damals hatte es mein Gefühl empört, jetzt fühlte ich mich doppelt glücklich, daß ich helfen konnte.

Herrn Watersfords Verlangen gemäß, vertheilte ich Ländereyen und Ackergeräthe an die Kolonisten, welche die frohe Aussicht vor sich hatten, durch Fleiß und Emsigkeit in einigen



Jahren die Ankauß Summe zu erwerben, und dann die Früchte ihres Schweiges als uneingeschränkte Eigenthümer besitzen zu können. Die jüngsten arbeiteten für Lohn in den Ländereyen, die ich selbst verwaltete, und erhielten, wenn sie die zur Einrichtung nöthige Summe erworben hatten, eigne Besitzungen. Wie regte sich der Fleiß im süßen Gefühl der Freiheit, wie entstanden allmählig aus dichten sumpfigen Wäldern wohlangebaute Fluren, wie üppig spendete die Natur ihren reichen Segen, wie innig genoßen diese guten Menschen, die ihr Vaterland ausgestoßen hatte, in diesen einst öden Gefilden, das Glück ihres Daseyns, und wie durchströmte meine Brust reine Freude, wenn ich das schnelle Aufblühen dieser Gegend und die schuldlosen reinen Sitten ihrer fleißigen Bewohner betrachtete. Unser friedlicher Verkehr mit den Wilden, unsern Nachbarn, machte uns bald zu Kaufleuten, wir erhandelten Häute, die Herr Waterford mit großem Gewinn nach Europa absetzte, und dieser Handel brachte mich auf den Gedanken, eigene Fabrik Anstalten zur Verarbeitung des Leders anzulegen, die über meine Erwartung glückten, und von denen Herr Waterford die wichtigsten Vortheile hatte.

Diese Vortheile und eine besondrer Vorliebe für die Kolonie, die so ganz sein Werk war, bewogen Herrn Waterford, sie zu seinem beständigen



Sigen Aufenthalt zu wählen. In Kurzem hatte ich ein bequemes Wohnhaus für ihn eingerichtet, und so sehr ich mich auf seine Ankunft freute, so sonderbar fand ich es doch, daß ein Mann, den seine Reichthümer zu jedem Lebensgenuß berechtigten, am Abend seiner Tage sich in diesem von Wüsten und Wäldern umgebenen Winkel der Erde zurückziehen konnte.

Wir hatten schon einige Monate mit einander gelebt und gearbeitet; ich hatte in dieser Zeit weder diejenigen heterogenen Launen, die man den Engländern vorzuwerfen pflegt, noch irgend eine melancholische Stimmung an ihm wahrgenommen, und konnte mich daher nicht enthalten ihn einst zu fragen, was die Ursache seiner Zurückgezogenheit sey.

Von Ihnen, sagte er, kommt mir diese Frage unerwartet. Sie kennen die Welt, haben viel erfahren und gelitten, und sollten billig wissen, daß keine Aufopferung dem Manne von Gefühl zu groß ist, wenn er sich die Freiheit damit erkaufen kann.

„Die Freiheit? ich verstehe Sie nicht. Eben jetzt hat Amerika seine Fesseln zerbrochen, der Genius der Freiheit hat dem Lande Frieden errungen, und ein schöner sonnenheller Tag schimmert der Menschheit in diesen glücklichen Gefilden.“

„Schwärmer! vollenden Sie nicht dies reizende



zende Gemälde, es möchte Ihnen wehe thun, ein so schönes Werk der Einbildungskraft vor dem lautern Strahl der Vernunft verschwinden zu sehen. Die Freiheit (daß auch ich in Ihrem begeisterten Ton fortfahre) ist eine Tochter des Himmels, eine Göttin, nicht für diese Erde geschaffen; gern läßt sie sich zu den Menschen herab, aber verkannt und verachtet, wie eine gemeine Dirne, flieht sie bald die Undankbaren, die ihre Wohlthaten so leicht missbrauchen.“

„Lassen Sie uns ohne Bilder sprechen. Sie glauben also nicht, daß Amerika frey ist, daß bey dem erkämpften Frieden, Glück und Wohlstand sich hier schnell verbreiten wird, daß die ewigen Rechte der Menschheit hier geehrt und geltend gemacht, daß die künftige Generation zu einer höhern Stufe der Ausbildung gelangen, daß Künste und Wissenschaften hier ungleich mehr wie in andern Staaten gedeihen werden? mit einem Wort, daß das große Interesse der Menschheit, ungedrückt von der Willkühr der Mächtigen, im Zustande einer vernunftmäßigen Gleichheit, nur von den unveränderlichen Gesetzen des Rechts abzuhängen, hier erreicht werden kann.

„O daß ich das glauben könnte, daß ich auch Ihnen, mein Freund, diesen süßen Glauben lassen dürfte! Aber er macht Sie unglücklich, und wenn Sie in Ihr verfloßnes Leben zurück sehen, wenn Sie die Unruhe, den Mißmuth, selbst die Leiden



Leiden überdenken, die dieser Glaube Ihnen schon kostet, so werden Sie leicht finden, daß ich recht habe.

„Eben diese Leiden, diese Unruhe und diese Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen erzeugte in mir den Wunsch nach Freiheit, nach einer allgemeinen Veränderung der Dinge.

„Sondern Sie diese beiden Begriffe einmal von einander ab; Sie wünschten der Welt Freiheit, was heißt das anders, als Aufhebung der bürgerlichen Verfassungen, die weil sie sämtlich ein Werk längst verfloßner Jahrhunderte sind, nicht mehr für den moralischen Zustand der heutigen Menschen paßen, die durch lange eingewurzelte Vorurtheile, durch verjährte Mißbräuche und durch die daraus herfließenden einzelnen Uebel im Contrast mit den Meinungen und Grundsätzen des Einzelnen stehen. Also Sie wünschen ein negatives Gut, die plötzliche Befreiung von allen den Banden, die den Flug Ihres Geistes einschränken, die Thätigkeit Ihres bürgerlichen Lebens hemmen, und die undurchdringliche Mauer ausmachen, vor der Ihr Herz zurück bebt, wenn es sich dem süßen Hange seines Gefühls überlassen will. Lassen Sie uns nun annehmen, wir befänden uns im Besitz dieses Guten; wir hätten die Freiheit sogar ohne jene unvermeidlichen Kämpfe, ohne jene schrecklichen Aufopferungen erlangt, über die Amerika lange seufzen wird,



wird, in welchen Zustand wären wir dann gekommen? Ihre Vernunft sagt es Ihnen, in den Zustand der Auflösung aller bürgerlichen Verhältnisse. Aber wehe dem Volk bey dem dieser Zustand lange dauern sollte, unvermeidlich wird es zurückgeschleudert von der Stufe des Glücks, die es schon erreicht hatte, auf mehrere Menschenalter zurückgeworfen. Wenn es nun also allgemeines Bedürfniß ist, jenen Zustand der Auflösung möglichst schnell zu endigen, wenn die allgemeine Veränderung der Dinge, jener zweite Begriff, mit beflügelter Eile veranstaltet werden muß: so scheint es beynahe in der Natur des Menschen zu liegen, daß die neue Verfassung ein Werk vorgefaßter Meinungen, eine Geburt der Ueberzeugung, des herrschenden Geistes des Zeitalters, und oft sogar der persönlichen Leidenschaften derjenigen, die in der Crisis den Ton angeben, weder glücklich machen, noch lange Bestand haben kann.

„Berkennen Sie nicht so sehr den Menschen; erinnern Sie sich, daß das Licht der Wissenschaften seit dem Anfang dieses Jahrhunderts die sonst dunkeln Regionen erhellt hat, daß eine reinere Moral die Begriffe des Rechts berichtigt, die Verhältnisse des einzeln Menschen zum großen Staatskörper bestimmt hat. Unter diesen Voraussetzungen muß der Uebergang

gang

gung zur neuen Verfassung schlechterdings vortheilhaft und sogar leicht seyn. Was Vernunft und Grundsätze nicht an die Hand geben, das wird der Genius der Freiheit ersetzen, dieser allgemeine Enthusiasmus für eine so edle und schöne Idee."

„Armer Freund! Ihr Unglück hat Sie noch nicht geheilt; wehe Ihrer Ruhe, wenn Sie mit diesen Gesinnungen wieder in die Welt treten sollten. Der Mensch ist leider das nicht, was er dem Manne mit reinem Herzen zu seyn scheint, er ist durch seine Thorheiten, seine ungezügelter Wunsche, seinen Stolz und seine Habsucht zur Knechtschaft herab gewürdigt. Sklave wird er bleiben, und wenn der Himmel selbst ihn zur Freiheit auffordern sollte."

„Entsetzlich, aber unmöglich. Seht nicht schon der kühne Entschluß, ein Joch abzuwerfen, große Tugenden voraus, und würde es Amerika wohl gelungen seyn, die Freiheit zu erkämpfen, wenn eine solche allgemeine Sittenverderbnis seine Kräfte erschlaft hätte? Würden die alten Republiken, Athen, Sparta, Rom jemals geblühet haben, wenn der Mensch keiner Erhebung zu ungewöhnlichen Tugenden fähig wäre?"

„Fähig ist er allerdings, aber unter welchem Verhältniß soll er die Fähigkeit entwickeln? Der Luxus hat uns entnervt, wir sind Sklaven zahlloser



loser Bedürfnisse, von denen wir uns nicht losreißen wollen. Aus dieser faulenden Quelle fließen alle Uebel, welche die Menschheit drücken, Habsucht und in ihrem Gefolge Ungerechtigkeit und Betrug, Stolz und Ringen nach Ehrenstellen um zu glänzen, um von den reichen Früchten der Ehre, geschützt von dem Nimbus, der sie umfließt, ungestraft schwelgen zu können. Athen wurde ein wollüstiger, Sparta ein entnervter Staat, als die asiatische Ueppigkeit sich einnistete; Rom's Freiheit blutete, durch Weichlichkeit zerstört, unter den Streichen wahnwitziger Tyrannen, und keiner von allen Staaten des Alterthums würde sich, als er den Luxus erst kannte, zur Freiheit empor geschwungen haben, die ihn im Zustande jener edlen Simplicität, die um die Wiege des Menschengeschlechts lächelte, mit ihrer lichten Megiede deckte. Was der Mensch vor Jahrtausenden nicht konnte, das werden auch wir unter gleichen Verhältnissen nicht vermögen, so lange die Ursache unsrer Kraftlosigkeit nicht gehoben ist. Nehmen Sie Amerika, wer machte die Revolution? die gegenwärtigen Machthaber; wer führte den gemeinen Mann ins Schlachtfeld? die gegenwärtigen Machthaber; wer entwickelte und unterhielt den Enthusiasmus der Freiheit im Volk? die gegenwärtigen Machthaber; mit einem Worte, wer benutzte die allgemeine Unzufriedenheit um eine allgemeine



allgemeine Veränderung der Dinge aus ihr hervorgehen zu lassen? die gegenwärtigen Machthaber. Und warum thaten sie so viel, warum setzten sie Leben und Glück aufs Spiel? — Sie sehen die Ursache; um, was sie jetzt sind, um Machthaber zu werden. Herrschen, und über Blut und Gut einer Nation gebieten, ist ein reizender Gedanke; diese Menschen suchten die Repräsentation im Britischen Parlament, und da man sie verweigerte, wagten sie alles zu verlieren oder mehr zu gewinnen, und das Glück schenkte ihnen die Herrschaft von Amerika.

„Zugegeben, daß Sie recht haben, so bleibt es aber doch gewiß, daß nun das Volk seine Rechte kennt, daß es ihre Ausübung versucht hat; sehen Sie nicht hievon einen mächtigen Damm gegen künftige Unterdrückung, müssen nicht die Machthaber bey der kleinsten Eigengewalt fürchten, daß man sie zur Rechenschaft fordert? muß ihnen die öffentliche Stimme, die ein Monarch verachtet, nicht schon ehrwürdig seyn?“

„Ach eben diese öffentliche Stimme kann geleitet, kann durch Gold und Ehrenstellen erkaufte werden. Wer überhaupt wagt sich denn gern zum Verkündiger der öffentlichen Stimme auf? etwa der ruhige Bürger, der seinen Wohl im Frieden pflanzt, unbekümmert, wer im Volks-Senat gebietet, der im Besitz seines häuslichen



und Familienglücks gern gehorcht, um ungestört bleiben zu können? Nein, der feurige Kopf, der ruhm oder geldgierige Mann ohne Eigenthum ist es, der den Ton angiebt, der sich zum Sprecher aufwirft, um zu glänzen, zum Vertheidiger der Rechte des Volks, um sich Einfluß zu verschaffen, und einst, wenn er einen Andern von seinem Platz vertrieben hat, eben diese Rechte, die sich mit dem Privatvorthell nicht vertragen, zu schmälern. Denken Sie an die Verbannung des großen Aristides.“

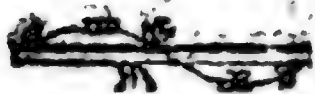
„Also wäre so viel Blut umsonst geflossen, Tausende hätten umsonst sich aufgeopfert, um eines Wahns willen, der wie ein Nebel verschwindet?“

„So ist's — der große Gärtner sichtet den Weizen.“

„O Gott, Gott! so tief sollten deine Menschen gefallen seyn, gefallen, um sich nie wieder erheben zu können? zerfleischt und zertritten von den Günstlingen des Zufalls, sollte Verwöhnung und Laster sie so entnervt haben, daß sie selbst die helfende Hand der Tugend nicht sehen, die hinter den schwarzen Wolken ihrer Verblendung liebevoll nach ihnen sich ausstreckt?“

„Eine schlummernde Gottheit waltet über uns, mein Freund! es wird in der Welt besser werden, aber das Glück der Welt muß von den einzelnen Menschen ausgehen. Wird jeder an seinem

Theil



Theil frey von Lasten und Thorheiten, und besonders von dem schrecklichen Luxus, der wie ein freßartiges Uebel an unsern edelsten Kräften nagt, dann ist die Freiheit der Völker errungen, ohne Blut und Kampf erobert. Nur in dieser Absicht, nur um im Congreß mein Gewissen mit keiner Schuld eines Mißgriffs zu belasten, um die armseligen Hirngespinnste der Schreyer und Heuchler nicht fruchtlos bekämpfen und dann wohl wider meine Ueberzeugung ausführen zu müssen, nur darum floh ich in diese Einöde, wo ich umgeben von wirklich freyen Menschen, der holden Segnungen eigner Freyheit genieße.

So sehr ich nun auch Herrn Waterfords Entschluß billigte, so wenig konnte ich mich doch von der unbedingten Wahrheit seiner Behauptungen im Ganzen überzeugen, und es währte lange, ehe ich von meiner philanthropischen Schwärmerey geheilt wurde. Daß ichs jetzt bin, danke ich dem Umgange jenes edlen Mannes, meiner langen Erfahrung, und meiner durch sie ziemlich berichtigten Menschenkenntniß. Ich habe nun eingesehen, daß Freiheit der Völker, in dem einzig richtigen Sinn, den eine gesunde Logik mit diesem Wort verbindet, so lange ein schöner Traum bleiben wird, als die Menschen noch von allen den Jammerlichkeiten beherrscht werden, mit welchen sie ihr Leben hins

U 2 wegs



wegtändeln; ich habe es erfahren, daß die Menschen für die große Idee eines auf Moralsprinzipien beruhenden allgemeinen Nationalglücks, so lange noch keinen Sinn haben können, als das individuelle Glück eines Jeden ihr höchstes Interesse ausmacht, und der Begriff des Glücks weniger in der stillen Befriedigung des Herzens als in leidenschaftlicher Sehnsucht nach schimmernder Größe besteht. Ich habe mich also überzeugt, daß das tugendhafteste Volk unter jeder Verfassung das freieste ist, daß jede Verfassung glücklich macht, die mit nachdrücklicher Stärke auf die Befolgung der vorhandenen Gesetze steht, und daß diese Gesetze selbst durch die Umstände gedrungen, sich nach der moralischen Bildung der Nation modifiziren müssen. Gewaltsame Umwälzungen können nie zum Glück führen, denn wie kann aus dem schrecklichen Chaos der Gesetzlosigkeit, die sie schlechterdings bezelten muß, etwas Gutes hervorgehen. Preiset Gott mit mir, meine Kinder, daß wir in einem Staat leben, der wie ein Fels in den Wogen, bey den abermaligen schrecklichen Zuckungen, unter den Europa sich verblutet, unerschüttert bleibt. Wir gehen bey dieser Ruhe mit männlichen Schritten dem begierigen Zustande der Menschheit, der im Plane der Vorsehung zu liegen scheint, still entgegen. Wie viel haben wir auf diesem Wege nicht schon gewonnen?



wonnen? — eine philosophische Gesetzgebung, Sicherheit des Eigenthums, augenscheinliche Verminderung der Verbrechen, ausgedehnte Denk und Druckfreiheit, und eine große Summe von nützlichen Kenntnissen im Volk, vor deren Glanz Aberglaube und Vorurtheil immer mehr verschwindet. So wie diese werden sich auch alle diejenigen Geburten der finstern Jahrhunderte, die den gemeinen Mann noch drücken, allmählig und ohne gewaltsame Explosion verfliegen, denn die Würde der Menschheit gebietet Achtung, wenn sie ächte Würde ist. Viel ist schon geschehen, viel wird bey fortschreitens der Aufklärung auf diesen Zweck hingearbeitet, und bald wird in stiller friedlicher Feyer die Morgenröthe eines bessern Tages für die Menschheit hervorgehen. Bis sie erscheint, will ich um Stärke und Muth für unsern guten König beten, und wenn mein Auge diese Morgenröthe noch erblicken sollte, dann, o dann will ich mit Wollust sterben.

Ich verirre mich zu weit, meine Lieben, in das Gebiet jener Gefühle, die immer die mächtigste Spannkraft meines Lebens gewesen sind: hört ihr das Hahngeschrey? es verkündigt die Dämmerung. Wie weitschweifig ist doch das Alter! Doch habt ihr noch Lust zu hören, so vollende ich noch meine Erzählung.

Wir bateten ihn alle fortzufahren.



Ich hatte, sagte er, an Herrn Waterford einen Freund, wie ich noch keinen gehabt hatte, aber bald wurde er mir mehr. Louise, seine Tochter, ein liebes herzliches Mädchen ward mein Weib; unendlich glücklich war ich in ihrer Liebe, und dieß Glück erreichte den höchsten Gipfel, weil du, liebe Julie, die treueste Mutter an meiner Louise gefunden hattest. Wie heiter floßen unsre Tage dahin, aber ach! wie bald gieng dieß Glück vorüber. Wenige Monate nach unsrer Verbindung starb mein trefliches Weib, und bald nach ihr der biedre gute Waterford. Nie werde ich diese herrlichen Menschen vergeßen, in stillen Nächten weine ich um die heilige Thränen des Danks und der sanften Behmuth, und noch nie sahe ich die untergehende Sonne, ohne ihrem glühenden Antlitze entgegen zurufen: du sinkst über den Gräbern meiner Louise und ihres Vaters; jenseits, ach in jenen unerforschten Gegenden erleuchtest du vielleicht die Pfade, wo ich mit diesen Lieben einst ewig wandeln soll.

Mein theurer Freund und Vater hatte für mich in einem Testament großmüthig gesorgt. Ich war Erbe eines ansehnlichen Vermögens, die Ländereien und Fabrikanstalten erhielt ein junger Engländer, der seit Jahren mit Eifer und Neigung daselbst gearbeitet hatte, und der für die Erweiterung und das Wohl der kleinen

Colonie



Colonie lebte und webte; jeder Colonist war bedacht worden, die ältern, welche ihre Grundstücke bereits eigenthümlich besaßen erbten neue Vortheile, die jüngern ihre rückständigen Kaufsummen.

Mein Herz hatte jetzt nur noch einen Gegenstand der Zärtlichkeit, dich meine Julie. Das Verlangen für deine Bildung aufs thätigste zu sorgen, vereinigte sich mit der Sehnsucht nach meinem Vaterlande, und mit leichterem Herzen, als ich sonst wohl vermögend gewesen wäre, verließ ich Amerika, das mir der Beelust meiner Lieben zur Einöde gemacht hatte.

Nach einer glücklichen Seereise erblickte ich nach so langer Trennung die deutschen Küsten wieder; unaussprechlich war mein Gefühl bey diesem Anblick; ach das Vaterland ist ein großer Gedanke. Bey Hamburg landeten wir, aber das Gewühl dieser Stadt, ihre rastlose Thätigkeit, nur auf Gewinn gerichtet, war mir zuwider; mein Herz sehnte sich nach den stillen Fluren meines Geburtsortes. Ehe ich sie wiedersehen durfte, hatte ich noch zuvor eine Pflicht zu erfüllen. Ich eilte nach Casel, und gieng, als ich kaum angekommen war, zu meinem Gläubiger. Er kannte mich nicht mehr, es gab eine interessante Scene, die sich leichter fühlen als beschreiben läßt. Zwen Jahre nach meiner Entweichung hatte man ihm mein Jahrgeld bezahlt,



zahlte, ich war also noch mit einer bedeutenden Summe sein Schuldner, über deren Verlust er sich trösten mußte, weil ich nach seiner Ueberzeugung längst nicht mehr lebte. Groß war seine Freude, als ich diese Summe jetzt bezahlte; mißlungene Unternehmungen hatten ihn sehr zurück gesetzt, die Tilgung meiner Schuld rettete ihn völlig.

Mit frohem Muth erreichte ich endlich Schlesiens Gränze, mit Entzücken erblickte ich den Kirchturm meines Geburtsortes, und mit namenloser Freude sah ich jene Fluren wieder, wo ich mich in den goldnen Tagen der Kindheit so selig gefühlt hatte. Die Natur war dieselbe, ihre ewigen Schönheiten hatte die Zeit meiner Abwesenheit nicht verändert, ich wandelte überall auf bekannten Pfaden, wo jeder Schritt Denkwürdigkeiten der Vergangenheit meiner Erinnerung enthüllte. Aber verändert war der Schauplatz den ich betrat. M . . . war nicht mehr, der Gram hatte ihn längst aufgerieben, Oswald war vor wenig Jahren ehelos gestorben, eine Seitenlinie unsrer Familie besaß das Fideicommiss, und dies Dorf, wo wir nun schon lange glücklich sind, das mein Vater ehemals an sich gekauft hatte. Du, mein Sohn, befandest dich auf der Akademie, wo du nach deines Vaters Tode auf Kosten meines Bruders, der dadurch sein Unrecht gut zu machen dachte, unterhalten wurdest,

wurdest, und wo du, auch nach Oswalbs Tode von einem kleinen Vermächtniß, das er dir ausgesetzt hatte, die Jahre deiner Bildung verlebest.

Es wäre mir leicht gewesen, meine Rechte auf den Besiß der Erbschaft meines Bruders geltend zu machen, aber der jetzige Besitzer ist ein achtungswerther Mann, der bey einer zahlreichen Familie lange ein kummervolles Leben geführt hatte, und den ich schon in dieser Hinsicht von der Höhe des Glück, die er so eben erklimmen hatte, nicht herabstürzen konnte. Zu dem ist er, wie jedermann weiß, ein wahrer Vater seiner Unterthanen, und ein redlicher Erzieher seiner Kinder zu gleichen Tugenden; was hätte mich also bewegen sollen, meine Ansprüche gegen ihn geltend zu machen?

Ich gieng zu ihm, gab mich zu erkennen, und überließ ihn einen Augenblick der ersten Wirkung seines Erstaunens. Alles hätte ich erwartet, nur den Edelmuth nicht, mit dem der Baron von S. . . als er sich von der Richtigkeit meiner Beweise überzeugt hatte, sich bereit erklärte, mir sofort die ganze Erbschaft abzutreten. Gern, sagte er, trete ich in meine ehemalige Armuth zurück, auch sie war nicht ohne Freuden; gewohnt, mich mit Wenigem zu begnügen, hat mein gegenwärtiger Ueberfluß mein Herz noch nicht verdorben. Nehmen Sie ihn zurück, er



gehört Ihnen, und laßen Sie mir die Hoffnung, daß einer meiner Söhne Ihr Erbe werde.

Mein Entschluß war längst gefaßt, freudig trat ich einem solchen Manne alle meine Rechte ab, und nahm von ihm nur dies Dorf an, das ich jetzt bewohne, und das, wie ich bereits erwähnt habe, nicht zum Fideicommiß gehört. Wer ich eigentlich sey, sollte nach meiner Verabredung mit dem Baron von F. ein Geheimniß bleiben, und ist es selbst für euch, meine Kinder, bis heut geblieben.

Ich hatte nun noch eine Erbschaft anzutreten, die mein Herz mit frohen Ahnungen erfüllte; mein biedrer M... hatte mich des Vertrauens gewürdigt, der Vater seines Sohnes zu seyn, und ich wollte jetzt dieses Vertrauen verdienen.

Wie ich dich, mein Sohn, erst in der Eigenschaft eines Lehrers für meine Julie zu mir rief, wie ich bald mit Freuden bemerkte, daß du edel und tugendhaft seyst, wie ich nach einigen Jahren in dem unverdorbnen Herzen meiner Julie Liebe für dich aufkeimen sahe, wie dich der Wunsch der Bewohner dieses Thals zum Prediger berief, wie ich bald darauf deine Verbindung mit meiner Julie segnete: das Alles sind Dinge, die uns so hell vor der Erinnerung stehen, daß ich sie bloß deines Freundes wegen erwähne,



wähne, so wichtig sie auch sonst für unsre Glückseligkeit geworden sind.

Oft habe ich dich, mein Sohn, bey so manchem zwecklosen Geschäft deiner Amtsführung mit strenger Aufmerksamkeit beobachtet. Ich sahe es dir an, wie schwer es dir wurde, dich unter das Joch des Vorurtheils zu beugen und Wärme bey Handlungen zu heucheln, wo der edlere Mann sie nicht fühlen kann. Ich sahe deine rastlosen Bemühungen für die Bildung der Menschen, für die Erweckung ihrer edlern Gefühle, für die Erhebung ihres Herzens zu dem ächten Geist der Religion, den man auch in unsern Tagen noch immer verkennt; und ich fand, daß du mit diesem Eifer fürs Gute, mit diesem glühenden Gefühl für die Beförderung der Tugend, nicht auf dem rechten Platz seyst. Der Mensch flebt noch zu sehr am Sinnlichen, als daß er Religion und Gebräuche zu unterscheiden vermöchte, und der Religionslehrer, der nicht genug kaltes Blut hat, um sich mit seinem Pflichtgefühl vorsichtig in den Schranken seines Dogma zu halten, wird in der Regel mehr schaden als nützen, und sich selbst aufopfern, ohne, daß die Wahrheit bei diesem Opfer gewönne.

Du selbst, mein Sohn, äußertest den Wunsch nach einem andern, dir mehr angemessnen Wirkungskreise, und es ist meinen Bemühungen gelungen, dir die gewünschte Entlassung vom Amte
und



und die obrigkeitliche Bestätigung des Besizes meines Gutes auszuwirken. Wende nun in dieser neuen Laufbahn deine Kräfte zur Beredlung der Menschheit an, deine Bemühungen und mehr noch dein Beispiel, wird stärker auf die Menschen wirken als die besten Lehren auf der Kanzel, und ich verspreche dir einen würdigen Nachfolger in deinem Amte, der das Gute vollenden wird, dessen Reime du uneingeschränkt vom Vorurtheil entwickeln sollst.

Glücklich werden unsre Tage verfließen, und ruhig werde ich in den Armen der Kinder meines Herzens zum bessern Leben entschlummern. —

M... war in freudiger Rührung, ich sahe nie einen Menschen, dessen ganzes Wesen so innig fühlte, daß er glücklich sey. Was er mir von seinen anderweitigen denkwürdigen Schicksalen zu erzählen versprochen hatte, mußte in dieser Stimmung auf gelegnere Zeit verschoben werden.

Vater Rudolph sehnte sich nach dem Schlaf, drückte mir beym Abschiede herzlich die Hand, M... und Julie geleiteten mich zu den Linden. Ich setzte im glühenden Morgenroth meine Reise fort, und als ich den Hügel hinabritt, riefen sie mir noch ein herzliches Lebewohl nach.



Ueber den Religionszustand in G.

Dritter Brief.

Hochzuverehrender Herr Pastor!

Ich müßte entweder sehr partheiisch oder mit der hier herrschenden religiösen Denkart und sittlichen Lebensweise ganz unbekannt seyn, wenn ich G. gegen die gemachten Beschuldigungen ganz in Schutz nehmen wollte. Nein, das kann, das will ich nicht.

Gerechtigkeit und Wahrheitsliebe nöthigen mir das Geständniß ab, daß es auch bey uns rohe Menschen giebt, die keinen Sinn für Wahrheit und Tugend haben, bey denen Vernunft und Gewissen unthätig schlummern. — Leichtsinrige und Zerstreute, die ihren Gemüthsstand vernachlässigen und nie mit Ernst in sich hlnabsteigen — Lasterhafte und Pflichtvergeßene, die ihr Gewissen vorsätzlich betäuben und in wilden Ausschweifungen dahin leben, die alles ausbieten, um nur nie zum ruhigen Bewußtseyn ihrer selbst zu kommen. Bekenner Jesu, die alle äußere Merkmale eines Christen haben, aber von ihrem Glauben ein heilig Leben trennen und Herzensfrömmigkeit, wo nicht für sehr entbehrlich; so doch für keine Hauptsache halten. Ungläubige, die alles dreist verwerfen, was über das Ziel ihrer Begreiflichkeit hinaus liegt,



liegt, was sie mit ihren Sinnen nicht erreichen und gleichsam nicht mit Händen greifen können, oder was ihren Lieblingsneigungen und Leidenschaften zuwider ist und ihnen lästige Beschränkungen der Sinnlichkeit auflegt — Menschen von halber, unreifer, unvollendeter Aufklärung, bei denen Licht und Finsterniß noch in mächtigem Kampf begriffen sind; Menschen, die wenn sie auch nicht alle Religion als Vorurtheil und Aberglauben verwerfen, doch besonders dem Christenthume abhold sind und ihren Widerwillen gegen dasselbe, bei jeder Gelegenheit zu erkennen geben, welche die religiösen Versammlungen — die doch keinen andern Zweck haben, als den Verstand zu erleuchten, das Herz zu bessern, das sittliche Gefühl zu wecken und zu beleben, uns zu treuer Pflichterfüllung zu ermuntern — gänzlich meiden und unter diesen befinden sich auch solche, die sich durch schöne Kenntnisse, feines, richtiges Gefühl, durch einen geläuterten Geschmack, durch äußerliche Ehrbarkeit und sittlichen Anstand auszeichnen; aber bald durch mangelhafte Einsichten in den Geist und Inhalt der Religion, bald durch ein Herz, welches sich ihren Forderungen nicht unterwerfen will, bald durch einen unvorsichtigen Gebrauch schädlicher Schriften und scheinbare Einwendungen wider dieselbe eingenommen sind, bald durch falsche Echaam oder durch die Macht
der



der Gewohnheit abgehalten werden, sich öffentlich für sie zu erklären.

Allein, M. W.! wo giebt es in unsern Tagen nicht solche Menschen, im einzelnen? Fast in jedem nur etwas bedeutenden Orte finden sich welche. Und wenn sie bey uns in größerer Menge angetroffen werden sollten, so liegt dies in der grössern Volksmenge, in den mannigfaltigen Klassen und Ständen und in den dadurch gehäuften Gefahren der Versführung. Wo viele und vielerley Arten von Menschen, besonders aber viel Militair, an einem Orte zusammen leben, da ist es wohl nicht zu verwundern, wenn mehrere Beyspiele von Irreligion und Unsittlichkeit angetroffen werden. Nicht kann es auch den Orten, die diese Gefahren nicht haben, wohl nicht zum Vorzug angerechnet werden, wenn diese Beyspiele seltener sind. Dies würde nur dann der Fall seyn, wenn unter gleichen Umständen die Zahl wahrer Religions- und Tugendfreunde größer als an Orten in gleichem Verhältnisse wäre.

Bey alle dem, was ich Ihnen zugegeben habe, kann ich Ihnen doch darinne nicht beystimmen, daß G. unter den irreligiösen Städten mit zu den ersten gehörte; denn dann müßte Ungläubigkeit, Gleichgültigkeit gegen die Religion, Verhöhnung des Christenthums, Zügellosigkeit der Sitten herrschend seyn, dann müßte der größes



re Theil sich durch jene gerügte Denkart und Handlungsweise auszeichnen. Dies ist aber erweisbar, nicht der Fall. Jene Art Menschen ist bey weiten die kleinste und verliert sich unter der Menge derer, die sich — besonders bey der Haupt Gemeinde — durch Achtung für Religion und Tugend, ehrwürdig machen, und diese Freunde der Religion treffen Sie nicht etwa blos in den mittlern und niedern Ständen; sondern auch in der vornehmen, gebildeten Classe, an. Und was nun hauptsächlich den Besuch des öffentlichen Gottesdienstes betrifft: so können wir noch nicht mit Wahrheit die Klage in dem Umfange führen, die ich vor einiger Zeit in einem Briefe aus Br. las und bald darauf in einer mündlichen Unterredung mit einem würdigen Kaufmanne von daher, bestätigt hörte.

„Wie viele ansehnliche Familien — heißt es in dem angeführten Briefe — könnte ich Ihnen nennen, deren Häupter ebenin keine Predigt versäumten, deren Kinder jetzt, insonderheit die Söhne, entweder gar keine Kirche besuchen, oder doch keine ordentliche Stellen erst zu miethen nöthig finden; sondern bald da, bald dorthin laufen. In den Wochen-Predigten sind die Kirchen bis zum Entsetzen leer. Und was sie etwa Sonntags noch voll macht, das ist der weibliche Theil der Gemeinde, nebst der gemeinen Bürgerschaft; denn von den höhern Classen der Gelehr-



Gelehrten, der Geschäftsmänner, der Officianten, auch der jungen Kaufleute, kann man ziemlich auf 50 einen oder 2 rechnen, der sich noch ordentlich in der Kirche sehen läßt."

So schlimm ist es bey Uns noch nicht, selbst wenn wir nach dem verjüngten Maaßstabe das Verhältniß setzen, wiewohl wir übrigens auch die Erfahrung machen, daß die weltlichen Beamten sich vor allen andern dem öffentlichen Cultus entziehen, indes gilt auch bis bis jetzt noch nicht von dem größeren Theile, wenn besonders die jungen Männer abgerechnet werden, die erst zum öffentlichen Dienste herangebildet werden; denn diese wollen meistens nichts von der Religion wissen. Warum? läßt sich leicht erachten.

Und doch ist G. auswärts in dieser Hinsicht übel berüchtigt, doch wird es beschuldigt, daß ein größerer Kaltsinn gegen Religion und Kirchenbesuch hier herrschen soll. Woher mag das kommen? Die Beantwortung dieser Frage muß ich mir für den folgenden Brief aufbehalten. Leben Sie wohl. Mit Achtung bin ich

der Ihrige

G. den 24. Septbr. 1799.

N.



Geschichte des Instituts für arme kranke Kinder zu Breslau, von den Jahren 1793 — 1796, 97, 98, 99

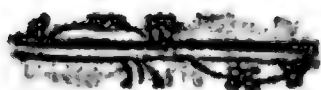
von
D. Friedrich Zirkow.

Mit derselben Absicht, mit der ich die Entstehung und den Fortgang des Instituts von den Jahren 1793 — 94 — 95 dem wohlthätigen Publikum öffentlich bekannt machte, und vor Ihm Rechenschaft von den gütigen Beiträgen ablegte, setze ich die Geschichte des Instituts fort.

In dem Jahre 1796 sind 230 arme kranke Kinder in die Kur angenommen worden.

Es ist eine schöne Sache, Kranke zu Gesunden umzuschaffen! die Gesundheit macht den größten Theil unsrer Glückseligkeit hienieden aus. Was helfen Reichthümer, was Ehrenstellen ohne Gesundheit? Sie ist die Wurze des Lebens, und zu ihr haben Sie, werthe Gönner! vieles bei den obigen beigetragen; manches vorher vor Schmerzen wimmernde Kind lächelt jetzt auf der frohen Mutter Schooß; manches abgezehrte, wohnach der Tod in kurzem seine Arme ausgestreckt haben würde, liegt jetzt wieder wohlgenährt und tändelnd in den Armen seiner frohen Mutter, oder hüpfet munter umher. O reichen Sie noch ferner, werthe Gönner! der kran-

ken



ken Jugend Ihre hülfreiche Hand! unter ihr sind viele, die einst fürs Vaterland streiten, unser Eigenthum sichern, nützliche Bürger des Staats, Stützen ihrer armen grau gewordenen Eltern werden.

Ein nachahmungswürdiges Denkmal hat sich der seel. Königl. Preuß. Hofrath Schmußer im Institute durch ein Legat von 50 Rthlr. errichtet, welches den 10. Junius durch den Wundarzt Herrn Böhm an die Institutskasse gezahlt worden. Für diese Wohlthat ruft Segen der Nothleidenden auf ihm, statt einem theuren Leichensteine! und er bleibt unserm Herzen unvergeßlicher, als wenn wir irgendwo beim Vorübergehen seinen Namen mit goldnen Buchstaben in Marmor gegraben fänden.

So verdient auch das Unternehmen der meisten Herrn Musiker allhier einen öffentlichen Dank, welche zum Besten des Instituts ein öffentliches Concert den 17. Decbr. auf dem großen Redoutensale mit vieler Zufriedenheit der Zuhörer gaben. Hr. Musikus Deutsch dirisirte, Hr. Janetschek, Musikdirector in unserm Theater, spielte ein Violinconcert, und Hr. Walter, ein Studierender, blies ein Concert auf dem Bassethorne.



Berechnung der Geldbeiträge im Jahr 1796.

Einnahme.

	Rt.	Egl.	b'.
Cassenbestand vom vorigen Jahre	—	—	—
1. H. H — sch	—	14	9
2. Mad. B — n	1	—	—
3. Freyherr von Nibel	3	—	—
4. H. H — r.	2	—	—
5. Ein Kranker dem andern	2	—	—
6. H. Wirthschaftsdir. Lham	2	—	—
7. Eine Zeitungs-gesellschaft M. G. L.	1	—	—
8. Mad. L — ch.	6	—	—
9. H. R. W — y.	9	21	3
10. Aus der Gegend von Lüben durch H. E. Streit	1	—	—
11. Franke fühlt sich verpflichtet, da er am Knochenfraß des linken Schlüsselbeins litt, und im Insti- tute so hergestellt worden ist, daß er durch Gärtnerarbeit sein Brod verdienen kann, beyzutragen	2	—	—
12. H. R. R — fe jährlich	5	—	—
13. Auf Medezin für arme Kinder Sch — t.	2	—	—
14. F. v. D — g.	5	—	—
15. Dieselben	10	—	—
		16.	Von



Mt. Egl. d'.

16. Von einigen Mitgliedern des privileg. Instituts für nothlei- bende Handlungsdiener, gesam- melt bei der den 13. März im Zwinger gehaltenen Zusammenk.	4	—	—
17. H. R. St — v. jährlich	3	—	—
18. Mad. Sch — t. Forstsecret.	2	—	—
19. Von W. v. R — g. v. W. durch — H. E. Streit	3	—	—
20. Von H. R. Zahn gesammelt	5	—	6
21. Eine glückliche Mutter	3	—	—
22. Beim Abendbrodte auf dem Hoff- mannschen Koffehause gesammelt durch H. R. P.	3	—	—
23. Von der Comtesse Theresia — zur Unterstützung Bedürftiger	5	—	—
24. Durch H. R. Forni	1	17	6
25. H. Cammersecret. Deckart	4	—	—
26. H. Thilo, akademischer Mahler	1	—	—
27. — — H — g.	—	15	—
28. H. R. Lidel	1	10	—
29. G. A. H. E.	—	15	—
30. Bei des H. E. v. P. Hochzeitfeyer gesammelt von M —	3	23	—
31. H. E. Kandler	1	10	—
32. H. Buschius, geheimer Cam- mersecretair	1	—	—
33. Gewinn auf der Regelbahn	—	13	6
34. St.	—	—	—



Mt. Egl. d'.

34. Fr. J. E. S. W.	2	—	—
35. Die vom H. Apotheker Reismüller für 50 Kranke geschenkte Medizin beträgt	53	15	—
36. Ein hiesiger Arzt	8	15	—
37. H. Assessor Apotheker Beer	12	—	—
38. Das Hofr. Schmühlersche Legat	50	—	—
39. Die Interessen vom 10. Jun. bis letzten Dezember zu 5 pro Cent	1	12	—
40. Aus dem Carlsbade durch H. R. H. — i.	5	—	—
41. Durch das von den H. Musikern veranstaltete Concert, wie aus folgender Berechnung zu ers. sehen, floß baar zu	48	12	6
<hr/>			
Summa der HauptEinnahme	275	25	—
Berechnung des Geldbetrags des Concerts.			
Parterre, wo die Person 8 Egl. zahlte, waren 202, darunter waren aber 38, welche von den H. Musikern frei ausgebethen waren, bleiben also zahlende Personen	164	a 8 Egl.	54 20 —
Für 1 Billet wurde von Mab. S. — e. mehr gezahlt	12	20	—
Für 3 Billets mehr	15	—	—
H. E. R. Sch — r. mehr	—	20	—



1783

Mt. Egl. d'.

H. R. S. — e. mehr 1 — —

H. Proviant Commiss. Horn mehr 20 —

H. G. v. P. mehr 20 —

Auf dem Chore waren 22 Personen,

worunter 4 frei, blieben 18 Zah-

lende a 6 Egl. 4 15 —

Für 2 Billets mehr 15 —

Auf der Gallerie waren 30 Perso-

nen, worunter 4 unentgeltlich wa-

ren, der Eintrag von 26 Person

a 4 Egl. macht 4 10 —

Eine Person zahlte mehr 5 —

Zu dem Concert machten noch Beisitzer

träge H. R. Fr. Schreiber 5 18 —

H. Müller 1 — —

Mad. S — g. 1 — —

F. G. v. S. — 20 —

H. Canzleibir. R — ch. 1 — —

Ein Freund des Concerts 2 24 —

H. R. aus dem fürstl. Sandstifte 1 15 —

Fr. Forstsekr. Sch — t. — 20 —

Summa 84 17

Ausgabe.

Druck der Entreebillets 4 15

— — Cantate 3 20

Für Miete des Redoutensaals 5 —

Mundirung der Noten der Cantate,

die H. Birnbach unentgeltlich

— dazu componirte 3 —



Rt. Sgl. d'.

Die zur Beleuchtung erforderl. Lichte	3	18	—
Für Bemühungen der 3 Lohnbedienten	2	5	—
Dem H. Musikus Deutsch verschiede- ne gemachte Auslagen bezahlt	5	12	6
Den Zimmerleuten fürs Aufbauen, Niederreißen des Orchesters für Brette, u. s. w.	5	2	—
Dem Haushälter für Bemühungen	1	20	—
Für verlangte Reparatur eines beim Anleichten verunglückten alten Kronleuchters	2	12	—
Einnahme ist 84 Rtl. 17 Sgl. — d'.			
Ausgabe ist	36	14	6
Ist also Gewinn	48	2	6

Hauptausgabe.

Rt. Sgl. d'.

1. Der vorjährige Defekt	9	21	2
2. Das Hofrath Schmügersche Les- gat ausgeliehen	50		
3. Die Medicamente, die H. A. u. A. Beer laut Rechnung und Ausweis- sung der Recepte gegeben, betragen	57	29	—
4. Ferner sind von einem hiesigen Arzte, wie in der Einnahme sub Nro. 36. angezeigt, Medicamente gegeben worden, an Werth	6	8	15
5. Die sub Nro. 35. von H. A. Reismüller geschenkten in Einnahme gebrachten Medicamente	53	15	—



Rt. Sgl. d'.

6. Der K. Kornschen Buchdruckerei für den Druck der Geschichte des Instituts pro 1793, 94, 95, und für das Papier zu 3000 Exempl.	42	—	—
7. Dem H. John, Instituts Wund- arzte für äußerliche Mittel	2	25	—
Summa	224	5	2

B a l a n c e.

Die Haupteinnahme beträgt 275 Rt. 25 Sgl. d'.			
Die Hauptausgabe beträgt	224	—	5 — 2 —
Bleibt Bestand	51	—	19 — 10 —

Das Vermögen des Instituts.

	Rtl. Sgl. d'.
1. Das H. Schmußersche Capital	50 — —
2. Der obige Bestand	51 19 10
Summa	101 19 10

In diesem Jahre sind 230 kranke Kinder laut dem Krankenjournal in der Kur gewesen.

Darunter waren Bürgerliche	202
Von dem Regiment Fürst v. Hohenlohe	5
v. Treuensfeld	4
v. Dolsz	5
v. Lattorf	12
v. Marwitz	1
	230

Uebersicht der Krankheiten,

N a m e n

der

K r a n k h e i t e n.

Am alltägigen Wechselfieber	✓	✓
✓ dreitägigen	✓	✓
✓ viertägigen	✓	✓
✓ unregelmäßigen	✓	✓
✓ hitzigen Gallenfieber	✓	✓
✓ hitzigen flukartigen Gallenfieber	✓	✓
An flukartig-gallichter Rippenfell-Entzündung		
Am gallichten Schleichfieber	✓	✓
✓ Flußfieber	✓	✓
✓ Catarrhalsfieber	✓	✓
✓ Fluße	✓	✓
An Sicht	✓	✓
✓ Pocken	✓	✓
Am Zell auf beiden Augen nach Pocken	✓	✓
An Schaaspocken	✓	✓
Am Scharlachfieber	✓	✓
An Masern	✓	✓
Am Schleichfieber nach Masern	✓	✓
An Rötheln	✓	✓
✓ Lungensucht nach Rötheln	✓	✓
✓ Spulwürmern	✓	✓
✓ Madenwürmern	✓	✓
✓ blinden goldnen Ubern	✓	✓
✓ Gelbsucht	✓	✓
Am Schleichhusten	✓	✓

an denen die 230 Kinder litten.

Zahl der Kran- ken an jeder Krankheit ins- besondere	Davon sind					
	genesen	erleichtert	unheilbar	gestorben	als unfolgsam abgemie- sen	noch in der Kur zum Ab- schluß
10	10	—	—	—	—	—
7	7	—	—	—	—	—
2	1	—	—	—	—	1
6	4	—	—	—	—	2
26	25	—	—	—	—	1
4	4	—	—	—	—	—
4	4	—	—	—	—	—
15	9	—	—	1	2	3
8	6	—	—	—	—	2
16	15	—	—	—	—	1
1	1	—	—	—	—	—
1	1	—	—	—	—	—
1	1	—	—	—	—	—
1	1	—	—	—	—	—
5	5	—	—	—	—	—
2	2	—	—	—	—	—
5	4	—	—	—	—	1
2	2	—	—	—	—	—
11	10	—	—	1	—	—
1	—	—	—	1	—	—
4	4	—	—	—	—	—
4	4	—	—	—	—	—
2	2	—	—	—	—	—
1	1	—	—	—	—	—
2	2	—	—	—	—	—
1	1	—	—	—	—	—
2	2	—	—	—	—	—

N a m e n

der

K r a n k h e i t e n.

Am Keuchhusten	=	=
An trockner Krätze	=	=
" venerischer	=	=
Am Erbgrinde	=	=
" Kopfgrinde	=	=
An Milchkruste	=	=
Am Skorbut	=	=
An Engländischer Krankheit ohne Schleichfieb.		
" Engl. Krankh. mit Schleichfieb.		=
" Drüsen ohne Fieber	=	=
" Drüsen mit Schleichfieber		=
Am Kropfe	=	=
An der Dörrsucht	=	=
" allgemeinen Krämpfungen		=
" scrophulöser (Drüsen) Augenentzündung		=
" venerischer Augenentz.	=	=
" Eiterung der Ohrendrüsen		=
" Eiterung der Achselbrüsen		=
Am gallichten Durchfalle	=	=
An Lungensucht	=	=
" Bleichsucht	=	=
" allgemeiner Wassersucht		=
Am Leistenbruche	=	=
" Hodensackbruche	=	=
" Bruche der Knochen des Unterschenkels		=

Summa =

Zahl der Kran-
ken an jeder
Krankheit ins-
besondere

Davon sind

	genesen	erleichtert	unheilbar	gestorben	als unheilbar abgegeben	noch in der Krankheit
7	4	—	—	3	—	—
9	9	—	—	—	—	—
3	—	—	—	—	—	3
1	1	—	—	—	—	—
2	2	—	—	—	—	—
2	2	—	—	—	—	—
1	1	—	—	—	—	—
1	—	—	—	—	—	1
16	8	2	—	4	1	1
4	4	—	—	—	—	—
6	3	1	—	—	1	1
4	4	—	—	—	—	—
9	1	2	—	4	1	1
1	—	1	—	—	—	—
7	4	—	—	—	2	1
1	—	—	1	—	—	—
1	1	—	—	—	—	—
1	1	—	—	—	—	—
5	5	—	—	—	—	—
1	—	—	—	1	—	—
2	2	—	—	—	—	—
2	—	—	—	2	—	—
1	1	—	—	—	—	—
1	1	—	—	—	—	—
1	1	—	—	—	—	—
230	180	6	1	17	7	19

Warnungen.

I. Bei den Kinderkrankheiten sucht man gewöhnlich, wie ich sattsam erfahren habe, spät die rechte Hülfe, es sterben daher theils viele, theils werden viele elende, schwächliche, im besten Alter zu langwierigen Krankheiten, Abgehungen geneigte Menschen. Woher kommt dieß? wird dieser und jener fragen, daß viele die rechte Hülfe spät suchen. Es läßt sich hierauf leicht antworten: fast bei jedem Kinde heißt es, wenn es krank wird, es ist auf die Zähne krank, und Zähne muß es doch bekommen, was kann also hier der Arzt nutzen, wir müssen hierin der Natur den Lauf lassen. Man wendet also bei dem Verlauf der Krankheit alles das an, was eine voller Erfahrung brüstende Frau, weil sie einige Kinder geboren hat, für das Zähnen anrath; man glaubt den Unerwandtinnen, und thut heute das, was die Mutter oder Schwiegermutter haben will; morgen, was der Frau Gevatterin einfällt, oder man folgt dem Kinderweibe, welche auf die Aerzte schimpft und erzählt, daß sie schon viele Kinder erzogen habe. *) Es ist wahr,

*) Die Kinderweiber sind gewöhnlich nicht gut auf Aerzte zu sprechen, weil diese zu oft derselben Nachlässigkeit und das Ueberfüttern derselben rügen müssen. Auch lernte ich ein Kinderweib kennen, die mir sagte, als ich Verhaltensregeln für das kranke Kind vorschreiben wollte, sie hätte schon viele Kinder erzogen, sie wüßte also schon, was ich ihr

wahr, sie meinen es mit dem Kranken alle herzlich gut, allein das Kuriren will nicht gelingen, weil man es nicht versteht, und da alles an dem Kranken gethan worden, man nunmehr an dem Aufkommen desselben zu zweifeln anfängt, so fragt man endlich den Arzt, was zu thun? Dieser sieht leider, daß das, sonst wie eine Rose blühende, Kind schon ganz welk, abgezehrt, einem Gerippe ähnlich, verunstaltet, feuchend da liegt — er sieht oft, wie unrecht Eltern gegen ihr Kind gehandelt haben.

Kinder können so gut wie Erwachsene, und oft gefährlicher, an vielfältigen Krankheiten leiden: an kalten, hitzigen, schleichenden Fiebern verschiedener Art, alsdann ist die Kindheit besonders gefährlichen Ausschlags = Krankheiten, und eignen langwierigen Krankheiten, Leibscheiden unterworfen, auch seltenen Krankheiten, als der Brustklemme, der Luftröhrenentzündung, welche beide Krankheiten um desto gewisser die Kranken tödten, wenn nicht schon am ersten Tage die gehörigen Mittel angewandt werden.

Wohlan! ich hoffe man wird meine Rüge, die ich aus ächter Menschenliebe zum Wohle der Menschheit mache, beherzigen, meinem Rathe folgen, und lieber bei Zeiten den Arzt fragen, was dem Kinde fehle, und wie ihm am besten

zu sagen wollte. Wie ich aber um die Kinder frag, die sie erziehen zu haben vorgab, so waren die meisten davon gestorben.



zu helfen. Bei einer kleinen auflodernden Flamme kann das Gebäude unter guten Anstalten immer sicherer für den Untergang geschützt werden, als wenn man ihr Zeit läßt, sich über dasselbe ganz auszubreiten.

Es wird mancher einwenden: es giebt viele arme Eltern, die den Arzt nicht mit klingender Münze bezahlen können. Auch diese können sich bald an den Arzt wenden, die meisten Aerzte sind mitleidig, weil sie am besten das Elend ihrer Nebenmenschen kennen.

Noch könnte mir jemand zurufen: Kinder brauchen nicht, oder sie brauchen sehr schwer. Dieß glaube ich selbst, wenn man von ihnen verlangt, daß sie übelgeschmeckende Medizin, ganze Eßlöffel voll, oder Pillen nehmen sollen. Man muß ihnen die Medizin compendiös, wohlgeschmeckend und auch manchmal so einrichten, daß sie dieselbe mit ihrem gewöhnlichen Getränke, mit Speisen ohne daß sie es merken, genießen können. Viele Erwachsene weigern sich oft, dieß und jenes zu nehmen; warum sollte man Kindern hiezu nicht nachgeben?

2. Auch der Keuchhusten steckt in der Nähe wie die Pocken an, es ist also auch nothwendig, daß sich die Kinder, die denselben noch nicht gehabt haben, von denen, die ihn haben, entfernt halten. Die Kinder, die unter einem Jahre alt sind, überstehen den Keuchhusten äußerst schwer,



so wie auch diejenigen, die ohnedieß fränklich sind und von ihm überfallen werden. Ich habe einige Kinder in der Kur gehabt, welche in der Schule angesteckt worden sind, und die wieder zu Hause ihre kleinern Geschwister ansteckten; es waren unter diesen fränkliche und ein Wochenkind, das letztere und eins von den erstern starb. Wär es also nicht gut, wenn dergleichen Kinder so lange von der Schule abgewiesen würden, bis sie gesund geworden? Ich gestatte es in meiner Praxis nie, daß ein Kind, mit dem Keuchhusten behaftet, von den Eltern in die Schule geschickt wird.

(Die Fortsetzung folgt.)

Standrede, am Grabe des Greiffensteins
im Monat Junius 1799 gehalten,

von
einem Reisenden.

Zu euch, ehrwürdige Ueberreste der grauen Vorzeit, die ihr bereits sechs Jahrhunderte der alles verwandelnden, alles zerstörenden, alles auflösenden und vernichtenden Zeit mit eurer Riesenkraft muthig widerstandet, zu euch, die ihr auf Sileffiens paradiesischen Gefilden über Böhmens und Sachsens reizende Fluren und manche eurer ältern Brüder weit um euch her euer Greisenhaupt so kühn und stolz emporhebt,



zu euch, die so oft der forschende Wanderer mit staunender Bewunderung erstieg, und von euren Mauern herab oft schaute den Segen der Natur, zu euch, ihr Denkmäler der auf ewig entflohenen Jahrhunderte, nahe ich mich heute voll Wehmuth, um euch das letzte Lebewohl zu sagen, und auch noch euren Staub zu segnen. Bald werdet ihr auf immer dem hohen Felsenberge gleich seyn, der euch, sein Haupt und seine schönste Krone, trug. Bald wird man die Städte kaum noch sehn, wo ihr standet; und Viele, ach! Viele werden einst kaum mehr wissen, als das, ihr seyd gewesen und seyd nicht mehr. Bald wird das mörderische Eisen euch in euch selbst zusammenstürzen, wird vielleicht auch diese letzten Spuren noch vertilgen, und früh genug wird kaum noch ein menschlicher Fußtritt mehr euren Staub berühren.

Wie? ihr seyd dem alles zernagenden Zahne der Zeit noch entgangen, und werdet nun ein so menschliches Opfer? Ihr habt der Feindeswuth so oft getrozt und fallt nun, durch ein unverblentes Todesurtheil zu Boden gestürzt? So lange habt ihr einst dem Helden aus Norden und seinen muthvollen Kriegern unter dem Donner des Geschüßes widerstanden, und werdet nun von den harten Schlägen der Werkzeuge hinabgeschleudert, durch die der Mensch zwar oft zerstört, doch, um zu schaffen?

Nun



Nun du, erhabne Wüste, mit Ehrfurcht nenne
ich deinen Namen, Greiffenstein! du lägest mich
heute noch fliegend an deine schon fast ganz zer-
schmetterte Hülle treten und dein Todesfest an
diesem deinem Grabe feiern, als der Geburts-
stätte deines Seyns und deines Ruhms. Ver-
tilgen kann zwar keine menschliche Gewalt, keine
Macht der Leidenschaft, und wenn die Riesens-
kraft Vulkans und Plutos Allgewalt der Hölle
sich verbänden, nein, vertilgen kann dich nichts
aus den Jahrbüchern der Geschichte, worin die
Thaten deiner großen Ahnherren alle unauslösch-
lich verzeichnet stehn. Die Nachwelt wird sie
lesen, und Greiffensteins Andenken, den Opitz
und Fechner, Schlesiens ehrwürdige Vorden,
vormals besangen, wird unverwüßlich seyn.
Aber laß mich, der ich, die Gefahr nicht ach-
tend, zum letztenmal jetzt deine schon zertrüm-
merten Felsenmauren, mit Staub bedeckt, er-
stiegen habe, laß mich an diese deine letzte Mauer
mit bebendem Schritte noch hinwanken; ich will
mich an sie lehnen -- o daß ich sie noch schützen
könnte! -- noch ehe auch sie ins Felsenthal so
hinabstürzt, wie Erdschollen auf den ins Grab
versenkten Sarg mit dumpfen Getöse hinabrol-
len. Ich, dein Leichenredner, will zu denen
nur noch reden, die dein Andenken ehren, will
ihnen sagen, was die Kunde der Vorzeit von dir
und deinen Lebensschicksalen uns als unvergeß-



lich aufbewahrte, und dann -- verzeih! -- mit tief verbissnem Schmerz will ich zürnend von dir scheiden.

Der grauen Vorzeit fabelhafte Kunde mag deinen Namen Gryphenstein immerhin nur der Chimäre entlehnen, als hätte ein Heer vierfüßiger, zweigestalteter Ungeheuer, als wilder Raubthiere, Adler und Löwe zugleich, die sonst auf deinem Gipfel ihren Wohnsitz sich bereitet haben sollen, dir diesen Namen beigelegt. Dies Räthsel möge ein Sphinx selbst uns lösen. Doch nein, solche Räuberklauen haben nie in dir gewühlt, nie ihre Beute auf dir getheilt, nie mit wildem Geschrey diese Gegend erfüllt, nie den Wanderer verscheucht. D hätten nur nicht Menschen, die sonst sich Helden nannten, und vom Umsichgreiffen dir vielleicht dir vielleicht den Namen gaben, oft noch wilder und furchtbarer, als Löwe und Adler in den heißen Sandwüsten Afrika's, auf dir und um dich her gewüthet! Doch, du ehemals so berühmte Burg = Feste, wardst zur Zeit blutiger Fehden, als bald das 12. Jahrhundert sich schloß, (1198) als eine sichere Schutzmauer gegen die mächtigen Ueberfälle deiner kriegerischen Nachbarn, der Böhmen, als Grenz = Feste hier erbaut. Mag Vladislaus II. Sohn, Boleslaus, der streitbare, tapfere Held und der gerechte Fürst, sonst Procerus genannt, oder mag Wolk, Heinrich des Frommen Sohn, der Kahle sonst ge-



nannt, der Verwüster, dem, als einem Tyrannen, Tausende seiner Zeitgenossen fluchten, dich erbaut und deine vorige Gestalt dir gegeben haben, als Polens Dynastie den Schlesiſchen Fürſten das Königthum entwandte, lange bliebſt du ein mächtiger Widerſtand der zahlreichen Horden furchtbarer Feinde. Seinem Bruder an Raubgier gleich, beherrſchte dich nach ihm Conrad, zu Stogau Herzog, der Schlefien, aus Rachſucht gegen ſeine Brüder, ſo grauſam einſt verwüſtete. Von ihm, dem Schwelger, an Theodorich, Markgraf zu Meißen, (deſſen Tochter Brigitta ihm zur Gemahlin gegeben ward) einſt (1271) ſchimpflich verpfändet, ſtandſt du hier, von deinem rechtmäßigen Beſitzer verwalſt. Das harte, unerbittliche Schickſal warf dich, Gefangnen, der du noch nicht frey werden konnteſt, in Conrads von Sternbergs Hände. Doch, nicht lange, ſo wardſt du (1277) durch Herzog Heinrichs des Frommen Großmuth wieder frey. Du warſt es aber kaum, ſo entriß dich ihm, dem Edlen, Boleslaus der Kahle nach einem mit vielem Blutvergießen erkämpften Frieden; er, deſſen ungezähmte Neigung zu Krieg und Raub, als die wilde Habſucht eines Wahnsinnigen die Geſchichte ſchildert. Ja, dein Beſitz war die Bedingung, ihm, Heinrich dem Frommen, die Bande zu löſen, die ihn gefangen hielten und jene Fehden zu endigen. Welche Greuelthaten ſind ſaſt das ganze 13. Jahr-



hundert hindurch in diesen Grenzen verübt worden, als der Tod Heinrichs IV. ganz Schlesien in blutige Kriege verwickelte! Wie hat Familien- und Bruderzwist so fürchterlich sonst hier gewüthet! Das 14. Jahrhundert übergab dich nun den Herzogen zu Schweidnitz und Jauer, als Volko es unter seine beiden Söhne theilte und die Schlesischen Herzoge durch Lehnsv Verbindung den Schutz der Böhmischen Könige erlangten. Hier fanden einst (1367) die edlen Burggrafen deiner Fürstlichen Besitzer ihren Ruheplatz.

O wäre es hier verzeichnet, wie 180 Jahre hindurch Schlesiens ehemals unabhängige Beherrscher, ihre Unabhängigkeit selbst vernichtend, ihre eignen Sklaven wurden; wie sie sich selbst verfolgten, bekriegten, mit Räuberhorden sich anfielen, und als rohe wilde Barbaren sich selbst mißhandelten: würden diese Mauren sie haben faßen können die Verzeichnisse aller dieser Greuelthaten, die eine blinde Zerstörungswuth, als Ausgeburt der Hölle, einst hervorrief?

Nach des sieggewohnten Volko's Tode, des berühmten Fürsten und Helden, ward Kaiser Karl IV. eben so tapfer, als weise, der große Lehnherr der Schlesischen Fürsten, Erbherzog auch der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, und Greiffensteins Besitzer. Vor ihm erhielt der edle, tapfere Graf Schafgotsch, sonst Gotsche (Gottthard) Schoff genannt, als er



nach einer Schlacht bey Erfurt den Sieg erfoch-
ten, und seine mit Blut besleckte Rechte in sei-
nes Kaisers Hand legte, zum Lohn des schwer-
erkämpften Sieges auch diese Burg und deren
Stadt. Ruhmwürdige Ahnherren eures berühm-
ten Geschlechts, die ihr längst in den Staub
gesunken seyd, hättet ihr wohl eurem Greiffen-
stein ein so trauriges Schicksal verkündigen kön-
nen? würdet ihr ihn, der eurem hohen Geschlecht
zum Ruhm eurer Tapferkeit mehr als Fürstzen-
kronen und alle Siegeszeichen da stand und eure
Verdienste so felsensfest bezeichnete, würdet ihr,
edle Ritter, nicht vielmehr mit mächtiger Faust
ihn beschützt, vom Untergange gerettet haben?

Was thatet ihr nicht, da zur Zeit des 30jäh-
rigen Krieges der große Feldherr eurer Ahnher-
ren unter Ferdinand einst mit Wallenstein,
dem Helden aus Norden Gustav Adolph so
muthig widerstand? Und trogten nicht Greif-
ensteins feste Mauren, als (1640) Schwedens
tapftrer Stahlhans sie hinabjudonnern ver-
suchte, sechs Jahre lang der kriegerischen Macht
mit einem fast beispiellosen Widerstande? Zwar
unter Torstensohn und Wittenberg wich
diese Felsenburg der Uebermacht, als Montez-
uculi vergebens den Entsatz versuchte und ent-
fliehen mußte; doch konnte Königsmarkt, den
Gustav Adolphs Geist beseelte, sie nur mit wil-
dem Sturm erobern, bis endlich das Panzer des



Friedens (1648) auch deine eheernen Mauern, hohe Burgveste, dann schmückte.

Preußens tapfern Kriegern gewährtest du oft Schutz und Sicherheit, als der unsterbliche Friedrich mit Schlessen (1740. 41.) auch dich eroberte. Ja, auch noch vor 20 Jahren nahmst du Viele dieser Krieger auf, um die Grenzen Schlessens zu schützen.

Und nun, nachdem du schon 400 Jahre in dem Geschlecht der Schafgotsche deine ruhmwürdigen Besitzer gehabt, nun wirst du in den Staub hinabgestürzt! wirst nun bald ganz von der Gewalt, die dich in Schutt und Graus verwandeln soll, so sehr auch deine Felsenmauren widerstehn, zertrümmert seyn! Wo ist nun deine hohe Burg? wo das ehrwürdige Denkmal des Ruhms deiner ehemals so tapfern Besitzer? wo deine stolzen Bogen, die so viele Wohnungen deiner Helden und deiner tapfern Streiter einst umschlossen und beschützten? wo das große, berühmte Kunstwerk, das Wunder der Baukunst, das schwebend über dem rauchenden Feuerheerd, wenn man es berührte, Jahrhunderte in schwankender Bewegung war und nie den Einsturz drohte? wo der geweihte Ort, an welchem sonst der Gottheit Ruhm verkündigt ward? wo -- doch, wozu frage ich noch? Ich sehe dich ja und mit dir alles der Vernichtung übergeben. Dein Greiffenberg und Friedeberg, deine so friedlichen Nachbarn,
 sehn



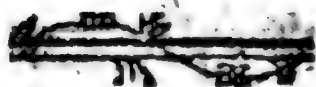
sehn sich von dir verwaist und ihres schönsten Schmucks beraubt.

Du wirst zertrümmert, indem ein andrer edler Graf mit Fürstenruhm, des alten Fürstenbergs Ruinen aus seinem Staube jetzt erhebt und dies ehrwürdige Denkmal der Vorzeit aufs neue in seiner vorigen Gestalt jetzt wiederherstellt, und seine Rechte und seinen Ruhm und seinen Glanz, als eine neue Schöpfung ihm wiedergiebt. Indem, von Kunstgefühl beseelt, um auch die Asche seiner Vorfahren noch zu ehren, den Fürstenberg sein hoher Besitzer das Auferstehungsfest feiern läßt, so ruft der Deinige dir zu: werde zu Staub! Nun, so werde es denn! und wenige deiner Ueberreste, die alle erhalten zu werden verdienten, mögen jetzt zu andern Mauren am Fuße deiner Felsenhöhen dienen und dadurch geehrt werden. -- Nahe am Ende eines ganzen Jahrhunderts fandest auch du dein Grab. In deinen letzten Schicksalen wollen wir oft das Bild der Eitelkeit und Vergänglichkeit aller Dinge erblicken, mögen sie der menschlichen Macht, oder der Gewalt der Zeit unterliegen; wir wollen denken, auch wir sinken einst eben so in den Staub, und alle, auch die prachtvollsten Denkmäler der Kunst in Fürstengrüften sinken mit ihnen in den Staub, bis ein verschleiertes Auge hinter dem Vorhange der Zeit sich öfnet und eine höhere Ordnung der Dinge die ganze eingesunkne Erde aus ihren Trümmern wieder hervorruft.

Paperback \$19.95 **Hbk** \$29.95

[Home](#)
[About Us](#)
[Services](#)
[Contact Us](#)

Number in Chinese	Number in English	Number in Chinese	Number in English
51	五十一	五十二	五十二
五十二	五十二	五十三	五十三
五十三	五十三	五十四	五十四
五十四	五十四	五十五	五十五
五十五	五十五	五十六	五十六
五十六	五十六	五十七	五十七
五十七	五十七	五十八	五十八
五十八	五十八	五十九	五十九
五十九	五十九	六十	六十
六十	六十	六十一	六十一
六十一	六十一	六十二	六十二
六十二	六十二	六十三	六十三
六十三	六十三	六十四	六十四
六十四	六十四	六十五	六十五
六十五	六十五	六十六	六十六
六十六	六十六	六十七	六十七
六十七	六十七	六十八	六十八
六十八	六十八	六十九	六十九
六十九	六十九	七十	七十
七十	七十	七十一	七十一
七十一	七十一	七十二	七十二
七十二	七十二	七十三	七十三
七十三	七十三	七十四	七十四
七十四	七十四	七十五	七十五
七十五	七十五	七十六	七十六
七十六	七十六	七十七	七十七
七十七	七十七	七十八	七十八
七十八	七十八	七十九	七十九
七十九	七十九	八十	八十
八十	八十	八十一	八十一
八十一	八十一	八十二	八十二
八十二	八十二	八十三	八十三
八十三	八十三	八十四	八十四
八十四	八十四	八十五	八十五
八十五	八十五	八十六	八十六
八十六	八十六	八十七	八十七
八十七	八十七	八十八	八十八
八十八	八十八	八十九	八十九
八十九	八十九	九十	九十
九十	九十	九十一	九十一
九十一	九十一	九十二	九十二
九十二	九十二	九十三	九十三
九十三	九十三	九十四	九十四
九十四	九十四	九十五	九十五
九十五	九十五	九十六	九十六
九十六	九十六	九十七	九十七
九十七	九十七	九十八	九十八
九十八	九十八	九十九	九十九
九十九	九十九	一百	一百



Namen der Städte	Anzahl der Menschen	Namen der Städte	Anzahl der Menschen
Löwenberg	3307	Raudten	1117
Poslau	1150	Reichenbach	3143
Püben	2246	Reichenstein	1267
Medzibor	940	Reichthal	933
Militisch	1281	Reinertz	1558
Mittelwalde	1285	Rosenberg	1390
Münsterberg	2104	Rübnick	1223
Ramslau	2465	Sagan	4387
Raumburg am B.	614	Schmiedeberg	3735
Raumburg am N.	1157	Schlawa	608
Reiße	7081	Schömburg	1711
Reusatz	1675	Schöнау	831
Reurode	2867	Schurgast	385
Reumarkt	1925	Schweidnitz	7905
Reustadt	3502	Schwiebus	2921
Reustädtel	986	Silberberg	1447
Rimptsch	1296	Sohrau	1664
Nicolai	1261	Sprottau	2249
Nels	3798	Steinau	1965
Dhlau	2431	Strehlen	2602
Dppeln	2844	Striegau	2248
Ottmachau	1560	Stroppen	596
Parchwitz	777	Gros Strehlitz	854
Patschkau	2000	Gulau	597
Peiskretscham	2191	Larnowitz	1335
Pitschen	1231	Los	687
Pleß	2229	Trachenberg	1823
Polckwitz	1362	Trebnitz	2810
Prausnitz	1684	Tschirnau	864
Priebus	759	Ujest	1032
Primkenau	838	Wanssen	681
Rattibor	3399	Waldenburg	1458
		Warm-	



Namen der Städte	Anzahl der Menschen	Namen der Creise	Anzahl der Menschen
Warmbrunn	1897	Neuthen	15235
Wartenberg im Bresl. Dep.	1503	Volkshann	52148
Wartenberg im Glog. Dep.	647	Breslau	48214
Warttha	645	Brieg	20207
Wilhelmsthal	349	Cosel	20697
Winzig	1466	Creutzburg	15577
Wohlau	1329	Falckenberg	14063
Wünschelburg	1334	Frankenstein	25075
Riegenhals	1745	Frenstade	24859
Robten	921	Glatz	78178
Zülz	2194	Glogau	49825
— — —		Goldberg	28305
Bedzin	1005	Grottkau	25924
Czeladz	1001	Grünberg	22469
Tanow	502	Guhrau	16778
Koziegłom	1215	Hirschberg	63945
Kromolow	612	Jauer	18576
Lelow	611	Leobschütz	61370
Modrzenow	188	Liegnitz	25747
Mrznglob	687	Löwenberg	89765
Niwitz	248	Lublinitz	19182
Ogrodziniec	314	Lüben	18748
Olsztyn	327	Militzsch	29186
Pilica	1422	Münsterberg	17131
Steczecocin	812	Ramslau	17598
Siewierz	1107	Reiße	47395
Slawkow	1440	Neumarkt	25164
Wlodowice	898	Neustadt	42681
Zaryn	1642	Rimptsch	19567
Summa	337453	Nels	35595
		Dhlau	22251
		Oppeln	43900
		Pleß	54548



Namen der Creise	Anzahl der Menschen	Namen der Creise	Anzahl der Menschen
Pillica	27503	Zost	36691
Rattibor	42674	Trebnitz	32344
Reichenbach	28123	Wartenberg	19917
Rosenberg	20955	Wohlan	29803
Sagan	29152	Summa	1,547369
Schweidnitz	64002	Sum. von den	
Schwiebus	10846	Städten	337453
Siewierz	22653		
Sprottau	15440	Hauptsum.	1,884,822
Steinau	12763	ohne das Militair, so	
Strehlen	13824	wohl das Dienstthuens	
Gros Strehlig	15251	de, als die Beurlaubten.	
Striegau	15525		

Kurzgefaßte Geschichte und Beschreibung der Schulen des hochlöbl. Inf. Reg. Gr. v. Wartensleben.

Schon vor der, durch die Gnade unsers geliebten hochsel. Königs Friedrich Wilhelm II. allgem. verfügten, Erweiterung und Vervollkommnung der Militairschulen, besoldeten die Herren Compagniechefß des hochl. Inf. Regim. Gr. v. Wartensleben einen Rükster, der zugleich die Kinder des Regiments, welche ich in zwei Klassen getheilt hatte, täglich 5 Stunden unterrichten mußte, und beeiferten sich durch unermüdete Aufmerksamkeit auf Lehrer und Schüler, diese Schule immermehr zu vervollkommen. Bei der Erweiterung derselben, vor zwey Jahren, wurden von dem Herrn Gen. Maj. Reichsgr. v. Wartensleben auf meinen Vorschlag der damalige Rükster, Benjamin Gottlob Ephraim Abrecht, ein



ein sehr brauchbarer Schulmann, zum ersten Lehrer und Carl Friedrich Underhold, bis dahin Schulhalter zu Fellenendorf bei Liegnitz, nachdem er mir Beweise seiner vorzüglichen Kenntnisse und Fertigkeiten gegeben hatte, zum zweiten Lehrer und Küster, so wie dessen Frau, Johanne Eleonore geb. Lange, wegen ihrer Geschicklichkeit in weiblichen Arbeiten und guten Anlage zum Mädchenunterricht, zur Lehrerin der Industrieschule ernannt und die schon gemachten Fortschritte ihrer Zöglinge beweisen hinlänglich, daß sie den von sich erregten Erwartungen vollkommen entsprechen. Da die Anzahl der schulfähigen Kinder sich über 150 belief, so theilte ich dieselben in 3 Klassen, von denen die erste der erste Lehrer täglich 4 Stunden im Lesen, Schreiben, Rechnen, in der Religion und den gemeinnützigsten Kenntnissen der Naturlehre, Naturgeschichte und Geographie mit sehr gutem Erfolge unterrichtet und sich dabei der Terrentierschen Schulbibel, des kleinen Auszugs aus der heil. Schrift, des Soldatencatechismus, des Lesebuchs für preuß. Soldatenschulen und des Junkerschen Handbuchs bedient. Auch halte ich für die Schüler und Schülerinnen dieser Klasse im Sommer alle Sonntage Nachmittags in der Schulstube eine Kinderlehre, in der ich zuerst mit ihnen die von mir gehaltene Predigt, deren Disposition die fertigsten Schreiber nachgeschrieben haben müssen, kurz durchgehe und dann über einen Abschnitt der Hauptstücke des Lutherschen Catechismus catechisire. Der zweiten Klasse, welche täglich 3 Stunden in der christlichen Religion nach dem kleinen Auszuge aus der heiligen Schrift, im Lesen nach dem sogenannten großen Lesebuche, zu dem ich wegen der Fortschritte, die auch diese Klasse



Klasse gemacht hat, nächstens noch ein brauchbareres fügen werde, Schreiben und Rechnen Unterricht erhält, steht der Küster mit allgemeinem Beifall vor und der dritten ertheilt ebenfalls der Küster, aber täglich nur 2 Stunden, im Buchstabenlernen nach dem A B C und Buchstabieren nach dem kleinen Lesebuche Unterricht. Die Industrieschule, in der bis jetzt 76 Mädchen erst im Stricken und dann im Nähen und Zeichnen von der Frau des Küsters gründlich unterrichtet worden sind, theilte ich, damit die Mädchen keine Stunde bei den Lehrern versäumen dürfen, in 2 Klassen, von denen jede wöchentlich 10 Stunden Unterricht erhält. Verfertigt sind worden:

8 Paar neue baumwollne Mannsstrümpfe.

7 Paar angestrickt.

7 Paar neue schaafwollne Mannsstrümpfe.

15 Paar angestrickt.

4 Paar neue zwirnene Mannsstrümpfe.

2 Paar angestrickt.

24 Paar neue baumwollne Frauensstrümpfe.

13 Paar angestrickt.

22 Paar neue schaafwollne Frauensstrümpfe.

16 Paar angestrickt.

3 Paar zwirnene Frauensstrümpfe angestrickt.

26 Paar neue baumwollne Kinderstrümpfe.

8 Paar angestrickt.

50 Paar neue schaafwollne Kinderstrümpfe.

61 Paar angestrickt.

12 Paar neue zwirnene Kinderstrümpfe.

3 Paar angestrickt.

12 Paar große baumwollne Handschuh.

6 Paar kleine.

15 Paar große schaafwollne Handschuh.

13 Paar kleine.

2 Paar große zwirnene Handschuh.

1 Paar



- 1 Paar kleine
- 15 Mannshemde.
- 15 Frauenshemde.
- 26 Kinderhemde.
- 1 Vorleibchen.
- 6 genähte Busenstreifen.

Da ich nicht sogleich Arbeit für sie erhalten konnte, so erlaubte ich den Mädchen anfangs, in der Hofnung, daß sie sich doch finden würde, für sich zu arbeiten; meine Hofnung ist aber bis jetzt, aller angewandten Mühe ungeachtet, noch so wenig erfüllt worden, daß ich ihnen habe erlauben müssen, sich selbst Arbeit zu suchen, und der im vorigen Jahre gemachte Versuch, Materialien dazu einzukaufen, und verarbeitet wieder zu verkaufen, in welchem Falle die Verfertigerinnen das Arbeitslohn erhalten, will auch noch nicht gelingen. Die meisten Einwohnerinnen in Liegnitz, das überdies nicht sehr volkreich ist, verfertigen sich ihre und ihrer Familie Wäsche selbst, und wer für sich arbeiten läßt, hat schon seine Nählerin und Stickerin, an denen kein Mangel ist, und giebt ihr die Materialien dazu. Indes gehe ich meine Hofnung nicht auf, da unsre Industrieschule immer mehr bekannt und man ihr sein Zutrauen nicht versagen wird, wenn man nur erst mehrere Versuche, sie zu benutzen, gemacht haben wird. Noch muß ich erwähnen, daß zu dem guten Fortgange unserer Bemühungen die immer wachsame Aufmerksamkeit des diesen Schulen von unserm gnädigsten Chefe bis jetzt vorgesetzt gewesenem Herrn Major von Dorsosky, so wie die öffentl. Prüfungen derselben und die bei dieser Gelegenheit ausgetheilten Prämien sehr viel beigetragen haben. Zu der öffentlichen Prüfung wählte ich alljährlich, mit Genehmigung unserer vereh-

rungs-



runaswürbiaen Vorgesetzten, den 25ten Sep-
 tember, weil er der Geburtstag des Stifters un-
 serer Schulen, unsers allgemein verehrten hoch-
 sel. Königs, Friedrich Wilhelm II. war, und so-
 wohl unser gnädigster Chef und Commandeur und
 die Herren Kompagniechefs beehrten sie jedes-
 mahl mit ihrer Gegenwart, als auch viele der
 Herren Subalternoffiziere, der Unterstab, die
 sämtlichen Feldwebel und mehrere Eltern wohn-
 ten ihr bei und ertheilten Lehrern und Schülern,
 vorzüglich in der diesjährigen, allgemeinen Fei-
 stall. Zur Ermunterung und Belohnung wurden
 immer nach geendigter Prüfung nicht nur aus je-
 der der 3 Klassen, 3 der fleißigsten Knaben und
 3 der fleißigsten Mädchen, und aus den beiden
 Klassen der Industrieschule die 6 fleißigsten Mäd-
 chen aus der Schulkasse mit einem Kleidungsstük-
 ke oder einiger von den Mädchen sauber verser-
 tigter Wäsche beschenkt und die sämtl. Kinder,
 deren Anzahl das letztemal 158 war, erhielten je-
 des einen Kuchen, sondern unser gnädigster Chef
 und Commandeur und mehrere Herren Kompag-
 niechefs, belohnten auch der letzten verschiedene,
 so wie ihre Lehrer, mit einem ansehnlichen Ge-
 schenke in Gelde, und ermunterten dadurch aufs
 kräftigste Lehrer und Schüler. Nach der dies-
 jährigen wagte ich es, vier Knaben über die Ur-
 sache, warum sie grade am 25. Septbr. geprüft
 worden waren, und die Vortheile, die sie durch
 die von ihrem guten Könige gemachte Erweite-
 rung und Vervollkommnung ihrer Schule genie-
 ßen, sich unterreden, sich und ihre Mitschüler zu
 der Erfüllung jeder ihnen obliegenden Pflichten
 der Dankbarkeit ermuntern, und einen derselben
 sich im Namen aller für die Ehre, die ihnen ihre
 verehrungswürdigen Vorgesetzten durch ihre Ge-
 genwart



genwart erwiesen hatten, bedanken zu lassen, und sie hielten dieses Gespräch nicht nur mit vieler Dreistigkeit, sondern auch mit einem guten Anstande, worauf ich, wie gewöhnlich, diese ganze Feierlichkeit mit einer ihr angemessenen Rede beschloß. Endlich kann ich diese schickliche Gelegenheit nicht vorbei lassen, ohne einer Einrichtung unsers gnädigsten Chefs zu gedenken, die schon manche gute Früchte getragen hat. Es hat mir nemlich derselbe seit unserer Rückkehr aus Südpreussen aufgetragen, im Winter, gegen eine Zulage von den Herren Kompagniechefs, in Gegenwart eines der Herren Kapitäns, die Junker unsers Regiments, und in den ersten Jahren auch die Herren Fähnriche, in der Moral, Geschichte, Geographie und im Brieffstyle wöchentlich 8 Stunden zu unterrichten, so wie sie seit dieser Zeit von dem Hrn. Prof. Niedhart bei der hiesigen Königl. Ritterakademie ebenfalls im Winter alle Tage eine Stunde in der Mathematik unterrichtet werden. Das Nützliche dieser Einrichtung ist einleuchtend.

Liegnitz, im Septbr. 1799.

Albinus,

Feldpred. dies. Reg.

An Breslau's Menschenfreunde,

„Wie stehts denn mit dem Hospitalsbau? Wird denn noch etwas aus der Sache? Wird denn wirklich noch gebaut? Es dürfte wohl noch eine gute Zeit hingehen, ehe dieß Werk vollendet seyn wird; und was werden sie denn eigentlich bauen?“ Diese und andere ähnliche Fragen sind es, die noch immer hier und da an mich ergehen. Fragen von der Art müssen allerdings sehr befremden, da doch
der

Der längst gewünschte Bau schon so weit gediehen ist, daß jeder Wohlthäter, der dazu beigetragen hat, nicht nur von dem wirklichen Fortgang des Baues selbst, sondern auch davon sich überzeugen kann, daß nunmehr auch ein zweckmäßiges, den Umständen und Erfordernissen angemessenes, Hospitalgebäude auf demselben Platz entstehen wird, auf welchem der älteste Theil des Hospitals bisher gestanden hat. Freilich bedarf es in einer großen Stadt, wie Breslau ist, und wo sich die Urtheile, die Meinungen und das Interesse des Publikums über diese Anstalt so sonderbar durchkreuzen, allerdings einer geraumen Zeit, bis das große und wichtige Werk zu Jesdermanns Wissenschaft gelangt, und bis endlich die verjährten Vorurtheile unterliegen müssen. Um so mehr ist es Pflicht, daß man unserm wohlthätigen Publikum so wohl, als jenen, welche zwar noch nichts beigetragen, doch aber es zu seiner Zeit zu thun versprochen haben, nunmehr öffentlich Nachricht giebt, wie weit der Bau bereits gediehen sey, und daß man denn auch Jedem, dem daran gelegen ist, auffordert, sich selbst zu überzeugen. Ja, ihr Edeln, ihr Rechtschaffnen, ihr wohlthätigen Bürger und Bewohner unsrer Stadt, auch ihr Zweifler, kommt und sehet, und ihr seyd belehrt; wir hoffen so gar, daß ihr euch freuen werdet. Denn zu den Ehrendenkmalern einer Stadt, deren Bewohner schon seit Jahrhunderten durch ihre menschenfreundlichen Gesinnungen berühmt gewesen sind, gehört doch wohl unstreitig auch ein solides, zweckmäßiges, wenn gleich nicht prächtiges, Hospital, ungeachtet man auch in letzterem Betracht nicht zu viel behauptet, daß das neue Hospital in einer freiern Ansicht sich sehr schön ausnehmen dürfte. Die ers-



Sache der leidenden Menschheit und Gottes, der da will, daß seine Menschen auf Erden durch Wohlthun ihm ähnlich und sonach glücklich werden sollen! Oder wie kannst du, edler Mitbürger, weß Standes, Geschlechts und Religion du auch seyn solltest, das Ziel deines höhern Glücks jenseits dieser Welt sicherer erlangen, als durch eine liebthätige Theilnahme an dem traurigen Schicksal deiner hülflosen Brüder und Schwestern? O laß dein Herz reden, wenn du hörst, wenn du selbst siehest: „Ein bleibendes Denkmal der reinsten Menschenliebe entsteht innerhalb den Mauern deiner Vaterstadt oder deines Wohnortes, wo Gott dir einen solchen Wirkungskreis anwies, wo du wohlthun und mittheilen kannst, wo er dich vorzüglich beglückte und dich vor so viel tausend andern deiner Mitbürger an Würde und zeitlichen Gütern auszeichnete, wo er deine Nahrungsgeschäfte reichlich segnete und es recht augenscheinlich bewies, daß er mit dir und den Deinigen war!“ Ja, laß es selbst reden dein Herz, und du freuest dich, ein Werk ausführen zu helfen, das noch in Jahrhunderten deinen Namen dankbar nennen, und das dich einst am Throne des Ewigen noch segnen wird!

„Das ist alles recht gut, was sie da im Hospital bauen; aber was nützt ein schönes Gebäude, wenn es innwendig fehlt.“ Dieß sind die eignen Worte eines sonst klugen Mannes, der unlängst mit mir über diesen Bau sprach. Und gewiß, daß ist die Sprache Mehrerer. Ob hinter derselben etwas anders verborgen seyn könnte, das kann hier nicht entschieden werden, ungeachtet man nicht umhin kann, offenherzig zu gestehen, daß



Similor und gut vergoldet, auf deren einen Seite sich das Brustbild des höchstsel. Königs Majestät mit der Umschrift: Friedrich Wilhelm König von Preussen statt Preussen und unter demselben der Name des Fabricanten Kleitle; auf der Rehrseite aber der auf den gewöhnlichen Regenten und Helden Insignien mit ausgebreiteten Flügeln sitzende, Kron und Scepter haltende Preuß. Adler, darunter die Jahrzahl 1796 und das Münzzeichen A. sich befindet, gewarnt wird, weil dadurch Unwissende und Unvorsichtige sehr leicht hingegangen werden können.

Den 24. August. Ohnerachtet in dem Mandat vom 25. May 1743, wie die Edicte in Schlesien zu Jedermanns Wissenschaft zu bringen, §. 15. festgesetzt worden, daß die Grundherrschaften ihren Domestiquen und Gesinde, ingleichen denjenigen, die sich in den Dörfern aufhalten und nicht Unterthanen sind, z. B. unpossessionirten Edelleuten, adlichen Wittwen und dergleichen, wie auch insonderheit den Pfarrern, die in der Provinz emanirte allgemeine Verordnungen bekannt machen lassen sollen, so wird doch dieser Festsetzung nicht überall nachgelebt. Die Dominia sollen daher zur genauen Befolgung jenes Mandats und zu der Vorsorge aufgefördert werden, daß hinführo alle allgemeine Verordnungen, deren Publication geschiehet, von ihnen vorzüglich zur Wissenschaft der eximirten Classe und insonderheit der Pfarrer, so wie überhaupt aller in ihrem Gerichts Sprengel wohnenden Personen befördert werden, und solches in ihrer Abwesenheit durch ihre Verwalter, Bögte und andere dergleichen herrschaftliche Beamte geschehe; mit der Warnung, daß dasjenige Dominium zur Verantwortung und Strafe gezogen werden wird
welches



welches hierunter eine Nachlässigkeit oder Verzögerung verschuldet.

Den 6. Septbr. Da von den Ungarischen Weinen bey der Durchfuhr durch Südpreussen nur der geringe Transitozoll von 15 Ggr. per Berliner Eymmer erlegt werden darf, indeß durch das Edict vom 25. Januar d. J. die Abgaben von fremden Weinen in Südpreussen sehr erhöht und mit denen in den alten Staaten gleich gesetzt worden sind und daher zu befürchten stehet, daß bey Einbringung der für Südpreussische Consumenten bestimmten Weine häufig falsche Denunciationen vorkommen werden; so ist, um sowohl die Einschwärzung zu verhüten, als auch den Weinhändlern in den alten Provinzen die ihnen leichtere Besteuerung an ihrem Wohnort nicht zu entziehen, von Seiten des Königl. General Accise und Zoll Departements festgesetzt worden; daß wenn der Einbringer nicht durch ein Attest des Accise Amts am Destinations Orte in den alten Provinzen erweisen kan, daß der Wein für einen sichern Kaufmann oder Particulier bestimmt ist, die Consumtions Abgabe gleich bey dem Eingange in Süd Preussen erlegt werden soll.

Steinkohlenverbrauch in Schlesien.

Die Steinkohlen bedürfen als ein unschädliches und vortheilhaftes Feuerungs Material keiner Anpreisung. Sie würde auch überflüssig seyn, da der Gebrauch dieses Brennmaterials immer mehr zunimmt. Den Beweis liefert nachstehendes Verzeichniß der Feuerungen in Schlesien, welche mit Steinkohlen betrieben werden.

178 Ziegeleyen,

147 Kalköfen,

2 Glashütten,

154 Bräueren,

678 Brandweintöpfe,

480 Bleichfessel,

3 5

35 Färber



35	Färbereyen,	1	Selbgiesser,
5	Papiermühlen,	2	Zinngiesser,
36	Hutmacher,	1	Klempner,
15	Seifensieder,	82	Brodts Backöfen,
3107	Schmiede und	32	Waschhäuser,
	Schlossier,	7547	Stuben und Koch-
			Feuerungen.

Im vergangenen Jahre sind zu diesen Feuerungen 948,988 Scheffel Steinkohlen verwandt und wenigstens 160000 Klaftern Holz erspart worden.

Consumtion zu Breslay im Jahr 1798.

Ochsen	6407	Stück.	
Kälber	30387	—	
Lamm	39448	—	
Schweine	16370	—	
Weizen zu Bier	84843		
Brandtwein	22998		
Baeken	73446		
			181287 Schfl.
Woggen zu Brandtwein	18526		
Mehl	115825		
			124351 —
Gerste zu Malz			3298 —
Haber — —			12308 —

Goldberg.

Im Jahr 1798 sind von
394 Tuchmachern, mit Hülfe der andern
130 Meister,

524 — und mit Hülfe

253 Gesellen und
57 Lehrlinge, auf

2 spanis



2 spanischen, und
368 deutsch geschloßnen Stühlen

370 gearbeitet worden: 17961 St. Luch.
Dazu kommt Bestand v. J. 179 $\frac{7}{8}$ 2823 — —

20784 — —
Davon sind ins Ausland versendet 15169 — —
im Lande consumirt: im Ganzen 1110 — —
im Lande — : verschnitten 1276 — —

17555 — —
Diese Summe von voriger abgezogen; bleibt also der diesjähr. Best.: 3229 — —

Doye wurden verfertiget 179 $\frac{8}{9}$ 18 Stück.
Bestand von 179 $\frac{7}{8}$ 9 — —

27 — —
Davon ins Ausland versendet — —
im Lande consumirt 15 — —

bleibt also diesjähriger Bestand 12 — —

Flanelle wurden verfertiget 179 $\frac{8}{9}$ 22 — —
Bestand von 179 $\frac{7}{8}$ 4 — —

26 — —
Davon ins Ausland versendet — —
im Lande consumirt 18 — —

bleibt also diesjähriger Bestand 8 — —

Wolle dazu war:

Bestand von 179 $\frac{7}{8}$ 2860 St. 7 Pf.
der eingegangenen bis 179 $\frac{8}{9}$ 30136 — 9 —

Summa 32996 — 16 —

Davon sind 179 $\frac{8}{9}$ verarbeitet worden 29524 — 10 —

bleibt also diesjähr. Bestand 3472 — 6 —



Getreide-Preis im Monat Sept. 1799.

Der Breslauer Scheffel:

	Weizen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
In	Rt.	sgl. d.	Rt.	sgl. d.	Rt.	sgl. d.	Rt.	sgl. d.
1. Breslau	2	14 —	2	6 —	1	18 —	1	12 —
2. Bries	2	16 —	2	11 —	1	18 —	1	1 —
3. Creuzburg	3	— —	—	— —	—	— —	—	— —
4. Frankenstein	3	1 —	2	14 —	2	4 —	1	19 —
5. Freyburg	3	15 —	3	— —	1	16 —	1	5 —
6. Glas	3	8 —	2	15 —	1	28 9	1	10 6
7. Gr. Glogau	2	26 —	2	25 —	1	14 —	1	1 —
8. Grünberg	3	22 8	2	29 2	2	13 —	1	10 8
9. Jauer	3	15 —	3	— —	1	25 —	1	4 —
10. Leobschütz	2	12 —	1	29 —	1	15 —	—	— —
11. Liegnitz	3	1 —	2	26 —	1	21 3	1	5 6
12. Löwenberg	4	— —	3	— —	2	— —	1	24 —
13. Meisse	2	18 —	2	6 —	1	19 —	1	8 6
14. Neustadt	2	12 —	2	— —	1	10 —	—	— —
15. Rattibor	2	— —	1	20 —	1	14 —	1	3 —
16. Reichenbach	2	26 —	2	20 —	1	20 —	1	6 —
17. Reichenstein	3	4 —	2	— —	1	15 —	1	10 —
18. Schweidnitz	3	9 —	2	22 —	2	24 6	1	6 —
19. Strienau	3	8 —	2	22 —	1	15 —	1	6 —

Auf dem Markt sind gewesen: Scheffel.

	Weizen.	Roggen.	Gerste.	Haber.
Zu Breslau	15992	12717	951	6637
— Freyburg	1548	2353	810	129
— Glas	677	406	364	15
— Grünberg	306	1835	239	174
— Jauer	5453	6348	1354	270
— Löwenberg	3399	3577	424	44
— Meisse	1523	3283	973	—
— Neustadt	136	2351	210	—
— Reichenbach	1296	3487	573	106
— Reichenstein	1573	1296	754	35
— Schweidnitz	5985	12891	2222	240

Garn:



Garn = Preise. Das Schock
Zu Frankenstein. Die beste Sorte 34 bis 37 Rt.
 die mittlere — 31 — 33 —
 die schlechtere 30 — 31 —

Zu Reisse, den 23. Septbr. 30 34 38 —
 30. — 29 — 37½ —
 2. Octbr. 30 — 37½ —
 12. — 29 — 37½ —

— **Striegau** 26 32 bis 38 —

Preis der Butter Das Quart.

Zu Breslau	7	sgl.	6	d'.
— Brieg	7	—	—	—
— Creuzburg	6	—	—	—
— Glas	5	—	6	—
— Grünberg	8	—	—	—
— Reisse	6	—	6	—
— Neustadt	7	—	—	—
— Löwenberg	3	—	9	— das Pfund.

Preis der Kartoffeln. Der Scheffel

Zu Breslau	—	Rtl.	20	Sgl.
— Brieg	—	—	16	—
— Creuzburg	—	—	14	—
— Grünberg	1	—	2	—

Fleisch = Taxe. Für den Mon. Sept. 1799.

Rindfleisch, Kalbf., Hammelf., Schweinfl.

	sgl. d'.	sgl. d'.	sgl. d'.	sgl. d'.
Breslau	2 —	2 3	2 —	2 2
Brieg	1 10	1 8	1 10	2 2
Creuzburg	1 6	1 4	1 6	2 —
Frankenstein	2 —	1 4	1 10	2 3
Glas	2 —	1 8	2 —	2 6
Grünberg	2 —	1 8	2 —	2 3
Löwenberg	2 —	1 6	2 —	2 3
Reisse	2 —	1 8	2 —	2 2
Neustadt	2 —	— —	1 8	2 2
Rattibor	1 8	1 6	1 6	2 —



In der Oder zu Breslau war der Wasserstand

Den 4. Sept. 2 Fuß — 3oll.

13.	5	—	—	—
30.	2	—	3	—
9. Octbr.	4	—	9	—
17.	2	—	9	—

Gestorben zu Breslau im Monath
September.

An der Abzehrung	21	An der Wassersucht	8
— Altersschwäche	3	Todtgebohrne	7
Am Brande	1	Unglücksfälle, er-	
— Durchfall	2	trunken	1
An der Darmgicht	1	An den Zähnen	4
Am Fieber, am Ner-			
vensfieber	1		105
— Faulfieber	7	Nach dem Alter:	
An der Gicht und		Todtgebohrne	7
Podagra	1	Unter 4 Jahren	40
— Krämpfungen	9	bis 10 Jahren	5
— der Melancholie	1	Von 11 — 30	8
In Kindesnöthen	1	— 31 — 40	5
An der Gelbsucht	2	— 41 — 50	7
— den Pocken	3	— 51 — 60	14
— der Lungenucht	3	— 61 — 70	8
— Nötheln	2	— 71 — 80	8
Am Schläge	22	— 81 — 90	3
— Steckfluß	5		105

— Außerordentliche Zwillingengeburt.

Die Molkenspächterin auf dem herrschaftlichen Hofe in Wartau bey Bunzlau verhehlchte Schatzberg 36 Jahr alt, war siebenmal sehr leicht und geschwind Mutter gesunder Kinder worden. Den 17. Septbr. ward sie früh nach 3 Uhr nach vierstündiger harten Arbeit, unter Beystand der Gnaden

Snadenberger Hebamme Scholzin, von einer doppelten weiblichen Frucht entbunden, welche in der Geburt natürlich stand, und wie gewöhnlich, mit beiden Köpfen zugleich zur Welt kam. Es war ein unerwarteter und ungewöhnlicher Anblick. Zwen ausgewachsne Mädchen, deren äußere Theile alle ausgebildet waren, Köpfe, Arme, Schenkel, die Geschlechtstheile und Hintern, aber der Oberleib oder die ganze Brust war in einen Rumpf dermaßen zusammen gewachsen, daß die Gesichter einander zugekehrt waren, eines links mehr vorwärts gewandt mit stark ausgedrückten Zügen, das andre ganz rechts gerichtet von feiner und angenehmer Bildung. Die vier Schultern und Arme waren bey jeder Frucht gehörig, auf der vorwärts gefehrten Seite war zu beiden Seiten des Rumpfs eine Brustwarze wahrzunehmen, von beiden war das Rückgrad auswärts zur Seite gefehrt, bey den Weichen trennten sich die Körper wieder, und lagen jeder auf einer Hüfte, dergestalt, als wenn man mit zurückgezogenen Schenkeln auf der Seite liegt. An dem Orte wo sich der Rumpf trennte, kam in der Mitte eine Nabelschnur hervor, so daß einerlei Zugang von der Mutter in den Oberleib dieser Frucht, und in die oben und unten besonders gebildete Körper gekommen war. Diese sonderbare Naturerscheinung lebte wimmernd gemeinschaftlich anderthalb Stunden, und verschied.

Gern hätte das menschenfreundliche Doustantum, Hr. Graf v. Frankenberg, eine innere kunstmäßige Besichtigung veranstaltet; allein da der Vater dazu nicht zu bewegen, und als ein auswärtiger Unterthan weiter nicht genöthiget werden konnte; so mußte man sich begnügen, daß es
zugegeben



zugegeben wurde, wenn der approbirte Chirurgus Boß des Ortes, eine Oefnung des Rum-pfes ganz in der Stille vornehmen durfte. Es ergab sich dadurch so viel, daß diese zwei ver-wachsenen Körper einen gemeinschaftlichen Ma-gen, in jeder Seite der Brust aber war die Herz-muskel deutlich zu finden. Der Herzbeutel des etwas stärkern rechts liegenden Körpers war stark gefaltet, das Herz des linken etwas kleinen Kör-pers aber war nicht so stark eingesenkt und von etwas minderem Umfange. Die Lungenflügel waren gleich vertheilt, und die Leber besonders groß, so daß diese beiden letzteren wesentlichen Theile für doppelt konnten angesehen werden. Hiermit mußte sich die Wißbegierde befriedigen. Die Mutter, die anfänglich sehr entkräftet, in-dem sie vor der Entbindung bey ihren mühsamen Geschäften sehr geschwollen, erholt sich wieder, und zeigt übrigens bey diesem Vorfall viel ver-nünftige Fassung. — — — r.

Beyspiel Findlicher Liebe.

Edele Handlungen interessiren jeden gefühlvollen Menschen, werden sie aber von Jünglingen in Ausübung gebracht, so erhebt sich ihre Würde und ihr Eindruck um so mehr. Es verdient da-her eine schöne That der Art mit Recht eine öf-fentliche Anzeige.

Das Regiment, in dem ich zu dienen die Ehre habe, erhielt vor ohngefähr fünf Monaten aus dem Königl. Cadetten-Corps drei junge Edelleu-te, von denen einer Namens B . . . , ein biederer Pommer, auf eine kurze Zeit meiner vormaligen Compagnie zugetheilt wurde. Durch diesen Zu-fall machte er seine erste Bekanntschaft im Re-giment mit mir, daß er zu meiner Nührung Zu-trauen

trauen zu mir faßte und selbst, da uns nachher Dienstverhältnisse trennten, Anhänglichkeit an mir äußerte. Er war noch nicht volle sechs Wochen im Regiment; als er mit dem Anliegen zu mir kam: „ich möchte doch die Güte haben, und ihm einen Dukaten einwechseln, er hätte bereits so viel von seinem Tractament, kleinen Montirungsgeldern, und der Zulage, welche er von seinem Compagnie-Chef, dem Herrn Hauptmann v. R. . . monatlich mit 1 Rthl. genoß, erspart, und damit wolle er seiner armen Mutter, welche mit seinen zwei Schwestern, sich von ihrer Hände Arbeit ernähren müßte, unterstützen.“ — Was bei diesem Antrage mein Herz empfand, vermag ich nicht auszudrücken. — Kurz, ich beförderte auf alle Weise dies Unternehmen, und B. . . gab einen Brief mit dem Dukaten auf die Post, und zahlte noch 14 Ggr. Porto, damit ja seine Mutter den vollen Dukaten in ihre Hände bekäme, und sich, nach seinem Ausdruck, davon was zu gut thun könne.

Ich nahm Gelegenheit, diesen edlen Zug unsrem rechtschaffenen, zum Wohlthun stets geneigten Commandeur des Regiments, Herrn Obristlieutenant v. R. . . mitzutheilen. Dieser zog ihn kurze Zeit nachher zu Tische, und machte sich die Freude, ihm unter sein Couvert 3 Rthlr. zu legen. Man kann sich sein Erstaunen und seine Dankbarkeit über dies unerwartete Geschenk leicht denken; er eilte, so bald er von da abkommen konnte, zu dem Lehrer meiner Kinder, bei dem er freien Unterricht in der französischen Sprache genießt, verkündigte ihm unter tausend Freuden sein Glück, und versicherte, daß von diesem Gelde ein französisches Dictionair angeschafft werden solle. Vor einigen Tagen frug ich ihn scherzhaft:

„Nun, was thut er mit dem Geld?“



Ob an die gute Mutter wohl schon wieder gedacht, und für sie etwas erspart sey? — „O, Herr Hauptmann, erwiderte er, diesmal soll sie keinen Dukaten, sondern einen Friedrichsd'or haben, darauf habe ich schon 5 Rthlr. gesammelt, nun fehlt mir nur noch das Agio und das Porto.“

Gewiß sind meine Leser von so schönen Gesinnungen eines Jünglings äußerst gerührt, und stimmen mit mir darin überein, daß dies ein wahrer Edelknabe sey!

Das Regiment hat in ihm einen sehr fleißigen, stillen, bescheidenen und tugendhaften jungen Mann gewonnen, der von seiner Zeit die beste Anwendung macht, und der einen sehr brauchbaren, tüchtigen und geschickten Officier verspricht.

v. Siegroth,

Grenadier-Hauptmann vom Regiment v.
Savrat im Bataillon v. Sack.

Tagebuch des Breslauer Theaters.

September.

Den 25. Klara von Hoheneichen. 26. Schas-
denfreude. Der Triumph der Eletisia. Ballet.
27. Der Edelknabe. Der Triumph der Eletisia. B.
28. Zum Benefiz des Hrn. Duquesne: der Dorf-
arzt oder: die verstellten Kranken, ein komisch-
pantomimisches Ballet. Die unversehene Wette.
Der Triumph der Eletisia. B. 29. der Doctor
und der Apotheker. Oper. Der Dorfarzt. Ballet.
30. Der Bettelstudent. Der Triumph der Eletis-
ia. Ballet.

Oktober.

Den 1. Der Dorfbarbier. Oper. Die spröde
Nymphe. Ballet. 2. Zum Benefiz der Demois-
selle Somariva: Carl und Louise, oder die be-
straften Diebe, ein komisch-pantomimisches Bal-
let in 2 Akten. Die Comödie aus dem Stegreife.
Der Triumph der Eletisia. Ballet. 3. Das neue



Wechsel- und Geld-Cours.

Breslau, den 23. October 1799. Br. G.

Amsterdam in Courant	137 $\frac{1}{2}$	—
Hamburg in Banco 4 W.	154 $\frac{3}{4}$	—
Hamburg lange Sicht	153	—
London a 2 Monath	5 $\frac{1}{2}$ Rtl.	—
Wien a Ufo	92	—
Wien lange Sicht	98 $\frac{1}{2}$	—
Banconoten in Courant	—	131 $\frac{1}{4}$
Kand Ducaten	97 $\frac{1}{4}$	—
Kayserl. Ducaten	96 $\frac{1}{4}$	—
Wichtige Ducaten	94	—
Friedr. d'or	11 $\frac{1}{8}$	10 $\frac{5}{8}$
Kayserl. Bancozettel	92	—
Pfandbriefe gr.	100	99 $\frac{1}{2}$
Pfandbriefe fl.	3	2 $\frac{1}{2}$

Herzogtl. Hoftheater zu Oels im October.

Den 5. Das Fest der Braminen, Oper. Den 19. Das Fest der Winger, Oper. Den 26. Der kleine Matrose, Oper. und die Entdeckung, Lustspiel. Den 29. wurde zur Feyer des Geburtstages Sr. Durchl. des regierenden Herzogs, nach einem vom Herrn Capellmeister Metke in Musik gesetzten Prolog Fürsten Grösse, zum erstenmal der Ritter Roland, eine heroisch-comische Oper, componirt von Haydn, in drey Akten, gegeben.

Gutsveränderungen.

Im Breslauischen Creyse. Hr. Christoph Alexander v. Woyrsch hat Gyllmenau an den Hrn. Joh. Ferdinand v. Gersdorf für 63000 Rtl. verkauft.

Im

The Commissioners do now think it unnecessary to refer the matter to the Council as they are satisfied that the proposed Bill will be passed by the House of Commons.

The *Antropometria* (4). This was the first Italian book which treated in thorough and systematic manner the anthropometric measurements of the human body. It was written by the physician and poet Luigi Bertolini (1856-1910) and first published in 1892. The book was written in Italian and was the first Italian book on anthropometry. It was written by the physician and poet Luigi Bertolini (1856-1910) and first published in 1892. The book was written in Italian and was the first Italian book on anthropometry.

For additional information, contact: **James E. Farnsworth, Jr.**, Director for Planning, Training and General Services, at the U.S. Customs Service, 1000 15th St., N.W., Washington, D.C. 20536.

Das Unternehmen ist ein führender Anbieter von... (Text is partially obscured and blurry)

The *Thermophilus* sp. is a Gram-negative, rod-shaped bacterium, isolated from a hot spring in the Teton National Park, Idaho. It is a member of the *Thermophilus* genus, which is known for its ability to thrive in high-temperature environments. The bacterium is characterized by its ability to grow at temperatures up to 80°C and its resistance to various antibiotics. It is a facultative anaerobe, meaning it can grow in the presence or absence of oxygen. The bacterium is also known for its ability to produce a variety of enzymes, including amylase, cellulase, and protease, which are used in various industrial applications. The bacterium is also known for its ability to produce a variety of pigments, including carotenoids and flavin mononucleotide (FMN), which are used in various industrial applications. The bacterium is also known for its ability to produce a variety of other products, including lipids, nucleic acids, and proteins, which are used in various industrial applications. The bacterium is also known for its ability to produce a variety of other products, including lipids, nucleic acids, and proteins, which are used in various industrial applications.

Das Handbuch des *W. G. G.* (Herausgeber: W. G. G.)
Herausgeber: W. G. G., am 1. März 1911.
Herausgeber: W. G. G.

© 2000 Blackwell Science Ltd, *Journal of Internal Medicine* 247: 395–401



S e y r a t e n.

Im Juny zu Strzeczowiz im Kattiborschen Cr., Hr. Carl v. Wonsky auf Orzesche, mit des verstorbenen Hrn. Carl v. Kalinowsky ältestem Fräulein Nanette.

Zu Grötsch, Hr. v. Mlekto auf Borussowiz, mit Fräulein Francisca v. Fragstein.

Den 13. August, Hr. Eschanter, Kgl. Accises und Zolleinnehmer, auch Senator zu Schönau, mit Dem. Seibt.

Im September.

Den 23. zu Schrebsdorf, Hr. Joh. v. Schizmonsky, mit Josephine Freyin v. Saurma.

Den 24. zu Leobschütz, Hr. Actuar Hentschel mit des verstorbenen Cangelinspectors Conradt zweyten Dem. Tochter, Caroline.

Den 28. zu Breslau, Hr. Kaufm. Senstner mit Dem. Benzonelli.

Den 29. zu Frankenstein, Hr. Rupprecht, Auditeur des Regiments v. Sanitz, mit des Hrn. Hüner, Hauptmann im Reg v. Marwig, ältesten Dem. L. Christiane Friedr. Wilhelm.

Im October.

Den 1. zu Hirschberg, Hr. Kaufmann Schulz, mit des Hrn. Senat, und Kaufmann Glogner ältesten Dem. L.

Den 2. zu Reisse, Hr. Gottlieb v. Gzentner, Premierlieut. im Reg. v. Schönsfeld, mit Maria Louise Freyin v. Hundt auf Schützendorf.

Den 10. zu Prausnitz, Hr. Pelissier, Wundarzt zu Löwenberg, mit Fräulein Joh. Christiana Eleon. Caroline v. Bergen.

Den 11. zu Breslau, Hr. v. Lossau, Rittmeister im Cuir. Reg. v. Dolffs, mit der verw. Majorin v. Rabenau, geb. v. Gendly.

Den 15. zu Breslau, Hr. Kaufm. Bräunert
des



Hauptm. Royalla v. Biberstein geb. v. Bork,
vom Regim. v. Favrat zu Glas, den 23., Carl
Ludwig Friedrich Wilh.; das Kind starb den 8.
October.

Kaufm. Unsorge zu Waldburg, d. 24., Frie-
drich Herbm.

Kaufm. Plischke zu Schmiedeberg, den 26.,
das Kind starb den Tag darauf.

Hauptm. v. Bittinghoff, Reg. v. Favrat zu
Glas, den 27., Franz Heint.

Kriegesassenbuchhalter Hampel zu Gros Glo-
gau, den 27.

Kaufm. Francke zu Bunzlau, den 28., Carl.

Kaufm. Froboß zu Breslau, Friedr. August.

Kaufm. Fuß zu Breslau, Heint. Theod.

Töchter. Die Frauen:

Kaufm. Weis zu Greiffenberg, d. 5., Chri-
stiane Theod. Wilhelm.

Mathm. Sigulus zu Neustadt, den 14., Julia-
ne Charlotte Wilhelmine.

Obristlieut. v. Trübschler zu Liegnitz, den 16.,
Mathilde Elise.

Hauptm. Reichsfrenin v. Buttlar geb. Gräfin
v. Rostiz, den 17., Francisca Wilhelmine Heint.
Auguste Ferdinande.

Comptroller Beyer zu Gr. Glogau, den
18., Carol. Mathilde.

Kaufm. Kirstein zu Hirschberg, den 18.

Pächterin Hofmann auf dem Reuhof zu
Schmiedeberg, den 21., Charl. Amalie.

Deconom Bernitz zu Landsbuth, den 25., Au-
guste Emilie Charl.

Pastor. Berndt zu Oberau, den 27., Albert.
Amalie.

Landesältestein Frein v. Craus zu Schrei-
bendorf, den 30., Heint. Friedr. Elisab.

Haupt.

Hauptlandschafts synd. Fäustel zu Breslau,
Maria Charl. Aug.

Haupt Urb. Salar. Rendant Kindler zu Bres-
lau, Friedr. Amalie.

Kaufm. Wittmann zu Breslau, Henr. Louise.

Im October. Söhne.

Rittmeisterin v. Heidebrandt zu Loslau, den 2.

Doct. Badele zu Rybnick, den 3.

Pastor. Grätz zu Schönau, den 3., Friedrich
Robert.

Lieut. v. Stephany zu Bernstadt, den 4.

Pastor. Sabarth zu Schwarza, den 9., Ludo-
wig Wilhelm.

Kaufm. Pohl zu Leobschütz, den 10., Julius
Gottfr. Otto.

Gräfin v. Pfeil auf Petschkendorf, d. 15.

Töchter. Die Frauen:

Justizcommissarius Hoffmann zu Jauer, den
4. Fridricke.

v. Tieschowitz auf Paulsdorf im Rosenberg-
schen, den 12.

Majorin v. Brixen zu Neumarkt, den 13.

Cammerassessor Hoffmann Scholz genannt,
aus Posen, zu Breslau, Charl. Friedr.

T o d e s f ä l l e.

Des Rgl. Trainlieut. Hrn. v. Diricke zu Reiss-
se ältester Sohn Carl Ludw. Wilh., den 2. May
und dessen jüngster Sohn; Otto Wilh. Ludwig,
den 16. Aug, beyde am Zahnen.

Im August.

Den 22. zu Groß Glogau, des Hrn. Kriegs-
raths und Stadtdirectors Wolke jüngster Sohn,
Ernst Carl Maximil., an Krämpfen, alt 8 W.

Den 23. Frau Charl. Wilh. v. Götz geb. v.
Zawadzky aus dem H. Lazizke auf Godow im
Plesischen. Geb. zu Tichau den 6. März 1766.

Den 24. zu Woschitz, Frau Joh. verm. Ma-



iorin v. Petersdorf geb. v. Zabadyh aus dem H. Gardowiz, am Schläge, ohngefähr 60 Jahr alt.

Den 30. zu Bunzlau, die verw. Frau Amtsrathin Matthai geb. Klauenflügel, 66 J. weniger 2 W. alt, an Entkräftung und Stechhusten.

Im September.

Den 2. zu Cosel, Hr. v. Dresky, Lieutenant im dritten Bataillon des Regiments v. Steinwehr.

Den 4. zu Rybnick, der pensionirte Oberförster des dasigen Domainen Amts, Hr. Schulze, an der Kopf und Brustwassersucht. Geböhren zu Krappitz den 2. August 1741.

Den 7. zu Bunzlau, des Hrn. Forstrath vom Tempelky jüngste Tochter, an der Abzehrung, alt 4 Monat 9 T.

Den 7. zu Striegau, des Hrn. Acciseeinnehmer Bürgel Sohn, Johann Friedrich Wilhelm, an den Blattern.

Den 14. zu Liegnitz, der verw. Frau Polizeidirector Neumann Tochter, Ernestine Friedr., an den Blattern, alt anderthalb Jahr.

Den 21. zu Schmiedeberg, Frau Forstcommissarius Bredow geb. Fromhold, alt 51 J.

Den 21. zu Friedeberg am Queis, Hr. Joh. Meißner, kathol. Stadtpfarrer, an den Folgen eines Bruchschadens durch einen unglücklichen Sprung über einen Graben, alt 68 J.

Den 24. zu Medzibor, Fräulein Charlotte Julianne v. Woisko, an der Abzehrung, in einem Alter von 38 Jahren.

Den 25. zu Reichenstein, Hr. Gottlieb Siegm. Kiedel, Hospital Cassen Vorsteher, Schützenältester und Handelsmann, alt 57 J.

Den 29. zu Schweidnitz, Hr. Zollrath Bastizke, plötzlich, am Schläge.

Den 29. des Hrn. Gädicke auf Ober Lusine Tochter, an bößartigen Blattern.

Das 2. in Dresden, in zwei Bänden von
Hilber, in zwei Bänden, in 2. B. 1871.
in 1.

Das 3. in Dresden, in zwei Bänden von
Hilber, in 2. B. 1871.

Das 4. in Dresden, in zwei Bänden von
Hilber, in 2. B. 1871. in 2. B. 1871.
in 2. B. 1871. in 2. B. 1871. in 2. B. 1871.

Das 5. in Dresden.

Das 6. in Dresden, in zwei Bänden von
Hilber, in 2. B. 1871. in 2. B. 1871.

Das 7. in Dresden, in zwei Bänden von
Hilber, in 2. B. 1871. in 2. B. 1871.

Das 8. in Dresden, in zwei Bänden von
Hilber, in 2. B. 1871. in 2. B. 1871.

Das 9. in Dresden, in zwei Bänden von
Hilber, in 2. B. 1871. in 2. B. 1871.

Das 10. in Dresden, in zwei Bänden von
Hilber, in 2. B. 1871. in 2. B. 1871.

Das 11. in Dresden, in zwei Bänden von
Hilber, in 2. B. 1871. in 2. B. 1871.

Das 12. in Dresden, in zwei Bänden von
Hilber, in 2. B. 1871. in 2. B. 1871.

Das 13. in Dresden, in zwei Bänden von
Hilber, in 2. B. 1871. in 2. B. 1871.

Das 14. in Dresden, in zwei Bänden von
Hilber, in 2. B. 1871. in 2. B. 1871.

Das 15. in Dresden, in zwei Bänden von
Hilber, in 2. B. 1871. in 2. B. 1871.

Das 16. in Dresden, in zwei Bänden von
Hilber, in 2. B. 1871. in 2. B. 1871.

Das

Trans. N. Am. Acad. Sci., 1908, vol. 6, pp. 1-17.
Reprinted from *N. A. Acad. Sci. Trans.*, 1908, vol. 6, pp. 1-17.

[illegible]

For info on training, ask Joe. Or contact
Sweeney's police Dept., 1000 W. 12th Street,
Minneapolis 40, Minn. 55404.

© 1999 by John Wiley & Sons, Inc.

James A. and Mrs. Gustafson of Minneapolis and Charles J. and Mrs. Gustafson of St. Paul, Minn., are expected to arrive in St. Louis on the 10th inst. and will be here for a few days. They are from Minnesota.

© 2004 Blackwell Publishing Ltd, *Journal of Internal Medicine* 255: 105–112

© 2000 John Wiley & Sons, Inc. *Journal of Polymer Science: Part A: Polymer Chemistry*, Vol. 38, 1155–1162 (2000)
Published online 1999

Elmer Green, Joseph Green, John Green, and John Green are all sons of John Green, who is the father of all four. John Green is the father of Elmer, Joseph, John, and John.

© 1999 by John Wiley & Sons, Inc. All rights reserved. This publication is a registered trademark of John Wiley & Sons, Inc. All other trademarks are the property of their respective owners.

Prof. Dr. G. G. Zverev, Institute of Mathematics, Novosibirsk State University, Novosibirsk, 630090, Russia
E-mail: g.zverev@math.nsu.ru



Hr. Referendar Rosch zum Syndicus in Cosel.
 Hr. Krause zum Salzcontrolleur in Cosel.
 Hr. Neumann, Herzogl. Saganischer Ober-
 amtmann und Generalpächter des Amts War-
 tenberg, zum Kgl. Amts-rath.

Der gewesene Lieut. Hr. v. Person zum Herzogl.
 Saganischen Forst und Bau Conducteur.

Der Kgl. Oberamtm. und Generalpächter des
 Dom. Amtes Nothschloß, Hr. Reinhardt, zum
 Kgl. Amts-rath.

Hr. Friedr. Daniel Frenherr v. Nischhoff zum
 Justizrath und Commissarius perpetuus des Wol-
 fenhannschen Cr.

Hr. Cammergerichtsreferendar Schreiner ist
 bey der Kgl. Oberschl. Oberamtsregierung mit
 eingeschränktem Voto angestellt worden.

Die Hrn. Gebr. Wiesner, Pächter des Kgl.
 Amtes Strehlen und der Manzer Majoratsgüter,
 zu Kgl. Oberamt-männern.

Brandschaden.

In Ossig unweit Grottkau, brannte am 4.
 Octbr. die Mühle ab. Man vermuthet durch An-
 legung, weil während des Feuers der herrschafts-
 liche Jäger, ein Schwiegersohn des Müllers,
 indem er mit Ketten beschäftigt war, in seinem
 einige hundert Schritte entfernten Hause befoh-
 len wurde.

Bekanntmachung.
 Zu Panthenau bey Hainau, stehen in der das-
 selbst sich befindlichen Baumschule sehr schöne ita-
 lienische Pappeln, das Schock 3 Rthlr. 15 Sgl.,
 Acacien, das Sch. 4 Rthlr., englisches Gehölz
 zu billigen Preisen, wie auch etwas Franz. Obst-
 bäumchen von vorzüglichen Sorten, das Stück
 6 Sgl., zum Verkauf.

P f e n n i g,

Ludwigsdorfer.

Da



K ü g e.

Da ich unter kurzen in Erfahrung gebracht, daß sich ein Gerücht im Publico verbreitet, als wären meinem Herrn Käufer, von den Kupferberger Gütern, falsche Grenzen im Forst angewiesen worden, so declarire ich hierdurch, daß diese Anweisung von meinem Beamten und Revier-Jäger geschehen, welche, da sie diese Verläumdung gehört, mich selbst ersucht, die Unwahrheit öffentlich davon bekannt zu machen, und erboten sich alle drey, welche noch in Diensten des gegenwärtigen Herrn Besizers von Kupferberg sind, es mit einem Eide zu bekräftigen, daß sie keine andere, als die richtigen Grenzen angewiesen haben.

Nicht allein diese drey Männer, sondern auch ich selbst sehe mich durch diese grobe Unwahrheit gekränkt, weßfals ich solche Ausstreuung, für eine völlig ungegründete Erfindung bekannt mache, und daß derjenige, welcher sich hinführo benommen läßt, erwähnte niedrige Verläumdung von dem Amtmann und Jägern, noch weiter auszustreuen, zur strengsten Untersuchung dem Fiscal übergeben werde.

Standquartier Haynau den 23. Oct. 1799.

v. Koelichen,

Oberster und Commandeur des Dragoner
Regiments v. Wittwik

M i l d e G a b e n.

Von K. zu L. unterm 24. October	Rtl.	Egl.
für die unglückliche Schwester	I	—
— Abgebrannten in Woischnit	I	—
— unglückliche Wittwe Kaschelin zu Reu-	—	20
lendorf	—	—
— Wittwe Goldnern in Breslau	I	—
für den Zehner zu Breslau	—	20
für die Wittwe Olbrichin zu Breslau	I	—

5 Rtl. 10 Egl.

Erhalten und vertheilet

Streit.

zu den Provinzialblättern.

Berechnung der Beiträge für Weistritz und Burkersdorf.

Daß die Gemeinden Ober Weistritz und Burkersdorf Schweidnitzischen Kreises am 31. Mai c. betroffene große Unglück, da durch ein an diesem Tage Vormittags um halb 10 Uhr in dem herrschaftl. Brauhause zu Ober Weistritz unvermuthet entstandenes Feuer über 40 Familien in die bedauerungswürdigsten Umstände versetzt worden, hat die Wohlthätigkeit einer beträchtlichen Anzahl von Menschenfreunden auf eine so unerwartete Art veranlaßt, daß die zur Vereinnahmung und Vertheilung derer eingegangenen Beiträge authorisirten unterzeichneten Geschworenen dieser beiden Gemeinden nicht umhin können, hierdurch im Namen ihrer verunglückten Gemeinde Mitglieder, denen resp. edlen Wohlthätern den rührendsten Dank öffentlich abzustatten, und zugleich Einem geehrten Publico von der Verwendung der eingegangenen, zum Theil so besonders ansehnlichen Beiträge nachstehende pflichtmäßige Rechnung abzulegen:

für OberWeistritz,			für Burkersdorf,			Summa		
Ntlr.	Egl.	D'.	Ntlr.	Eglr.	D'.	Ntlr.	Egl	D'.
15	—	—	3	—	—	18	—	—
2	15	—	2	15	—	5	—	—
5	—	—	5	—	—	10	—	—
1	15	—	1	15	—	3	—	—
5	—	—	5	—	—	10	—	—
10	—	—	10	—	—	20	—	—
3	6	—	10	—	—	13	6	—
11	19	4 $\frac{1}{2}$	11	19	4 $\frac{1}{2}$	23	8	9
7	16	9	7	16	9	15	3	6
8	—	—	8	—	—	16	—	—
17	10	—	17	10	—	34	20	—
14	7	—	14	7	—	28	14	—
3	—	—	3	—	—	6	—	—

105	10	6	105	10	6	210	21	—
47	1	6	47	1	6	94	3	—
3	20	—	3	20	—	7	10	—
6	—	—	6	—	—	12	—	—
7	—	—	7	—	—	14	—	—
17	14	—	21	16	—	39	—	—
7	11	—	7	11	—	14	22	—
25	—	—	25	—	—	50	—	—
—	20	—	—	20	—	1	10	—
27	17	—	27	17	—	55	4	—
3	18	—	3	18	—	7	6	—
15	—	—	15	—	—	30	—	—
11	23	2	11	23	3	23	16	5
3	27	6	3	27	3	7	24	9
6	—	—	6	—	—	12	—	—
18	—	11	18	1	—	36	1	11
1	15	—	1	15	—	3	—	—
1	—	—	1	—	—	2	—	—

Eingegangen sind:

von einem Angenannten aus Nieder Giersdorf:
 vom Herrn Amtmann Urban aus Stabelwitz:
 von der Kaufmannschaft zu Waldenburg
 vom Waageschröter-Hrn. Michaelis zu Schweidn.

Summa bis 31. August 1799.

Davon sind theils nach eigenen Dispositiones
 von Herrschafts wegen vorgeschrie-
 a) An die Verunglück=

Den 1. Juny 1799. unter 14 Wirthē a 24 Egl.
 unter 22 Pers. Hausleute a 5 Egl. 20'.

Den 7. — unter 60 Personen a 9 Egl. 4 D'.
 unter 22 Personen a 6 —
 unter 24 — a 6 —

Den 16. — unter
 13 Familien Wirthē a 14 Rt. 2 Egl. 7 D'.
 18 Famil. Hausleute a 4 — 20 — 10 —
 14 Personen Gesinde a 1 — 16 — 11 —

Den 16. July unter
 13 Familien Wirthē a 2 — 26 — 10 —
 18 — Hausleute a 28 Egl. 11 $\frac{1}{2}$ D'.
 14 Personen Gesinde a 9 — 7 $\frac{7}{9}$ —

Den 4. August unter
 15 Familien Wirthē incl. derer beiden,
 welche nur den Gaststall u. Scheuer
 verlohren, nach besonderer Bestim-
 mung 1 Rt. 18 Egl.
 16 Familien Hausleute a 1 — 6 Egr.

Den 22. — unter
 18 Hausmann Famil. 1 Rt. 23 Egl. 9 $\frac{1}{2}$ D'.
 für gerichtliche Bemühungen

zu den Provinzialblättern.

207

für OberWeistritz,			für Buttersdorf,			Summa.		
Rtlr.	Sal.	D.	Rtlr.	Sal.	D.	Rtlr.	Sal.	D.
—	10	—	—	10	—	—	20	—
2	15	—	2	15	—	5	—	—
44	—	—	39	10	6	83	10	6
32	7	6	19	22	6	52	—	—

491 — 2½ 472 11 7½ 963 11 10

der Herren Wohlthäter, theils nach dem
benen Modo vertheilet worden.

ten zu Ober Weistritz.

Rtlr. Sal. D. Rtlr. Sal. D. Rtlr. Sal. D.

11 6 —
3 24 —

15 — —

18 20 —
4 12 —

23 2 —
3 6 —

183 3 7
84 15 —
22 8 —

289 26 7

37 18 10
17 11 —
4 15 1

59 14 11

24 — —
20 — —

44 — —
32 7 6
— 28 —

467 25 —

b) An die Verunglückte
 Den 10. Juny 1799 erhielt jeder abgebrannte
 Wirth 19 Sgl. und jede Hausmanns
 Familie 9 Sgl. 6 D'. so zusammen
 betrug

Den 16. — unter

17 Familien Wirths a 14 Rt. 18 Sgl. D'.

10 Famil. Hausleute a 4 — 26 — —

12 Personen Gesinde a 1 — 18 — 8—

Den 17. July unter

17 Familien Wirths a 2 — 23 — —

10 — Hausleute a — — 27 — 8—

12 Pers. Gesinde a — — 9 — 2 $\frac{2}{3}$

Den 4. August unter 16 Familien Wirths excl.
 des Bauer Vogt, nach besonderer
 Bestimmung derer Herren Wohl-
 thäter a 1 Rt. 18 Sgl.

11 Familien Hausleute incl. eines ge-
 wissen Knüttels, welcher bisher un-
 ter dem Gesinde aufgeführt gewes-
 sen a 1 Rt. 7 Sgl. 6 D'.

Den 22. — unter

11 Fam. Hausl. a 1 Rt. 23 Sgl. 9 $\frac{1}{2}$ D'.
 für gerichtl. Bemühungen

Summa sämtl. Vertheilungen bis 31. Aug. 1799

B a l a n c e.

Wenn nun überhaupt eingegangen sind—
 Hingegen wie vorstehend ertheilet worden

So bliebe dato ein noch zu vertheilender Bes-
 stand von
 Dessen Vertheilung künftig nachgewiesen

ten in Burkersdorf.

Rtlr. Egl. D.

Rtlr. Egl. D.

Rtlr. Egl. D.

14 — —

248 6 —
48 20 —
20 2 7

316 28 7

47 1 —
9 6 8
3 20 8

59 28 4

25 18 —

13 22 6

39 10 6
19 22 6
— 12 8

450 12 7

918 7 7

Oberweistritz,
Rtlr. Egl. D.

Burkersdorf,
Rtlr. Egl. D.

Summa.
Rtlr. Egl. D.

491 — $2\frac{1}{2}$

472 11 $7\frac{1}{2}$

963 11 10

467 25 —

450 12 7

918 7 7

23 5 $2\frac{1}{2}$

21 29 $\frac{1}{2}$

45 4 3

werden wird.

Uebera

Ueberdies sind noch an Naturalien von benachbarten Wohlthätern

	a) für Weistritz,		b) für Burkersdorf, überhaupt.		also	
	Schfl.	Mß.	Schfl.	Mß.	Schfl.	Mß.
1. an Gerste	7	8	10	8	18	—
2. — Winterkorn	—	—	1	8	1	8
3. — Brodtgetreide	18	—	9	—	27	—
4. — Erbsen	5	—	5	12	10	12
5. — Stroh	3 Sch. 9 Eb.	4 Sch. 35 Eb.	7 Sch. 44 Eb.			
6. — Brodte	738 Stück.	788 Stück.	1526 St.			

nebst verschiedenen Quantitäten an Mehl, Salz, Flachs, Butter, Käse und Leinwand eingegangen, welche sämtlich nach dem Willen und der Bestimmung der Wohlthäter an die Nothleidenden, zeuge darüber geführter specieller Berechnungen, vertheilet worden.

Und nun, herzlichsten Dank, Ihnen allen, die Sie den armen Unglücklichen auf eine so thätige Weise Unterstützung angedeihen ließen. Sie haben dadurch manchen Kummer gemildert; manche im Stillen rollende Thräne getrocknet, und Ihr Andenken wird unter uns gewiß bis auf die spätesten Zeiten im Segen fortdauern! Vielleicht hätte sich mancher Geber schon dadurch einigermaßen belohnt gefühlt, wenn er hätte Zeuge von den Vertheilungen unter die guten armen Verunglückten seyn können! — Möchte die Vorsetzung alle die Edlen, welche sich hier mildthätig bewiesen, vorzüglich auf jede Art segnen und es besonders nicht zulassen, daß irgend ein Unglück den ruhigen Besitz ihres Eigenthums auf irgend eine Art unterbreche, mit welchem herzlichsten

Wun-

Wünsche wir uns dem fernern gütigen Andenken
unsrer Wohlthäter empfehlen.

Ober Weistritz den 31. August 1799.

Johann Heinrich Urban, Richter) zu Ober
Johann Gottlob Perschke, Geschw.) Weistritz.
Heinrich Gottlieb Frubrich, Scholz) zu Bur-
Gottfried Riebe, Geschworne) kersdorf.
Berger, Rechnungsführer.

Priester Jubiläum eines merkwürdigen Mannes.

Den 29. Septbr. feierte zu Reisse der Rektor
des Königl. Schulen Instituts, Herr Ignatius
Frisch, sein 50jähriges Priester Jubiläum; ein
Mann, der mit Rechte jenen ehrwürdigen Grei-
sen beigezählet werden kann, von denen Sirach
sagt: Viel Erfahrung ist die Krone der Alten,
und ihr Ruhm die Furcht Gottes. Eine kurze
Geschichte dieses Mannes wird dies bezeugen und
für viele Leser, glaube ich, nicht ohne Interesse
seyn. Als Jüngling von 16 Jahren trat Er in
den damals noch blühenden Jesuiten Orden mit
dem Wunsche, einst als Missionar nach Indien
zu gehen. Gegen 11 Jahre bildete Ihn der Or-
den noch, und als er sich von dessen Berufe, und
vorzüglichen Gaben zu einem Lehrer der Völker
überzeugt hatte, ließ er den jungen Mann im
Jahre 1749 als Missionar nach Spanien reisen,
um da die ferneren Aufträge zu erhalten. Er
gieng also von Prag im Februar gedachten Jah-
res ab, kam nach Italien, schifte sich in Genua
ein, und landete in dem Hafen St. Maria un-
weit von Cadix im Julius. Hier ward Er den

28. September von dem Bischof zu Perez zum Priester geweiht, lebte dann in dem Collegium seines Ordens einige Zeit zu Corduba, reiste darauf nach Amerika, studierte ferner in Mexiko die Theologie, erhielt das Baccalaureat, und segelte dann von Acapulco unter mancherlei Gefahren den Philippinischen Inseln zu, wohin Er seine Mission eigentlich bekommen hatte. Auf Manilla, wo der Orden sein vorzüglichstes Collegium hatte, lernte Er die Sprache der dortigen Insulaner, und als Er den Geist derselben inne hatte; so begann er mit herzlichster Freude das Amt eines Apostels, und trieb es 16 volle Jahre mit gleich ruhmwürdiger Treue auf mehreren Inseln des Südmeers. Ein Vater kan seine Kinder nicht mehr lieben, als Er Seine Gemeinden liebte; denn noch spricht Er von ihnen mit rührender Zärtlichkeit. Nur die Aufhebung des Ordens konnte Ihn von jenen Ihm theuren Insulanern trennen; ein höherer Befehl nöthigte Ihn — auf Seinen vaterländischen Boden zurückzukehren. Ein für Ihn schmerzlicher Schlag! Doch die Erde ist allenthalben des Herrn; der Fromme kan Gutes überall stiften. — Dieser Gedanke tröstete Ihn, und so kam Er, den Seinigen nun noch werther, nach 20 Jahren in ihre frohe Umarmung zurück, und setzte mit dem Eifer eines Missionars auch in Seinem Vaterlande das ehrwürdige Amt eines Lehrers der Religion fort. Fünfzig Jahre hatte er als Priester dem Altare gedient, und nun wollte der fromme Greis dem Herrn danken für das viele Gute, so Er von ihm unter so mancherlei Schicksalen und Himmelsstrichen erhalten hatte. Er würde das, nach Seiner Demuth vielleicht ganz im Stillen gethan haben, wenn Ihn nicht das freundschaftliche Zu-

reden

[illegible]

genüber, und der Herr Rector Stiller aus Glas, ein durch hohes Alter selbst ehrwürdiger Mann, trat auf, die Predigt zu halten. Er hatte sich diese Ehre als ein funfzigjähriger Freund von dem Jubelherrn besonders ausgebethen. Sie können sich leicht vorstellen, daß hier der bloße Anblick schon eine sanfte Nührung hervorbringen mußte; und diese Nührung wurde sehr verstärkt durch das, was der selbst innigst gerührte Redner sagte. Zum Texte hatte er sich den 10. Vers des 25. Cap. aus dem 3. Buch Moses gewählt. Es wäre zu weitläufig, alles das Erbauliche und Schöne, was Herr Stiller darüber sagte, auszuheben. Zum Schlusse der Predigt gab der Jubel Priester stehend, mit aufgehobnen Händen, über das sämtliche Volk den Segen; eine gleichfalls sehr rührende Scene, die der Prediger auf eine meisterhafte Art vorbereitet und Selbst herbeigeführt hatte. Darauf hielt der Herr Jubilarius das hohe Amt, welches sehr feierlich ward durch die zahlreiche Assistenz der Geistlichen, deren mehrere in Würden und hohen Ansehn stehen. Zuletzt beschloß Er die seltene Feierlichkeit mit einem Te Deum, in das gewiß alle Anwesende mit vieler Nührung einstimmten. Nach geendigten Gottesdienste statteten die geladenen Gäste dem Herrn Jubelvater ihre herzlichsten Glückwünsche ab, dann wurde zur Tafel gegangen und in dem schönen großen Saale des Collegiums gespeist. Der Commendant, Herr Obristlieutenant von Hans, mit seiner Familie, die Herren des hiesigen Collegiat Stiftes nebst andern Honoratioren der Stadt, thaten Ihm die Ehre an, dabei zu seyn. Die Gesellschaft war zahlreich und gemischt; aber alle waren herzlich froh; jeder beeiferte sich, dem ehrwürdigen Alten sein innigstes Wohlwollen auf eine

bohrnen Reibern, sein 50jähriges Ehstands-Jubiläum, durch feyerliche priesterliche Einseignung in der evangelischen Stadt-Kirche zu Lahn, in Gegenwart seiner noch lebenden Kinder und Enkel. Der Jubel-Bräutigam war 74, und die Jubel-Bräut 71 Jahr. Nach der Einseignung wurden sie von dem Herrn Baron von Grunsfeldt und seiner gastfreundlichen Frau Gemahlin hochzeitlich bewirthet. Beide sind noch sehr munter.

D e n k m a l.

Die aufrichtige thätige Freundschaft errichtet sich zwar selbst ein bleibendes Denkmal in den Herzen derjenigen, welche die Wirkungen derselben erfahren haben, und es ist für die dankbare Liebe ein süßes Vergnügen, sich mit demjenigen oft im Stillen zu unterhalten, dessen Herz mit dem unsrigen durch die engsten Freundschafts-Bande vereinigt war, wenn wir die schmerzhafteste Trennung von demselben erfahren müssen. Es ist aber auch ein starker Antrieb für dankvolle Seelen, dem wohlthätigen Freunde ein öffentliches Ehren-Denkmal zu errichten, damit sein Gedächtniß auch bey andern im Segen bleiben möge. Diese mir so theure Pflicht suche ich hiermit, zu Beruhigung meines tief verwundeten Herzens, auf eine ungeschminkte Weise zu erfüllen, da mir nach Gottes verborgenem Rathe, mein innigst geliebter Mann, Herr Ernst Wilhelm von Richthof, den 29. Septbr. nach lange erlittenen Leiden von meinem Herzen gerissen, und mir ein noch nie empfundener Schmerz verursacht wurde. Der 6te August 1793 war der frohe Tag, an welchem ich

[illegible]

Denkmal.

Den 23. August d. J. starb Frau Charl. Wilhelm. v. Görz, geb. von Zavadzky, aus dem Hause Łazyske, Erb- und Grundfrau auf Godow im Plessischen. Sie wurde zu Lichau den 6. März 1760 geboren. Ihre Eltern waren der verstorbene Fürst Anhalt Plessische Jägermeister Joh. George v. Zavadzky und die noch lebende Frau Carl. Ernestine geb. v. Gaffron, a. d. H. Eichgrund. Sie war von sechs lebenden Geschwistern das vierte. Ein Bruder, Rudolph, ist Besitzer von Giraltowitz; ein zweiter, Carl, steht als Rittmeister im Husarenregiment von Schimmelpfennig; ein dritter, Wilhelm, besitzt Kotoschitz und ist Postmeister zu Gottkau; ein vierter, Friedrich, ist Lieutenant im cuirassirten Regiment v. Werther und ihre Schwester Henriette ist an den verabschiedeten Major Hrn. v. Pelchrzim zu Plesse vermält. Die Verstorbene vermälte sich den 18. Febr. 1778 zu Łazyske mit Hrn. Carl v. Görz, genannt Scheiz, jüngster Sohn des verstorbenen Franz v. Görz auf Groß Grauzden, Landrath Neustädtchen Er. und dessen Gemahlin, einer geb. v. Mosch. Mit diesem lebt esie durch 21 Jahre 6 Monathe und 4 Tage in einer durch wechselseitige Zufriedenheit höchst musterhaften und glücklichen Ehe. Sie ward 18mal Mutter, 14 Kinder erblickten das Licht der Welt; noch leben 5 Söhne und 5 Töchter, darunter einige noch unerzogen nun der Mutterpflege beraubt sind. Der vor mehreren Jahren geschehene Verkauf des väterlichen Guts hatte auf ihr Vermögen einen nachtheiligen Einfluß, wodurch ihr sonst äußerst heitrer Geist sehr verstimmt wurde. Als zärtliche Gattin und Mutter härmte sie sich

Darüber,

darüber, so daß selbst ihre Gesundheit darunter litt. Vor zwey Jahren bekam sie ein kaltes leicht zu vertreibendes Fieber und in diesem die Milchverhärtung; bey dieser körperlichen Beschaffenheit wurde sie abermals schwanger. Es ward mit ihr sichtbar bedenklicher, sie ahndete ihren Tod, sie sprach immer davon, mit großer Ergebung in den Willen Gottes. Wider Erwartung glücklich wurde sie am 23. August von einer muntern Tochter entbunden. Bald auf die Entbindung aber folgten gefährliche Anzeigen, nach namenlosen Seitenschmerzen, die sie mit der größten Resignation ertrug, gieng sie am 23. August Morgens um drei Viertel auf sechs Uhr in die Ewigkeit zur Belohnung, beweint von einem sie überalles liebenden Gatten, von zehn unversorgten Kindern; einer zärtlichen, achtzigjährigen Mutter; ihren Tanten, deren Liebling sie war, ihren Geschwistern und zahlreichen Verwandten, und allen ihren Bekannten. Jedermann, der sie kannte, liebte und schätzte sie. Sie war lebenswürdig von Gestalt, einnehmend durch ihr Betragen, eine wackere Haushälterin, von Character offen, gerade und rechtschaffen. Sie Protestantin, ihr Gemahl und ihre Kinder Katholicken, lebten in der vollkommensten Harmonie. Sanft ruhe ihr Staub! Sie wurde am 26. in der Kirche zu Godow in einer neuen, für sie gemauerten, Gruft zwischen zwei vor ihr verstorbenen Kindern beigesetzt.

Dem Andenken des Herrn Sigismund Tscheg-
gey, Rectors der evangelischen lateinischen
Stadt und Landschule vor Freystadt,
gewidmet von den Schülern der
ersten Klasse.

Kann je das Leben eines rechtschafnen, tugend-
haften Menschen andern zum Muster der Nach-
ahmung aufgestellt werden, — kann je der Tod
eines tugendhaften, glaubenden Christen lehr-
reich für andre werden; — so war es das Leben
und der Tod unsers theuren, nun verewigten Leh-
rers, des weil. Herrn Sigismund Tscheg-
gey, Rectors der evangel. lateinischen Stadt-
und Landschule vor Freystadt. Sein Leben war
streng tugendhaft. Pünktlich war er in Erfül-
lung seiner kleinsten Pflichten, heilig waren ihm
seine größern. Mit mehr als gewöhnlichem Ei-
fer verehrte er Gott und die Religion: sein Ver-
trauen auf beide kannte keine Grenzen. Er ar-
beitete nicht nur mit dem beispiellosesten Fleiße
an unsrer Bildung und Vervollkommnung, —
er zeigte uns nicht nur durch seine vortreflichen
Lehren und Ermahnungen den Pfad der Tugend,
als den sichersten zum bleibenden Glück; sondern
er ging uns auch mit dem untadelhaftesten Bei-
spiel selbst voran, und zeigte uns hierdurch noch
deutlicher die Ausführbarkeit desjenigen, was er
uns lehrte und empfahl. — Zwar reif zur Ernd-
te, aber immer noch zu früh für unsre, für sei-
ner Kinder und Freunde Wünsche, mähete auch
ihn der unerbittliche Tod ab, und raubte dadurch
der Erde einen Guten — gab dem Himmel ei-
nen Bürger mehr. — Ja er ist dahin — unser
treuer Lehrer ist nicht mehr! Hinabgesunken ist
er zur Verwesung ins dunkle schauerliche Grab.
Doch

Doch sein verklärter Geist ist glücklich, empfängt schon den Lohn für seine Treue. Er drang hindurch, durch die dunklen Thäler des Todes in die Gefilde des hellern Lichts. Gemein wird sein Lohn nicht seyn; — sein Leben, seine Tugenden, sein Fleiß war es auch nicht. — Tiefzwar schmerzt uns sein Verlust, aber heilig soll uns sein Andenken bleiben! Ach, er war so gut, er verdient es so ganz, daß wir immer seinen Namen mit Ehrfurcht nennen!

Seine ehrenvolle irdische Laufbahn begann im Jahr der Menschenbeglückung 1726 den 29. December. Sein Vater, ein reformirter Prediger zu Zemplin in Ober Ungarn, und auch seine Mutter wurden ihm schon früh, als er kaum 12 Jahr alt war, durch den Tod entrißen. Verwaist — von Vater und Mutter verlassen, vertraute er Gott als seinem Vater, und bemühte sich früh, ihn immer mehr kennen zu lernen und zu lieben. Daß er sich in seinen frühen Jahren schon durch Fleiß und Geschicklichkeit besonders hervorthat, beweisen die noch vorhandenen Zeugnisse seiner damaligen Lehrer. Durch seine Ueberzeugung und durch Liebe zur Wahrheit gedrungen, trat er zur lutherischen Religion über, mußte aber bald darauf als ein junger Märtyrer der Wahrheit, 13 Jahr alt, aus seinem Vaterlande fliehen und alle seine Habseligkeiten im Stiche lassen. Er kam nach Sachsen. Gott führte ihn durch verschiedene besondre Veranlassungen nach Zittau, wo er die deutsche Sprache mit äußerster Anstrengung zu erlernen anfang. Er blieb einige Jahre auf dasiger Schule, bis er im Stande war die Universität zu beziehen. Er wählte Leipzig. Hier sammelte er sich Kenntnisse und Vorrath des Geistes, mit dem er in der Folge treu wucherte.

Nach vollendeten Universitätsjahren, in denen er vom sel. Hrn. Doct. Crusius viel Unterstützung genoß, ist er Hauslehrer und Erzieher adelicher Kinder an verschiednen Orten Schlesiens gewesen, bis er 1763 den Ruf als erster Lehrer und Rector der hiesigen lateinischen Stadt und Landschule erhielt. Im Jahr 1767 verheirathete er sich mit Dem. Sophie Helene Pietsch aus Sagan, einer Tochter des dasigen weil. Hrn. Inspectors Pietsch, und lebte in dieser beglückten Ehe 26 Jahr, bis der Tod ihm 1793 seine geliebte Gefährtin von der Seite riß. — Vaterfreuden schufen ihm 4 Söhne und 2 Töchter. Auf die Bildung und Erziehung dieser Kinder wandte er alle mögliche Sorgfalt. Sein Fleiß und seine Bemühungen, sie zu guten rechtschaffnen Menschen zu bilden, blieb nicht unbelohnt. Zwar sind ihm schon 2 Söhne und eine Tochter in die bessere Welt vorangegangen, die daselbst ihren anerkommenden Vater empfangen; aber noch leben zwei Hrn. Söhne und eine Tochter, die ihm im Leben Freude und nach seinem Tode Ehre machen, — in denen er fortlebt. — In einer ununterbrochnen nützlichen Thätigkeit, mit beispiellosem Fleiße verlebte er seine Zeit bis nahe an seinen Tod, welcher am 18ten Sept. dieses Jahres erfolgte, nachdem er sein thätiges Leben gebracht auf 72 Jahr 8 Monat 19 Tage. Ohngeachtet seiner Kränklichkeit, ohngeachtet er sich zuletzt nur mühsam von einem Ort zum andern bewegen konnte, ohngeachtet er heftige Schmerzen an seinen geschwollenen Schenkeln litt; ließ er sich doch schlechterdings nicht abhalten, seine Schul- und Unterrichtsstunden selbst abzuwarten. Um sein selbstwillen — um seinen kranken Körper zu schonen, mußte man ihn fast aus der Lehrstube drängen.

uns einst jener Morgen, dann sehen wir auf ewig uns wieder.

O ruhe sanft, verlaßne Hülle!

In Deiner dunkeln Todesgruft:

Bis zu der höhern Lebensfülle

Dein Gott dereinst Dich wieder ruft.

Da werden wir uns wieder kennen

Im höhern Licht der bessern Welt;

Kein Schicksal wird uns dann mehr trennen,

Wenn auch für uns der Vorhang fällt.

D e n k m a l.

Wie so manchen riß von meiner Seite

Tod! dein Arm, und Trennung! du dahin. — —

Oft habe ich diß schon erfahren, noch aber ist mir kein Verlust schmerzhafter, als der Abschied meiner lieben Frau, Anna Rosina geb. Muchen, (geboren den 26. Novbr. 1749 in Bertholdsdorf in der Oberlausitz) aus diesem Erdenleben. Sie, mit der ich so manche Jahre unter schwerer Prüfung durchlebte, die als eine wahre Anhängerin Jesu in allen Dingen und als treue Gehülfin sich in unserm 16jährigen Beisammenleben bewiesen, die Gottesverehrerin und Menschenfreundin beides in ihrer Person vereinigte, ging zu ihrem Erlöser Jesu Christo über, den 19. September 1799 in Gnadenfeld bey Cosel. Ich wähle diesen Weg der Bekanntmachung, da meine Geschäfte es nicht zulassen, weitläufige Condolenzschreiben abzufassen noch anzunehmen. Von der Theilnahme Ihrer und meiner Freunde bin gewiß überzeugt.

Ist,

Kaufmann in Gnadenfeld.

K l a d i s

N a c h r i c h t e n.

Nun ist auch die zweite Predigt des Hrn. P. Prim. Letsch zu Hirschberg: daß wir Gott auch dann ehren müssen, wenn er uns nur sparsam unser Brod giebt, (so wie die erstere: Ueber Familieneintracht) bei uns broschirt erschienen, und in allen Buchhandlungen, besonders bei Herrn Korn dem ältern in Breslau für 2 Ggr. zu haben. Daß beide Predigten unter die vorzüglichern gehören, ist aus dem Verlangen nach ihrer öffentlichen Erscheinung im Drucke sichtbar; daß sie aber ihrem Inhalte nach für unzählig = äußerst nutzbar, dem vortreflichen Style nach für Jedermann faßlich, und der Disposition nach angehenden Predigern und Kandidaten als Muster dienen können, wird Jeder sehn, der sie liest und sie zu beurtheilen versteht. Prediger oder andre Personen, die diese Predigten gern verbreiten wollen, und wenigstens 10 Exemplare von uns unmitttelbar nehmen, erhalten das zehnte Expl. frei.
Hirschberg im October 1799.

Wolfgang Pittschiller und Komp.

Die am letzten Verndtefest vom 10. Prediger Schepp gehaltne Predigt ist besondrer Ursachen wegen gedruckt, und zum Besten der Schule des Arbeitshauses in der W. G. Kornschen Buchhandlung, desgleichen in der Graßischen Buchdruckerey das Stück für 1 Ggr. zu haben. Auch sind am erstern Orte noch einige Exemplare von der am 4ten Sonntage nach Trinit. gehaltenen Predigt zu finden.

Ein Positiv mit Pedal steht aus Mangel an Raum zu verkaufen.

Es besteht aus folgenden Registern: Flaute 8 Fuß, Canticet 8 F. Discant, Flaute 4 F., Quinte $1\frac{1}{2}$ F., Sedecime 1 F., Prinzipal 2 F., Viola di Gamba 8 F. im Pedal, nebst Tremulant, der gut ist. Im Manual so wie Pedal ist die sogenannte kurze Octave. Das Werk ist stark von Ton, daß es allenfalls für eine kleine Kirch Gemeinde hinreichend wäre, und gut im Stande; auch sein Aeußeres ist hübsch. Der Preis ist 40 Rthlr. in Courant hier auf der Stelle. Kaufstüchtige belieben sich in frankirten Briefen zu wenden an den Raths Cancellist Vogt in Schmiedeburg, der den Verkäufer nachweist.

Mildthätigkeit.

Zu Fortsetzung des Retablissements der abgebrannten Stadt Wolsniet sind an mich E. d. desbenannten vom 25. August bis 15. Octbr. c. s. folgende milde Gaben eingegangen, als:

1. Aus dem Hirschberg-Grünberg-Falkenberg-Neustädter u. Rat. Rtlr. Egl. D. tiborschen Kreise	72	25	—
2. Aus der Grafschaft Glas	25	12	—
3. Aus Goldberg	23	21	6
4. Aus Wirschkowiz von dem Herrn Pastor Vogel	16	23	—
5. Aus Militsch von dem Past. Pr. Herrn Reche	16	5	—
6. Von dem Rgl. Kirchen u. Schulen Inspector der Grünberg und Schwiebusischen Diöces	14	20	—
7. Von			

7. Von dem Fürst-Bischöfl. Commissario und Canonicus Hrn. Schoski aus Schmiedeberg	9	25	10
8. Aus Lüben	9	8	—
9. Aus Schrottau	3	17	7½
10. Aus Glogau	2	27	—
11. Aus Lûbau	—	28	—

Menschenfreunde! reiner Dank des Herzens sey Ihnen für die so lebenden Beweise der Menschenliebe dargebracht. O möchten Sie doch sehen, wie viele Bekümmerte und Hülfslose Sie dem Verderben entzogen, wie vielen Familien Sie wieder einen sichern Zufluchtsort verschafft und einen Schutz gegen den herannahenden Winter geschenkt haben, wodurch sie in den Stand gesetzt worden sind, sich mit ihren Kindern auf eine ehrliche Weise zu ernähren. Gewiß! Ihre Freude wäre unaussprechlich. — Sie würden Sich gänzlich belohnt fühlen.

Möge Ihnen das Bewußtseyn, edel-gedacht und gehandelt zu haben, es indeß sagen, welche Bönne es ist, unverschuldet Unglücklichgewordenen, wohl zu thun, und welcher Lohn am Thron des Vergelters Ihrer erwartet. — Selig sind die Barmherzigen.

Glatzow, den 16. October 1799.

Gläser.

Schlesische Provinzialblätter.

1799.

Fünftes Stück. November.

Die Feuerzeichen.

Heliodor Sinner, ein bejahrter Landprediger in Schlesien, ein Mann, dessen Haar und Herz weiß, dessen Alter und Erfahrung reif, dessen Menschenliebe und Phantasie glühend war, wohnte auf seiner trauten, langgewohnten Pfarre auf einem Hügel, dessen Seiten, gestreift von lieblichen Ackerfurchen, sanft zur Ebne hinabließen.

Er rechnete sich's von Anbeginn für einen Gewinn bey seiner Stelle, daß sie ihn auf eine Anhöhe gesetzt hatte, von der er weit umher in Himmel und Erde hineinschauen konnte; denn mit jeder weiten Aussicht in's Land erweiterte sich auch sein Herz zur heimlichen Freude, zur Erinnerung und Hoffnung. Wenn er aus seinen Fenstern bey Tage, oder unter den Schauern der stillen Mondnacht die duftige Scheibe voll Dörfer und Städte und Saaten und Wälder um sich überblickte, da that er's immer mit einem segnenden Auge und dem redlichen Wun-



sche: daß all ihre Bewohner durch Rechtthun und Wohlstand glücklich seyn möchten bis zum bedeutsamen Hügel, dem sich sein graues Haupt allmählig und nicht widerstrebend entgegen bog.

Einst am Abend im Lenze, da der Nachhall von Neun aus dem Kirchturm über den Gräbern summite, trat er hervor auf den Kirchhof, um den schönen Abendstern zu sehen, der ihn nun nicht mehr, wie fünf und vierzig Jahre früher, an das Auge seiner todtten Johanna, die ihn schon seit zehn Jahren Wittwer gelassen, erinnerte; aber an die Ewigkeit des Menschenlebens, deren heeres Symbol er lächelnd am Himmel steht. Sinner sahe nicht Hesperus friedliches Licht, das ein Wolkenstreif barg; aber an der Stätte darunter erblickte er den Himmel gefärbt mit dem grausigen Wiederschein einer Brandlohe, der über den dunkeln Wald Unglück verkündend heraufstieg. Er wandte sich erschrocken und rief seinen Kindern, das Feuerzeichen zu sehen — was er jedesmahl that, um sie vorsichtig bey'm Feuer zu machen — und legte sich unmuthig schlafen.

Er fragte am andern Tage, wo es gebrannt hätte? und der Hof zu W. war nieder — gebrannt sammt einem alten Manne, dessen geschwärztes Gebeln man unter den Holzbränden gefunden hatte.

In der folgenden Woche darauf Abends trat
Sinner



Sinner hervor auf seinen Acker, um des Mondes große, rothe Scheibe zu begrüßen, die am Windmühlenhügel — das wußt er — bald hervortauschen mußte. Die Aehren und das Laub flüßterten, jene drunten, dieses droben und sangen das Liedchen von der Ruhe. Er hob seine Augen auf und sah noch nicht des Mondes heeres Feuer; aber unfern der Ausgangsstätte stand ein Feuermahl am Horizonte, und war ein Wirbeln von fern, wie das Sprützen der Getraidetörner, wenn sie die Flamme ergriffen hat. Sinner vergaß Lunas flammendes Erstehen, wand die Hände, rief seine Kinder und ging, unmutziger, als das erwähnte Mahl zu Bette. Am andern Tage fragte er bey den Wallern des Wegs von Osten nach dem Brande, und vernahm: Es sey der Hof zu S. abgebrannt und mit ihm viel Stroh und Getraide sammt einigen kleinen Häusern.

Acht Tage nachher trat er auf seinen Eugin's Land, nehmlich an das Fenster seines Hausgebels, um zu sehen, ob der schwarzgraue Zug stürmender Regenwolken den Horizont herauf denn noch nicht enden, und des Himmels Blau erscheinen wolle. Siehe, da mischte sich unter das eilende Regengewölk ein fahler, unreiner Dampf, der sich am Rande des Gesichtskreises hinwälzte, und Sinner erkannte, das sey nicht
B b 2 segnendes

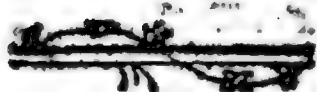


segnendes Gewölk des Himmels, sondern Dampf von Brand und Verheerung.

Er stieg herab, ließ seine Kinder das Trauersfeuer sehen und setzte sich mit schwerem Herzen an sein Pult. Was er gemeint, bestätigte sich ihm bald; denn er sahe, als er eine Stunde darauf zur Feuerschau ging, die Sprühen der Gegend zueilen, und vernahm Abends desselben Tages, daß in dem Dorfe D. schier zwey Edelhöfe und neben bey einige kleine Häuser abgebrannt seyn.

Einige Wochen nach diesem Brande saß er in seiner Wohnstube par terre, den Arm in's offene Fenster gestützt, und sinnend: Warum denn Schlessien so oft und schrecklich mit Feuersbrünsten heimgesucht werde. Da erscholl unter dem Fenster ein winselndes Flehen und es streckte sich ihm eine mit Lappen umwundene Hand in's Fenster hinein. Erschrocken fuhr er mit dem Kopfe hinaus, zu sehen, wem diese rührende Armenbüchse zugehöre und ihn bettelte ein Mann an: Ein armer Abgebrannter von W., der Alles und auch seine gesunden Finger dabey verloren hat, bittet Ew. Hochwohllehrwürden um eine milde Gabe: Hier ist auch mein Attest von Scholz und Gerichten.

Sinner gab, nachdem er's gelesen, jeglichem seiner vier Kinder einen Böhm, sie dem Abgebrannten auf die verletzte Hand zu legen, und
ging



ging darauf in seiner Stube auf und ab, die Hände auf der Brust gefalten und singend:

„Mach End' o Herr! mach Ende

Mit aller Feuersnoth!“

Die längsten Tage waren gekommen: der unsterbliche Tag stand jetzt, um Mitternacht, erbleichend zwar, aber unvergänglich in Westen und Norden und fränzte die Erde mit einem heiligen Schein. Dieß zu sehen, wandte Sinner um Mitternacht einst sein Antlitz zu dem Altare des Erdrückens, wo dieß bestalische Feuer glühete. O, da griff schon wieder eine Feuersbrunst mit Lohn und wirbelndem Rauche durch das reine Licht des nördlichen Himmels und trübte das Antlitz des leis' erwachenden Morgens.

Sinner erseufzte tief, rief nicht mehr seine Kinder; denn er sagte, die Feuerzeichen möchten ihnen dann so alltäglich werden, wie der Schein des Kamins an der Wand im Herbstabende; aber er mochte nicht schlafen; sondern ging zu einem Feldbirenbaume hinter dem Pfarrgarten und setzte sich schwer betrübt auf die Rasenbank, die die Zweige von jenem umnachteten.

Hier zog ein langer bestörter Zug von Gedanken und Gefühlen ihm durch Kopf und Brust. Es waren folgende:

O, welch ein unglückliches Loos hat dich, geliebtes, schön geschmücktes Schlesien, zum Feuer verbannt? Weßhalb lobern von deinen E-



Belhöfen und Hütten gegen den Aufgang und Niedergang so oft die zermalmenden Flammen empor? Warum muß der Reisende, aus bewachten Ländern kommend, staunen, daß er in deinen Dörfern so oft Brandstätten findet und Zäune aus alten Brandpfählen um neu gebaute Häuser gezogen siehet? Sind deine Bewohner mit Mordbrennern vermischt? Oder leitet deine Landleute thierische Dummheit zu steter Verwahrlosung? Sind deine dörflichen Gebäude dem Feuer verwandter gebaut? Oder ist da die Feuerpolizei schlaffer als in den Dörfern anderer Länder?

In entsetzlicher Harmonie tönt bald da bald hie das Jammergeheul der Bewohner, das Brüllen des geängstigten Viehes, die Stentorstimmen verwirrter Befehle, das Prägeln der Flammen, das heisere Geufzen der arbeitenden Sprüzen zu den roth gefärbten Wolken empor. Untermengt mit frechen oft ungestraften Betrügnern, wandeln so viel deiner Dorfbewohner mit Brandbriefen umher. Deine öffentlichen Blätter sind voll Aufruf von hier — und dorthier abgebrannter Verarmter an die Erbarmung derer, die es noch nicht sind; aber, es zu werden, auch fürchten müssen.

Schöne, blonde Garben vom Schweife des Schnitters gewiegt; jetzt nach der Feuerbrunst eine scheußliche Mischung von Asche und rauchigt



rauchigt sinkendem Riste! — Liebes Heu! einst ein liebliches Potpourri der Nase des Landmanns; jetzt ein Vulkan, verscheuchenden, fernhin riechenden Dampfes! — Nützliche Ruh, der geschürzten Wirthin vormalige Augen- und Gaumenweide; nun ein gedunsenes Kadaver an Kopf und Füßen in den Schlamm des Löschewassers getreten! — Gefällige Leinwand, von Mutter und Töchtern unter schwerem Widerstreben gegen den nahenden Schlaf an langen Winterabenden gesponnen; nun ein widriges Convolut triefender, halb verbrannter Lumpen! — Muntere Schafe, einst des Besitzers Sorge und Freude, wie liegt ihr da, traurig geschichtet mit abgesengter Wolle!

Ach! und wer denkt sich ganz die Hölleangst des Armen, der, von allen Seiten versperret, einen Tod sterben muß, den unsre Justiz selbst für den verruchtesten aller Verbrecher, für den Mordbrenner zu hart fand? Sein Brüllen um Hülfe, sein vergebliches Laotönspringen gegen den andringenden Feind; die hohnflackernde Flamme; sein konvulsivisches Sturmbeten zu Gott; diese letzten glühenden Athemzüge, die hefenfermäßige Zwicken der angreifenden Flamme an Fuß und Arm, der zischende Feuerbüschel des Haupthaars!! —

Sagt mir nicht: Sie fühlen das nicht so, sie werden bald betäubt. Sagt mir das nicht; denn



Hat der wiedergefundene geschwärzte Schädel mit verbrannten Lippen es euch erzählen können, was so ein Brandopfer fühlen mußte, ehe des Todes Hand ihn fühlte? Und warum, wenn das bloße Verbrennen so bald betäubt und tödtet, warum band man ehemals den Delinquenten, die den Tod im Feuer sterben sollten, ein Pulversäcklein unter's Kinn? warum suchte man sie vorher mit Stricken zu erwürgen? Und überdies ist ja bey einer solchen Exekution Alles weit mehr zum schnellen Verbrennen angethan, als bey einer Feuersbrunst.

Schwer und mühsam ist des Landmanns und seines Viehes Arbeit, wenn die Saat und Erndte ihn drängt; aber endlich kommt die Ruhe, da hofft er durch sie und durch Pflege die Höhen und Tiefen wieder auszugleichen, die die Strapazen von früh bis Abend an seinem Zugvieh thürmten und gruben; aber nun kommen die Brandfuhren und spannen ihn und sein Vieh von neuen an, oder doch seinen magern Beutel.

Erquickend und herzerhebend ist's, zu sehen, wie, nach unverschuldeten Unglücksfällen der Art, christliches Erbarmen, seinen verunglückten in öffentlichen Blättern um Hülfe stehenden Brüdern, mit Unterstützung beizustehen eilt; Aber traurig und sehr widrig ist's, wenn solche Unglücksfälle so überhäuft, so Schlag auf Schlag kommen, daß endlich die bereitwillige Wohlthätigkeit



sigkeit ermüdet, das Gefühl des Mitleids stumpf wird, und die edeln Aufforderer zur Unterstützung nach immer kräftigern Ausdrücken haschen müssen, um das ermüdete, entschlafende Gefühl des Erbarmens wieder zu wecken. O ihr Aufseher des Landes, schärft die Verordnungen, straft ernstlich die mit Feuer Spielenden, noch ernster die, welche es anlegen; damit endlich nur die um Unterstützung zum Aufbau jammern, die, wie die Woisnicker, vom Himmel herab mit Feuer heimgesucht worden!

Hier hob Sinner sein Haupt empor: Links stand noch, und glüher als vorher, das nächtliche Feuerzeichen; es wogte üppig hin und wieder; aber rechts auf einem nahen Hügel, auf dem junge Birken und langes Gras säufelten, sahe Sinner einen mildern Schein, der weiß, wie Mondschein, zu ihm heranwogte.

Sinner entfloß nicht; sondern sah unter der Regide seines mit Gott und Menschen es wohlmeinenden Herzens, die Erscheinung standhaft näher kommen. Es war eine weibliche, majestätische Figur in weitwallendem, lichtweißen Gewande, und Sinner hatte noch nie ein so mildes Madonnengesicht weder auf der Leinwand des Rahmens noch auf lebenden Künften erblickt. Auch fingen alle Wachteln und Lerchen an zu schlagen und trillern, und zärtlicher als



sonst, da die Nachtigall am Saume des Aehrenfeldes einherschritt.

Nun stand sie vor ihm und fragte mit einer zärtlichen, bewegten Stimme:

Wer bist du?

Sinner: Ich bin Heliodor Sinner, der Prediger dieses Dorfes.

Nachtgestalt: Was weilst du hier so spät, oder so früh?

Sinner. Ich sitze hier und härme mich, daß Schlesien das Land, das mich trägt und nährt, so häufig von Feuerbrünsten heimgesucht wird.

Nachtgestalt. Heliodor, unsre Brust fluthet dann von einerley Schmerzen.

Sinner. Wer bist du?

Nachtgestalt. Die Menschenliebe. Ich stand auf jener Anhöhe und wagte es, nach so manchen Feuerzeichen, die bisher mein Auge schreckten, rund um mich zu schauen und mich der kispelnden Saaten zu freuen, die dem jetzt hungernden Armen frohe Hoffnung zurauschen. O! O! da sah ich wiederum jenes Brandzeichen am segnenden Himmel, und meine Augen haben mit Thränen der Theilnahme das freundliche Gras bethauet.

Sinner. Heilige Thränen der Liebe und des Mitleids!

Nachtgestalt. Nicht der Lieb' und des Mitleids



Mitleids allein; auch der Neue, des innern Vorwurfs.

Sinner. Wie, bist du, die Menschenliebe schuldig an dieser Brandnoth?

Nachtgestalt. Ja, ja, ach!

Sinner. Das enträthsele mir.

Nachtgestalt. Mich kränkten die schweren Strafen der Verbrechen. Da sprach ich zu meiner Schwester der Gerechtigkeit: Liebe! Laß ab mit deinem Ernst von den Herzen der Richter. Sie ließ ab, und ich berührte dieser Herz mit einem freundlichen Kuße. Seit dieser Zeit ward das Herz der Richter weich, sie strafften gelind; ja hie und da lieb auch wohl Arbeitscheu, die die Mühen strenger Untersuchungen scheut, von mir den Namen. Ich freute mich meines Triumphs; aber nicht lange; —

denn es mehrten sich Verbrechen und Uebertretungen, und mit ihnen das Elend der Rechtsschaffnen und Stillen im Lande. Man straffte gelind solche, die Schuld an Feuersbrünsten find, und sie mehren sich schrecklich. Ha! das hab' ich verschuldet, darum wein' ich, das bereu' ich.

Sinner. Laß denn wieder die Gerechtigkeit walten, du Edle! damit Schlesien sich nicht länger durch Feuermahle im Antlitz auszeichne. Weit und breit bin ich gereist, hab ich gewohnt zwischen der Maas, dem Neckar, der Eider und Oder; aber nirgend, selbst im Kriege, sah ich solch



solch ein Land der Feuersbrünste; als dieß frucht-
bare, von der Natur schön ausgestattete Schles-
ien.

Nachtgestalt. Ich eile nun zur Themis
und ihrer Dienerin Nemesis. Bitten und bes-
chwören will ich sie bey unsrer Verwandtschaft,
daß sie ihren Antheil am Herzen der Richter wie-
dernehmen.

Sinner. Leb' wohl! und der droben, der
dich und deine Schwester Gerechtigkeit schuf,
seegne das Werk, das du vorhast!

Und Sinner, ermattet vom Nachwachen und
großen Ereigniß, eilte zur späten Lagerstätte.

Im Juli 1799.

C. Fr. Wehrhan.

Note. Der Verfasser dieses Aufsatzes hat ver-
muthlich die Strafgesetze auf vorsätzliche
Brandstiftung, welche das allgemeine Land-
recht S. 2. Tit. 20. § 1510 - 1537 bestimm-
te, nicht gelesen; sonst würde er sich über zu-
gekinde Strafen nicht beklagt haben.



Brand.

Brandwein, Brandweimbrenner und Destillatoren in Breslau.

Ein Beytrag zur Geschichte und Beschreibung dieser Stadt.

Daß die arabischen Aerzte zuerst den Brandwein als ein Arzneymittel angewendet haben, und daß nachher in Spanien und Italien die Bereitung desselben aus Wein, stark betrieben, und von da aus weiter verbreitet worden, ist gewiß, in welchem Zeitpunkt aber seine Verfertigung und sein Gebrauch in Deutschland angefangen hat, ist nicht bestimmt genug anzugeben.

Treuer setzt die Erfindung des Brandweins in das 13. Jahrhundert (b) und nach Beckmann (c) geschieht desselben zuerst Erwähnung in Michael Schricks — Doctor der erczenei Abhandlung von dem gespannten Wasser. Fol. Augspurg 1483. Nach dem Gedicht — wem der geprant wein nutz sey oder schäd, vn wie er gerecht oder falschlich gemacht sey, Bamberg 1498 (d) ward damals der Brandwein häufig getrunken und geschenkt. Man ging zu Brandwein und schweifte, so wie jetzt, in seinem Gebrauch aus.

In Breslau war jedoch dieses Getränk noch früher bekannt, denn bey dem Ausruhr in 1418 befand



befand sich auch ein Brandweimbrenner, Namens Siegmund Lober dabey, welcher nebst 22 andern Mitschuldigen am 20. März 1420 (h) hingerichtet wurde.

Im Jahr 1469 (e) verkaufte man Brandwein zu Stockholm und 1494 kommen daselbst drey Personen vor, die ihn brannten. Zu Ende des 15. Jahrhunderts wird in Landgraf Wilhelm II. hessischen Reformations Ordnung (b) des Brandweins gedacht.

Daß man ihn in Spanien, Italien, in Frankreich, in den Rhein- auch andern Gegenden, wo Weinbau statt findet, lange Zeit aus Wein, Weintrestern, und Weinlagern brannte, und daß dieses noch jetzt geschiehet, ist gewiß; wenn aber das Brennen mit Getraide aufgekomen, ist schwer zu bestimmen. Bey der Entbehrung des Weinbaues, und Entfernung der Weinländer, wo man gleichwohl 1418 (h) in Breslau und 1494 (e) in Stockholm Brandwein brannte, scheint zwar der Brandwein um deß willen schon daselbst bekannt gewesen zu seyn, jedoch bleibt dieses nur Muthmaßung, gewisser aber ist es, daß des Getreides zu diesem Behuf in Breslau, nur erst 1588 bestimmt erwähnt wird. Es heißt nemlich in der vom Rath der Stadt unterm 16. Nov. 1588 (v) gegebenen Ordnung der Brandweimbrenner ausdrücklich, daß selbige den — Brandtenwein aus
gut



guttem Getreide, damit sie dem gemeinen Mann zu schaden, Steigerung (der Getraidepreise) gemacht — versertigten. Es wurde dieses in der ebengemeldeten Ordnung untersaget, mit dem Zusatz im §. 3, daß sie aus keinem Getraide noch Malz, sondern allein von Wein- und Bier-Lagern, Wein brennen sollten.

Um 1594 (g) verbot das schlesische Ober Amt das Brandweimbrennen aus Getraide wegen Theuerung des Korns. 1618 am Tage Mich. Arch. gebot Churfürst Johann Sigismund zu Cölln an der Spree, daß — keinem Brandweimbrenner sollte erlaubt seyn, von ganzen und ungemahlten Getreidig zu brennen. 1622 (h) ward in Heßen der theure rheinische Brandwein (von Wein) geduldet, aber der wohlfeile, und für den großen Hauffen desto gefährlichere Fruchtbrandwein verboten. Brandwein und Getraide sollte nach einer schlesischen Fürstentagsfestsetzung vom 12. Jan. 1700 nicht auf dem Lande geführt werden. Das Brennen des Brandweins aus Kartoffeln ist erst seit wenigen Jahren im Großen hie und da in Schlesien geübet.

Von 1418 an, bis in die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts nannte man diejenigen, welche in Breslau Brandwein versertigten, Weinbörner, Weinporner und Weinbrunner.



brunner. Von 1549 an, erscheinen die Benennungen, Brandweynborner, Brandtwein- u. Bierner, Brandtwein- u. Kürner, und 1654 (k) Brndtweinbräner. Das Getränk selbst, nannte man 1524 und früher gepraunten Wein, 1530 aber schon Brandwein.

Das Brandweinbrennen war sonst ein Gewerbe, welches jedem frey stand, doch fand man in der Folge für rathsam, eine eigene Zunft von diejenigen Personen, welche sich damit abgaben, zu errichten. Sie wurde entworfen und bestätigt am 15. Jan. 1587. (m) doch wurden die Weinbrenner, nach der vom Magistrat unterm 16. Nov. 1588 (v) gegebenen Ordnung, ein eigenes Mittel, worin es unter andern heißt — daß sich zelthero mancherley Personen ohne Unterscheid auf das Brandtweinbrennen geleet vnd begeben, also daß der Brandtweinbrenner eine große Anzahl worden ist. — Diese Ordnung wurde vermehret am 20. Sept. 1591, und nachher am 28. Novbr. 1651 bestätigt. 1703 bekamen sie eine abermalige Ordnung. (v) Den Kretschmern wurde im § 7 der genannten Ordnung von 1588 das Brandweinbrennen und die Einfuhr von fremden, sonderlich polnischen Brandwein verboten.

Wegen zu besorgender Feuersgefahr, waren diejenigen,



diejenigen, welche bloß reinen Brandwein verfertigten, schon 1536 (n) in die Vorstädte gewiesen, doch mußten wohl noch mehrere sich in der Stadt befinden, weil in dem §. 8 der Ordnung von 1588, vier Mauermeister ernannt waren, welche auf die Sicherheit der Defen und Anlagen, durch Revisionen sorgen sollten. Gegenwärtig wohnen die eigentlichen Brandweimbrenner, bloß in den Vorstädten, und haben einen Nebenverdienst durch das Schweinmästen. Für jedes Schwein der Brandweimbrenner, welches man auf den Gassen herumlaufend fand, sollte nach der Rathsverordnung vom 12. May 1528 (v) 2 Gr. Strafe gegeben werden. — In einem Gedicht von 1723 (w) ist das mit der Brandweimbrennerei verbundene Schweinmästen auf eine ziemlich unflätige Art beschrieben worden.

Die Anzahl der Brandweimbrenner ist in der Ordnung vom 6. Nov. 1588 nicht angegeben, und es ermangeln die desfallsigen Nachrichten von spätern Jahren, doch ist eine Rathsverordnung vom 14. Jun. 1634 vorhanden, daß der Weimbrenner nur 50 seyn sollten. So viel ist gewiß, daß 1797 sich in den Vorstädten von Breslau 76 Brandweimbrenner befanden, welche 97 Brandweintöpfe im Gange hatten. Sie machen jedoch noch kein geschlossenes Mittel aus.



Man verbrauchte in Breslau an Brandweinschroot

1756 (o) 27318 Scheffel.

1790 (o) 34000 —

1797 34013 —

Beyläufig ist anzuführen, daß das Brennen bey Holz geschiehet, und daß der Brandweinsbrenner Joh. Heintr. Busch in der Ruhgaße vorm Oberthore, der erste gewesen, welcher 1798 zwey Brandweinblasen auf Steinkohlen vorrichtete. Er hatte dieses Verfahren im Gebürge erlernt, auch in Berlin dabey gearbeitet, und findet jetzt hoffentlich bald Nachfolger.

Die Abgaben der Brandweinsbrenner enthielten unter andern, auch eine bey der Aufnahme, indem am 20. Sept. 1591 (v) vom Rathe festgesetzt wurde, daß niemand in die Zeche aufgenommen werden sollte, als bis er 5 Rtlr. erlegte. (Am 14. Jan. 1615 (v) wurde diese Abgabe auf 6 Rtlr. erhöht.) Ein Weinbrenners Sohn, oder der eine Wittwe oder Tochter eines Weinbrenners heyrathete, gab nur 1 Rtlr. Der Zweck war — daß das Mittel im Nothfalle mit Getraide, und in Kriegsläufen mit Munition versehen werden könnte.

Für das Recht des Schulzen im Bürgerwerder Brandwein zu brennen, und zu schenken, mußte er nach dem Bescheid vom 30. Aug. 1690 (y) jährlich geben, sechs Thaler schles. in das Mühlen-



Mühlen Amt, ferner den Verwaltern des Mühlen Amtes (damals die Rathsbältesten von Seisfert und von Reichel) jährlich ein gutes gemästetes Schwein, und dem Mühltschreiber einen Schinken, und einen Topf (4 Quart) guten Brandwein auf Fastnacht.

Das sogenannte Topfgeld, welches von den Brandweimbrennern und Destilliren zur Kammerer der Stadt Breslau entrichtet wird, beträgt jetzt jährlich etwan 150 Rtlr.

Die Güte des Brandweins verdiente allerdings eine strenge Aufsicht, damit der gemeine Mann seinen Zweck erreichte, nemlich in diesem Getränke ein schickliches Quantum Weingeist zu erhalten. Hierauf bezog sich eine Verordnung des Raths zu Breslau vom 13. Jan. 1652, wonach die gebrannten Weine, bey den Weinsbrennern visitiret werden sollten.

In einigen Städten findet sich eine ziemliche Uebereinstimmung des Gehalts an Weingeist und des Preises. Ersterer ist mit einem genauen Alcoholumeter, in 1798 gemacht und darnach hält der reine Kornbrandwein

	Procente Weins- geist.	Preis des schlesischen Quarts.	also werden 100 Weingeist ausge- bracht zu
zu Oppeln	36 $\frac{3}{4}$	4 sgl.	10 sgl. 10 d.
zu Berlin *)	36	3 $\frac{3}{4}$ —	10 — 5
		C c 2	zu

*) Das Berliner Quart kostet 5 Ggr. und ist die Berechnung nach dem Satz, daß das Berliner



zu Reichthal 36 3 $\frac{1}{4}$ — 9 — —

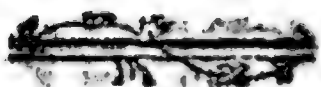
zu Breslau 30 3 — 10 — —

Auf dem Lande hingegen, wo keine solche Concurrenz als in den Städten statt findet, ist der Weingeistgehalt gemeiniglich weit geringer, und beträgt hie und da kaum 20 Procent, bey höhern Preise, so daß 100 Weingeist bis zu 22 Sgl. ausgebracht werden. Von den Breslauer Brandweinbrennern wird jetzt (1799) der Eimer reinen Kornbrandwein, zu 80 Quart, für 8 Rtl. verkauft.

Ganz verschieden von diesen Brandweinbrennern sind die Destillatores zu Breslau, das heißt, solche Personen, welche aus dem reinen Kornbrandwein, welchen sie von erstern erkauften, nach Zusatz von Früchten, Kräutern, Wurzeln, Saamen ic. durch nochmaliges Destilliren, und Hinzufügung von Zucker ic., eine Menge feinerer Brandwein, die unter den Nahmen von Aquavite, Rosoli und Liguers bekannt sind, verfertigen.

Nach einer Festsetzung des Rathes zu Breslau vom 4. Juny 1633 ward den Zuckerbeckern erlaubt, Aquavite zu brennen und zu verkaufen, auch polnischen Brandwein, den sie jedoch von hiesigen Brandweinbrennern erhandeln mußten, auszuschenken, und nach einem Privilegio wegen

Quart 58 und das Breslauer Quart 35 franz. Cubic. Foll. hält, angeleget.



gen der Apotheke zu Wizing vom 30. May 1665 (r) stand es nur dem dortigen Apotheker zu, Aquavite zu machen.

Aus einer Ordnung des Magistrats zu Breslau von 1703 (v) gehet hervor, daß man den geschlossenen Numerum nicht höher als zu 50 Personen annehmen sollte, da sich aber 88 derselben in Breslau befänden, so sollten sie bis auf 80 absterben. 1715 bestand deren Anzahl aus 86 und in 1732 wieder aus 88 Personen. Man fand es für dienlich, die Zahl der Destillatoren festzusetzen, und das denselben d. d. Luxemburg am 5 May 1736 (o) von Kaiser Carl VI. gegebene Privilegium, bestimmt ihre Anzahl auf 88 Personen oder Urbars, und es wird niemand als Destillateur angenommen, der nicht zuvor ein vacant gewordenes Urbar entweder käuflich oder miethweise an sich gebracht hat. Lehr- oder Gesellenzeit findet hiebei nicht statt. Die meisten Destillatores haben vorher andere Gewerbe getrieben, jedoch dürfen sie selbige neben ihrem Destillir Urbarnicht mehr ausüben. 1747 (1) kommt der Bürger und Destillator, wie auch Königl. privilegirter Hof-Laborant, Gottlieb Polacke, vor.

Die Einschränkung der Destillatoren bis auf gewisse Anzahl, gab dem Urbar einen Werth, welcher nach dem Absterben des Besizers, oder bey sonstigem Verkauf, durch die Menge der



Competenten stieg. 1703 (v) verordnete der Magistrat, daß ohne sein Zulassen kein Urbar höher, als 20 bis 30 Rtlr. verkauft werden sollte.

Wie ansehnlich seit dieser Zeit der Werth eines solchen Urbars gestiegen, und wie derselbe noch fortwährend steigt, davon geben die Breslauer Intelligenzien, wo die gerichtlichen Käufe derselben angezeigt werden, eine gute Uebersicht. Darnach war der höchste Preis

in 1747 560 Rtlr.

in 1797 2200 —

in 1798 2700 —

Ein Destillir-Urbar ist also seit noch nicht hundert Jahren über hundertmal theurer geworden. 14 Urbare, welche in 1798 verkauft wurden, kosteten 25300 Rtlr. und nimmt man diesen Preis zum Grunde, so haben die 88 Urbare in Breslau einen Werth von beynahe 160000 Rtl.

Die Ursache dieses Steigens lieget theils in dem mehrern Genuß dieses Getränks, theils in der Menge der Kauflustigen, theils in der günstigen Lage eines oder des andern Urbars, vorzüglich aber in dem Ruf, in welchem die breslauischen Liguers, nicht bloß in Schlesien, sondern auch auswärts stehen, indem beträchtliche Versendungen in das Ausland gemacht werden. Schon 1732 (v) werden bis 60 Sorten genannt, und ein neueres gedrucktes — Ver-

zeich



zeichniß von verschiedenen Sorten
Liquers ohne Bouteillen und Em-
ballage bey Hensel in Breslau —
weist 61 Sorten nach, wovon die Preise für das
schlesische Quart von 9 Sgl. bis 40 Sgl. ange-
geben sind. In der schlesischen General- Accis-
und Consumtions- Ordnung von 1706 werden
vier Arten Brandwein angeführet, nemlich Ros-
solt, Weinlagerbrandwein, Kräuter oder Obst-
brandwein, und aus Getraide gemachter Brand-
wein.

Der Mißbrauch, welcher mit dem Brand-
wein schon in ältern Zeiten getrieben wurde,
hat der Obrigkeit Veranlassung gegeben, dage-
gen Verfügungen ergehen zu lassen. Landgraf
Wilhelm II. befiehet am Ende des funfzehnten
Jahrhunderts in der hessischen Reformations-
Ordnung (b) wer gebrannten Wein
feil hat, dr sol nymandts gestatten
zechens in synem Huße, es sey heil-
lig oder Werk Tag, sonder den ge-
branten Wyne uß (außerhalb) synem
Hußn verkeuffen — und Landgraf Phil-
lipp der Großmüthige von Hessen verbot am 18.
Juli 1524 (f) allen Handel mit Brandwein, und
durch die Reformations- Ordnung von 1526
(f) vertraute er ihn nur den Händen der Aerz-
te an.

Im Jahr 1524 Sonnabend nach Fronleich-
nam



nam (v) wurde vom Rath zu Breslau befohlen, daß niemand in den Häusern gebrannten Wein öffentlich schenken sollte, bey einer Mark Strafe, außer dem Hause — vnd offentlich hin laden zu verkauffen — war es erlaubt, auch könnte man ihn an den Ecken feil haben; darauf gründet sich der Gebrauch, daß noch jetzt zu Jahrmärktszeiten auf den Marktplätzen Bouticken, mit Tisch und Bänken versehen, errichtet werden, worin allerhand Arten Brandwein in zierlich beschriebenen Flaschen zu haben sind.

Am 6. Oct. 1529 (v) ward festgesetzt, daß niemand zum gebrannten Wein frühstücken gehen sollte, bey Strafe von 12 Ggr. für jedes Glas.

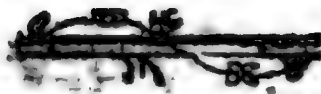
Das Brandweinschenken, und trinken zu Breslau, während der Predigt, ist mehrmals untersaget. Nach § 4 der Brandweimbrenner-Ordnung vom 16. Nov. 1588 (v) sollte man nicht an Sonn- und andern Fehertagen, wo zugleich geprediget wird, Brandwein schenken. Wochentags nur früh morgens, nach Tische aber gar nicht, so wie bey den Brandweinschenken kein Spiel mit Karten, Würfeln, Regeln ic. verstattet, und keinem jungen Purschen eingeschenkt werden sollte. Noch am 9. Nov. 1732 (x) wird das Brandweintrinken unter der Predigt bestraft, und man führte die Uebertreter ohne



ohne Umstände in den Stock oder in die grüne Stube. (w)

Zu Brieg ward das Brandweintrinken unter der Predigt nach der Stadtordnung von 1550 (s) und den Generalartikeln von 1553 (s) untersagt, und in der Erklärung etlicher alten Statuten der Stadt Freystadt vom 24. Jan. 1590 (t) wird mit Bezug auf detselbige ältere Verordnungen der Verkauf des Brandweins schlechterdings untersagt.

Zu Tarnowitz (u) ward in der Stadt-Polizeyordnung von 1574 im § 38 bestimmt, daß keinem Gaste über einen halben Groschen Brandwein, bey einer Mark Strafe, verkauft werden sollte. Späterhin, nemlich nach dem Concluse vom 7. März 1578, wurde die Strenge so weit getrieben, daß nach § 1 kein Brandweinschenke bey Strafe einer Mark, Gäste setzen, sondern nur — stehende vor der Thüre — verkaufen sollte. Sonn- und Feyertags war die Einschränkung ansehnlich, weil nach dem Concluse von Sonntag nach Laurentii 1534 im § 17 festgesetzt wurde, daß keinem Vergarbeiter an solchen Tagen, mehr als für zwey Pfennige Brandwein verkauft werden sollte, und nach der Polizeyordnung von 1574 im § 37 wurde das Brandweinschenken während der Kirche, bey einer Mark Strafe verboten. Deshalb mußte am 16. Septbr. 1589 jemand eine Mark oder 48 Groschen Strafe geben. Jetzt



Jetzt und in neuern Zeiten sind nun zwar keine Verordnungen über Brandweinschenken und Trinken vorhanden, dagegen werden in Wochen- und Monatschriften eine Menge Beispiele von den traurigen Folgen des Brandweintrinkens im Uebermaas, angeführet, wovon ein guter Erfolg mehr zu wünschen, als zu hoffen stehet.

-
- a) Krünitz Icon. Encyclop. 6. Th. 8. Berlin. 1775. S. 420.
 - b) Schözers Staatsanzeigen. Heft 46. Aug. 1788. S. 185.
 - c) Beckmanns Beitr. zur Geschichte der Erfind. 1. St. 8. Leipz. 1780. S. 33.
 - d) Ebendas. 2ter B. 2. St. 8. Leipzig. 1785. Art. 10.
 - e) Kongl. Vitterhets historie och antiquitets acad Handlingar. 4. Th.
 - f) Schözers Staatsanzeigen. 15. Band 57. St. 1790. S. 103.
 - g) Pachaly Beiträge I. S. 360.
 - h) Fenzels General Chronik von 800 bis 1607 Mscpt.
 - i) Liber signaturarum Civ. Vratisl. Mscpt.
 - k) Bieberiana ex Collect. Roppani. Mscpt.
 - l) Bresl. Intelligenzien. 1747. S. 446.
 - m) Nic. Pohlii annales Silesiae ab anno 965 ad annum 1623. Mscpt.
 - n) Liber definitionum. T. I. Fol. 172.
 - o) Zimmermanns Beschr. der St. Breslau. 8. Brieg. 1792. S. 316.
 - p) Feuerordnung Mscpt.
 - r) Zimmermanns Beitr. zur Beschr. von Schlesien. 7. B. S. 232.
 - s) Dip-



- f) Diplom. Beitr. zu Untersuchung der schles. Rechte und Gesch. 4. Th. S. 109. 111.
g) Försters analecta Freystadiana. p. 125.
u) Rathhäusl. Archival Nachr. Msct.
v) Koppans archiv. Untersuch. Vol. II. Msct.
w) Wohlverdientes Ehrenlob der Breslauischen Wein- und Wasserschenken 2c. durch Jossum. Candidum Sincerum. 4. 1732.
x) Bresl. schles. Journal. Eine geschriebene Zeitung. N. 9. 1732.
y) Mühlen Amts Buch. Msct. S. 409.
-

Drey Anekdoten von Verwirrungen der Seele beym Erwachen vom Schlase.

Die erste.

In jenen Zeiten, da der Thüringer Wald noch ein Geniste der Mörder und Räuber war, und dem Reisenden die Haut schauderte, wenn er die finstern Thäler dieses Waldgebirges zum Durchreisen vor sich hatte, fanden sich drey Wandrer auf seinen unbequemen Wegen von ungefähr zusammen, nemlich ein wandernder Barbiergesell, ein Bauer und ein Pater. Sie mußten, als die Nacht einbrach, Herberge in einer einsamen Waldschenke nehmen, die ihnen allerdings nicht sehr geheuer vorkam. Deßhalb wurden sie eins, abwechselnd einander zu bewachen, jeder sollte nach der Reihe zwey Stunden wachen und vier Stunden schlafen. Sie loosten und
die



die erste Nummer der Schildwacht traf den Barbier. Inbeß der Pater und der Bauer schnarchten, ging er in der Gaststube auf und ab und die Zeit wurde ihm gewaltig lang. Beym Anblick des beschornen Paterkopfes und des struppigten Haars an dem Bauer fiel ihm ein, sich zum Zeitvertreibe den Spaaß zu machen, dem Bauer eine Tonsur zu scheeren; Zugleich wollte er den Ruhm der leichten Hand, den er in allen seinen Conditionen behauptet hatte, auch hier bewähren, wenn er im Stande wäre, den Buschkopf eines Bauern so leise zu lichten, daß dieser nicht davon erwachte.

Es gelang ihm, und als er damit fertig war, waren grade die zwey Stunden seiner Wache verfloßen und nun die Reihe an dem Bauer. Jesner stieß diesem daher unsanft in die Seite und rief ihm zu: Steh auf Landsmann, zwey Stunden sind vorbey, du mußt nun wachen! der Bauer im Kampfe mit dem schwer abzuschüttelnden Schläfe dehnte beyde Arme über den Kopf, nach Art der Erwachenden, und kraute sich ämsiglich darin. Als er da den Haarfranz auf dem abgemähnten Gipfel fühlte, hub er an zu grinzen und murmelte vor sich: O über den verwirrten Kerl, er soll mich aufwecken und ha! ha! er hat den — Herrn Pater aufgeweckt.

Die

Die zweite.

Ein Bauersohn im Liegnitzischen, ein feiner gescheuter Jüngling von neunzehn Jahren pflegte in seiner Kammer bey offenen Fensterliedern zu schlafen. Da nun in den leeren Räumen weiter kein Fenster war, so warnte ihn seine liebende Mutter sorglich: Mein Sohn, du hast einen festen Schlaf, sie werden mahl einsteigen, und dir die Kleider vor'm Bette wegstehlen: mach doch Abends die Laden an.

Der Jüngling gehorchte, und ging nun stets mit dem Gedanken an einbrechende Diebe schlafen, zumahl da man ein halbes Jahr vorher wirklich in seiner Eltern Wohnstube eingebrochen und geraubt hatte.

In einer Nacht deuchtete ihm im Schläfe, als er beyde Arme über dem Kopfe liegen hatte, als stieße ihn jemand auf den Kopf; Geschwind griff er, gleich an Diebe denkend, mit der einen Hand zu und kriegte eine fremde Mannshand zu packen, die er aus Leibeskräften fest hielt. Unter ungemeinem Toben und Schelten auf den gottlosen Dieb, sprang er vom Bette auf und schleppte den Sünder, der stumm und willig folgte, an den Fensterraum, riß das Lied auf, um zu sehn, wie der Spitzbube aussähe und sah, daß er — sich selbst bey der andern Hand hielt, die ihm von der unbequemen Lage eingeschlafen war und das Gefühl verlohren hatte.



Die Dritte.

Als Leopold, der Vorgänger des jetzt regierenden deutschen Kaisers, zu Frankfurt am Main, gekrönt werden sollte, lockte dieses ungewöhnliche in seiner Art einzige Schauspiel unter Andern auch drey junge Engländer dahin. Sie kamen aber etwas spät daselbst an und giengen mit ihren Gulneen in der Tasche vom rothen Hause an bis zu den niedrigsten Wirthshäusern nach einem Logis umsonst umher: Alles war schon mit Menschen vollgepfropft.

Endlich erspäheten sie noch ein Stübchen in einem abgelegnen Gäßchen bey einer alten Wittwe und zwar nach hinten aus, daß diese ihnen gegen einen bedeutenden Preis einräumte. Als sie sich den Abend vor dem Krönungstage auf ihre Streu schlafen legen wollten, war ihr einziger Kummer der, morgen früh nur die Zeit nicht zu verschlafen, weil es doch eines dreyfachen God dam! wehrt und zum Todtärgeren wäre, so weit hergereist, so lange in der Stadt nach einem Quartier umhergelaufen, um so viel Geld gebracht zu seyn, um — zu spät zu kommen und vor der drängenden, ungeheuern Volksmenge nichts zu sehen. Indeß ihre Ermüdung war groß und sie schliefen fest ein. In der Nacht erwacht der eine, geht zum Fenster, reißt es auf und spricht hinausschauend zu den andern Beyden, die von seinem Aufstehen auch erwacht waren:



ren: Noch ist's stockfinstre Nacht, wir können noch schlafen; er tappte drauf im Finstern zu seinem Lager, man legte sich auf die andre Seite und schief von neuem ein. Nach einiger Zeit erwachte ein Andern von ihnen, ging wieder zum Fenster und beruhigte seine Gefährten zum dritten Mal im Schlafen mit der Versicherung, es sey immer noch draußen finstre Nacht.

Aber im Beginn dieser dritten Schlafperiode wurden sie durch Pochen an der Thüre und durch die Frage ihrer Wirthin aufgeschreckt: Lieben Herrn, wollen Sie denn nicht hingehn, der Krönungszug geht als schon fort zum Münster?

Die Britten sprangen wie rasend auf, öffneten die Stubenthüre und siehe! da strahlte das Licht des Tages in's Zimmer. Sie fluchten, schlugen sich mit der Faust vor die Stirn und drehten sich wüthend zu dem Fenster, aus dem sie immer und so eben noch in lauter Nacht hineingesehen hatten, und sahen mit einem unbändigen Gelächter, daß ihren Verdruß und ihre Beschämung verstecken helfen sollte, daß sie — in den Glaschranken der Matrone geschauert hatten.





Ueber den Religionszustand in G.

Vierter Brief.

Werthester Herr Pastor!

Die Zeichen, wornach man gewöhnlich die Religiosität einer Gemeinde bestimmt, sind, wie Sie mir hoffentlich zugehen werden, sehr zweydeutig und unsicher. Entfernen sich wenige oder gar keine Mitglieder derselben vom öffentlichen Gottesdienst, beobachtet man regelmäßig und mit Eifer die öffentlichen Andachtsübungen, und erwirbt man sich mit Folgsamkeit allen kirchlichen Einrichtungen und Formalitäten, hält man überdem noch streng am Alten; so kommt eine solche Gemeinde, in der dies geschieht, sehr leicht in den Ruf der Religiosität; so wie man im Gegentheil sehr geneigt ist, den Ort der Irreligiosität zu beschuldigen, wo ein Theil der Bewohner sich über alle religiöse Gebräuche werset, wo im Ganzen die Kirche sehr wenig und von den vornehmern Ständen — wie das in größern Städten der Fall ist — fast gar nicht besucht wird, oder wenn etwa in diesen und jenen gottesdienstlichen äußern Gebräuchen eine merkliche Veränderung nach dem Geiste und den Bedürfnissen der Zeit unternommen und durchgeführt wird.

Nun ist aber das Reich Gottes inwendig und bestehet nicht in sinnlichen äußerlichen Ceremonien,



nien, sondern in Lauterkeit des Herzens, in frommen guten Gesinnungen, in reiner Liebe zur Wahrheit und Tugend, in redlicher Befolgung des Rechts, oder im willigen Gehorsam gegen die göttlichen Gesetze; in soferne möchte es also immer sehr nützlich seyn, den Kirchenbesuch und die Beobachtung dessen, was zum äußern Cultus gehört, so wie die feste Anhänglichkeit am alten Herkommen für das entscheidende Kennzeichen der Religiosität einer Gemeinde anzunehmen, zumal da Jesus selbst sagt: Nicht diejenigen, die zu mir sagen: Herr, Herr! oder die mir äußerlich Ehre erweisen, sind wahre würdige Genossen meines Reichs und der Vortheile und Segnungen desselben empfänglich, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel — und auch die Erfahrung sehr häufig lehrt, daß Viele, die nichts unterlassen, was das Aeußere der Religion betrifft, doch in ihren Gesinnungen und Handlungen keine Gewissenhaftigkeit zeigen, die äußerlich fromm, innerlich aber böse sind, die fleißig in der Kirche erscheinen und außer derselben unsittlich leben und pflichtwidrig handeln.

Ist demnach die innere gute Gesinnung und die daraus hervorgehende redliche und willige Befolgung der Gesetze der Tugend, das beständige Handeln nach Pflicht und Gewissen, das



wordene Meynung selbst bey veränderter Lage der Dinge sich umstimmen läßt, ist eine bekannte Sache, vornehmlich wenn ihr, wie hier der täuschende Schein noch immer zur Seite geht; denn Jeder, der nicht weiß, daß diese Kirche für die zu ihr gehörige Gemeinde viel zu groß ist und daher nie gedrängt voll seyn kann, wenn die Versammlung auch noch so zahlreich ist, wird bey der Wahrnehmung viel leerer Plätze und lichter Stellen immer denken, daß hier der öffentliche Gottesdienst sehr vernachlässiget werden müsse, und er irrt sich. Die nehmliche Anzahl, die Einem hier mittelmäßig vorkommt, weil sie sich in diesem weitläufigen Gefilde zu sehr vereinzelt und zerstreuet, würde, wenn sie um ein Dritttheil kleiner wäre, als groß erscheinen. Dabey will ich aber keinesweges in Abrede seyn, daß diejenigen, die sich hier notorisch dem öffentlichen Gottesdienste entziehen, zur Unterhaltung dieser ungünstigen Meynung sehr viel beytragen, besonders da Sie bey dem kleinen Umfang unsers Orts bekannter sind, als Sie an einem größern seyn würden, wo sie weniger zur allgemeinen Notiz kommen und leichter übersehen werden.

Urtheilen Sie nun selbst, mein werthester Herr Amtsbruder! aus dem, was ich bisher zur Rechtfertigung unserer Gemeinde und zur

Zit-



Tilgung des gegen Sie erregten Verdachts, der Wahrheit gemäß, Ihnen geschrieben habe; ob der Religionszustand hier in der That so transparent ist, als Sie und mehrere glaubten und ob Sie deshalb wohl mit Recht wünschen können, hier nicht Lehrer zu seyn.

Sie haben freilich als Landprediger manche Vorzüge vor uns Stadtpredigern, allein, ob Sie in Absicht auf die Erreichung des eigentlichen Zwecks unsers gemeinschaftlichen Amtes besser dran sind und wirklich mehr Nutzen stiften, ist noch eine andere Frage, die ich bis jetzt nach meiner Ueberzeugung, aus gültigen Gründen, verneinend beantworten mußte. A posse ad esse non semper valet consequentia. Exempla sunt in promptu. Leben Sie wohl. Ich verbleibe mit Werthschätzung

der Ihrige

Gl. den 28. Oct. 1799.

Bl.

Db 3

Nach-



Nachricht

von dem Zustande und der diesjährigen öffentlichen Schulprüfung der Schule des Hohlöbl. Regiments v. d. Marwitz zu Meisse den 28. October 1799.

Daß die Erziehung der Jugend eine Sache von der größten Wichtigkeit ist — wird wohl Niemand leugnen, der ihren großen Einfluß auf das innere und äußere Wohl einzelner Menschen, ganzer Familien und großer Nationen auch nur einigermaßen kennt. Sie ist die Grundlage, auf welcher nach und nach das Gebäude des sittlichen, häuslichen und politischen Glückes aufgerichtet wird.

Ein unleugbarer Vorzug des neuern Zeitalters, besonders der letzten vier Jahrzehende ist, daß man über die Erziehung der Jugend mehr und richtig nachdachte, diesen Gegenstand aus der vorigen Dunkelheit mehr hervor zog; ein helleres Licht über alle Theile desselben verbreitete. So viele würdige und gelehrte Männer widmeten seit dieser Zeit ganz eigentlich und ausschließlich ihr Nachdenken, ihren Fleiß, ja ihre meiste Lebenszeit den Erziehungswissenschaften, und unter solcher Leitung mußte die Pädagogik — selbst in kurzer Zeit ansehnliche Fortschritte machen. Dies geschah sowohl in Rücksicht der öffentlichen, als häuslichen Erziehung.

Jene erhob sich nun auch vorzüglich, durch die besondere Aufmerksamkeit, welche so viele Fürsten Europas dieser Angelegenheit widmeten, und durch den thätigen Bentriff und Unterstützung, sowie durch die viel vermögende Ermunterung, zum Theil auch auszeichnende Belohnung, welche

che



Pflichten der Friedfertigkeit, Sanftmuth und Ver-
söhnlichkeit. Die Kinder zeigten durch ihre Ant-
worten, daß sie den Vortrag des Lehrers richtig
gefaßt hatten. Hierauf wurden einige vorzüglich
lehrreiche Geschichten aus dem von Sr. Königl.
Majestät der Schule geschenkten Buche: Beleh-
rung, Beispiele, Ermunterung &c. gelesen, und
die Kinder auf ihre künftige Pflichten als Preußi-
sche Krieger aufmerksam gemacht. In einer kur-
zen Unterhaltung über die Königl. Preuß. Länder
und deren Beherrscher seit König Friedrich I.,
beantworteten die Kinder die ihnen vorgelegten
Fragen richtig und mit eignem Nachdenken. Hier-
auf wurden verschiedene Versuche in der Ortho-
graphie an einer Tafel angestellt, es wurden
Verse falsch angeschrieben, die Fehler wurden
von den Schülern verbessert, die jüngern mußten
etwas aufschreiben, welches ihnen dictirt wurde,
die größeren, die von diesen gegen die Orthogra-
phie begangenen Fehler anzeigen und verbessern.
Auch wurden sowohl an der Tafel verschiedene
Exempel ausgerechnet, als auch mehrere Aufga-
ben durch Kopfrechnen aufgelöst. Endlich decla-
mirten einige der fleißigsten Knaben und Mäd-
chen verschiedene passende Gedichte, theils Er-
zählungen aus Gellert, theils aus andern lehr-
reichen Sammlungen. Besonders aus dem Bu-
che: Lieder, Fabeln, Erzählungen, für Kinder
zum Memoriren und Declamiren. Diese kleinen
Declamatoren erhielten so viel Beifall, daß sie
sämtlich von den anwesenden Herren und Damen
Geschenke an Geld erhielten, sobald sie vom Red-
nerplatz abtraten.

Den Beschluß machte die Censur der sämtli-
chen Schüler und Schülerinnen. Der Lehrer ver-
las die Namen derselben und das unparthei-
sche

Nach Beendigung der Censur begaben sich sämtliche Anwesende in die Lehrstube der zweiten Klasse. Hier wurden die kleinern Knaben und Mädchen von ihrem Lehrer, Herrn Johann Carl Siegmund Frommer, im Lesen und Buchstabiren geprüft und über die Pflichten der Kinder gegen die Eltern catechesirt. Diejenigen, welche zu schreiben anfangen, zeigten ihre Schreibebücher. Auch hier wurde zuletzt von dem Lehrer die Censur verlesen und die Prämien auf die nehmliche Weise, wie in der obern Klasse, vertheilt. Jedes Schreibekind erhielt ein Schreibebuch in Octav, mit buntem Einband, jeder Knabe ein paar wolllene Strümpfe, jedes Mädchen Schleyer und Band zu einer Haube, diejenigen, welche die Industrie Schule schon besuchten, ein Nähelissen von der Frau Generalin von der Marwitz. Zum Schluß wurde jedem Schulkinde beyder Klassen ein Kuchen überreicht. Vergnügt und mit ihren Geschenken reichlich ausgestattet, eilten nun sämtliche Kinder an der Hand ihrer Eltern nach Hause, und gewiß die meisten freuten sich im Voraus wieder auf die künftige Prüfung.

Diese Feyerlichkeit hatte beynähe 4 Stunden gedauert und wurde mit wiederholten Bezeugungen großer Zufriedenheit und ausmunternden Beyfallsversicherungen geschlossen. Unterschriebener Prediger erhielt bald nachher von einer anwesenden würdigen Dame und einem verehrungswürdigen Regiments- und Schulvorgesetzten zwey ansehnliche Geldbeyträge zur Verwendung auf Prämien für die künftige Schulprüfung. Die meisten gegenwärtig gewesenen, so wie auch die beiden Schullehrer speisten hierauf an der Tafel des Herrn Generals. — Wie aufmunternd ist eine solche angemessene Schulfeyerlichkeit für die Kinder



und deren Regenten Geschichte, allgemeiner Unterricht über die Naturgeschichte, (dies auch als Leseübung bestimmt,) Kenntniß des menschlichen Körpers und Gesundheitslehre nach Fausts Gesundheitskatechismus, und der Venuspielsamms darüber. Wöchentlich wird einigemal dictirt und Sonnabends wiederholt und declamirt.

Die Lehrstunden sind im Sommer früh von 7 bis 9 Uhr, im Winter von 8 bis 10 Uhr. Nachmittags von 1 bis 3 Uhr. Nach Beendigung derselben besuchen sämtliche Mädchen, die ganz kleinen ausgenommen, die Industrie Schule, welche in der Lehrstube der zweiten Klasse früh und Nachmittags jedesmal 2 Stunden gehalten wird, so daß die Mädchen täglich 8 Stunden in der Schule beschäftigt sind. Die beiden Lehrerinnen, die Wittve des verstorbenen ersten Lehrers Giedler, und ihre Tochter, die Frau des jetzigen zweiten Lehrers und Regiments Küster, unterweisen ihre Schülerinnen im Stricken, Nähen und Zeichnen der Wäsche. Die Arbeiten, welche die Mädchen liefern, haben bisher so viel Beifall erhalten, daß es der Schule an hinreichenden Bestellungen noch nie gefehlt hat; selbst auswärtige angesehene Familien haben Strickarbeiten von Zwirn und Seide von diesen Kindern verfertigen lassen. — Es ist den Kindern erlaubt, auch für sich selbst zu stricken, doch arbeiten die meisten auf Bestellung. Die Arbeiten der Letztern werden gewöhnlich nicht nach Hause gegeben, sondern bloß in der Schule unter der Aufsicht der Lehrerinnen verfertigt, damit so leicht keine Fehler begangen werden. Zur Aufmunterung und Belohnung des Fleißes ist für jedes Arbeitsstück eine gewisse Laxe festgesetzt worden. Sobald das Kind die Arbeit verfertigt hat, so bekommt es das verdiente Geld gleich



gleich dafür. Da die Eltern dies genau wissen; so kann dies Geld von den Kindern nicht unterschlagen oder falsch angewendet werden. Manches Kind hat sich schon 4 bis 5 Rthlr. und darüber in diesem Jahre durch Strick- und Näharbeiten verdient, und sich schon verschiedene Kleidungsstücke angeschafft.

Die Zahl der Industrie Schülerinnen belief sich vor der Versetzung des dritten Mousq. Bat. auf 42, gegenwärtig aber gegen 30. Darunter sind 5 von der Artillerie Compagnie.

Von diesen Schülerinnen sind seit der vorjährigen Schulprüfung am 30. Oct. 1798 bis zur diesjährigen folgende Strickarbeiten geliefert worden:

68	Paar ganze wollene Strümpfe.
4	— dito angestrickt.
24	— ganze baumwollene.
9	— dito angestrickt.
19	— ganze zwirnene.
5	— dito angestrickt.
55	baumwollene Mützen.
11	Paar wollene u. baumwollene Handschuh.
15	— zwirnene und seidene —
11	zwirnene und seidene Geldbeutel.

221 Stück.

Unter diesen waren über 50 Paar wollene Schulprämien Strümpfe. Da die Anfängerinnen mit Strumpfbändern, Rappen anstricken beschäftigt werden, so sind bey obiger Summe alle diese Anfänger Arbeiten gar nicht mitgerechnet worden, sonst würde jene Zahl ansehnlich erhöht seyn. Da auch bisher mehr Strick- als Näharbeiten bestellt werden, so sind im verflossenen Schuljahre an Hemden, Collrets, Schnupftüchern und Halstüchern, Bettinletten und Tischzeugen nur 82 St. genähet und gezeichnet worden.

Der



Geschichte des Instituts für arme kranke Kinder zu Breslau vom Jahre 1797, von D. Zirkow.

In diesem Jahre fanden 236 arme kranke Kinder in dem Institute ihren Zufluchtsort, mehrere, als es die Beiträge für dieses Jahr erlaubten.

Es ist für den wahren Nothleidenden ein zu hartes Loos, seine Kranken ohne Hülfe zu lassen. Oft hat er Kummer, wie er sich den Unterhalt, den er heute für sich und die Seinigen braucht, verschaffen wird, und noch dazu sieht er sein Kind, seine häusliche Freude leiden, hört es jammern. —

Ich hoffe, man wird das Institut ferner unterstützen, indem es einen doppelten Endzweck zum Grunde hat; erstens die Kranken zu heilen, zweitens den Medizin und Chirurgie Studirenden Unterricht in Kinderkrankheiten geben zu können. Denn nebst den unentgeltlichen Vorlesungen über Kinderkrankheiten, bekommen sie auch von mir praktische Anweisungen im Institute.

Einnahme der Geldbeiträge.

Diejenigen, die beigetragen

Rt. sgl. d^r.

Cassenbestand

51 19 10

1) H. Dest. Stinauer an seiner Hochzeitfeier

4 11 9

2) M. le Comte de Sch —

3 " "

3) Denkmahl am 1. May der Mayerschen und Liebichschen Hochzeitfeier gesammelt durch H. Z.

3 27 "

4) An der Körner und Klingerschen Hochzeitfeier

3 16 3

5) An der Frohwein u. Rolandschen Hochzeitfeier

5 " 3

6) Von einer Kränzelsellschaft durch M. K.

2 17 6



7) Vergest nicht Nothleidenden mit-			
zutheilen	4	=	=
8) Wohlthun ist die edelste Beschäftigung	2	=	=
9) H. J. B. Stephan	1	=	=
10) Denuncianten Antheil des Bür-			
gers Fr. c. R. oder eigentlich Sch —	=	20	=
11) H. R. R — fe jährlich	6	=	=
12) H. R. St — r. jährlich	3	=	=
13) Von einem Ungenannten d. 29.			
September	1	=	=
14) Fr. Forstf. Sch —	1	=	=
15) Buchbinder H.	1	=	=
16) Fr. Forstf. Sch —	1	15	=
17) Aus der Ferne hat eine freundschaft-			
liche Verbindung bei ihrer Zusammen-			
kunft für das Institut bestimmt	4	=	=
NB. Nach der Bestimmung der Ge-			
sellschaft ist die Medizin bei dem H. A.			
A. Dompig genommen worden.			
18) H. Aß. Apoth. Beer	11	29	3
19) Die Interessen von dem Hofrath			
Schmugerschen Legat	2	15	=

Summa der Einnahme 113 21 10
Ausgabe.

1) Für Medicamente dem H. Aß. A-			
potheker Beer laut Rechnung	111	29	3
2) Ferner für Medicamente laut Rechn.	9	22	9
3) Der Beitrag in der Einnahme unter			
Nr. 17.	4	=	=
4) Dem H. John Institutswundarz-			
te für äußerliche Mittel laut Rechn.	12	15	=

Summa der Ausgabe 138 7 =
Einnahme ist 113 Rt. 21 sgl. 10b.
Ausgabe ist 138 = 7 = =

Ist Defect 24 = 15 = 2 =

Ge 2

Das



werden sie nicht angegriffen, sondern die Intres-
sen von denselben jährlich benutzt, und es hofft
die Defecte durch die ferneren Beiträge ausglei-
chen zu können.

an denen die 236 Kinder litten.

Zahl der Kranken an jeder Krank- heit insbeson- dere	Davon sind					am Jahres- schlusse noch in der Kur als unfolgsam abgemie- sen
	genesen	erleichtert	unheilbar	gestorben		
4	4	—	—	—	—	—
3	3	—	—	—	—	—
1	1	—	—	—	—	—
3	3	—	—	—	—	—
1	1	—	—	—	—	—
6	4	—	—	—	—	2
16	15	—	—	1	—	—
2	1	—	—	1	—	—
2	2	—	—	—	—	—
1	1	—	—	—	—	—
12	9	—	—	2	1	—
4	4	—	—	—	—	—
5	5	—	—	—	—	—
2	2	—	—	—	—	—
26	25	—	—	—	1	—
9	8	—	—	1	—	—
1	1	—	—	—	—	—
1	—	—	—	1	—	—
1	1	—	—	—	—	—
1	—	—	—	1	—	—
1	1	—	—	—	—	—
40	26	—	—	10	1	3
5	4	—	—	1	—	—



N a m e n
der
K r a n k h e i t e n.

Am Bandwurme	=	=	=
An Spulwürmern	=	=	=
= Furunkeln (Schwären)	=	=	=
= Krätze	=	=	=
= venerischer Krätze	=	=	=
= Flechten	=	=	=
= englischer Krankheit ohne Fieber	=	=	=
= engl. Krankh. mit Schleichfieber	=	=	=
= Scropheln (Drüsen)	=	=	=
= " " mit Schleichfieber	=	=	=
= scrophulöser Lungensucht	=	=	=
= " " Augenentzündung	=	=	=
Am Augensell nach scroph. Augenentzündung	=	=	=
= venerischer Augenentzündung	=	=	=
Am Kropfe	=	=	=
An der Dörrsucht	=	=	=
= allgemeinen Krämpfungen	=	=	=
Am Beittanz	=	=	=
= Magenkrämpfe	=	=	=
An äußeren Geschwüren	=	=	=
= gallichter Kolik	=	=	=
Am gallichten Durchfalle	=	=	=
An allgemeiner Wassersucht	=	=	=
= Kopfwassersucht	=	=	=
= Bauchwassersucht	=	=	=
Am Hodensackbruch	=	=	=
= Vorfall des Mastdarms	=	=	=
An Epilepsie	=	=	=

Summa



Zahl der Kran- ken an jeder Krankheit insbe- sondere	Davon sind					am Tades, schliffe noch in der Kur als unfolgsa- me abgebie- fen
	genesen	erleichtert	unheilbar er- flart	gestorben		
1	1	—	—	—	—	—
2	2	—	—	—	—	—
1	1	—	—	—	—	—
8	8	—	—	—	—	—
4	2	1	—	1	—	—
2	2	—	—	—	—	—
2	2	—	—	—	—	—
13	10	2	—	—	1	—
8	7	1	—	—	—	—
8	5	—	—	2	—	1
1	—	—	—	—	—	1
4	4	—	—	—	—	—
2	2	—	—	—	—	—
1	—	—	1	—	—	—
2	2	—	—	—	—	—
2	1	—	—	1	—	—
4	2	1	1	—	—	—
1	1	—	—	—	—	—
1	1	—	—	—	—	—
1	1	—	—	—	—	—
4	4	—	—	—	—	—
9	7	—	—	2	—	—
1	1	—	—	—	—	—
1	—	—	—	1	—	—
2	1	—	—	—	—	1
2	1	—	—	—	—	1
1	1	—	—	—	—	—
1	—	—	—	—	—	1
236	190	5	2	25	4	10
						Darunter
						4



Darunter waren:

Bürgerliche	205
Von dem Regim. Fürst v. Hohenlohe	20
Von dem Regiment v. Treuenfels	3
Von dem Regim. v. Lattorf	4
Von dem Regim. v. Marwitz	I
Von dem Husarenreg. Prinz v. Württemberg	I
Von der hiesigen Artillerie	I
Von dem Bataillon aus Jauer	I
	<hr/>
	236

Warnungen.

Man muß alles das unterlassen, was Kinder erschrecken, oder furchtsam machen kann. Ich bekomme um die Weinachtszeit ein Kind von drei Vierteljahren an Krämpfungen in die Kur, welches sich vor dem alten Joseph entsetzt hatte. Es ist nämlich hin und wieder in Schlesien unter dem gemeinen Manne der Gebrauch: daß er das Christkind zu seinen Kindern, besonders Abends, kommen läßt; das Christkind ist ein Mädchen in einem langen Hemde, mit Bändern, Flitztergold u. s. w. geziert, dieses geht in Gesellschaft eines verumminten Mannes, den man den alten Joseph nennt, herum. Bei dem Eintritt in die Stube sucht der Joseph die Kinder in Furcht und Staunen zu versetzen, schlägt mit einer Keule stark auf den Boden und droht den Kindern, die nicht gehorsamen; das Christkind hingegen beschenkt die Kinder gewöhnlich mit den Sachen, die es von den Eltern seitwärts zugesteckt bekommen hat. Erwähntes Kind verfiel gleich bei dem Anblicke des Josephs in Krämpfungen.

Es ist auch ein sehr schädlicher Gebrauch, wenn man Kindern, die nicht folgsam sind, vorsagt: der schwarze Mann, der Bubu ist vor der Thüre.

re.



Arztes wieder zum Leben gebracht worden sind, hier erinnern sie sich, wie wohl ihr Kind gebildet gewesen, wie es ihnen geschienen, als wenn es nur geschlummert hätte, und sie kommen zu leicht auf den Gedanken: daß vielleicht ihr Kind auch nur scheinbar todt gewesen und sie sich mehrere Mühe, um es völlig zum Leben zu bringen, mit demselben hätten geben sollen.

Die Mittel, wodurch Scheinbartodtgebohrne völlig zum Leben gebracht werden können, vernachlässigt man entweder ganz, höchstens wendet man nur eines, oder zwei von ihnen an. Die meisten Menschen wissen von mehreren nichts, und unter diesen sind oft solche, die eher den noch vorhandenen Lebensfunken verlöschen, als ihn in Bewegung setzen, um daß er alle Theile des Körpers frei durchströmen, sie gleichsam aus ihrem Schlummer erwecken, und zu ihren, ihnen von der Natur angewiesenen, Verrichtungen auffordern könne; *) oder man wendet viele und die besten Mittel an, aber ohne allen Ordnung, wobei sie eben nicht von einem glücklichen Erfolge seyn können.

Ich habe mir deshalb vorgenommen, meine Leser zu belehren: welche Mittel Sie beim Scheintode und wie Sie dieselben anzuwenden haben;
zuvor

*) Ich habe von einigen Frauen erzählen gehört, daß, wenn sie sehen, daß ein Kind todt zur Welt geboren wird, sie dem Kinde starke Schläge auf den Hintern geben. Um mich ihrer Worte zu bedienen: tüchtige Plize auf den Hintern. Diese unsanfte Behandlung erschüttert zu stark und kann deshalb bei vielen Scheintodten Kindern, besonders wenn der Scheintod von Vollblütigkeit herrührt, schädlich seyn. Wir wissen, daß ein starker Backenstreich bei einer vollblütigen Person den Schlagfluß hervorbringen kann.



Da der Schlagfluß und die Ohnmacht aus entgegengesetzten Ursachen entstehen, so kann man sich leicht denken, daß ein scheintodtgebohrnes Kind nicht nach einer und derselben Methode wird behandelt werden können; Folgendes ist aber im allgemeinen bei beiden Arten des Scheintodes zu beobachten.

- 1) Daß die Stube nicht zu warm und die Luft in derselben rein sey. Es dürfen also nicht viele Menschen in der Stube seyn, weil dadurch die Luft verdorben wird.
- 2) Bei der Anwendung der Mittel muß die Ordnung so beobachtet werden, wie ich sie der Reihe nach vorschreibe, und man verfahre dabei nicht tumultuarisch, sondern warte einige Minuten nach einem angewandten Mittel, und sehe, ob sich das Kind erholt, alsdenn wendet man das nächststehende an, und verbindet damit das vorherangewandte u. s. w.
- 3) Es ist genug, wenn sich zwei Personen mit dem Kinde beschäftigen, die andern können theils zum Schicken zur auswärtigen Besorgung der nothwendigen Dinge, theils zu Hause gebraucht werden, um das Nothwendige zuzulangen.
- 4) Vor allen andern Dingen aber, wenn man auch die vorgeschriebenen Mittel anwendet, suche man den Arzt, und in Ermangelung dessen, den Wundarzt des Ortes auf, um daß er je eher je besser zu dem scheintodten Kinde komme. Er wird neuen Muth zur Anwendung der Mittel einflößen, das Belebungsgeschäft mit nöthiger Vorsicht und Standhaftigkeit selbst über sich nehmen. Wäre aber keiner von beiden zu erlangen, so verfahre man ganz nach meiner Vorschrift.

Ver-



Verfahren in dem Schlagflusse.

- 1) Man streicht sogleich in der Nabelschnur das Blut vom Kinde auf die Mutter zu, trennt die Nabelschnur, und wenn man vorher zwei Eßlöffel voll Blut aus dem Nabel des Kindes hat laufen lassen, unterbindet man ihn.
- 2) Wickelt man das Kind in warme Tücher ein, fährt demselben mit einer in Del getauchten Feder oder mit dem in Del getauchten Finger in den Mund, um denselben von dem Schleime zu befreien. Die Nase sucht man eben mittelst eines Lappchens von Tuch oder mit der in Del getauchten Feder vom Schleime zu reinigen, nebstbei reizt man die Zunge mit etwas Salz und hält das Kind auf einige Augenblicke so, daß die Feuchtigkeit, welche sich um und in der Luftröhre befinden, ablaufen können.
- 3) Badet man das Kind lauwarm etwa durch 8 Minuten; und um das Bad immer in gleicher Wärme zu erhalten, gießt man nach und nach warmes Wasser zu. Während man das Kind badet, giebt man ein oder auch zwei Clystire mit lauem Wasser und einen Eßlöffel Baum- oder Leinöl.
- 4) Bläst nach dem Clystir eine gesunde Person, wobei die Nase des Kindes zuzuhalten ist, gelind und nur einigemal Luft in den Mund desselben. Das Lufteinblasen muß so abwechselnd wie in dem natürlichen Othemenholen geschehen. Während dem Lufteinblasen muß man die Brust und den Leib des Kindes sanft von unten nach oben, besonders gegen die linke Seite zu streichen und gelinde reiben.
- 5) Wenn man das Kind alsdenn aus dem Bade nimmt, muß man es in lauwarme Tücher wickeln und mit dem gelinden Streichen und Reiben



ben fortfahren. In 5 bis 8 Minuten darauf badet man wieder lauwarm, und wiederholt das Lufteinblasen und Reiben.

- 6) Ob es hier und wenn es nothwendig ist Blutigel hinter die Ohren zu setzen, dieß kann nur der Arzt oder Wundarzt, der wie schon erinnert, herbeizuholen ist, bestimmen. — Alle Aerzte sind auch der Meinung, daß reizende und geistige Mittel im Schlagflusse schädlich sind: ob sie aber nicht dann angewandt werden müssen, wenn man vorher mit unermüdetem, stundenlangem Anwenden obiger Mittel fortgefahren, und das Kind blaß, kalt wird, der Lebensfunke also mehr ins Stocken geräth? Ich bin ganz der Meinung, daß man bei solchen Umständen nachher alles das anwenden kann, was ich von Nr. 5 an in der Ohnmacht anrathе, und verliert sich darauf die Bläße des Kindes, findet sich bei ihm wieder Wärme ein, so kann man ja von den vorhergehenden Mitteln abwechselnd wieder Gebrauch machen.

Verfahren in der Ohnmacht.

- 1) Hält man mit der Trennung der Nabelschnur einige Minuten inne, wenn man sieht, daß die Nabelschnur nicht blutleer, blaß ist, wenn nicht schon während, in, oder gleich nach der Geburt des Kindes Blut aus der Gebärmutter abgeht, und die Mutter sonst nicht zu schwach und zu Ohnmachten geneigt ist. Nebstbei wendet man während den einigen Minuten alles das an, was ich Nr. 2 bei dem Schlagflusse angerathen habe, alsdenn unterbindet und trennt man die Nabelschnur.

Sollte aber schon während, oder in, gleich nach der Geburt des Kindes Blut abgehen, die Mutter sehr schwach und die Nabelschnur blutleer



leer seyn, so unterbinde man gleich die Nabelschnur, trenne sie, und unternehme gleich alles das, was Nr. 2 in dem Schlagflusse vorgeschrieben wird.

- 2) Badet man das Kind bald lauwarm, und unter das Bad kann Essig oder Brandwein, um es zu verstärken, gegossen werden. Während dem Baden wird in den Mund des Kindes mit derselben Vorsicht wie Nr. 4 bei dem Schlagflusse Luft eingeblasen, auch wird es so gestrichen und gerieben. Man bringt ihm endlich im Bade ein oder zwei Clystire bei, welche aus Wasser und Del, wozu ein Theelöffel guter Brandwein, oder ein Eßlöffel Wein gemischt, bestehen können.
- 3) Nach dem Bade wickelt man es in warme Tücher und reibt es fleißig mit etwas Wollenem, es mag ein reiner Fleck oder Strumpf seyn, und das Lusteinblasen wiederholt man nach vorgeschriebener Art, welches dadurch wirksamer gemacht werden kann, wenn die Person, die einbläst, vorher Karbe, oder sonst was Starkriechendes gekaut hat.
- 4) Wiederholt man das Baden und Reiben mit dem wollenenen Flecke, welchen man mit lauwarmen Essig oder Brandwein befeuchtet, und nachdem dieß durch 8 Minuten geschehen, wird das Kind wieder in warme Tücher gewickelt.
- 5) Gießt man in einen kleinen Topf, in dessen Boden ein kleines Loch gebort worden, Wasser, und damit steigt jemand, der unten am Boden des Topfs mit der Fingerspitze das Loch zuhält, auf einen Stuhl oder Schemmel, und läßt dann langsam einige Tropfen auf die Herzgrube des Kindes, welches ganz niedrig auf den Fußboden gehalten werden muß, trocknen.



pfeln. Dadurch wird gleichsam eine elektrische Erschütterung bewürkt. Hierauf muß ein anderer die Herzgrube sanft reiben, das Kind abtrocknen, wieder warm zudecken, und auf dem Schoße ein wenig ruhen lassen. Zeigt sich binnen einigen Minuten kein Leben, so wiederholt man dieß Beträpfeln der Herzgrube, und alles Uebrige dabei. Alsdenn wieder clystirt wie No. 2.

6) Ferner kann das Bespritzen des Körpers mit lauem Wasser, vermittelt einer gewöhnlichen Clysterspritze, in einiger Entfernung auf Art eines Tuschbades, von Nutzen seyn. Dieß kann der Wundarzt am besten verrichten. Die Arme und Füße werden zuerst bespritzt, dann die Magen- und Brustgegend; der Kopf, das Genicke und die Zeugungstheile aber nicht. Obige Theile können abwechselnd etwa durch 5 Minuten bespritzt werden, wenn man während dieser Zeit keine Bewegung am Kinde gewahr wird.

7) Wenn noch nichts von Leben verspürt wird, so versuche man noch einmahl das Beträpfeln auf die Herzgrube, und auch das Bespritzen des Körpers, wie auch das Reiben durch einige Zeit.

8) Ist es auch noch möglich, wenn alle unsere angewandten Mittel ohne Erfolg sind, das Kind durch die Elektrizität aus seinem scheinbaren Todtenschlase zu erwecken. *) Ich weiß, daß die Elektrizität in Betreff ihrer Stärke von der Atmosphäre einen großen Einfluß erleidet, es daher nicht möglich ist, für jede Zeit überhaupt

*) Als ich im Gebärhause in Wien praktizirte, habe ich die Elektrizität einmahl mit dem besten Erfolge von dem H. Professor Boer anwenden sehen.



Tüchern umlegt, auf ein Isolirbrett, und strömt durch fünf Minuten auch länger Elektricität in dasselbe, so daß sich auf einige Linien Funken aus ihm ziehen lassen. Nimmt das Athmen, nehmen die Herzensschläge zu, werden die Augen munter, so wird mit dem Elektrisiren ausgesetzt, und man legt das Kind mit gewärmten Tüchern ins Bett der Mutter. Die Wärme, die hier die Mutter dem Kinde mittheilt, trägt vieles zu seinem Fortleben, zu seiner Stärkung bei.

Sind endlich alle Versuche, das Kind zum Leben zu bringen, misslungen, so binde man demselben nicht den Mund zu, und lege es nicht so gleich auf das Stroh, wie es in meinem Vaterlande häufig gebräuchlich ist, sondern man lege es in warme Tücher eingewickelt ins Bett. Mir ist ein Beispiel aus eigener Praxis bei einem Kinde des H. v. P — m. bekannt, zu welchem man, als es nach vielfältigen Bemühungen nicht zu sich kam, *) und die Todtenphysiognomie ganz bekommen hatte, den Mund zubinden und es auf Stroh legen wollte. Ich rieth beides ab, legte das Kind in ausgewärmte Bett, und war der Meinung, daß es nicht eher aus denselben genommen werden dürfte, bis sich nicht vorher der Leichengeruch und Fäulniß einfänden. Als es gegen vier Stunden im Bett lag, kam es zu meiner und der Eltern größten Verwunderung zu sich.

Die Kennzeichen, daß das Kind völlig zum Leben kommt, sind:

1) Wenn in dem Schlagflusse die dunkelrothen, blauen Flecke nach und nach blaß werden, und
 *) Nur die Elektricität wurde bei dem Kinde nicht angewandt.

der Körper dabei warm bleibt, die Augen natürlich werden. In der Ohnmacht, wenn die blaße Todtenfarbe röthlich wird, sich die Lippen färben, die Augen öffnen, die gewöhnlich geschlossen sind.

2) Wenn von Zeit zu Zeit ein Stoß oder Schlucken am Rinde verspürt wird. Diese Stöße kommen anfänglich selten, nach und nach aber öfterer.

3) Wenn sich schwache Pulsschläge am Herzen spüren lassen.

Medizinische Nachricht an das Publikum.

Wenn gewinnsüchtige, mit der Leichtgläubigkeit des Volks spielende Menschen, mit kalter Underschämtheit in öffentlichen Blättern und besonders gedruckten Zetteln, dem Publikum ihre Arcana anbieten, und ihm lügenhaft versprechen, daß die mit schwerem Gelde bezahlte Goldtinktur oder gekrönte Wunderessenz, die entgegengesetztesten Krankheiten in ganz kurzem Termine heilen sollen; wenn ein D. Lenhardt in Quedlinburg im Marktschreyertone einen Trank für Schwangere ausbietet, der die Kraft haben soll, nicht nur die Weiber vor allen möglichen, mit der Schwangerschaft und dem Geburtsgeschäft nothwendig verknüpften, Unannehmlichkeiten zu bewahren, sondern so gar ihre Leibesfrüchte in wahre Wachsbilder zu umschaffen, sie athletisch stark zu machen, und alle Krankheiten, von denen sie nach den plumpen Natureinrichtungen be-



und 14te Febr. Den 17. Jan. stand der Thermometer nach Reaumur auf 25 Grad unterm Gefrierpunkt; vor Sonnenaufgang den 9. Febr. ebenfalls 25 Grad vor Sonnenaufg., 10 Gr. im Sonnenschein, 15 Gr. im Schatten und 20 Gr. nach Sonnenunterg. Der kälteste Tag war der 10. Febr., wo der Therm. auf 29 Gr. stand; so war der 14. Febr. auch noch sehr kalt, an welchem Tage er aber nur bis auf den 27. Gr. fiel. Solche außerordentlich heftige und anhaltende Kälte ist Gottlob in unserm Klima eine Seltenheit. — So hielt die Kälte fast ununterbrochen an, sehr wenige Tage waren milde, an keinem einzigen ordentliches Thaumwetter bis zu Ende des Märzmonaths. Auch die ersten Tage des Aprils zeigte das Thermometer noch auf 10 Gr. Kälte. Den 5. April fing das Thaumwetter eigentlicher erst an, und das ging so schnell hinter einander, daß am 12. die Erde von Frost und Schnee befreit war, und an trockenen sandigen Stellen konnte schon gearbeitet werden. Den 12. April wurden in den Gärten schon Erbsen gelegt und Möhren, Petersilge und Salat gesäet. An diesem und dem folgenden Tage war der erste warme Frühlingsregen.

An einigen Orten war der frühe Roggen neuerweise ausgefault, der späte Roggen stand schön, veränderte sich aber späterhin sehr zum Nachtheil des Besizers. Kalte Winde und Regen hatten ihn im feuchten Lande sehr verbünnet. Vom 23. May bis den 8. Juni war dieß Jahr das erste anhaltend schöne Wetter, und wie es der Erfolg gezeigt hat, das einzig anhaltend schöne Wetter den ganzen Sommer hindurch.

Viele Bäume, besonders in niedrig liegenden Gärten hatten stark von Frost gelitten, viele sind



groenmal so viel als der vorige hatte, aus eigenen Mitteln assigniret, damit er Nahrungsfor- gen frey seine Pflichten erfüllen, und die Jugend fleißig unterrichten kann. Heil Ihm, dem gu- ten Herrn! der so patriotisch denkt, und so lieb- reich und väterlich gegen seine Unterthanen han- delt!!

In der Oder zu Breslau war der Wasserstand

Den 18. Oct.	2 Fuß 3 Zoll.
„ 23. „	2 — 1 —
„ 26. „	1 — 11 —
„ 31. „	1 — 11 —
„ 8. Novbr.	1 — 5 —
„ 17. „	2 — 10 —

Gestorben sind in Breslau im Monath October:

An der Abzehrung	31				
— Altersschwäche	2	Nach dem Alter:			
An Brande	1				
— Durchfall	3	Todtgebohrne	3		
An Fiebern, Nerven	2	Unter 4 Jahren	50		
Faulfieber	3	Von 4 bis 10	5		
Fleckfieber	4	— 11 — 30	15		
Kalten	2	— 31 — 40	7		
— Krämpfungen	8	— 41 — 50	6		
— der Lungensucht	6	— 51 — 60	13		
— Rötheln u. Masern	4	— 61 — 70	19		
An Schlage	35	— 71 — 80	9		
— Steckfluß	6	— 81 — 90	6		
An der Wassersucht	16				
Todtgebohrne	3				133
Unglücksfälle, Er-					
trunkene	2				
Selbstmord	1				
An den Zähnen	4				

133

Getreides



Getreide-Preis im Monat Octobr. 1799.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Nr.	sgl. d.	Nr.	sgl. d.	Nr.	sgl. d.	Nr.	sgl. d.
1. Breslau	3	—	2	16	1	17	1	6
2. Bries	2	20	2	10	1	15	1	—
3. Creuzburg	2	20	2	—	1	10	—	26
4. Frankenstein	3	8	2	12	1	19	1	4
5. Freyburg	3	2	2	25	1	22	6	5
6. Glas	3	10	2	15	1	28	3	10
7. Gr. Glogau	2	27	2	13	1	4	1	1
8. Grünberg	3	18	2	28	3	2	14	13
9. Jauer	3	10	2	27	1	20	1	5
10. Leobschütz	2	12	1	28	1	4	—	—
11. Liegnitz	2	28	2	22	9	1	18	9
12. Löwenberg	3	16	3	—	2	—	1	20
13. Meisse	2	28	2	6	1	11	—	28
14. Neustadt	2	20	1	28	1	10	—	—
15. Rattibor	2	10	2	4	6	1	15	2
16. Reichenbach	2	29	2	24	1	22	1	8
17. Reichenstein	3	5	2	10	1	10	1	—
18. Schweidnitz	3	10	2	23	1	17	1	4
19. Striegau	3	8	2	22	1	16	1	4

Auf dem Markt sind gewesen: Scheffel.

	Weizen.	Roggen.	Gerste.	Haber.
Zu Breslau	12961	10319	969	6330
— Frankenstein	3729	3753	3131	—
— Freyburg	1639	2017	1006	92
— Glas	838	506	605	61
— Grünberg	235	1712	135	155
— Jauer	4690	4921	1897	124
— Löwenberg	3281	2733	256	124
— Meisse	1718	4204	839	—
— Neustadt	135	2535	273	—
— Reichenbach	849	1985	413	87
— Reichenstein	1206	945	468	7
— Schweidnitz	4964	8941	1936	—

Fleisch



Wechsel = und Geld = Cours.

Breslau, den 23. Novber 1799. Br. G.

Amsterdam in Courant	—	140 $\frac{2}{3}$
Hamburg in Banco 4 W.	158	—
— — lange Sicht 2 M.	156	—
London 2 Monath	6 rt. 1 gl.	
Wien a Ufo	93 $\frac{1}{4}$	—
— lange Sicht	91 $\frac{1}{4}$	—
Berlin	100	—
Holländische Rand Ducaten	96 $\frac{1}{2}$	96
Kayserl. detto	95 $\frac{1}{4}$	94 $\frac{3}{4}$
Ord. wichtige Ducaten	93 $\frac{1}{2}$	93
Friedr. d'or	111 $\frac{1}{3}$	111
Kayserl. Geld in Noten	96	95
Pfandbriefe	99 $\frac{1}{2}$	99
Banco Noten	131 $\frac{1}{4}$	—

Verordnungen der Königl. Breslauischen Krieges-
ges = und Domainen = Cammer.

Vom 29. August. Die Juden aus dem ehmaligen Polen sind, als sie noch unter polnischer Hoheit standen, von Erlegung der Tagegebühren in Schlesien frey gewesen. Da aber gegenwärtig die Südpreußischen Juden als einländische zu betrachten, und diese nach dem §. 2 der Instruction vom 26. Decbr. 1748 den Tagegebühren unterworfen sind; so sollen von nun an alle Südpreußische Juden, wenn sie nach Schlesien kommen, so wie andere einländische Juden die üblichen Tagegebühren erlegen; es sey denn, daß sie des Handels wegen nach Schlesien kommen, und sich durch Waaren oder mitgebrachtes Geld von wenigstens 100 Rthl. als Handelsjuden ausweisen



angewiesen worden, bey Verantwortung das Wild nicht über Gebühr zu schonen und dadurch zu gegründeten Beschwerden über beträchtliche Wildschäden Anlaß zu geben.

Vom 23. Octbr. Es wird bekannt gemacht, daß das Frankfurter Stapel Recht sich allein auf den Frankfurt vorbei, nach Schlesien gehenden Leinsamen einschränket; dagegen aller Leinsamen, welcher über Hamburg und Berlin durch den Friedrich Wilhelms Graben nach Schlesien gezogen wird, kein Gegenstand des Frankfurter Stapelrechts ist, sondern der Handel auf diesem Wege den Schlesiſchen Kaufleuten und Cultivateurs frey bleibt.

Den 30. Octbr. Die Landrätthe sollen sämtlichen Dominiis die Festsetzung des Tit. 26. §. 15. der Forstordnung von 1756, wodurch alle Rodungen in Forsten ohne vorherige Genehmigung der Königl. Cammer untersaget werden, aufs neue einschärfen und sie verbindlich machen, ohne Cammer Approbation, die sie durch die Landrätthe einzuholen haben, bey sonst ohnfehlbarer fiscalischer Ahndung, keine Forst Rodung mehr vorzunehmen.

Die anfänglich nur bis zur diesjährigen Erndte nachgegebne Einfuhr des Getraides aus Südpreußen wird unterm 5ten Novbr. so lange nachgegeben, bis die Getraide Preise in Schlesien so weit gesunken seyn werden, daß ein mehreres Sinken derselben der hiesigen Provinz nachtheilig seyn könnte.

Vom 12. Novbr. Die Schiffsbaumeister auf dem Lande sollen kein neues oder überbautes Schiff eher verabsolgen lassen, bevor nicht solches in dem nächsten Accisante declarirt u. verabsolgt worden.



Tagebuch des Breslauischen Theaters.

October.

Den 23. zum erstenmal: Die gute Mutter, Lustsp. in Akt, nach dem Franz. des Florian an frey bearbeitet von Hrn. Franzkn. Frau Dahlen: Mad. Kramp. Therese: Mad. Stollmers. Gustav: Hr. Leißring. Windberg: Hr. Beltheim. Darauf: der Dorfbarbier, Oper. 24. das Petschaft. 25. die Verschleierte. Die gute Mutter. 26. das Kästchen mit der Ziffer. Op. 27. die gute Mutter. Der Dorfbarbier. Op. 28. Menschenhaß und Neue. 29. das rothe Käppchen: Op. 30. das Epigramm. 31. Deron. Oper.

November.

Den 1. der alte Ueberall und Nirgend8. 1r Th. 2. der Wildfang. Die buchstäbliche Auslegung. 3. Der alte Ueberall und Nirgend8. 2r Th. 4. das Petschaft. 5. zum erstenmal: Der Opfer tod, Schausp. in 3 Akten von Kogebue. Maxwell: Hr. Beltheim. Arabella: Mad. Stollmers. Eine alte blinde Frau: Mad. Kramp. 6. die Entführung aus dem Serail. Oper. 7. der Opfertod. Die Komödie aus dem Stegreife. 8. die beiden kleinen Savoyarden. Op. Der Bettelstudent. 9. zum erstenmal: Das unterbrochene Opferfest, eine heroisch-komische Oper in 2 Akten, von Huber, componirt von Winter. Inka: Hr. Dellen. Koka: Hr. Leißring. Myrha: Mad. Diestel. Murney: Hr. Müller. Elvira: Mad. Beltheim. Mafferu: Hr. Ohmann. Oberpriester: Hr. Neugebauer. Guliru: Mad. Stollmers. Valisa: Mad. Schaffner. Sira: Dem. Cassini. Pedrillo: Hr. Blanchard. 10. und 11. wiederholt. 12. die Jäger. Hr. Groche von der Fallerischen Gesellschaft zeigte sich in der Rolle des Anton und wurz





Den 18. zu Reichenbach, Hr. Cämmeyer und Justizcommissarius Otto, mit des Hrn. Postdirector Rinte einzigen Dem. L.

Den 27. zu Hirschberg, Hr. Kaufm. Fritsch mit Dem Klose.

Zu Breslau, Hr. Imme, Policenburgermeister in Koblin, mit Dem. Dorothea Charl. Läger.

Zu Breslau, Hr. Buchhändler Derf mit Frau Anna Rosina verw. Rabsch geb. Blümel.

Zu Breslau, Hr. Basch, Gutsbesitzer von Doppel und Neugarth, mit Frau Maria Elisab. verw. Bente, geb. Meißner.

Dienstveränderungen.

Im geistlichen und Schulstande.

Hr. Caplan Joseph Belzel zu Glas, zum Stadtpfarrer zu Friedeberg am Queis.

Hr. Caplan Rober versetzt von Lemien nach Glas.

Zu Jauer, Hr. Senior Teubner zum Kircheninspector und Pastor primarius; Hr. Diaconus Scherer zum Senior u. Hr. Carl Christian Heinrich Marbach, Rector und Mittagsprediger zu Auras, erwählt am 29. Octbr. zum Diaconus.

Hr. Conrector Becher in Lauban hat den Ruf zum Prorectorate am Lyceum zu Hirschberg ausgeschlagen, weil er als Rector nach Cottbus geht.

Hr. Diaconus Ersch zu Wohlau ordinirt am 10. November. Geboren den 31. Dec. 1758.

Hr. Candidat Feldner, Hauslehrer bey dem Hrn. v. Pertkenau zu Dambritsch, zum Diaconus bey der Kirche zu U. L. Fr. zu Liegnitz am 16. Novbr. erwählt.

Den 27. Octbr. ward der bisherige Generalsubstitut des Bresl. Ministerium, Hr. Joh. Wilh. Holenz, nach der ihn durch Mehrheit der

1. The first part of the document discusses the importance of maintaining accurate records of all transactions. It emphasizes that proper record-keeping is essential for the transparency and accountability of the organization. This section also outlines the specific procedures for recording and verifying financial data.

2. The second part of the document addresses the role of the audit committee in overseeing the financial reporting process. It details the committee's responsibilities, including reviewing the financial statements, assessing the effectiveness of internal controls, and ensuring compliance with applicable laws and regulations.

3. The third part of the document provides a detailed overview of the internal control system. It describes the various controls implemented to mitigate risks and ensure the integrity of the financial information. This includes controls over the revenue cycle, the procurement process, and the management of assets.

4. The fourth part of the document discusses the importance of communication and collaboration between different departments. It highlights the need for clear lines of responsibility and regular communication to ensure that all stakeholders are aligned and working towards the same goals.

5. The fifth part of the document concludes with a summary of the key findings and recommendations. It reiterates the importance of continuous improvement and the need for ongoing monitoring and evaluation of the internal control system.

THE
JOURNAL
OF
THE
ROYAL ANTHROPOLOGICAL INSTITUTE
OF GREAT BRITAIN AND IRELAND
VOLUME 10
PART 1
1880
LONDON
PUBLISHED BY THE INSTITUTE
1880



Töchter Die Frauen:

Kaufm. Scholz zu Breslau, den 14., Amalie
Henr.

Beck, Besitzerin der rittermäßigen Scholtisen
zu Volkmannsdorf bey Reisse.

Kaufm. Magdeburg zu Grünberg, den 28.,
Wilh. Auguste Ulrike Elisab.

Im October. Söhne. Die Frauen:

Kaufm. Joh. Gottlieb Müller zu Breslau, den
8., Julius Eduard.

Verzollcassirer Bruschke zu Breslau, den 15.,
Friedr. Eduard.

Cammerherrin Gräfin v. Malzahn, geb. Grä-
fin v. Hoym zu Lissa, den 18.

Landmesser Man zu Fürstenstein, den 20., Ju-
lius. Das Kind starb bald.

Apothek. Pfeifer zu Landshuth, den 21., Carl
August Theodor.

Krieges- u. Dom. Rāthin Schrötter zu Bres-
lau, den 22., George Robert Emil.

Krieges- und Steuerrāthin Berger zu Bres-
lau, den 22., Joh. Heinrich Rudolph Julius.

Gräfin v. Haslinger geb. v. Schickfus auf
Gusitz bey Polkwitz, den 23., Joh. Ferdin. Al-
bert. Herrn. Tobias.

Pächterin Jätisch zu Sorau, den 23., Eduard
Jakob Carl Rob.

Pastor Grofa in Maliers Julius Octavian
August, den 24.

Creisdep. v. Prittwitz auf Rochendorf, den 25.

Kaufm. Cornelius Schäffer zu Hirschberg, den
26., Julius Albert.

Amtm. Krause zu Kreppelhof bey Landshuth,
den 28., Samuel August Gotthelf.

Canzellist Schottgi zu Rupp, den 28., Robert
Ferdin. Eduard Albert.

Cantor





100

100

100



Den 16. zu Neu markt, des Hrn. v. Brixen, Majors im Füsilier Bat. v. Puttitz Gemahlin, Sophie geb. Freyin v. Plettenberg, an Wassersucht, 26 Jahr 5 Monat alt.

Den 17. zu Briesg, Frau Charl. Elisab. verw. Lieut. v. Bosse geb. v. Schickfus. am Husten und Krampffieber durch Schlagfluß.

Den 18. zu Glas, der unlängst zum Pfarrer in Friedeberg am Queis ernannte Capellan, Hr. Ignaz Welzel. S. Denkmal.

Den 25. zu Trebnitz, Fräulein Wilh. Charl. v. Rittel, im 76. J.

Den 27. zu Lissa, des Königl. Cammerherrn, Herrn Grafen v. Malzahn auf Lissa 2c. Gemahlin, geb. Gräfin v. Hoym, an den Folgen vom Zurücktritt der Milch; 32 Jahr alt.

Den 27. zu Breslau, Hr. Joseph Rothe, Domburggeistlicher im Fürstl. Stift St. Vincentii 2c., 28 Jahr alt. Er gieng den Abend vorher bey einem Hause vorbei, von dessen Boden Heu herabgeworfen wurde. Es fiel ihm ein Bund auf den Kopf und er starb an den Folgen davon.

Zu Breslau, des Hrn. Baron Rudolph v. Seher Thos Gemalin, Henr. Mariane geb. v. Scheelha, alt 56 J.

Zu Breslau, Hr. Kaufm. Carl Benj. Ludwig, alt 28 J.

Zu Breslau, des verstorbn. Doct. Scheelhaß Wittwe, Anna Eleon. geb. Seeliger, alt 75 J. 10 M. 3 T.

Herzogliches Hoftheater zu Oels.

Den 2. November: die beiden Antone, oder der Name thut nichts zur Sache. Oper in 2 Akten. 1r Th. Die Komödie aus dem Stegreif. Lustsp. Den 6. zum erstenmal: Die Eifersüchtigen, oder: Keiner hat Recht. Lustsp. in 4 Aufz. Nach All in the Wrong des Murphy,

von Schröder. Der alte Leibkutscher Peter des Dritten. Den 9. das neue Sonntagskind. Lustspiel in 2 Aufz. Den 13. die Verwandtschaft. Lustsp. in 5 Aufz. Den 16. Arur, König von Ormus. Singsp. in 4 Aufz. Den 20. zum erstenmal: Die silberne Hochzeit. Schausp. in 5 Akten, von v. Noheue. Den 23. die Bauerzitter. Oper in 3 Aufz. Den 27. das Ehrenwort. Lustsp. in 4 Aufz. Den 30. die heimliche Heirat, Oper.

Hohes Alter.

Der Jude Benjamin Salomon in Sosnize bey Gleiwitz, starb im August in einem Alter von 97 Jahren. Noch 8 Tage vor seinem Ende gieng er eine Meile zu Fuß.

Breslau.

Zwei Vergiftungs Geschichten haben im verfloßnen Monath das Breslauer Publikum in Schrecken gesetzt. Eine trug sich am 11. u. 12. November zu.

Am 11. November aßen, der Kretschmer Haber, seine Frau und sein dreijähriger Sohn eine Brodtsuppe, bald darauf erfolgte bei allen dreien ein starkes Erbrechen, welches bis in die Nacht dauerte. Am 12. geschah dasselbe nach dem Genuß einer auß neue bereiteten Graupensuppe, die auch einer fremden hinzugekommenen Person sehr schlimme Zufälle verursachte. Erst nach diesen wiederholten Anfällen kam man auf die Gedanken, daß Gift in der Suppe vorhanden gewesen seyn müsse, weil sonst nichts genossen worden war, man auch keinen andern Grund der Krankheit auffinden konnte. Bei genauer Betrachtung aller zu den Suppen angewendeten Victualien, fand sich im Salze ein weißes feines Pulver eingemischt. Dieses Salz wurde einer chemischen Un-



THE JOURNAL OF THE
ROYAL ANTHROPOLOGICAL INSTITUTE



THE JOURNAL OF THE
ROYAL ANTHROPOLOGICAL INSTITUTE





The first part of the paper discusses the importance of the study of the history of the English language. It is a branch of linguistics which deals with the changes in the language over time. The second part of the paper discusses the importance of the study of the history of the English language. It is a branch of linguistics which deals with the changes in the language over time. The third part of the paper discusses the importance of the study of the history of the English language. It is a branch of linguistics which deals with the changes in the language over time. The fourth part of the paper discusses the importance of the study of the history of the English language. It is a branch of linguistics which deals with the changes in the language over time. The fifth part of the paper discusses the importance of the study of the history of the English language. It is a branch of linguistics which deals with the changes in the language over time. The sixth part of the paper discusses the importance of the study of the history of the English language. It is a branch of linguistics which deals with the changes in the language over time. The seventh part of the paper discusses the importance of the study of the history of the English language. It is a branch of linguistics which deals with the changes in the language over time. The eighth part of the paper discusses the importance of the study of the history of the English language. It is a branch of linguistics which deals with the changes in the language over time. The ninth part of the paper discusses the importance of the study of the history of the English language. It is a branch of linguistics which deals with the changes in the language over time. The tenth part of the paper discusses the importance of the study of the history of the English language. It is a branch of linguistics which deals with the changes in the language over time.





















derselben, mit Einem Worte, die gesammten Rechtswissenschaften nach ihren historischen und philosophischen Theilen umfassen. Es werden für das positive Recht nicht allein Anzeigen von Schriften, welche in das gemeine Recht, sondern auch von Schriften, welche in die statutarischen Rechte einschlagen, gegeben. Auch wird man bemüht seyn, selbst akademische Gelegenheitschriften, die in der Rechtsgelehrsamkeit, in der Regel wenigstens, wichtiger sind, als in andern Wissenschaften, frühzeitig anzuzeigen. Bey den Anzeigen der einzelnen Werke wird man nicht allein auf den theoretischen Juristen, sondern auch auf den Geschäftsmann Rücksicht nehmen. Am Schluß eines jeden Jahrganges wird nebst dem Haupttitel der Zeitung und einem vollständigen Register eine Uebersicht desjenigen, was für die Rechtswissenschaft in dem Jahre geleistet worden ist, gegeben, um den Rechtsgeslehrten in den Stand zu setzen, über die Fortschritte seiner Wissenschaft zu ertheilen. Auch wird mit jedem Monate noch ein besonderer Monatstitel ausgegeben. Sechs Monatsstücke machen einen Band aus, so daß der ganze Jahrgang aus 2 Bänden besteht.

III) Mit dieser J. L. Z. ist ein Intelligenzblatt verbunden, von welchem jeden Monat wenigstens 1 Bogen, als Beilage zur Zeitung, erscheint. Dieses Intelligenzblatt ist allem gewidmet, was den Juristen, als Juristen, außer dem neuesten Zustande seiner Wissenschaft, in so fern dieser aus der Literaturzeitung selbst ersichtlich ist, interessiren mag. Es wird daher

1) Neuigkeiten, die Gesetzgebung betreffend, enthalten. Da die Gesetzgebung in den Preussischen Staaten die Aufmerksamkeit der Welt vor
b b andern





114

114





B r a n d s c h a d e n.

Ein am 29. Octbr. a. c. in der Mitternachtsstunde bey dem heftigsten Sturmwinde zu Bürgs-Halbendorf bei Volkshain, ausgebrochnes Feuer, hat binnen einer Stunde, weil es an Wasser fehlte, einen ansehnlichen Theil dieses Dorfes und sämtliche Habseligkeiten des Kretschmers Ziebig, des Bauers Rudolph, des Schmides Landmann, der Freigärtnerwitwe Rudolphin, des Hofegärtners Rier, des Freihäuslers Rudolph und der beiden Hofehäusler Scholze und Raupbach in Asche verwandelt. Diese guten Leute haben nichts als ihr Leben gerettet. Diese Unglücklichen bedürfen Unterstützung. Gott, der Vergelter alles Guten, wird jede, auch die kleinste, Wohlthat nicht ungesegnet lassen.

Zur Annahme der zu hoffenden milden Beiträge erbietet sich in Volkshain **Steige, Kaufmann.**

U n g l ü c k s f ä l l e.

In der Nacht vom 8. bis zum 9. Novbr. kam in Langenbrück bey Neustadt. dem Hrn. Reichsgrafen v. Mettig gehörig, in der Kirchmühle Feuer aus; 40 Bauer- und 17 Gärtnerstellen wurden in Zeit von einer Stunde ein Raub der Flamme. Bey dem äußerst heftigen Winde riß auch die Flamme viele Wohnungen in dem daran grenzenden Dorfe Wiese, darnieder. Es sind dadurch 400 Menschen, wenige davon ausgenommen, aus dem Wohlstande an den Bettelstab versetzt worden, und die Lage dieser Verunglückten ist schrecklich. Beym herannahenden Winter haben 400 Menschen Wohnung, Getraide, Holz, Vieh-



Bekanntmachung eines guten alten Ober = Ungar = Lager = Weins.

Da ich so eben mit einer starken Partie guten alten Tokayer Lager = Weins aus Ungarn zurückgekommen, und mein unversteuertes Wein = Depot auf die vorzüglichste Art in Stand gesetzt; so mache ich solches den hohen Herrschaften, und allen meinen respectiven Herrn Correspondenten und Abnehmern gehorsamst bekannt mit der Versicherung: daß diese Weine von sehr guten Gewächsen, und ich damit einen Jeden in den billigsten Preisen bedienen werde.

Stadt Ujest den 30. October 1799.

Anton Heinge.

N a c h r i c h t.

Bey der Stadt Cammeren zu Gros Glogau sind 14 Schock Lombardische Pappeln von 4 Ellen hoch und verhältnißmäßiger Stärke das Schock incl. Stamm = und Rodegeld, vor 6 Rtlr. zu verkaufen. Liebhaber können ihre diesfällige Bestellungen bey dem Senator Schönfeld, doch postfrey, zu machen belieben.

Da inßdem Städtchen Rozenau, die bürgerlichen Schloßer, Tischler, Schmiede und Bötticher sich zu einer Handwerks = Societät vereinigen, und darüber die Confirmation der Kgl. Krieges = und Domainen = Cammer zu Glogau im Juli c. a. erhalten haben: so wurde darauf von den Gliedern

1. The first part of the document is a letter from the author to the editor, dated 10/10/1910. The letter is written in a formal, polite style and discusses the author's intention to publish a paper on the subject of the "History of the United States." The author mentions that the paper is a result of his research and that he believes it will be of interest to the readers of the journal. He also mentions that he has received some feedback from other scholars and that he has taken their comments into account. The letter concludes with a request for the editor to accept the paper for publication.

2. The second part of the document is the main body of the paper, which is titled "The History of the United States." The paper is written in a formal, academic style and is divided into several sections. The first section is an introduction, which discusses the importance of the study of the history of the United States. The second section is a discussion of the early history of the United States, from the time of the first settlers to the end of the 18th century. The third section is a discussion of the 19th century, from the beginning of the 1800s to the end of the century. The fourth section is a discussion of the 20th century, from the beginning of the 1900s to the present. The paper concludes with a summary of the main points and a final statement on the importance of the study of the history of the United States.





Schlesische Provinzialblätter.

1799.

Zwölftes Stück. December.

Fortgesetzte Nachricht von den Schulan-
stalten des Regiments v. Freuensfels und des-
sen Erweiterung vom May 1798 bis
Ende October 1799.

Gern hätte ich auch dieß Mal, so wie voriges Jahr, (s. May 1798) bald nach der öffentlichen Prüfung, von dem glücklichen Fortgange unsrer Schule in diesen Blättern Bericht erstattet, aber ich wollte zugleich von einer Erweiterung und Verbesserung derselben Nachricht geben, die zwar schon damals im Werke war, aber erst jetzt erfolgt ist, und darum verschob ich es bisher. Zugleich benutze ich die Gelegenheit, an diese Nachricht einige Bemerkungen anzuknüpfen, die mir der öffentlichen Mittheilung nicht ganz unwerth schienen.

Im Wesentlichen blieb der Zustand unsrer Schule ungeändert derselbe, und ich hatte im Ganzen Ursache, mit den Fortschritten der Kinder, im Lernen sowohl als im Arbeiten, zufrieden zu seyn. Wir konnten nun schon einige



unserer ältesten Schüler mit der Ueberzeugung entlassen, daß sich die Schule ihrer nicht schämen dürfe. Im Kopfrechnen brachten es mehrere zu einer großen Fertigkeit. Mit noch mehreren glückte es uns in der Calligraphie. Einige schrieben ziemlich orthographisch und machten einen Anfang im Brieffschreiben. Am meisten aber freute mich ihr merkliches Wachsthum in der Verstandes-Bildung. Nur zwey Ursachen hinderten es, daß diese Fortschritte nicht noch merklicher wurden. Einmal die gar zu große Anzahl der Kinder, die auch schon vor dem Beytritt des dritten Bataillons bis auf 140 stieg; denn so erfreulich auch dieser Beweis des immer zunehmenden Vertrauens für uns war, so machte es doch die Menge, selbst bey der Vertheilung in zwey Classen, Einem Lehrer unmöglich, auf alle einzelne die nöthige Zeit zu verwenden und sie hinlänglich zu üben. Das Bedürfniß eines zweyten Lehrers wurde deshalb immer dringender. Ein andres Hinderniß, welches leider! noch nicht gehoben ist, lag in den häufigen Versäumnissen der Kinder. Nicht selten fehlten über 30 auf einmal, und mehrere besuchten im Ganzen kaum die Hälfte der Stunden. Sollte dieses große Uebel auch nie ganz abzustellen seyn, so könnten ihm doch gewiß engere Grenzen gesetzt werden, da der unvermeidlichen Abhaltungen immer nur die wenigsten sind,



sind, und die Schuld mehrentheils an den Eltern liegt; denen die Wichtigkeit der Sache und ihre eigne Verpflichtung dazu nicht einleuchten mag. Zwar ist es traurig, daß Wollthaten aufgezwungen werden sollen, und es könnte Eingriff in die Rechte der Eltern scheinen, zur Erreichung dieser Absicht Zwangsmittel zu gebrauchen. Allein, da hier unter der Nachlässigkeit der Eltern, nicht sowohl sie selbst, als vielmehr ihre Kinder leiden: wird da nicht allzugroße Rücksicht gegen jene zur Ungerechtigkeit gegen diese? Und sollten nicht Eltern, die ihre Rechte so offenbar zum Schaden der Kinder mißbrauchen, deshalb auch ihren Vorgesetzten verantwortlich werden? Sollten diese letztern nicht eben so berechtigt als verpflichtet seyn, die Gerechtsame der unmündigen wahrzunehmen und gegen die Gewissenlosigkeit schlecht denkender Eltern zu schützen? Was nützen die vortrefflichsten Anstalten, so lange sie nicht von denen, zu deren Besten sie errichtet sind, auch gewissenhaft gebraucht werden? Sollte es daher nicht selbst der gnädigen Absicht des Königs gemäß seyn, jenem Uebel mit mehrerem Ernst und Nachdruck zu steuern? Da Se. Majestät so wiederholt erklärt haben, wie wichtig Ihnen diese Angelegenheit ist? — Möchte doch endlich auch dieses Hinderniß gehoben werden, nachdem so manches andre, dessen Hinwegräumung mit

J i z

ungleich



ungleich mehr Schwierigkeiten verknüpft war, glücklich beseitigt worden ist. Erst dann wäre es möglich, das ganz zu leisten, was außerdem nur höchst unvollkommenes Stückwerk bleiben muß.

Die diesjährige Prüfung wurde wieder im May, in Gegenwart des Herrn Generals, seiner Frau Gemahlin und Familie, vor einer ansehnlichen und zahlreichen Versammlung gehalten. Beyde Classen legten Proben ihrer Fortschritte ab, im Buchstabieren, Lesen, Schreiben, Kopfrechnen, in Orthographie und Briefschreiben. Auch legten die Mädchen ihre weiblichen Arbeiten vor, und die Knaben zeigten ihre Fertigkeit im Wollearbeiten. Ich selbst hatte, mehr zur Belohnung des Fleißes und zum Vergnügen, die Fähigsten in einzelnen Nebenstunden mit dem Allgemeinsten aus der Geographie und Geschichte des Preussischen Staats bekannt gemacht, und stellte auch darüber eine kurze Prüfung an. Die Fertigkeit, mit welcher die Kinder meine Fragen beantworteten, und die Genauigkeit, mit welcher sie selbst die Jahrzahlen und Orte der merkwürdigsten Begebenheiten, besonders des siebenjährigen Krieges, behalten hatten, schien alle Anwesende angenehm zu überraschen. „Aber, so sagt vielleicht mancher, wozu soll das Kindern des Standes? Ist es nicht unnütze Mühe und Zeitverlust? Ist es nicht gegen



gen den ausdrücklichen Willen des Königs? —
Ich denke: Nein! sobald dieser Unterricht nur
auf wenige Nebenstunden eingeschränkt, nur den
fähigsten ertheilt, und keine nöthigere Lektion
darüber versäumt wird. Allerdings wird es in
der neuesten „Circular Verordnung — den Un-
terricht in Garnisonsschulen betreffend“ ausdrück-
lich getabelt, „daß manche Lehrer in Garnison-
schulen in ihrem gutgemeinten Eifer zu weit ge-
gangen sind, und sogar m a t h e m a t i s c h e Geo-
graphie und Statistik vorgetragen haben, und
häufig hat man diese Rüge so gedeutet, als wer-
de damit alle Aufklärung der Soldatenkin-
der untersagt. Aber wie konnte man doch einen
solchen König eines solchen Befehls auch
nur fähig halten? Allerdings erklärt Er sich
eben so ernstlich als weise darüber, „daß Nie-
mand, folglich auch nicht der Soldat, über
seinen Stand hinaus gebildet, d. h. ver-
bildet werden müsse, um nicht dadurch mit
seinem Stande unzufrieden und unglücklich zu
werden.“ Allein, giebt es denn nicht auch hier
noch einen glücklichen Mittelweg zwischen Ge-
lehrsamkeit und gänzlicher Unwissenheit? zwi-
schen Ueberflügheit und Dummheit? Und heißt
es nicht ausdrücklich in jenem Circular, „daß
die wichtigsten Ereignisse der vater-
ländischen Geschichte dazu genutzt
werden sollen, Patriotismus und



Nachlieferung zu erwählen? Ist aber wohl selbst die allerdürftigste Geschichte ohne alle geographischen Vorkenntnisse denkbar? Nur so viel erhellt aus allem, daß nach dem Willen des Königes dieser Unterricht nicht weiter ausgedehnt werden solle, als es für den künftigen Soldaten zweckmäßig ist. Und damit wird denn freylich mathematische Geographie und Statistik für immer ausgeschlossen, keinesweges aber Kenntniß des Vaterlandes und seiner markwürdigsten Schicksale. So viel zur Berichtigung jenes Mißverständnisses.

Am Schluß des Examens wurden unter die Fleißigsten, deren Namen wieder öffentlich eingeschrieben waren, ansehnliche Prämien vertheilt, aber nicht in Gelde, schon deshalb, weil Kinder den Werth desselben noch nicht so zu schätzen wissen, und daher auch weniger Vergnügen darüber empfinden, und zugleich aber auch darum, weil die Anwendung desselben zum Besten des Kindes nicht einmahl mit Sicherheit der Willführ aller Eltern überlassen werden darf, da Schlechtdenkende es den Kindern gerade zu entziehen und auf sich anwenden. Es wurden daher dieses Mal für 10 Rthlr. Bücher und Bänder zu verschiedenen Preisen gekauft, und noch vor der Ankunft der Kinder öffentlich zur Schau ausgehangen, während der Prüfung aber, um nicht die Aufmerksamkeit zu



zu zerstreuen, mit einem Teppicht verdeckt. Endlich fiel der Vorhang — und nun hätte man das Staunen und Entzücken sehen sollen, welches sich mit einem Mal über alle Gesichter verbreitete. Der Anblick dieses enthüllten Geheimnisses, welches bis dahin durch die anlockende Ueberschrift: „Lohn des Fleisses!“ die Erwartung aufs höchste gespannt hatte, machte auf das kleine Völkchen unbeschreiblichen Eindruck. Wie elektrisirt standen sie da, und ihr Erstaunen war so groß, daß sie sich nicht enthalten konnten, es unwillkürlich laut werden zu lassen. Aber dieser Total-Eindruck verzettelte sich, als es durch Namen Aufruf zur wirklichen Vertheilung kam. Ein lauter Jubel verbreitete sich durch den gedrängten Haufen, so oft ein neuer Empfänger seine Prämie hinnahm. Nur die, welche durch ihre Schuld leer ausgingen, machten stumme Zuschauer, und nicht wenige waren bis zu Thränen gerührt, indeß die Belohnten freudetrunken ihr Kleinod zur Schau trugen.

O daß doch so manche, denen es ganz an Interesse für die gute Sache fehlt, hier zugegen gewesen wären! Vielleicht hätte sie schon diese Scene dafür gewonnen. Daß so manche, die ihre schalen Freuden genüß so theuer erkauften müssen, hier gesehn hätten, wie wohlfeile Freuden es giebt, und wie auch sie mit Aufopferung



rung einer unbedeutenden Kleinigkeit ihres Ueberflusses sich und andern die seligsten Stunden verschaffen könnten.

Die ganze Feyerlichkeit schloß sich mit Absingung zweyer Arien: Heilig! heilig! ist das Band — und: Ueb' immer Treu und Redlichkeit. Unser Lehrer hatte nemlich, auf meinen Vorschlag, von Zeit zu Zeit eine Nebenstunde dazu verwandt, diejenigen der größern Schüler, die dazu Lust hatten, und die es zugleich als eine Ermunterung ihres Fleißes betrachteten, einige Lieder moralischen Inhalts, die ich selbst ausgewählt hatte, auf leichte Melodien singen zu lehren. Meine Absicht dabei war eine doppelte. Einmahl, dadurch die Kinder, welche doch so gern froh sind, und denen dieser natürliche und an sich so schuldlose Hang zum Frohseyn wohl nicht zu verdenken ist, zu einer vernünftigen Fröhlichkeit anzuleiten; um so mehr, da nur gar zu oft, zumahl von den niedern Volksklassen, denen doch der Freuden genuss ohnehin so sparsam zugemessen ist, dennoch der Ausspruch Salomo's gilt: Ich sprach zur Freude: du bist toll! Sodann war es mir besonders darum zu thun, auch auf diesem Wege wenigstens mittelbar, durch Verbesserung des Geschmacks, auf die Moralität hinzuwirken und dadurch, wo möglich, die schändlichen und alle Sittlichkeit zerstörenden Gassenhauer und

Wacht:



Wachtlieber etwas zu verdrängen. Ich hoffte zu demselben Zweck in Becker's Mildeheymischen Liederbuche recht viel Brauchbares zu finden, aber es hat meine Erwartung nicht befriedigt, eher noch die Lieder der Weisheit und Tugend, nur daß diese alle ernsthaften Inhalts sind, und zum Theil auf keine bekannte Melodie gesungen werden können. Immer fehlt es uns noch sehr an edlern Liedern der Freude im ächten Volkston, die dem gemeinen Manne völlig verständlich und zugleich amüſant genug wären. Wenigstens ich kenne noch keine bedeutende Sammlung, die diesen Erforderniſſen genügt. Hätte so manche leichte und gefällige Melodie einen guten Text, gewiß es würden Geschmack und Sittlichkeit des gemeinen Mannes viel dabey gewinnen.

Den folgenden Tag wurden auch diejenigen Kinder des Regiments, die andere Schulen besuchen, in Gegenwart des Herrn Generals und seiner Familie von mir geprüft, und hier zeigten sich die großen Vorzüge der Regimentschule. Denn nur äußerst wenige dieser Kinder zeichneten sich durch ihre Kenntniſſe aus. Bey weitem der größte Theil war ganz zurück, ganz unwissend und roh. Doch die Ursachen davon lagen gewiß weniger in den Lehrern als in den Eltern, die meistens deshalb von der Regimentschule nichts wissen mögen, und auf diese Wohlthat



that freywillig Verzicht thun, um sich dadurch der ihnen so lästigen Aufsicht zu entziehen, der sie bey unsrer Schule unterworfen sind, und um über ihre Kinder ganz nach Willkühr schalten zu können. Mehrere hatten sie in gar keine Schule, sondern in eine der hiesigen Fabriken geschickt; daher wurde ihnen das Kindergeld abgenommen und andern gegeben. Und hier ein Wort über den Gebrauch der Kinder in Fabriken. Armen Eltern und besonders Wittwen muß es allerdings sehr willkommen seyn, wenn ihnen Kinder von 10 Jahren schon wöchentlich 10 bis 12 Sgl. Verdienst zu Hülfe geben, und von dieser Seite berechnet, sind gewiß solche Fabriken höchst wohlthätig, zumahl jetzt, wo bey den hohen Preisen der ersten Nothwendigkeiten, schon die bloße Sättigung mehrerer Kinder den Armen äußerst schwer werden muß. Aber so groß auch jener Vortheil ist, so wird er doch durch die ungleich größern Uebel, die bis jetzt wenigstens damit unzertrennlich verknüpft waren, weit überwogen. Man erwäge nur folgendes. Einmahl werden diese Kinder dadurch vom Schulunterricht zurück gehalten, gerade in den Jahren, wo er ihnen am nöthigsten und heilsamsten wäre, und wachsen nun ohne alle Verstandesbildung auf. Denn entweder sie kamen noch vorher in keine Schule, oder wenn sie ja auch eine kurze Zeit, unordentlich genug, dazu angehalten



angehalten wurden, wie viel konnten sie bis dahin lernen, und wie bald müssen sie nicht auch das wenige wieder so ganz vergeßen, als hätten sie nie eine Schule gesehn. So wurden uns mehrere Kinder von den besten Anlagen entrißsen, und — verwildern jetzt unter unsern Augen. Doch wäre gänzliche Unwissenheit, so schändlich und strafbar sie auch; besonders in unsern Tagen ist, nur noch der einzige daher entstehende Nachtheil: aber sie ist immer noch der kleinste und unbedeutendste. Denn nur im Guten bleiben jene Kinder unwissend und dumm, aber um so klüger werden sie im Bösen, worin einer den andern anlernt. Man sehe sie nur außer der Arbeit, in ihren Freyerstunden; man höre ihre sittenlosen Reden; man beobachte sie des Sonntags in ihren Zusammenkünften, und laße dann die unpartheyische Erfahrung entscheiden, ob nicht eine solche Lebensweise für Kinder, die so ohne allen Unterricht und ohne alle moralische Bildung aufwachsen, das Grab aller Sittlichkeit und Tugend ist; ob sie nicht für ihr ganzes Leben dadurch verdorben werden. Und welcher Gewinn kann sie für einen so unersetzlichen Verlust entschädigen? Schon mehrere Eltern haben mir mit Thränen geklagt, welche schändliche Behandlung sie selbst von ihren Kindern erfahren müßten, weil diese auf ihren Erwerb troßend, sich als unabhängig betrachten, ihnen
allen



allen Gehorsam verweigern, und sich durchaus nichts wehren lassen. Andrer groben Unsittlichkeiten nicht zu gedenken. Möchte man daher doch ernstlich auf Mittel bedacht seyn, diesen großen Uebeln möglichst abzuhelpfen.

Im Juny rückte das dritte Mousquetier Bataillon unsers Regiments von Cosel hier ein, und unsre Schule erhielt daher mit einem Mal einen Zuwachs von 25 Kindern. Dadurch stieg die Zahl der Schüler bis über 160. Aber eben diese Verstärkung gab auch Anlaß zu einer bedeutenden Erweiterung und wesentlichen Verbesserung der Schule, zur Ansetzung eines zweyten Lehrers, und zur Absonderung der Knaben und Mädchen. Lange schon hegte ich diesen Wunsch, und der Herr General, ein Freund alles Guten, war sehr bereit ihn zu erfüllen. Nur stellten sich von andern Seiten mehrere Schwierigkeiten entgegen. Vor allem bedurfte es noch einer neuen Lehrstube, und das zu hatte es darum wenig Hoffnung, weil durch die Verstärkung der Garnison alle Quartiere besetzt waren. Doch auch hier wurde Rath, und die nachgesuchte Stube wurde endlich noch bewilligt. Sogleich erhielt ich vom Herrn General den Auftrag, für einen zweyten Lehrer zu sorgen, wozu auf meinen Vorschlag der bisherige Schulhalter in Silbitz bey Nimptsch, Hr. Gottfr. Hoffmann vocirt wurde, und vorigen Monat,



nat, nachdem die Schule grade 3 Jahr bestan-
den hatte, nahm die neue Einrichtung, durch
welche nehmlich Knaben und Mädchen völlig ge-
trennt wurden, ihren Anfang. Noch ist es zu
kurze Zeit her, als daß ich schon aus Erfahrung
viel über den Gewinn sprechen könnte, der dar-
aus für unsre Schule entsprungen ist. Aber ge-
wiß freuen sich alle Freunde des Guten mit mir
auch dieses Fortschrittes zum Bessern. Denn
nicht nur die Sittlichkeit ist dadurch gegen man-
che Gefahr gesichert worden, auch beim Unter-
richt selbst kann auf die verschiedene Bestimmung
beider Geschlechter noch mehr Rücksicht genom-
men werden als bisher. Zwar hat im Ganzen
unser Lektionsplan dadurch keine wesentliche Ab-
änderung erlitten, eben so wenig als durch die
Einschränkungen des schon erwähnten Königl.
Circulars, weil wir bald anfangs alle wissen-
schaftlichen Belehrungen einzig auf die nöthige
Erklärung des Lesebuchs beschränkt hatten: aber
doch findet nunmehr selbst hierin noch eine zweck-
mäßigere Auswahl Statt, und wir gebrauchen
dazu bey den Knaben: Ludwig's Bürgerfreund
und das Lesebuch für Soldatenschulen, nebst ei-
nem Auszuge aus dem Jesus Sirach; bey den
Mädchen: den Mädchenspiegel und den zweyten
Theil von Salzmanns moralischen Elementar-
werk. Selbst bey dem Inhalt der Vorschriften
und



und bey den Uebungen im Rechnen kann mehr Zweckmäßigkeit beobachtet werden. Auch in den Arbeitssclaffen sind Knaben und Mädchen völlig getrennt; jene arbeiten unter der Aufsicht des Spinnmeisters, diese bey der Rätherin, und nur die kleinsten Knaben, die erst stricken lernen müssen, ehe sie zu den Wollearbeiten kommen, werden darin mit den Mädchen noch gemeinschaftlich unterrichtet. Uebrigens muß ich auch dies Mal die Bemerkung machen, daß unsre Mädchen im Lernen sowohl als im Arbeiten, in Fähigkeiten, in Fleiß und Sittlichkeit sich vor den Knaben auszeichnen. Diese, auch in Ansehung der Zahl immer die schwächern, stunden ihnen in mancher andern Rücksicht, besonders aber in der Arbeit, sehr nach. Hierzu trug aber auch der Umstand sehr viel bey, daß ich schon drey-mahl mit den Spinnmeistern wechseln mußte. Einem gebrach es an Kraft — er war lange krank und starb im Juni v. J.; zwey andern fehlte es an gutem Willen. Endlich war ich so glücklich, in dem hiesigen Bürger und Tuchmachermeister, Joh. Gottl. Hartert, einen Mann zu finden, der beyde Erfordernisse in sich vereiniget, und zugleich durch seine Ordnungsliebe und guten Sitten, so wie durch seine strenge Gewissenhaftigkeit vortheilhaft auf den Charakter der Kinder mitwirkt. Und seit dem geht es auch in diesem Stück merklich besser.



Noch füge ich hier aus unsern Arbeitsregistern einen Auszug bey.

I. In der Spinnstube wurde

	vom 1 May v. J. bis Ende April d. J.	vom 1 May d. J. bis Ende Oct d. J.	also in anderts halb J.
gezöset u. gekämmt	Pfund	Pfund	Pfund
feine Wolle	165	120	285
grobe —	535 $\frac{1}{2}$	420	955 $\frac{1}{2}$
gesponn. feine —	228 $\frac{3}{4}$	121 $\frac{1}{2}$	350 $\frac{1}{4}$
grobe —	668 $\frac{1}{4}$	382 $\frac{1}{2}$	1050 $\frac{3}{4}$

II. In der Nähstube wurden

gestrickt	Handschuh	Paar	Paar	Paar
große Strümpfe	215	110	325	
kleine —	304	200	504	
angestr. große	268	168	436	
kleine —	51	20	71	
genäht	Ober und Unter-	Stück	Stück	Stück
hemde	59	65	124	
Vorhemde	4	=	4	
Schürzen	8	18	26	
Hals u. Schnupstuch.	46	31	77	
Tischtuch. u. Serviett.	7	6	13	
Ueberzüge	3	8	11	
Betttücher	14	5	19	
Handtücher	9	9	18	
Busenstreifen	8	11	19	
Körbe	=	1	1	
gezeichnet Buchstaben	22	80	102	

R f

Mit



Mit diesen Arbeiten verdienen

sich die Kinder

Rtl. fgl. Rtl. fgl. Rtl. fgl.

in der Spinnstube 45 1 27 24 $\frac{1}{2}$ 72 25 $\frac{1}{2}$

in der Nähstube 86 18 $\frac{1}{4}$ 51 17 $\frac{3}{4}$ 138 6

zusammen also 131 19 $\frac{1}{4}$ 79 12 $\frac{1}{4}$ 211 1 $\frac{1}{2}$

in 1 J. in $\frac{1}{2}$ J. in 1 $\frac{1}{2}$ J.

Laut Rechnung des v. J. betrug das Arbeitslohn

in der Spinnstube 68 Rtl. $\frac{1}{4}$ Sgl.

in der Nähstube 75 — 8 $\frac{1}{4}$ —

zusammen also 143 — 8 $\frac{1}{2}$ —

folglich 11 Rtl. 19 $\frac{1}{4}$ Sgl. mehr, als in der dies-
jährigen Rechnung. Da nun in der Nähstube
dieses Mal 11 Rtl. 10 Sgl mehr verdient wor-
den sind, als im v. J., so fällt der Spinnstube
ein Minus von 22 Rtl. 29 $\frac{1}{4}$ Sgl. zur Last.
Die Ursachen dieses Ausfalls habe ich bereits im
Vorhergehenden angegeben, und hoffentlich wird
es künftig der Erfolg zeigen, daß sie glücklich
gehoben sind. Nur muß ich hier noch einen
Wunsch wiederholen, den ich schon in der ersten
Nachricht äußerte. Möchten wir doch auch in
Absicht unsers Strickens und Nähens mehr Zus-
trauen gewinnen und mehrere Unterstützung in
Familien finden. Bis jetzt hat es uns noch im-
mer sehr daran gefehlt und uns oft verlegen ge-
macht, wo wir Arbeit hernehmen sollten. Nicht
für die ersten Anfänger, — denn glücklicher
Weise



Weise ist für diese gesorgt, — also nicht, um daran zu lernen, sondern um das Erlernte zu üben und etwas damit zu verdienen, bedürfen wir jener Unterstützung. Möchte man sie uns nicht versagen. Vielleicht wird dieser Wunsch um so eher erfüllt, wenn man sich durch eigne Ansicht von den Arbeiten unsrer Kinder überzeugt, wozu ich hiemit alle, die es interessirt, auffordere, und daher nur noch anzeige, daß unsre Schule am Ende der Weibegasse in der Carmeliter-Caserne befindlich, außer Sonntags und Nachmittags, alle Tage von 8 — 11 und von 1 — 4 Uhr von einem Leben gesehen werden kann.

Breslau, den 29. November 1799.

Rahn,

Geldprediger des Regiments
von Treuenfels.



Ueber Breslau.

Eine Reihe vermischter Bemerkungen.

Es sind jetzt acht Jahre, seit ich in Breslau lebe: und es hat sich in diesen acht Jahren aufsen und innen so vieles geändert, als sonst vielleicht nicht in achtzehn. Diese Bemerkung veranlaßte mich zu mehreren, die ich hier mittheilen will, weil ich sie für wahr halte.

Wer ich bin, kann dem Leser gleichgültig seyn. Er weiß genug von mir, wenn ich ihm sage, daß ich ein Schlesier bin, kein Boerhave in Europa, kein Demokrit in Abdera, kein Diogenes in Korinth, sondern ein stiller harmloser Mann, der in keinem Prunksaale herumfunktelt, in keinem Zirkel den Ton angiebt, und von dem seine nächsten Nachbarn kaum wissen, daß er lebt. Ich thue noch mehr und sage ihm, daß ich weder ein Jüngling bin, noch ein Alter, kein Enthusiast und kein Murrkopf.

Wenn sonst nur das Mehl gut ist, was liegt uns daran, wie der Müller heißt.

Ein Büchermacher, dessen Schriften in dem ganzen Europa nicht gelesen wurden, beschrieb sich damit, er schreibe für die Kolonien.

Vielleicht ist vieles schon gesagt worden, was ich hier sagen werde. Aber das Wiedergesagte kann so gut Früchte bringen, als das wiedergesäete zertretne Saamenkorn; und fremde Kör-

ner



ner in einheimischen Boden legen, ist doch Verdienst der guten Anwendung.

Ein Gang durch und um die Stadt.

Ueberall Ausbesserungen und neue Anlagen, so viel und so gut sie der Boden und die gesammte Dertlichkeit verträgt und begünstigt. Man sieht mit Wohlgefallen, schadhafte Stellen des Straßpflasters ausbessern, tiefe Gerinne durch Brücken ebnen: es ist so human, den Weg durch die Stadt leicht und bequem zu machen, wie — durchs Leben.

Aber ich glaube, die Pflasterer sollten anders verfahren. Kleine und große Steine ohne Linie unter einander, thun nicht gut, so wenig wie kleine und große Menschen zusammen gemischt. Da drückt das Große so lange auf das Kleine, bis dieses herauspringt und den Strich locker macht. Ich verstehe das Pflastern nicht, aber ich denke, es könnte noch fester gemacht werden.

Es giebt eine Stadt-Aesthetik, wie es eine Stadt-Moral giebt. Die Grundlage davon ist Reinlichkeit.

Man darf jetzt nicht mehr vor offen ausgelegten Kloaken schauern, die ehedem Tage lang vor den Thüren sich sonnten. Roth, Schutt und Unrath wird fleißig aus der Stadt geschafft. Alle Einwohner rühmen die Sorgfalt und Genauigkeit ihres wackern Vorgesetzten.



Wenn es nur zu machen wäre, daß an gewissen Ecken und Häusern nicht erlaubt würde, alles zu thun, was Kayser Vespasian durch ausgestellte Tonnen auffangen ließ. Freylich, die Erben der schönen Kunst, die Italier, machen es nicht besser. Ihre schönen Säulengänge, Bildsäulen, Springbrunnen und dergleichen stehen, wenn sie anders jetzt noch stehen, beständig unter — Wasser. Ja selbst die alten Römer sollen es nicht besser gemacht haben.

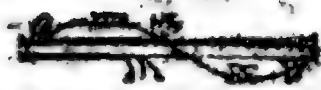
Viele Fremde ärgern sich an den Balken, die oben aus den Giebeln herausliegen, und an den Schlangen, die unten aus manchen Thüren hervorschießen. Fall-Röhren beleidigen freylich das Auge weniger, schaden dem Pflaster nicht, und bewerfen den Vorübergehenden nicht mit Wasserströmen oder Eisspizen; aber sie sind theurer, haben viel Unbequemes im Winter und passen nicht für alle Häuser. Aber die Schlangen? Sind Zeichen. Aber warum Schlangen, und so fürchterlich große und bunte? Ist denn die Schlange ein durstiges Thier? Oder denkt man an die Eigenschaft der Klapperschlange? Die Römer mahlen oder formten Schlangen dahin, wo nicht gep — werden durfte. Allein vielleicht ist es Zunftgebrauch, und dann mag es werden, wie mit allen Zunftgebräuchen.

Viel, sehr viel hat die Stadt durch die Vertilgung



tilgung der alten Schwiebögen gewonnen. Sie waren unförmlich, kerfermäßig, verengten die Strassen, zerstückelten die Aussicht, und drohten den Einsturz. Gleichwohl! habe ich viele jammern hören, als sie abgerissen wurden. Sie meinten, die schönen alten Schwiebögen! die alten, ach ja, die alten. Es gieng freylich damals in der Welt sehr über das Einreißen des Alten her; drum verzieh ich ihnen die Klagen, und antwortete nichts.

Nicht eine Strasse, wo nicht ein Haus umgebaut, erhöht, neu gefärbt und verziert wäre. Mit unter Geschmack. Aber doch mehr Seltsames. Landschaften in Kalk, unter Zimmerfenstern! wohl gar bunt ausgemahlt. Manches will ich gar nicht nennen. Denkt man denn nicht darüber nach, was ein Haus ist? daß es keine Stube, am wenigsten eine Bilderstube, kein Garten, kein Spiegeltisch und kein Guckkasten ist? Furienhäupter, Löwen-Machen mit dem Thürklopfer zwischen den Zähnen, an den Thüren stiller, friedlicher Menschen! Es wäre hier vieles zu sagen. Wenigstens sollte es eine Kunst-Polizey geben, die Niemanden erlaubte, sein Haus zu bepinseln und zu bebildern, wie es ihm oder einem unwissenden Arbeiter einfällt. In seiner Stube laß ihn zimmern und färben, was und wie er will. Aber sein Haus gehört von aussen der Stadt, es ist ein Theil ihrer Phy-



Stagnation, und es kann ihr also nicht gleichgültig seyn, was da für eine Miene herauskommt.

Wenn ich vergleiche, wie viele Häuser seit Kurzem um mehrere Stockwerke erhöht, wie viele neu gebaut worden, und wie wenig gleichwohl die Miethen gefallen, oder wie sie gar gezogen sind; so muß die Stadt ungemein an Bevölkerung gewonnen haben. Ein Staatswissenschaftliches System ist für die Bevölkerung, ein andres dagegen. Was von den Staaten im Ganzen gilt, mag dahin gestellt seyn: bey Städten glaub ich, zumahl bey grossen, ist die starke Bevölkerung nicht ganz ohne Nachtheil. Sie kommt nicht von innen herans, sie ist mehr Zufluß von Fremden oder aus andern Landes-Städten. Eine Hauptstadt gleicht dann oft einer wohlgenährten Spinne in der Mitte trockner Fliegen-Leichen. Wohlstand ist das Wort für Städte. Man denkt sich dabey Mittel und Genuß häuslicher Glückseligkeit. Wohlerworben zu haben ist hier die Ausgleichung von dem Wohlgebohren seyn: aber es wird schwer, wo zu viele Hände nach Einem Bissen greifen.

Hier steigt ein einfaches Thürmchen auf, aus einem ausgebefferten Kloster: man sagt, es sey bloß von milden Beiträgen ausgerichtet. Dort baut man über dem neuen Kranken-Hospital — die dabey bewiesene Wohlthätigkeit ist im ganzen Lande



Land bekannt geworden: eine Apotheke dazu bauet ein einziger, ein sehr braver Mann. Dort läßt ein anderer Menschenfreund ein Kinders Hospital bauen.

Gemein-Geist, public spirit, diese Benennung stammt von der königlichen Insel. Wir verehrten ihn aber schon lange vorher, unter dem ehrbaren Namen — Stadtsbesten. Man sehe solche Gebäude, und sage, ob wir bloß den Namen dieses Geistes kennen.

An der tödtenden Gleichgültigkeit, steht irgendwo gedruckt, für ein örelliches allgemeines Beste, waren Regierungen weniger Schuld, als Theologen, Staatsbeamte, Philosophen. Die Theologen zuerst sagten: die Erde wäre ein Gasthaus für Durchreisende, die nur im Himmel Bürger wären, — als wenn der da ein guter Bürger werden könnte, der hier ein schlechter gewesen ist! Die niedern Staatsbeamten redeten nur von einem Regierungs-Interesse. — Und nur die Philosophen mit ihrer Allweltsbürgerschaft, die nirgends zu Hause ist. Ich bin ein Bürger der Stadt, und nichts, was meinen Mitbürger darinn angeht, ist mir fremd. Diese Gesinnung ist beschränkter, hat aber mehr Kraft als der Ausspruch von der alten Bühne homo sum etc. Da bist du wahr, antwortete Lessing von der neuern Bühne. Und was ist auch in einer bestimmten

R f 5

bürgers



bürgerlichen Gesellschaft — ein Mensch in abstracto und ein Bürger in concreto mit der ganzen Welt!

Noch stehen freilich viel schlechte Hütten zwischen großen und verzierten Häusern, wie schwarze zerbrochne Zähne in einer Reihe schöner weißer. Allmählig werden sie aber gewiß alle weggeschafft werden. Bis dahin kann man sie zum Kontrast benutzen.

Bei dem Austritt aus den Mauern einer Stadt wünscht sich wohl jeder, was der Cyniker sich bey Alexander verbath — Schatten. Vor dem Schweidnitzer Thore ist freundlich dafür gesorgt. Man sehe an den Pappelgängen, und an dem Park um die Hauptwacht, was sich machen läßt, wenn man mit Ernst und Wohlmeinen angreift.

Auch das Thauenziensche Denkmahl gehört zu meinen Neuigkeiten. Es ist zweymahl in Kupfer gestochen worden, das einmahl als Recension. Auch über die Aufschrift desselben erinnere ich mich einen Ein- und Ausfall gelesen zu haben. Was mögen vielleicht noch vor Errichtung des ganzen Denkmahls für Fürs und Widers vorgekommen seyn! Behüte mich der Himmel, daß ich nie ein Denkmahl errichten lassen darf, — mir selbst ausgenommen! Uebrigens hat man es nicht einmahl glauben wollen, daß die

Schaz



Schaboschen Basreliefs an diesem vortreflich sind.

Unter den mancherley Gärten, die seitdem entstanden oder erneut worden sind, muß der sogenannte Vierthürme-Garten nicht vergessen werden. Es war ehemals dort ein stiller dunkler Gang zwischen alten himmelhohen Eichen — ein wahrer Philosophen-Steig; hier wandelte und saß der unvergeßliche Garve oft und gern. Allein ein fürchterlicher Sturm wüthete vor einigen Jahren unter diese Eichen-Kolosse und stürzte oder zerriß deren eine große Anzahl. Der neue Besitzer hat diese Gegend zu einem wilden Garten umzäunen lassen, mit einem Karoussel ausgestattet und mit dem Zier-Garten verbunden. Es ist sehr angenehm dort und der Zuspruch bey gutem Wetter ansehnlich. Ueberhaupt scheint der Besitzer ein Mann zu seyn, der es versteht und Lust genug hat, für das Vergnügen des Publikums zu sorgen.

Die Bewohner Breslaus lieben das Spazierengehn und die freye Natur. Das ist ein gutes Zeichen, und ihnen an Seele und Leib gesund. Elend ist, wenn schöne Natur nichts ist, als ein Inventarium von Bauern, Sumpfwiesen und Schweinvieh, wo es nichts zu empfinden giebt, als Gestank.

Kleider-Moden.

Das kann mir nicht einkommen, erzählen zu wollen,



wollen, wie oft hier die Moden seit acht Jahren gekommen und gegangen sind. Davor ist der feuerrothe Moden-Adress-Calender über funfzigmal hier am Orte zu haben.

Ich dachte bloß nach, ob seit dem besagten Zeitraum jemahls Moden geherrscht hätten, die mir so sehr mißfielen, als gewisse, die man jetzt sieht. Die dünnen Röcke der Damen, nimmt allenfalls die Liebe zur Griechheit und die Püsterheit in Schutz, obschon Gesundheitslehre, Sittsamkeit und Häuslichkeit laut dagegen sprechen: (man sehe die Pamphlets, die in Berlin für und wider die dünnen Röcke erschienen sind.) Aber wer oder was nimmt die Köpfe mit dem Stierzfratz, (Siehe Jean Pauls Briefe) die Beuzeljacken und Stukschöße der Mannspersonen in Schutz? Sieht nicht ein solcher Mann aus, als gehöre er nicht in den Rock, als wolle er jeden Augenblick oben oder unten herausfahren und den Balg verlassen? Nicht zu gedenken, daß die Haar-Mode an allerley eckle Dinge erinnert; so hat die ganze Tracht einen gewissen Anstrich von Trägheit und (man erlaube dem Schlesier einen Schleßism) von Latschigkeit, die besonders Jünglingen nicht wohl steht. Ich habe den Teufel nicht in mir, sagte ein Schauspieler, der den Hannswurst spielte, er steckt in meiner Tasche. Es ist wahrlich unbestreitbar, daß von der Art, wie wir uns kleiden und tragen, auch un-
fer



fer übeiges Benehmen und Betragen angesteckt wird.

Wie gern sagte ich noch mehr; aber es giebt Leute, die der Gicht gleichen, — welche die Menschen grob und hart anfällt, aber selbst fein und sanft behandelt seyn will.

Titus jammerte vielmahl, wenn er einen Tag verlohren hatte; wie viel Tage mögen wohl manche unsrer Titusse (Titusköpfe) verliehren, ohne einmal zu jammern! Doch ich besinne mich, daß sie lieber Brutusköpfe seyn wollen. — Wenn sie doch überhaupt nur Köpfe wären!

G e s c h m a c k.

Ich fange beym physischen an, also bey den wohlbesetzten Tischen. Ältere Einwohner klagen über den vermehrten Tafel-Luxus. Ich denke, darinn hat sich wohl nichts geändert.

Die Erziehung eines jeden Volks fängt elementarisch mit dem Essen an. Wo dieses noch nicht mit Ordnung, Reinlichkeit und Geschmack geschieht, da ist die Kultur noch nicht beym Anfange. Der Tafelgenuß hilft bilden, er macht dem Menschen sein Eigenthum lieber, treibe Geld aus einander, und Menschen zusammen.

Nehmet sie also immer in eure Mitte, ihr neun Schwestern, diese keusche Schlesi'sche Muse, mit der reinlichen Schürze, mit der kostens den Zunge, und Salz in der verständigen Hand!

Aber



Über was den geistigern Geschmack betrifft, woraus soll man ihn bey einem Volke kennen lernen? Aus ihren Hausgeräthen und Fuhrwerken? Diese hängen sehr von andern Umständen ab, und können immer nur vom Geschmack Einzelner zeugen. Aus ihrer Kleidung? Wie vorhin. Aus ihren Wohnungen? Ebenfalls, wie vorhin. Aus den Gemälden und Kupferstichen an ihren Wänden? Liebhaberey eines Einzelnen, oder auch bewußtloses Mitmachen, Ausfüllung einiger müßiger Stunden. Aus ihren Büchersammlungen und ihrer Lectüre? Wäre etwas. Aus ihren Gesellschaften und Lustfahrten? Gilt mehr. Aus ihrem Theater? Angenommen. Aus ihrer Musik? Ebenfalls angenommen. Aus allem diesem zusammengenommen, mit Behutsamkeit, aber nach den bekannten Regeln z. B. a potiori etc.

Ueber dieß alles werden die Leser, wenn sie es der Mühe werth finden — zu suchen, einzelne Bemerkungen im Folgenden finden.

XXV.

Nach-



Also treten wir mit dem Jahr 1800 nicht
in das 19te Säculum?

Man kann sich zuweilen in einen wenig Ehre
bringenden Streit mit Ehren einmischen, wenn
man den Zweck und die Hoffnung hat, demsel-
ben durch Aufmerksammachung der streitenden
Parteyen, auf etwas, das sie zu übersehen schei-
nen, dem Ende näher zu bringen. Durch diese
schmeichelhafte Vorstellung ist wohl schon man-
cher verleitet worden, auch vor dem Publicum
bey einer Streitigkeit, welche eben zu seiner
Zeit geführt wurde, ein Wort mitzusprechen,
ohne daß der Erfolg die Erwartung, welche er
von dem Einflusse seiner Vorstellungen oder Be-
lehrungen hegte, erfüllt hätte.

Vielleicht betriegt mich auf eine ähnliche Wei-
se meine Hoffnung, wenn ich in diesem Aufsatze,
nach so vielem, was über diesen Gegenstand
schon geschrieben worden ist, auch noch ein Wort
über den Streit sage: ob das Jahr 1800
zu dem 18ten oder 19ten Jahrhundert
gehöre, in der Absicht, der Erneuerung eines
solchen Streits bey wiederkehrender Veranlaß-
ung dazu, einiger Massen vorzubeugen. Dann
bin ich jedoch nicht der Erste, welchen seine Ei-
genliebe so betriegt; und was ich zu sagen habe,
dessen ist zum Glück nicht viel.

Ich wollte bloß jenen, welcher mit andern
oder



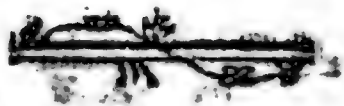
oder mit sich selbst über die angeführte Streitfrage nicht einig werden kann, bitten, daß er nur vor allen Dingen mit folgender Frage aufs Reine zu kommen suche:

- „ob die Jahrzahl 1800 soviel bedeutet, daß
- „das eben laufende Jahr das 1800te ist;
- „oder soviel, daß in dem angeführten Jahre,
- „ohne daß dasselbe mitgezählt wird, schon
- „1800 Jahr nach Christi Geburt verflossen
- „sind.“

Bei Entscheidung dieser Frage wird es aber wieder darauf ankommen, ob man bey dem Anfange einer neuen Zeitrechnung sogleich nach der Begebenheit, mit welcher sie anhebt, in den unmittelbar auf diese Begebenheit folgenden 365 Tagen Jahr I schreiben darf; oder erst, wenn ein volles Jahr nach derselben verflossen ist. Man wird sich, denke ich, leicht überzeugen, daß das Erste der Fall ist; wenn man folgende Gründe erwägt:

Die Jahre nach irgend einer Begebenheit müssen doch gezählt werden wie alle andern zählbaren Dinge: eben so z. B. als wie die Meilen von einem gewissen Standorte aus. Hier wird es nun gewiß Keinem einfallen, die erste Meile, auch wenn er dieselbe noch nicht ganz zurückgelegt hat, anders als mit 1 zu bezeichnen. Denn ob er gleich noch nicht eine Meile zurückgelegt hat, so durchläuft er doch eben jetzt die

erste



erste Meile. Eben-so muß man offenbar auch das erste Jahr nach einer Begebenheit mit 1 bezeichnen, und auch die, welche darin leben, und es noch nicht geendiget haben, müssen es thun; weil sie mit Sicherheit erwarten können, daß sie es entweder endigen werden, oder, daß es auch ohne sie geendiget werden wird. Für die künftige Zeit und die Nachwelt, zu deren Gebrauch Zeitrechnungen und Jahrzahlen vornehmlich bestimmt sind, wird das Jahr, welches mir, in dem ich schreibe, zwar noch nicht ganz verflossen ist, einst unfehlbar ein ganzes, ein wirklich verflossenes Jahr seyn. Ich kehre noch einmahl zu dem kurz vorher angeführten Beyspiele zurück. Wenn ein Reisender erzählen sollte, was er auf seinem Wege gesehen und erfahren hätte, und er fände es nöthig oder bequemt, die Menge der zu erzählenden Dinge nach den Meilen abzutheilen, innerhalb welcher sie ihm aufgestoßen wären: so wäre ja wohl das natürlichste Verfahren und der natürlichste Ausdruck für ihn, daß er spräche: „die erste Meile hatten wir trüben Himmel u. s. w. „die zweyte Meile begegneten wir u. s. w.“ Es würde ihm da nicht eigentlich darum zu thun seyn, die Meilen, welche er zurückgelegt hat, anzugeben, sondern die Meile, in welche eben die Sache fällt, die er zu erzählen hat. Ein ähnlicher Fall ist es mit den Geschichtschreibern. Wenn diese sich

§ I

der



der Jahrzahlen bedienen, so wollen sie natürlicher Weise zunächst und unmittelbar das Jahr bezeichnen, in welchem sich die Sache, von welcher sie reden, zugetragen hat, und nicht die Zahl der vor demselben verflossenen Jahre; ob sich schon durch einen höchst einfachen Schluß eines aus dem andern wechselseitig folgern läßt. Wollten sie bey der Zeitbestimmung der Begebenheiten, anstatt der Zahl des Jahres, in welchem sie sich zugetragen haben, die Zahl der vor demselben verflossenen Jahre nennen; so hätten sie für alles, was sich das erste Jahr nach der Begebenheit, von welcher sie zu zählen anfangen, eräugnete, gar keine Zahl. Und wie käme dieses Jahr dazu, daß es nicht mitgezählt werden sollte?

Was aber die Natur der Sache mit sich bringt, eben dieß wird auch durch die ausdrückliche Erklärung älterer und neuerer Geschichtschreiber, die Jahrzahlen brauchen, bestätigt. Immer heißt es ja bey ihnen: im Jahre Roms, im Jahre Christi u. dgl. und nicht so und so viel Jahre nach Chr. Geb. oder der Erbauung Roms (anno nicht annos). Den Bürgern und Oberhäuptern der französischen Republik ist es gewiß nie eingefallen, das erste Jahr ihrer neuen Zeitrechnung mit 0 zu bezeichnen. Wenn eine solche Bezeichnung auch allenfalls den nicht ungereimten Sinn zuließe: „als noch kein vol-

„les



„les Jahr nach Errichtung der Republik vers-
„flossen war“ so wird man doch gewiß verges-
bens nach einer Schrift oder Urkunde suchen;
auf welcher An de la Republique o befind-
lich-wäre.

Wenn nun aber Anno Chr. 1, in der That
so viel bedeutet, als in dem ersten Jahre
oder während des ersten Jahres nach Chr.
Geb. und nicht ein Jahr nach derselben, in
welchem letztern Sinne die Sache, von welcher
die Rede wäre, eigentlich in das zweite Jahr
fallen würde: so bedeutet Anno 2 offenbar das
zweite, An. 100 das hundertste, An. 1799
das 1799te Jahr nach Christi Geburt.

Wenn also in unsern Calendern steht: dieses
Jahr ist nach Dionysischer Rechnung das 1800te,
so dürfen wir an der Wahrheit dieses Satzes kei-
nen Augenblick zweifeln. Wir dürfen auch nicht
glauben, daß etwa durch einen alten Schreiber
oder Lesefehler aus 7 oder 800 Jahr nach Chr.
Geb. das 7 oder 800te Jahr geworden sey.
Denn durch das Schreiben der Zahl mit Ziffern
oder Zahlbuchstaben entstand eher die entgegen-
gesetzte Verfälschung, daß man nemlich für
das 800te nur schlechthin 800 las oder
schrieb.

Sobald wir aber mit der Untersuchung, wie
man unsre Jahrzahlen eigentlich lesen und ver-
stehen müsse, aufs reine sind; wozu ich eben hier



eine kurze Anleitung geben wollte: so behauptete ich mit einem berühmten Schriftsteller unsrer Provinz, es könne alsdann jeder Anfänger im Rechnen die Frage, welche der eigentliche Gegenstand dieses Aufsatzes ist, ob nemlich Anno 1800 zum 18. oder 19. Jahrhundert gehöre, mit mathematischer Sicherheit beantworten.

Wer sich nemlich nicht davon überzeugen könnte, daß Anno 1800 so viel bedeute als das 1800ste Jahr; (wiewohl diese Meinung sich schon jedem empfehlen wird, der nur weiß oder sich erinnert, wie man diese Jahrzahl lateinisch übersetzen oder lesen muß) wer unverrückt fortführe zu glauben, das Jahr 1800 bedeute so viel, als daß vor demselben und ohne dasselbe schon 1800 Jahr nach Chr. verflossen seyn, ein solcher muß das Jahr, welches wir 1800 schreiben, eigentlich für das 1801te halten; und von diesem 1801ten behauptet alle Welt, daß es zu dem 19ten Jahrhundert gehöre.

Wer hingegen mit mir der Meinung oder vielmehr der Ueberzeugung ist, daß An. 1800 das 1800ste Jahr bedeute, der wird, denke ich, auch keinen Augenblick anstehen, das gedachte Jahr zu dem 18. Jahrhundert zu rechnen. Es giebt zwar auch hier einen triegerischen Schein; es ist aber gar zu leicht, ihn aufzudecken und die Gründe für die Wahrheit sind zu einleuchtend. Wer sieht nicht ein, daß eine Anstalt mit dem Ende
des



Des 99. Jahres nach ihrer Errichtung sich noch keiner hundertjährigen Dauer rühmen könne, und daß also das 100ste Jahr eben so wesentlich zu dem Jahrhundert, (und in dem gegenwärtigen Falle zu dem ersten Jahrhundert) gehört, als wie das 99te? Gehört aber das hundertste Jahr nicht zu dem zweyten Jahrhundert, sondern zu dem ersten; so gehört offenbar nach demselben Gesetz das 200ste nicht zu dem 3ten, sondern zu dem 2ten u. s. f., und also auch das 1800te zu dem 18ten. Wer erkennt nicht, daß bey Geldzahlungen der hundertste Thaler noch zu dem ersten Hunderte, der tausendste noch zu dem ersten Tausend, der 1800te noch nicht zu dem 19ten Hundert gehöre?

Ober macht einen etwa der Umstand irre, daß wir nunmehr in der neuen Jahrzahl, da wo die Hunderte stehen, eine 8 anstatt der 7 haben? Der bedenke nur, daß diese Veränderung keine andere Ursache hat, als weil mit dem 1800ten Jahre, (wenn dieß nehmlich verfloßen ist) ein neues Hundert von Jahren voll wird.

Doch warum sollte ich, und wie könnte ich alles das anführen, was vielleicht noch hier und da einen in Beurtheilung der hier abgehandelten Sachen irre führt. Wer das Gewicht deutlich erkannter Gründe für eine Behauptung nicht fühlt, der wird auch durch die Auflösung aller ihr entgegenstehenden Zweifel nicht bekehrt wer-



den. Wer aber die Kraft überzeugender Gründe fühlt, der wird seine Ueberzeugung auch gegen unauflösbare Zweifel, (dergleichen bey dieser Materie nicht vorkommen dürften,) zu behaupten wissen; und wird sehr wohl daran thun.

Ueber Warmbrunn und Altwasser, aus
einem Briefe vom Monath Junius
im J. 1799.

Spät, sehr spät, das finde ich nun wohl selbst, gebe ich Ihnen von meinen Sommer-Excursionen Nachricht. Erwarten Sie etwan Entschuldigungen? Ich werde keine vorbringen, da sie größtentheils in der Ihnen nur zu wohl bekannten, ewig aufopfernden Lebensart der Aerzte gegründet sind. Wer den Arzt beneidet, kennt das Mühe- und Sorgenvolle der Erfüllung seiner Pflichten nicht. Die häufigen Nervenfieber, die die beyspiellos anhaltende Winterkälte besonders unter den gebildeteren Ständen hervorgebracht hatte, nöthigten den Arzt sehr oft beym Sternenlichte auszuwandern, einen beträchtlichen Theil seiner Lebens-Summe dem gemeinen Besten aufzuopfern, um hierdurch so Manches an sich selbst zu erfahren, dessen Folgen ihn den regellosen Sommer hindurch drückten. Die meisten hatten mit Qualen zu kämpfen; mich suchte die so oft schmerzhaft tödtliche Colick heim, deren



deren Vertilgung ich den ersten Ausflug zu widmen genöthigt war. Bey der wohlthätigen Nymfse zu Warmbrunn, die mir einst dreyjährige mit ewiger Nacht drohende Augenschmerzen geheilt hatte; bey dieser suchte ich dießmal wieder Hülfe, und, wie ich bis jetzt erfahre, nicht vergebens.

Wie man bey einem alten, vertrauten Jugendfreunde jederzeit willkommen ist; so fand ich mich von vielen guthmüthigen Bewohnern dieses Ortes aufgenommen. Seit vier Jahren bin ich jetzt zum zweytenmale auf längere Zeit hier. Sollte ich meine seit jenem Zeitpunkte über Warmbrunn gemachte Bemerkungen in einer eigenen Beschreibung liefern; Sie würden in dieser letzteren Hinsicht bey der Vergleichung mit meinen ehemaligen Briefen viel Vortheilhafteres von diesen nach Verdienst bey Weitem noch nicht genug geschätzten Quellen, zu lesen bekommen. Allein hiervon schweige ich, bis die dießfälligen Resultate langer Beobachtungen, die wir, wie das Taschenbuch für Freunde des Riesengebirgs auf das Jahr 1799 uns hoffen läßt, von dem nächsten Kenner, einem unermüdet forschenden Arzte, erwarten dürfen, zu Tage gekommen seyn werden.

Ohne irgend Jemanden vorzugreifen, muß ich Ihnen doch Einiges von meiner dießjährigen



Ausbeute mittheilen, und einen kleinen Beitrag zur Beschreibung der probsteylichen Quellen liefern. Zuerst die Skizze von einer unterirdischen Reise.

Den 7ten May 1799 wurde wegen Reparatur der Trinkmaschine das probsteyliche Bad ausgeschöpft, und dabei durch den Apotheker Eschörtner folgendes bemerkt:

Um $11\frac{1}{2}$ Uhr war das Bad völlig ausgeschöpft, und die Temperatur zeigte sich folgendermaßen: Der Thermometer nach Reaumur'scher Scala stand im Freyen auf 15° . An der, von der mit der Röhre umfaßten gegen Süd entfernten, mit wilhem Waßer vermischet seyn sollenden Quelle stieg er von 15° in etlichen Secunden auf 20° , und in der Quelle in 2 Minuten bis auf 30 und ohngefähr $\frac{1}{4}^{\circ}$. Nach dem Herausziehen fiel er in einigen Secunden gleich wieder auf 20° , und sofort bis auf seinen Standpunkt im Freyen.

Besondere Anzeige der Temperatur.

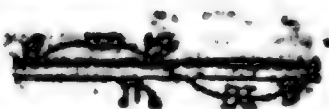
Im Freyen nach Reaumur	15°
in der südlichen Quelle	$30\frac{1}{4}^{\circ}$
in der Trinkquelle nach Reaumur	$28\frac{1}{4}^{\circ}$

Da das Waßer, als es wieder angelassen wurde, die Hälfte der bestimmten Höhe erreicht hatte, zeigte der Thermometer genau nach Reaumur

30°

und nach völlig erreichter Höhe an der Oberfläche nach R.

28°



Im gräßlichen Bade stieg am nehmlichen Tage der Thermometer im Basin auf $28\frac{1}{4}^{\circ}$ nach Reaumur. Die Figur des Beckens ist sechseckigt, und besteht von unten herauf gegen 3 Ellen hoch aus lebendigen harten Felsen, auf welchem zwey Schichten Quadersteine als Umzschrot ruhen. Auf diesen sind in drey Zeilen sehr unkennbare Buchstaben gezeichnet, nemlich:

in der ersten Reihe: Z.I.F.A.

in der zweyten W.H.N.W.V.I.V.

in der dritten sind die Buchstaben völlig unkennlich.

Das Becken läuft unten irregulär kegelförmig zu, und ganz am Grunde ist gegen Mittag eine neue runde Ausbölung, weshalb gegen Mittag zu die untere Fläche breiter ist, als von Morgen gegen Abend.

Die erste Breite besagt 2 Ellen 10 Zoll

Die zweyte aber 1 Elle 10 Zoll

Oben am Anfang des Felsen ist

die größere Breite 2 Ellen 15 Zoll

die kleinere aber 2 Ellen 2 Zoll

Die Tiefe von der Quelle bis zu

der obern Wasserfläche beträgt

perpendikulär vollkommen 5 Ellen 18 Zoll

die Breite aber oben 3 — 18 —



Die Röhre steht von der Felsenseite 6 Zoll entfernt. Diese Röhre fängt die Hauptquelle auf. Die andere Quelle, in welche der Thermometer gesenkt wurde, kommt aus einer drey Zoll langen und $1\frac{1}{2}$ Zoll breiten senkrechten Oeffnung hervor, und bedarf zum Steigen bis zur gewöhnlichen Höhe volle drey Stunden.

Durch die auf dieser Reise gemachten Thermometer Beobachtungen wird meine längst geäußerte Erwartung, daß das probsteyliche Bad ohne Verminderung der zeitherigen Temperaturfüglich erweitert werden könnte, bestätigt. Die Badegäste steigen einige Stufen tiefer zu dem erweiterten Bassin, nähern sich um einige Fuß der Urquelle und Mehrere von ihnen können zu derselben Zeit alles zeitherige Gute aus der schöpferischen Hand noch näher erhalten. Sollte dieser Vorschlag unter den Augen Sachkundiger mit Thermometern und Reagentien jeden Augenblick prüfender Männer, je zur Ausführung reifen, und dieß darf man von der edlen Gemeinnützigkeit des sehr verehrungswürdigen Herrn Priors gewiß hoffen: so wird das probsteyliche Bad bald mehrere Gäste fassen, als das Gräfliche. Unsere Vorfahren badeten dem Ursprunge der Quellen näher; und muß man in Landeck nicht weit mehrere Stufen hinabsteigen?

Gewiß



Gewiß ist die Aufnahme mehrerer Badegäste zu einer Stunde, ohne Gedränge, ein allgemeiner Wunsch, der hieraus für die Menschheit und den Ort selbst entspringende Vortheil dürfte nicht unbeträchtlich seyn: so wie die Anlage eines Dunstbades von der ersprießlichsten Folgen für Tausende von Kranken seyn würde. Auch die zeither noch nicht bestimmt gewesene specifische Schwere des Wassers habe ich genau zu bestimmen gesucht, und das Resultat meinem Freunde Eschörtner mitgetheilt.

Noch einen Beytrag zur Geschichte der Quellen hatte ich im Jahre 1795 übersehen, der nachgeholt zu werden verdient. Der Sache selbst habe ich erwähnt, nur daß an der Kirchhofmauer links, wenn man nach der probstenlichen Wohnung geht, im Schatten der Bäume befindliche Denkmal, worauf die Inschriften das Merkwürdigste sind, hatte ich zu jener Zeit nicht bemerkt. Hier fährt die fromme Dankbarkeit fort, das Andenken an die alte Schenkung zu ehren und den Nachkommen zu überliefern; indessen jetzt, eines der schönsten Denkmäler der Vorzeit, das auch wohl an Dankbarkeit erinnern könnte: Greifenstein, eines der solidesten Dokumente in der Geschichte Schlesiens, zertrümmert wird. Wo werden sie fremde Reisende finden, die Besten, die den tapfersten Kriegern widerstand, die sich jetzt den
lang



langsamen Schlägen weniger Spitzhacken, als
Ueberwundene für immer ergeben muß. Lesen
Sie die Inschrift, ehe trauriger Unmuth sich
Ihrer wie meiner bemächtigt.

Arbore

sVb tILia

IVnII XVI hora qVasI nona

Hæres In KInast GotsCheSchoFF

Clstertlenses De GrIssoVlo,

FVnDat.



Hos

Pl. Titl.

Ioannes AntonIVs De SChaffgotsChe

FIrMat.



IsthIC Postea

PrIMa PræposItVrâ PerIgues

DeIeCtâ,



HæC statVa

eIVs FVnDVM seræ ConsIgnat

PosterItatI.

Ferner verdienen zwey nicht unerhebliche viel
hepatisches Gas entwickelnde Quellen, die über
der Zackenbrücke, auf dem Wege nach den Deich-
dämmen, dicht am Zaune des vor Kurzem noch
der Frau Reichsgräfin gehörig gewesenen Gar-
tens, ziemlich mächtig zu Tage kommen, noch
einige



einige Erwähnung, denen der D. B. A. Secretair Hr. A. ch, Hr. T. r. und ich nachgegraben haben. Bey der bedeutenden Frequenz der Badegäste, bey dem daher unausbleiblich entstehendem Gedränge wäre es wahres Bedürfniß, noch ein dergleichen Bad zu haben. Vielleicht liegt in der niedrigeren Temperatur der bis jetzt noch nicht benützten hepatischen Quellen ein großes Natur Geschenk, dessen sich diejenigen, denen die Temperatur der jetzigen Bäder gleich anfänglich nicht behagt, als des zweckmäßigsten Vorbereitungsmittels mit großem Nutzen bedienen könnten. Mehr könnte ich diesmal für diese Quellen nicht thun; jedoch wünschte ich, daß dafür einst noch mehr geschähe. Uemßige und sorgfältige mit Sachkenntniß angestellte Nachsuchungen, wird die Natur hier wahrscheinlich nicht unbelohnt lassen.

Mit dem Anfange des May fanden sich, wie ich aus der Badeliste ersehe, hier dieses Jahr schon die Gäste ein; den 3. May war ich schon der 38te. Acht Tage nach meiner Ankunft war die Anzahl schon bis auf 66 gestiegen, von denen bis dahin nur 6 abgegangen waren. Diesem ohngeachtet ist bis jetzt noch keine ordentliche Table d'hôte zu Stande gekommen, und die Gäste haben sich aus Mangel eines anständigen Versammlungs-Ortes noch nicht kennen gelernt. Fast ein jeder ist auf seinem Zimmer ohne Gesellschaft,



gesellschaft, und hängt der oft schlechten Witterung wegen, seinen Grillen nach, die die Verdauung oft so sehr erschweren. Die benachbarten reizenden Parthieen werden meistentheils auch nur einzeln oder Familienweise besucht. Auf dem Meere des gesellschaftlichen Lebens scheinen wir den Archipelagus darzustellen.

Die neue Allee ist der einzige Punkt, auf welchem in der Trinksunde und des Abends Mehrere zusammentreffen, wo das benachbarte, dem gemeinschaftlichen Vergnügen der Badegäste von dem Hrn. Reichsgrafen von Schafgotsch gewidmete, der Vollendung ganz nahe Gebäude, ich weiß nicht warum, die Gallerie genannt, so mancherley Stoff zur Unterhaltung darbietet.

Einige von den über dieses an sich schöne Denkmal der Humanität des Hrn. Reichsgrafen gelegentlich von mir gehörten Urtheile muß ich Ihnen doch mittheilen, und wäre es auch nur zur Bestätigung der alten Unmöglichkeit, es Allen gut zu machen. Diesem lag das Gebäude zu entfernt von den Wohnungen; man bedachte nicht, daß so schwere Kranke, wie sich dieselben in Warmbrunn einzufinden pflegen, durch Freuden- und Jubeltöne in der nächtlichen Ruhe gestört würden, wenn das Gebäude den Bädern näher läge. Jenem gefiel die Nachbarschaft der Viehställe ganz und gar nicht; man vergaß jedoch, daß dieselben durch Anlagen von englischen Parthieen



Parthieen dem ästhetischen Auge noch verheimlicht werden sollten. Hinz fand die Mauern zu schwach; Runz fand die Säulen zu stark. Hans zweifelte, ob sich in den Souterrains die Weine halten würden, und Kristoph meinte, die Pasteten könnten in dieser Küche wohl gar leicht vom Rauche anziehen. Doch wer wollte dieses Ragout von Meinungen ganz und gar aufstischen. Was ich dazu meine und sage, fragen Sie? dies will ich Ihnen in der größten Kürze sogleich mittheilen. Bauverständiger bin ich, wie Ihnen gar wohl bekannt ist, nicht; daher können meine Bemerkungen über den Mangel an Uebereinstimmung der äußern Decorationen in keine Erwähnung gezogen werden. Das Innere scheint mir in der Eintheilung sehr überdacht, und der Absicht gemäß zu seyn. Der Tanzsaal wird, wenn mich nicht alles trügt, auch bey einer sehr mittelmäßigen Musik schon die modischen Zuckungen hervorbringen; bey dem Speisesaale kommt es auf den künftigen Küchen und Kellermeister an; um die P'hombre-Zimmer, da ist mir so wenig wie um Sorgen bange: aber der Konzertsaal dürfte, wenn die zeither bekannt gewordenen akustischen Sätze nicht ganz falsch sind, wohl höchstens die Bestimmung eines Quadro-Saales erreichen. Wie sehr bedaure ich's, daß mich die Gerüste des langsamen Mahlers verhindert haben,



haben, durch eigene Versuche meine Meinung zu berichtigen.

Das Ganze macht für die 16000 Rthlr., die es ohne Aneublement kostet, immer eine schöne Wirkung, und wird die Empfindung der Dankbarkeit gegen den edelbedenkenden Urheber dieser Anstalt noch in Zeiten erregen, wo seine Gebeizne schon ruhen, und unser längst vergessen seyn wird. Immer bleibt dem Hrn. Reichsgrafen der Ruhm, der einzige und erste gewesen zu seyn, der in seinem Stamme für das Vergnügen der Badegäste zu Warmbrunn etwas gethan hat. Dem Bau-Inspector Hrn. G. + wie dem Baumeister Hrn. M. +, die für die erwähnte Summe dieses Gebäude ausgeführt haben, da ein anderer für ein nur wenig größeres 40000 Rthlr. gefordert hat, wird es auch bey unsern Nachkommen Ehre machen, daß dieselben mit Aufopferung des eigenen Interesse, wie jeder mit Localkenntnissen versehene leicht finden wird, unter vielen Unannehmlichkeiten zum Besten Warmbrunn's das Ihrige beygetragen haben.

Einige Fragen würde ich an diese Männer, wäre der Riß mir früher in die Hände gekommen, als das Gebäude fertig war, doch gemacht haben.

Warum setzten sie das runde marmorirt angestrichene mit Ochsenaugen, die eiserne Kreuze durchstechen, versehene pyramidalisch mit
Schin-



[The page contains extremely faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side. The text is organized into several paragraphs, with some lines appearing as bold or indented. Due to the low contrast, no specific words or phrases can be transcribed.]





SECRET

SECRET

SECRET

SECRET

SECRET

SECRET

SECRET

SECRET

SECRET

SECRET

SECRET

SECRET

SECRET

SECRET

SECRET

SECRET

SECRET

SECRET

SECRET

SECRET

SECRET





The first part of the paper discusses the importance of the study of the history of the English language. It is a branch of linguistics which deals with the changes in the language over time. The second part of the paper discusses the importance of the study of the history of the English language. It is a branch of linguistics which deals with the changes in the language over time. The third part of the paper discusses the importance of the study of the history of the English language. It is a branch of linguistics which deals with the changes in the language over time. The fourth part of the paper discusses the importance of the study of the history of the English language. It is a branch of linguistics which deals with the changes in the language over time. The fifth part of the paper discusses the importance of the study of the history of the English language. It is a branch of linguistics which deals with the changes in the language over time. The sixth part of the paper discusses the importance of the study of the history of the English language. It is a branch of linguistics which deals with the changes in the language over time. The seventh part of the paper discusses the importance of the study of the history of the English language. It is a branch of linguistics which deals with the changes in the language over time. The eighth part of the paper discusses the importance of the study of the history of the English language. It is a branch of linguistics which deals with the changes in the language over time. The ninth part of the paper discusses the importance of the study of the history of the English language. It is a branch of linguistics which deals with the changes in the language over time. The tenth part of the paper discusses the importance of the study of the history of the English language. It is a branch of linguistics which deals with the changes in the language over time.



Getreide-Preis im Monat Novbr. 1799.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Rt.	sgl. d.	Rt.	sgl. d.	Rt.	sgl. d.	Rt.	sgl. d.
1. Breslau	3	1 —	2	18 —	1	19 —	1	5 —
2. Brieg	2	21 —	2	11 —	1	18 —	1	2 —
3. Kreuzburg	2	27 —	2	8 —	1	8 —	—	26 —
4. Frankenstein	3	7 —	2	18 —	1	19 —	1	6 —
5. Freyburg	3	12 —	2	25 —	1	23 —	1	5 —
6. Glas	3	9 —	2	17 6	1	21 9	1	11 —
7. Gr. Glogau	3	— —	2	11 —	1	14 —	1	5 —
8. Jauer	3	4 —	2	20 —	1	20 —	1	5 —
9. Leobschütz	2	18 —	2	3 —	1	9 —	—	— —
10. Liegnitz	2	19 —	2	12 —	1	15 —	1	8 —
11. Löwenberg	3	8 —	2	18 —	1	20 —	1	2 —
12. Meisse	2	25 —	2	4 —	1	14 —	1	2 —
13. Neustadt	2	20 —	2	2 —	1	10 —	—	— —
14. Ratibor	2	18 —	2	9 —	1	11 —	—	29 —
15. Reichenbach	2	29 —	2	22 —	1	24 —	1	7 —
16. Reichenstein	3	— —	2	10 —	1	10 —	1	— —
17. Schweidnitz	3	6 —	2	21 —	1	19 —	1	4 6
18. Striegau	3	7 —	2	23 —	1	18 —	1	5 —

Auf dem Markt sind gewesen: Scheffel.

	Weizen.	Roggen.	Gerste.	Haber.
Zu Breslau	19271	13928	1604	8478
— Frankenstein	5746	5376	4607	—
— Freyburg	1492	2414	1384	51
— Jauer	4972	5196	2812	268
— Löwenberg	3348	4448	1371	71
— Meisse	1551	4856	976	—
— Neustadt	190	2782	474	—
— Reichenbach	926	2413	778	74
— Reichenstein	1283	1120	506	—
— Schweidnitz	8183	13365	3063	—

Steiſche











Den die Pferde scheu. Der Fuhrknecht vermochte sie nicht gleich zu halten, vielmehr fiel er mit der in den Händen habenden Leine. Die Axt ergriff die auf der andern Seite gehende Fiebiegin, so, daß sie in das tief ausgefrorne Gleiß fiel und das Rad über sie ging. Nach zweimaligem Ausruf: Jesus! war sie todt.

Am 27. Novbr. überfiel den 16jährigen einzigen Sohn des Bäckermeister Scholz zu Rosenthal in der Grafschaft Blas, Namens Anton, eine kleine Unpäßlichkeit, welche sich in wenig Stunden so verschlimmerte, daß der am Orte wohnende Chirurgus Florian herbengerufen wurde. Dieser glaubte Anzeigen von Wuth zu bemerken, und entdeckte bey angestellter Probe wirklich die Wasserscheue. Er erfuhr auf sein Befragen, der Jüngling sey ohngefähr vor 5 Wochen von einem fremden Hündchen in den Daumen gebissen worden, welches er aber nicht geachtet habe. Alle zweckmäßige Rettungsmittel wurden fruchtlos angewendet. Der Unglückliche starb in der heftigsten Wuth den 28. Er wurde nach Vorschrift der Aerzte mit besonderer Vorschrift beerdigt und alle Maaßregeln getroffen, um Unglück zu verhüten.

Am 5. Decbr. wurde bey Löwenberg im Oberflusse in einem aufgestellten Fischnetz eine sechsmonathliche Geburt gefunden. Noch an dem nämlichen Tage wurde entdeckt, daß eine außer der Ehe Geschwängerte das Kind zur Welt gebracht, und daß eine unbefugte Geburtshelferin es in den Fohr geworfen. Beyde Weibspersonen sind eingezogen worden.



Brandschaden.

Am 23. November Abends wurde zu Borzenzin bei Trachenberg ein Angerhäusel und ein Bauerhof ein Raub der Flamme. Die Kinder des Angerhäuslers sollen in Abwesenheit ihrer Eltern mit dem Kaminfeuer gespielt und in der Stube befindliches Stroh angezündet haben.

Berichtigung.

Die Nachricht S. 159, daß die Gemeinde Lang Heinersdorf im Sprottauischen die Erlaubniß zur Erbauung einer eignen Kirche erhalten habe, ist ungegründet.

Medicinal Verfügung.

Das Königl. Collegium medicum zu Breslau hat an sämtliche Adjunctos Collegii medici des Breslauischen Cammer Departements und an das Breslauische Ober Stadt Physicat folgendes verfügt. „Da nach dem Königlichen Cammer Rescript an das hiesige Collegium medicum de dato Breslau den 24. October c. s. und præs. den 14. dieses die Allerhöchste Königl. Verordnung, wegen Abschaffung des Gebrauchs, nach welchem die Apotheker den Practicirenden sogenannte Weihnachtsgeschenke machen, de dato Berlin den 17. Novbr. 1798 auch in Schlesien und in der Grafschaft Glatz, und in dieser Rücksicht ebenfalls in dem hiesigen Cammer Departement Anwendung findet, so wird dem Adjuncto N. N. zu N. N. anliegend eine Abschrift gedachter Allerhöchsten Verordnung zu dem Ende mitgetheilt, um solche den practicirenden Aerzten und Apothekern seines Districts durch eine deshalb mit ihrem legi und dem Dato der Instruction zu versehenen Currende gehörig und schleunigst möglichst

lichst mit dem Benfagen bekannt zu machen, wie es sich von selbst verstehe, daß durch dasjenige, was wegen des zum Königl. Ober Collegio medico zu Berlin fließenden Straf Anthells, und wegen der dreijährigen Apotheken Revision, darin mit festgesetzt ist, die zeitherige Schlesiſche Provinzial Verfaßung nicht abgeändert werde, mithin erwähnter Straf Anthell an das Collegium medicum hieselbst einzusenden ſey, und jede Apotheke ordinarie nach wie vor alle zwey Jahre der Revision unterliege.

Nach absolvirtem Circulo ist vom Adjuncto diese Currende ohne Verzug an gedachtes Collegium medicum, als das Documentum insinuationis ad Acta einzusenden, und will daselbe hoffen, daß so wohl derselbe sich selbst nach mehr erwähnter Disposition richte, als auch darauf sehen werde, daß solches ebenfalls von den Aerzten und Apothekern seines Districts geschehe.

Breslau den 18ten November 1799.

Herzogl. Hoftheater zu Wels.

Den 4. Dec. zum erstenmal: Ueble Laune, ein Schauspiel in 4 Akten, von August von Kotzebue. Den 7. Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen, kom. Oper. Den 11. die Eifersüchtigen. Lustsp. u. der Jurist u. der Bauer. Den 14. Der Schach von Schiras, oder die Wünsche, ein orientalisches kom. Singspiel. Den 18. Die silberne Hochzeit, Schauspiel. Den 21. Die Eifersucht auf der Probe, Oper. Den 26. zum erstenmal: Das Bauerngut, ein Lustspiel in einem Aufzuge. Dritte Fortsetzung der beyden Billets von Anton Wall, vorher aber: die beyden Billets, der Stammbaum und der Bürgergeneral, als drey Aufzüge. Den 28. Don Quixotte, Oper.



Wechsel- und Geld-Cours.

Breslau, den 18. Decbr. 1799.	Br.	G.
Amsterdam in Courant	144 $\frac{1}{2}$	—
Hamburg in Banco 4 W.	154 $\frac{1}{2}$	154
— — lange Sicht	—	153
London 2 Monath	—	5 $\frac{2}{3}$ rt.
Wien a llo	92 $\frac{3}{4}$	92
— lange Sicht	91 $\frac{3}{4}$	91
Banconoten in Courant	—	131 $\frac{1}{4}$
Rand Ducaten	—	98
Kays. Ducaten	96 $\frac{1}{2}$	—
Wichtige Ducaten	93 $\frac{1}{2}$	93
Friedr. d'or	10 $\frac{1}{2}$	11
Kays. Bancoz.	93 $\frac{1}{2}$	93
Pfandbriefe gr.	100 $\frac{1}{6}$	99 $\frac{5}{6}$
Pfandbriefe fl.	2 $\frac{1}{2}$	2

Michaelis Wollemarkt zu Breslau 1799.

Es wurden 40096 St. 9 Pf. Wolle abgewogen, gegen voriges Jahr 1346 St. 3 Pf. weniger. Der Stein der schlechten Wolle galt von 9 bis 11 Thaler schl., der mittlern von 11 einen halben bis 13, der feinen von 13 einen halben bis 15, der extra feinen von 16 bis 18.

S e l b s t m o r d.

Der Küster des Regiments v. Grawert, Adam Martini, zu Glas, wies am 10. Decbr. die sich Mittags um Drenviertel auf ein Uhr einfindenden Schulkinder ab, unter dem Vorwande, daß sie zu zeitig kämen. Wie sie um 1 Uhr wieder kamen, fanden sie ihn in der Schulstube aufgehangen.

1875

1876

1877

1878

1879

1880

1881

1882

1883

1884

1885

1886

1887

1888

1889

1890

1891

1892

1893

1894













The first part of the paper discusses the importance of the study of the history of the English language. It is argued that the study of the history of the English language is not only a matter of historical interest, but also a matter of practical importance. The second part of the paper discusses the importance of the study of the history of the English language. It is argued that the study of the history of the English language is not only a matter of historical interest, but also a matter of practical importance. The third part of the paper discusses the importance of the study of the history of the English language. It is argued that the study of the history of the English language is not only a matter of historical interest, but also a matter of practical importance. The fourth part of the paper discusses the importance of the study of the history of the English language. It is argued that the study of the history of the English language is not only a matter of historical interest, but also a matter of practical importance. The fifth part of the paper discusses the importance of the study of the history of the English language. It is argued that the study of the history of the English language is not only a matter of historical interest, but also a matter of practical importance. The sixth part of the paper discusses the importance of the study of the history of the English language. It is argued that the study of the history of the English language is not only a matter of historical interest, but also a matter of practical importance. The seventh part of the paper discusses the importance of the study of the history of the English language. It is argued that the study of the history of the English language is not only a matter of historical interest, but also a matter of practical importance. The eighth part of the paper discusses the importance of the study of the history of the English language. It is argued that the study of the history of the English language is not only a matter of historical interest, but also a matter of practical importance. The ninth part of the paper discusses the importance of the study of the history of the English language. It is argued that the study of the history of the English language is not only a matter of historical interest, but also a matter of practical importance. The tenth part of the paper discusses the importance of the study of the history of the English language. It is argued that the study of the history of the English language is not only a matter of historical interest, but also a matter of practical importance.



zen Körner, erstere an den Hrn. Pastor Münzke zu Kaiserswaldau, letztere an den Hrn. Cantor Ränger in Fischbach.

Den 19. zu Greiffenstein, Hr. Amtm. Kexfe, mit der verw. Frau Bürgermeister Helwig zu Liebenenthal.

Den 19. zu Trachenberg, Hr. Seeliger, Justizbürgermeister der Südpreußischen combinirten Städte Mleschen, Raczkow und Choj, mit des Fürstl. Trachenbergischen Regierungscanzlers, Hrn. Schumann ältesten Dem. L., Charl.

Den 26. zu Köhrsdorf bey Volkenhahn, Hr. Pastor Maschke mit Dem. Susanna Dorothea Kawall.

Den 26. Hr. Rathsregistrator Zimpel zu Sprottau, mit Dem. Rothe aus Deuthen.

Den 27. zu Breslau, Hr. Heirr. Bar. v. Zedlitz auf Kapzdorf und Wüste-Waltersdorf mit des Hrn. v. Paczinsky und Tenzin, Obrister und Commandeur des Cuirassier Regiments v. Dollfs, zwenten Fräulein Tochter ersten Ehe, Caroline Wilh. Friedr.

Den 27. Hr. Meusel v. Mittersberg, Capitain v. d. Armee und Major zu Silberberg mit Fräulein Louise Anne Albert. Friedr. Meusel v. Mittersberg.

Den 27. zu Jauer, Hr. Steueramtscontr. Frommer, mit der verw. Frau Kaufm. Lachmann geb. Fluge.

Zu Brieg, Hr. Julius, mit Dem. Bone, beides Mitglieder der Schauspielergesellschaft der Geschwister Vogt.

Den 28. zu Würgsdorf bey Volkenhahn, die bekannte Dichterin Juliane May, mit dem Weber Schubert.



The first part of the paper discusses the importance of the study of the history of the English language. It is a branch of linguistics which deals with the changes in the English language over time. The second part of the paper discusses the importance of the study of the history of the English language. It is a branch of linguistics which deals with the changes in the English language over time. The third part of the paper discusses the importance of the study of the history of the English language. It is a branch of linguistics which deals with the changes in the English language over time. The fourth part of the paper discusses the importance of the study of the history of the English language. It is a branch of linguistics which deals with the changes in the English language over time. The fifth part of the paper discusses the importance of the study of the history of the English language. It is a branch of linguistics which deals with the changes in the English language over time. The sixth part of the paper discusses the importance of the study of the history of the English language. It is a branch of linguistics which deals with the changes in the English language over time. The seventh part of the paper discusses the importance of the study of the history of the English language. It is a branch of linguistics which deals with the changes in the English language over time. The eighth part of the paper discusses the importance of the study of the history of the English language. It is a branch of linguistics which deals with the changes in the English language over time. The ninth part of the paper discusses the importance of the study of the history of the English language. It is a branch of linguistics which deals with the changes in the English language over time. The tenth part of the paper discusses the importance of the study of the history of the English language. It is a branch of linguistics which deals with the changes in the English language over time.





Den 4. zu Festenberg, des Hrn. Oberamtm. Ernst Rudolph Sommer zu Schweinitz bey Grünsberg älteste Dem. Tochter, Juliane Ernestine, am Schlagfluß, alt 33 J. Sie kam hierher, um ihre Frau Schwester in Wochen und ihren französischen Schwager, den Hrn. D. Barchewitz, zu pflegen.

Den 7. zu Neustadt im Barmherzigen Brüder Convent, Hr. Pater George Herrmann, an der Lungenfucht, alt 51 J. 8 M.

Den 8. zu Ober Glauche, Frau Friedr. Joh. v. Kessel geb. v. Salisch, an langwieriger Krankheit, 68 J. alt.

Den 10. Hr. Oberaccise- u. Zollrath Erasmus Ruffin zu Groß Glogau, plötzlich am Schlage, alt 55 J.

Den 12. zu Brieg, Hr. Joh. George Friesse, Auditeur des Reg. v. Malschützky.

Den 12. zu Badewitz bey Leobschütz, Hr. Schloßcaplan Kummer, alt 48 J., an verhärteter Leber.

Den 13. zu Groß Glogau, Hr. Mich. Jacob Fülleborn, Director des Criminal Collegii u. des Collegii der Notarien, auch Hof und Oberamts Fiscal, im 72 Jahr, an Entkräftung. Künftig mehr von ihm.

Den 13. der verw. Frau Seeliger, Besitzerin des Lehngrund zu Großbrackwitz, ältester Sohn, Joseph, der Wirthschaft Befligner, alt 17 Jahr, an Abzehrung.

Den 15. zu Volckenhayn, des verstorbenen Volckenhayn-Landshutschen Crenkphysicus D. Langner älteste D. T. Louise Wilh. Friedr., alt 33 J. 1 M. 20 T., am rothen Friesel.



G e b u r t e n.

Den 7. September. Frau Acciseeinnehmerin Müller zu Wohlau einen Sohn, Joh. Friedrich Gottlob.

Im October. Söhne. Die Frauen:

Kausin. Sonnabend zu Waldenburg, Heinrich Julius, den 20.

Accise u. Zolleinnehmerin Günther zu Raumburg am Queis, den 24., Carl Eduard Ferdin., welcher den 15. Novbr. starb.

Creiß Secretair Gruscke zu Pohlen. Wartensberg, Joh. Friedrich Silvius, den 30.

Töchter Die Frauen:

Major von Raumer Reg. v. Schönfeld, den 28., Agnes.

Past. Liebig zu Petersdorf, Sophie Henr., den 28.

Im November Söhne. Die Frauen:

Staabschap. Tresfeld zu Cosel.

Synd. Balde zu Schmiedeberg, Wolfgang Conrad, den 5.

Dect. Gaup zu Schmiedeberg, Bernhard Julius, den 5.

Schulrect. Mische zu Ober Glogau, Carl Joseph Henr., den 6.

Syndicus Pedell zu Nimptsch, den 15.

Artillerielieut. Brückner zu Reisse, Carl Friedr. Eduard, den 16., das Kind starb den 23.

Justizcommissarius Friese zu Reisse, August Carl Ludw., den 17.

Past. Strauwald aus Heintzenburg zu Gross Glogau, den 21., Ewald Friedr. Abrah.

Regierungssecret. Ritter zu Loslau, den 21.

Kaufm. Arndt zu Schweidnitz, den 22., Eduard Wilh. Moriz.





Lehngutsbesitzerin Buzki zu Hermannsdorf
bey Jauer, Louise Florentine Juliane Auguste,
den 17.

Lieuten. v. Köhlichen vom Hus. Reg. Herzog
zu Württemberg, zu Militsch, Ottilia Nanda Au-
gusta, den 20.

Zolleinnehmerin Menzel zu Liegnitz, Wilh.
Amalie Friedr., den 20.

Steuereinnehmerin Freyer zu Großstrehlitz,
Wilh. Carol. Gottliebe, den 26.

Past. Brun zu Herrenprotsch, Wilh. Juliane
Dorothee, den 27.

Rittmeister v. Werner zu Polkwitz, den 29.,
Jeannette Jacobine Emilie.

Lieut. v. Bock, vom Drag. Reg. v. Wittwitz
zu Lüben, den 30., Joh. Charl. Albert. Louise.

Im December. Söhne. Die Frauen:
Past. Pfeiffer zu Lerchenborn, den 1., Carl Frie-
drich Eduard.

Commercancellist Wittmeyer zu Glogau, den
1., das Kind starb bald nach der Geburt.

Postmeister Mann zu Dels, den 2., Friedrich
Wilh. August Ludwig.

Canzellist Günzel zu Boruslawitz, den 2., Ru-
dolph Friedrich Wilh.

Accis u. Zolleinnehmer Nicolai, den 4., Fer-
dinand August Eduard.

Alpothek. Schnedelbach zu Liebenthal, den 4.,
Ludw. Eduard Wilhelm.

Rector Bogt zu Lublinitz, den 4., Carl Ferd.
Oberamtm. Flögel zu Nieder Stephansdorf bey
Neumarkt, den 5., das Kind kam tod zur Welt.

Pastor Reichelt geb. Schreiner zu Mühlwitz im
Delsnischen, den 7., Conrad Heinrich Julius.

Kaufm. Gnichtel zu Hirschberg, den 8.



1. The first part of the report deals with the general situation of the country and the progress of the work during the year. It is a summary of the work done by the various departments and a statement of the results achieved. It is a very important part of the report and should be read carefully.

2. The second part of the report deals with the details of the work done by the various departments. It is a very detailed account of the work done and should be read carefully. It is a very important part of the report and should be read carefully.

3. The third part of the report deals with the financial statement of the year. It is a very important part of the report and should be read carefully. It is a very important part of the report and should be read carefully.



Reg. v. Grawert. Hr. Sec. Lieut. v. Chas-
mier den gesuchten Abschied.

Reg. v. Prittwitz Drag. Hr. Sec. Lieut. v.
Ernst der 2te, tauscht mit dem Hrn Sec. Lieuten.
v. Gellhorn vom Reg. Gr. Truchses.

Im Civilstande.

Bei dem Magistrat zu Breslau der supernu-
meraire Rathmann, Hr. v. Stimpfisch, zum
wirklichen und an die Stelle des aus der Kauf-
mannschaft angestellt gewesenen Rathmann Hrn.
v. Voen, der Kaufmann Hr. Franz Heinrich Mül-
lendorf, welcher zeither bei dem Secretariat der
Kgl. Breslauischen Krieger und Domainencam-
mer angestellt gewesen.

Hr. Eigleben, Obersteiger auf der Friedrichs-
grube bey Tarnowitz, zum Verggeschwornen bey
dem Kgl. Oberschlesischen Bergamt.

Bei dem Magistrat zu Creutzburg Hr. Rath-
mann Büttner entlassen und der invalide Lieut.
Hr. v. Hundt zum Rathmann.

Hr. Forstmeister v. Schmiedeberg zu Peister-
witz, wegen Alter auf Pension gesetzt, ihm folgt
als Oberförster im Forstamt Ohlauer Cr. Hr.
Forstmeister Süssenbach.

Die Salzcontrolleure Hr. v. Ramper zu Ples-
se und Hr. v. Bippach zu Creutzburg sind gegen
einander versetzt worden.

Hr. Acciseinnehmer v. Czernickow zu Briesg,
auch zum Stadtzoll- und Mauth-Rendant.

Hr. Justizcommissarius und Notarius Fischer
zu Löwenberg, zum Senator und Stadtgerichts-
assessor zu Bunzlau.

Hr. Doctor Gaup zu Schmiedeberg, zum
Stadtphysicus daselbst.

Hr.



Avertissement für die Interessenten der schlesischen Privat-Land-Feuer-Societät,

Den sämtlichen Interessenten der schlesischen Privat-Land-Feuer-Societät wird hiers durch das Verzeichniß derjenigen Güter, Kirchen &c. &c. mitgetheilt, welche den ersten November a. c. gedachter Feuer-Societät beigetreten sind; und zwar:

Im Glogauschen Distrikt:	Rthlr.
1. Borskau, mit	8000
2. Die Kirchengebäude zu Ziebert	2000
Im Löwenberg = Bunzlausehen.	
1. Groß-Krauschen erhöht	500
2. Wiesau erhöht	500
— Sagansehen.	
1. Das Schloß in Kunzendorf	800
— Liegnitzsehen.	
1. Die Kirchengebäude zu Heinersdorf	2400
— Freistadt = Grünbergsehen.	
1. Eschöplau u. Antheil Altschau	4300
— Delßsehen.	
1. Dalbersdorf	9000
2. Jeschütz	7750
3. Kunzendorf	4000
4. Rux erhöht	1500
5. Domsel erhöht	1300
6. Ober-Neucke erhöht	950
7. Perschau erhöht	700
— Neumärcktschen.	
1. Lohe mit	6650
2. Bettlern	10950
3. Schlank	10000
4. Kreiselwitz	2000
5. Haberstroh	2000
6. Die Kirchengebäude zu Röschendorf	5200
7. Wisch-	



7.	Bischdorf erhöht	1500
8.	Bischwitz am Berge erhöht	1000
Im Striegau = Schweidnitzschen Dist.		
1.	Pläschwitz	15100
2.	Kuhnern erhöht	450
3.	Lederhose erhöht	350
4.	Dromsdorf u. Lohnig erhöht	600
— Hirschberg'schen.		
1.	Katholischen Kirchengebäude zu Leippe	1500
2.	Dieselben zu Dittmannsdorf	2450
3.	Evangelische Kirche zu Ober-Weis- tritz	2000
4.	Evangelisches Schulhaus daselbst	300
5.	Liefhartmannsdorf erhöht	650
6.	Neufirch erhöht	1250
7.	Pfaffendorf erhöht	100
— Schwiebus'schen.		
1.	Birckholz	6950
— Brieg = Grottkauschen.		
1.	Rassadel erhöht	150
— Reitz = Gläzer.		
1.	Rislingswaldau erhöht	50
— Oppeln = Roselschen		
1.	Paulsdorf	8300
2.	Dupin	900
3.	Gros = Deutschen	9000
4.	Klein = Deutschen	5050
5.	Gros = Schweinern	4600
Summa des neuen Zugangs		142750
alt. Octbr. a. c. war die Societät stark		5,985050
Summa		6,127800



Gegenklärung.

Im Julius der Jahrbücher der Preussischen Monarchie und der deutschen National-Zeitung steht ein Schreiben aus dem Gebürge vom 8. Junn, nach welchem man im ganzen Gebürge geglaubt haben soll, der Welt Untergang würde mit der Passage des Merkur vor der Sonne zugleich erscheinen. Der Briefsteller fügt die Bemerkung hinzu: „So tief ist noch in unserm Lande Pfaffengeschwätz und Aberglaube eingewurzelt.“ Ich bin mit der ganzen Geistlichkeit im Gebürge, sowohl der protestantischen als katholischen, zu welchen letzteren ich gehöre, bekannt; und es thut mir leid um sie, in diesen Zeitschriften eine solche beleidigende und unwahre Anzeige zu finden. Erstens war der Glaube an den Welt Untergang bey jenem Phänomen wahrlich nicht so allgemein, daß man ihn tief eingewurzelt nennen könnte; ich wenigstens habe im Beichtstuhl, wohin doch Katholiken ihre Aengstlichkeiten wegen der Zukunft zu bringen pflegen, nicht das mindeste in Erfahrung gebracht: erst den 9. Junn erfuhr ich, daß man von protestantischer Seite in unsrer benachbarten Stadt wider diesen Aberglauben gepredigt habe, woraus ich schloß, daß hin und wieder eine solche unsinnige Meinung gehegt worden seyn müsse. Dann muß man zur Ehre der Geistlichen im Gebürge von beyden Confeßionen gestehen, daß es nicht einen unter ihnen giebt, der nicht so viel Physik inne hätte, den Durchgang des Merkurs vor der Sonne sich natürlich und gründlich zu erklären.

Nachtrag zu den Heirathen.

Den 5. August. Herr Marx, Amtmann auf der Herrschaft Ober Glogau, mit des Hrn. Wirthschaftsinspector Lieb zweiten Dem. L., Louise.



Anhang

zu den Provinzialblättern.

Münsterberg, den 12. Novbr. 1799.

Allerseits Höchst = Hoch = und werthha-
geschäfte Wohlthäter und Men-
schenfreunde!

Der 20. Octbr. ist für die in der Grafschaft
Glag zu Deutsch Escherbenen und in dortiger Ges-
gend sich befindende Böhmische Evangelische Ge-
meine Augspurg. Confession, wie auch für die
sich anschließende reformirte Gemeinde, ein Freus-
dentag gewesen, welcher mit Lob und Dank ge-
gen den höchsten Geber alles Guten, feyerlich ist
begangen worden, indem auf Allerhöchsten Be-
fehl, daß bey dem daselbst belegenen Dorfe Eus-
dowa, neu erbaute Bethhaus, durch des Königl.
Kreis = Inspectors und Pastoris primarii zu
Schweidnitz, Herrn Kunowski Hochwürden, heis-
liges Amt, zum gottesdienstlichen Gebrauch feny-
erlich eingeweihet worden ist. Ich Unterzeich-
neter vermag nicht die Rührungen und Erhes-
bungen der Herzen der zugegen gewesenenen starken
Versammlung zu beschreiben. Schon am Vor-
abend vor der Einweihung haben Sr. Hochwür-
den bey Ihrer Ankunft eine unerwartete Freude
angekündigt, daß Sie nämlich ein Geschenk zum
Gebrauch für die neue Kirche mitbrächten. Sie
überreichten auch bald der Gemeinde dieses Ge-
schenk, bestehend in einem Altartuch von Ihrer
lieben Schweidnitzschen Gemeinde; und noch ein
ander

c c













1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47	48	49	50	51	52	53	54	55	56	57	58	59	60	61	62	63	64	65	66	67	68	69	70	71	72	73	74	75	76	77	78	79	80	81	82	83	84	85	86	87	88	89	90	91	92	93	94	95	96	97	98	99	100	101	102	103	104	105	106	107	108	109	110	111	112	113	114	115	116	117	118	119	120	121	122	123	124	125	126	127	128	129	130	131	132	133	134	135	136	137	138	139	140	141	142	143	144	145	146	147	148	149	150	151	152	153	154	155	156	157	158	159	160	161	162	163	164	165	166	167	168	169	170	171	172	173	174	175	176	177	178	179	180	181	182	183	184	185	186	187	188	189	190	191	192	193	194	195	196	197	198	199	200	201	202	203	204	205	206	207	208	209	210	211	212	213	214	215	216	217	218	219	220	221	222	223	224	225	226	227	228	229	230	231	232	233	234	235	236	237	238	239	240	241	242	243	244	245	246	247	248	249	250	251	252	253	254	255	256	257	258	259	260	261	262	263	264	265	266	267	268	269	270	271	272	273	274	275	276	277	278	279	280	281	282	283	284	285	286	287	288	289	290	291	292	293	294	295	296	297	298	299	300	301	302	303	304	305	306	307	308	309	310	311	312	313	314	315	316	317	318	319	320	321	322	323	324	325	326	327	328	329	330	331	332	333	334	335	336	337	338	339	340	341	342	343	344	345	346	347	348	349	350	351	352	353	354	355	356	357	358	359	360	361	362	363	364	365	366	367	368	369	370	371	372	373	374	375	376	377	378	379	380	381	382	383	384	385	386	387	388	389	390	391	392	393	394	395	396	397	398	399	400	401	402	403	404	405	406	407	408	409	410	411	412	413	414	415	416	417	418	419	420	421	422	423	424	425	426	427	428	429	430	431	432	433	434	435	436	437	438	439	440	441	442	443	444	445	446	447	448	449	450	451	452	453	454	455	456	457	458	459	460	461	462	463	464	465	466	467	468	469	470	471	472	473	474	475	476	477	478	479	480	481	482	483	484	485	486	487	488	489	490	491	492	493	494	495	496	497	498	499	500	501	502	503	504	505	506	507	508	509	510	511	512	513	514	515	516	517	518	519	520	521	522	523	524	525	526	527	528	529	530	531	532	533	534	535	536	537	538	539	540	541	542	543	544	545	546	547	548	549	550	551	552	553	554	555	556	557	558	559	560	561	562	563	564	565	566	567	568	569	570	571	572	573	574	575	576	577	578	579	580	581	582	583	584	585	586	587	588	589	590	591	592	593	594	595	596	597	598	599	600	601	602	603	604	605	606	607	608	609	610	611	612	613	614	615	616	617	618	619	620	621	622	623	624	625	626	627	628	629	630	631	632	633	634	635	636	637	638	639	640	641	642	643	644	645	646	647	648	649	650	651	652	653	654	655	656	657	658	659	660	661	662	663	664	665	666	667	668	669	670	671	672	673	674	675	676	677	678	679	680	681	682	683	684	685	686	687	688	689	690	691	692	693	694	695	696	697	698	699	700	701	702	703	704	705	706	707	708	709	710	711	712	713	714	715	716	717	718	719	720	721	722	723	724	725	726	727	728	729	730	731	732	733	734	735	736	737	738	739	740	741	742	743	744	745	746	747	748	749	750	751	752	753	754	755	756	757	758	759	760	761	762	763	764	765	766	767	768	769	770	771	772	773	774	775	776	777	778	779	780	781	782	783	784	785	786	787	788	789	790	791	792	793	794	795	796	797	798	799	800	801	802	803	804	805	806	807	808	809	810	811	812	813	814	815	816	817	818	819	820	821	822	823	824	825	826	827	828	829	830	831	832	833	834	835	836	837	838	839	840	841	842	843	844	845	846	847	848	849	850	851	852	853	854	855	856	857	858	859	860	861	862	863	864	865	866	867	868	869	870	871	872	873	874	875	876	877	878	879	880	881	882	883	884	885	886	887	888	889	890	891	892	893	894	895	896	897	898	899	900	901	902	903	904	905	906	907	908	909	910	911	912	913	914	915	916	917	918	919	920	921	922	923	924	925	926	927	928	929	930	931	932	933	934	935	936	937	938	939	940	941	942	943	944	945	946	947	948	949	950	951	952	953	954	955	956	957	958	959	960	961	962	963	964	965	966	967	968	969	970	971	972	973	974	975	976	977	978	979	980	981	982	983	984	985	986	987	988	989	990	991	992	993	994	995	996	997	998	999	1000
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	------









Denkmal.

Wenn schon das Andenken an eine vollbrachte gute That dem Herzen mehr wahres Vergnügen gewährt, als die Erinnerung an ganze Tage der Lust und Freude: so müssen Jahre des spätesten Greisen-Alters, deren jeder Tag die Menge der Wohlthaten mehrte, alle andre entbehrten Freuden leicht aufwiegen, und des nahenden Todes Bitterkeit sogar versüßen. Solch ein Leben ließ so manches Leiden vergeßen die selig verewigte Frau Christiane Charlotte geb. Neumann, des weil. rit. deb. Herrn Johann Gottfried Selenke, vornehmen Bürgers Kauf- und Handelsmanns allhier hinterlassne Frau Wittwe. Sie war die Tochter des verdienstvollen Herrn Johann Gottlieb Neumann, vornehmen Bürgers, Kauf- und Handelsmanns und dessen höchst schätzbaren Gattin, geb. v. John, und ward es im Jahr 1722 den 11. May. Sie hatte das traurige Geschick, diese würdige Mutter 3 Jahr nachher schon zu verlieren. Sie konnte zwar, als Kind, die Größe dieses ihres Verlusts noch nicht empfinden, aber ihr bis in den Tod gebeugter Vater zählte wenig Freuden-Stunden mehr, und nur der Gedanke: für seine verwaissten Kinder leben zu müssen, konnte ihn aufrecht erhalten. Pünktlich erfüllte er diese Pflicht an ihnen durch den besten Unterricht in allen nützlichen Kenntnissen, und hiezrin standen ihm, besonders in der Bildung dieser Tochter, 2 würdige Frauen Schwestern seiner verewigten Gattin bey; u. so erhielt sie den sanften liebevollen Charakter, der, mit der größten Bedachtsamkeit verbunden, ihr ganzes Leben hindurch jede ihrer Handlungen leitete. So verstrichen ihre Jugend





in der Urne Antoniens, Gräfin
 (in der von Malzahn)

Schon stärkte der Hoffnung lichter Engel
 der Jugend schönste Zierde, Antonien,
 zur Genesung, aber plötzlich zuckte durch
 die Seele des Wünschenden ein Wehgedank
 ach! der Gedanke des nahen Scheidens.

Nichts von dem Dulder-Bilde Antoniens
 in der Stunde des Abschieds, ihren Blick voll
 Tröstung, als des Säuglings perleude Thräne
 schmerzlich an ihrem blutenden Herzen hieng
 und der Menschheit zitternder Genius.

Enthüllung, Veredlung und Entwicklung
 ist, was Tod wir nennen hienieden. Blicke
 auf zum Lande der Stillen, denn unsterblich
 ist sie, als Tochter, als Gattin, als Mutter!
 Ihre prunklose Grabchrift: So war sie!

Ihr, die ihr weint, an ihrem Hügel, frohlockt!
 denn — sie ist unsterblich; ihr, die klaget
 über der Heißgeliebten frühe Trennung,
 hemmt den mit schüchterner Furcht ringenden
 Kampf
 laßer Wehmuth; denn sie ist unsterblich!

Der segnenden Liebe preissende Stimmen,
 Dankgestammel aus der Hütte der Armuth,
 geheilte Wunden in den verfallenen
 Siechthums Gemächern, der leidenden Unschuld
 still getrocknete Thräne, ihr Denkmal.

Unsterbliche Seele! rufet der Vater
 der Welten: Gehe! die du hier zweifelst und
 noch nicht erkennst, daß der Rose duftende
 Knospe schon das Dahinwelken im Reime
 bei ihrem schönen Aufblühen bloß barg!

1. The first part of the document is a letter from the President of the United States to the Congress, dated January 3, 1862. It is a very important document, as it contains the President's views on the state of the Union and the progress of the war.

2. The second part of the document is a report from the Secretary of the War Department, dated January 10, 1862. It contains a detailed account of the military operations of the Army during the year 1861.

3. The third part of the document is a report from the Secretary of the Navy Department, dated January 10, 1862. It contains a detailed account of the naval operations of the Navy during the year 1861.

4. The fourth part of the document is a report from the Secretary of the Department of the Interior, dated January 10, 1862. It contains a detailed account of the operations of the Department during the year 1861.

5. The fifth part of the document is a report from the Secretary of the Department of the Treasury, dated January 10, 1862. It contains a detailed account of the operations of the Department during the year 1861.

6. The sixth part of the document is a report from the Secretary of the Department of the State, dated January 10, 1862. It contains a detailed account of the operations of the Department during the year 1861.

7. The seventh part of the document is a report from the Secretary of the Department of the War, dated January 10, 1862. It contains a detailed account of the operations of the Department during the year 1861.

8. The eighth part of the document is a report from the Secretary of the Department of the Navy, dated January 10, 1862. It contains a detailed account of the operations of the Department during the year 1861.

zu den Provinzialblättern

Den 1. März, 1792.
einem hoffnungsvollen, früh volle
Kinde gesetzt.

Schön ist es, eine nach und nach sich entfalten-
de Blumenknospe zu sehen, das Auge an täg-
lich zunehmenden Schönheiten zu weiden. Hart
ist es, wenn diese Knospe auf einmal niederge-
rissen, zerknickt, und alle Hoffnung zugleich zer-
stört wird. Wenn aber ein weiser Gärtner dem
Knospenstengel nur wegnimmt, um die Blume
in einem bessern Boden zu veredeln. — wer sollte
sich dann nicht auch seiner veredeltern Hoffnun-
gen freuen? — Schön ist es, die größte Zierde
der Erde — den Menschen — zu sehen; zu be-
merken, wie sich nach und nach die edelsten Kräfte
entwickeln; wie er sich seiner hohen Bestim-
mung, als Mensch, immer mehr nähert; wie es
so, gleich einer Blumenknospe, sich immer schö-
ner entfaltet. Hart wäre es, wenn Entblätterte
dieser Knospe alle Hoffnungen von ihr auf ewig
dahin fließen sehn zu müssen; hart besonders für
diejenigen, welche sie so sorgsam pflegten. Aber
da belebt der Gedanke wieder alle Hoffnungen;
nur versetzt, nur veredelt wird unsre liebe Pflanz-
ze; sie finden wir in einer bessern Welt wieder.
— Dort blüht nun auch Auguste Mannhardt
weit voller als hier. Schöner Trost für ihre ge-
beugten Eltern, den Feldvermeßer beym Herrn
Graf v. Hohberg zu Fürstenstein; Herrn Mann-
hardt, und seine Gattin, Lisette Mannhardt, geb.
Kügler! Ihnen wurde dieses kostbare Kleinod
geschenkt 1792 den 2. Dec. in Wähnersdorf bey
Hohenfriedeberg. Es schien ihre einzige Freude
werden zu wollen, denn unter mehreren Kindern,
welche starben, blieb es bey einer blühenden Ge-



D e n k m a l.

In diesen Blättern, wo so oft die Freundschaft, die Trennung von Geliebten betrauert und das Andenken derer aufbewahrt wird, die uns im Leben theuer und werth waren, verdient ein einfaches Denkmal der bürgerliche Gastwirth Herr Ernst Joseph Wiebig. Alt 77 Jahr und 8 Monat entschlummerte derselbe an Entkräftung am 18. Novbr. d. J. früh um 4 Uhr. Seine rechtschaffne Denkungsart, sein ungeheuchelter Bieder Sinn ist allen, die ihn näher kannten, unvergesslich, und bleibender als Marmor; sein Name in die Herzen derer eingegraben, welche ihn liebten und nach seinem Werthe schätzten. Sanft ruhe die Asche des Unvergesslichen!

Zu früh starb er, der gute Gatte. — Ihr, Der Gattin, Stütze! — Vieler ihr Verather, Der wahre Freund! — Zu früh starb er auch mir! Die Armuth weint — zu frühe starb ihr Vater. Der Welt ward er, der Manchen hier beglückt, Zu früh entückt!

A n k ü n d i g u n g.

Es hat allgemein gefallen und ist auch von andern schon wie mehreres nachgeahmt worden, daß ich in meiner Beschreibung von Schlessien die Lage der Orter nach den Himmelsgegenden, welches auch am bestimtesten ist, angegeben habe.

Ich bin verschiedentlich ersucht worden, zur Bequemlichkeit der Posten sowohl, als auch der Reisenden, der Officiere bey Märschen, so wie auch aller derjenigen, welche Briefe zu schreiben haben,

haben, ein Büchlein herauszugeben, wo man sogleich alle Dörfer, auch die kleinsten Dörfer, in Schlessien finden könne. Ich werde dieses Verlangen erfüllen und in dem Werkchen sowohl jeden Ort nach dem Alphabete nennen, als auch Lage und Entfernung von der Kreisstadt und dieser von der Hauptstadt angeben.

Jeder Reisende, jeder der einen Brief schreibt, kann sich also von selbst helfen, den Ort genau bestimmen, und auf der Post kann man sogleich nachsehen und wissen, wo derselbe liegt, und kann also ein Brief nicht so leicht fehl gehen.

Ich erwarte darauf 8 Exemplar 12 Ggr. Pränumeration. Der nachherige Preis kann nicht unter 16 Ggr. seyn.

Ich ersuche die Post- und Steuer-Ämter sowohl, als wer sonst die Güte haben will die Gelder der Pränumeration an mich einzusenden und für ihre Bemühung das erste Exemplar anzunehmen. Der Druck nimmt, sobald ich in Absicht der Kosten gedeckt bin, seinen Anfang.

Bielwiese, d. 7. Decbr. 1799. Meißner.

Auctions-Anzeige.

In Frankfurt am Main wird auf den 27. Januar 1800 die Versteigerung einer Bibliothek angefangen, welche in jeder Rücksicht die Aufmerksamkeit aller Bücherliebhaber verdient. Diese Bibliothek bietet einen so mannichfaltigen Reichtum an den vorzüglichsten Werken aus allen Fächern und in den meisten gelehrten Sprachen dar, daß jeder Gelehrte und jeder geschmackvolle Sammler gewiß seyn kann, darin etwas für sein Fach, und selbst etwas Vorzügliches,

liches, zu finden. Da sich Jedermann durch den Katalog, der an den hier unten angezeigten Orten ausgegeben wird, hievon überzeugen kann; so wäre es überflüssig, etwas weiter darüber zu erwähnen, oder durch die Aushebung des Vorzüglichsten einen unvollkommenen Beweis davon zu geben.

Dagegen glauben wir einen andern nicht minder wesentlichen Vorzug dieser Bibliothek in dieser Anzeige besonders vor Augen stellen zu müssen, der den Büchersammlungen, welche durch Auctionen verbreitet werden, nur selten eigen ist. Wir meinen die Beschaffenheit der Exemplare und der Einbände. Je häufiger man in Versteigerungen der Unannehmlichkeit ausgesetzt ist, Schmutz und Verdorbenheit einzukaufen, je angenehmer wird Jedem, der mit der Achtung für das Nützliche die Liebe zum Schönen verbindet, die Versicherung seyn, daß diese Bibliothek von innen und aussen so gut gehalten ist, daß man sie ohne alle Uebertreibung ganz neu, und, von dieser Seite, vielleicht einzig, nennen kann. Eine sehr beträchtliche Anzahl der darin enthaltenen Bücher ist theils mit so viel Pracht, theils mit so viel Eleganz, alle wenigstens so gut gebunden, die Exemplarien so gewählt, daß man zweifelhaft ist, ob man mehr die Schönheit dieser, oder die der Bände bewundern soll. Vorzüglich empfehlen sich die vielen und kostbaren Kupferwerke derselben insgesamt durch eine Auswahl der Abdrücke, die wirklich nichts zu wünschen übrig läßt.

Der Catalog selbst ist mit möglichster Sorgfalt entworfen. Man hat darin, so viel ein für diese mühsame Arbeit beschränkter Zeitraum es erlaubte, durch eingestreute bibliographische Bemerkungen,



the first of these is the fact that the
second of these is the fact that the
third of these is the fact that the
fourth of these is the fact that the
fifth of these is the fact that the
sixth of these is the fact that the
seventh of these is the fact that the
eighth of these is the fact that the
ninth of these is the fact that the
tenth of these is the fact that the

THE JOURNAL OF THE ROYAL ANTHROPOLOGICAL INSTITUTE

1911

THE JOURNAL OF THE
ROYAL ANTHROPOLOGICAL INSTITUTE

the first of these is the fact that the
second of these is the fact that the
third of these is the fact that the
fourth of these is the fact that the
fifth of these is the fact that the
sixth of these is the fact that the
seventh of these is the fact that the
eighth of these is the fact that the
ninth of these is the fact that the
tenth of these is the fact that the

THE JOURNAL OF THE
ROYAL ANTHROPOLOGICAL INSTITUTE

1911

THE JOURNAL OF THE
ROYAL ANTHROPOLOGICAL INSTITUTE

A n z e i g e n.

Herr Pastor E. G. Scholz zu Gäbersdorf hat in unserm Verlage herausgegeben:

Morgengebete zur Vorerweckung der Andacht, in den öffentlichen Gottesverehrungen der Christen. Breslau und Leipzig. 1800. 53 S. 8.

Die Absicht des Verfassers war, dem Wunsche, den gewiß Mehrere, gleich ihm, hegen werden, ja der auch schon laut geäußert worden ist, ein Genüge zu leisten: nämlich eine gehörig zweckmäßige Abwechslung der Gebete für diejenigen gottesdienstlichen Versammlungen zu veranstalten, wo es gewöhnlich ist, daß der Prediger bald nach dem Morgenliede vor den Altar kommt, um ein gemeinschaftliches Gebet zur Vorerweckung der Andacht zu dem Höchsten emporzuschicken. Dieser sehr lobenswerthe Gebrauch findet auch bey einer großen Anzahl christlicher Gemeinden statt, aber noch fehlte es immer an der so nothwendigen Mannigfaltigkeit, die auch bey den Gebeten dieser Art erforderlich ist. Man las also — denn so kann mans wohl nennen — Jahr aus Jahr ein, immer ein und dasselbe Gebet ab, mochte doch der Zweck der Zusammenkunft seyn, welcher er immer wollte. Hoffentlich wird man es dem Verf. Dank wissen, daß er hiedurch für die Ausfüllung dieser liturgischen Lücke gesorgt hat.

Es enthält dieses Büchelchen zuerst vier verschiedene Gebete, um an den gewöhnlichen Sonntagen damit abwechseln zu können. Dann Gebete an den mancherley Festen. Endlich Gebete
bey

Ben Kasual = Predigten. Das Weitere besagt die vorangeschickte kurze Vorrede. Der Preis ist 3 Ggr.

Adolf Gehr u. Comp.

Folgende neue Bücher zur Unterhaltung sind ben Adolf Gehr und Comp. in Breslau zu haben.

Die Abten Graßville, eine interessante Geschichte in 3 Theilen. 8. mit Kupfern. 1 Rtlr. 20 sgl.

Carolo Carolini, der Räuber Hauptmann, als Gegenstück zu Rinaldo Rinaldini, von Jün-ger. 8. mit 1 Kupfer. 23 sgl.

Moradini, oder das Labyrinth, eine Geschichte seltsamen Inhalts, die sich während dem Feld-zuge Bonapartes in Aegypten zugetragen, aus dem Franz. von Nikolai, mit Kupfern. 8. 1 Rtlr. 15 sgl.

Ferner sind in verschiedenen Preisen zu haben:

Wechsel und Anweisungen,

Quittungen und Scheine,

Fracht- und Mauth = Briefe,

Wäschtabellen,

Visitenkarten in neusten Desseins,

Devisen gedruckte,

Alle Sorten Taschenbücher 2c. 1800.

Medaillen in feinem Silber.

Im Decbr. 1799.





Bekanntmachung.

Am 10. Novbr. wurde das in Weißholz, Glogauschen Cr., durch die Menschenfreundlichkeit des Kgl. Hofmarschalls, Hrn. Grafen v. Kaiserling, Erb- und Grundherrschaft, sehr bequeme, neu erbaute Evangel. Schul- und Wohnhaus eingeweiht. Von dem Hrn. Pastor Hirschfeld und von dem Organist Hrn. Schöneich daselbst wurden dieser Feierlichkeit angemessene Reden gehalten. Möchten doch Viele dem Beispiel des Herrn Graf v. Kaiserling folgen, und solche nützliche Denkmäler der Menschenliebe stiften. D.

Dem Andenken der am 27. Novbr. 1799 zu Lissa entschlafnen Frau Cammerherrin, Gräfin von Malzan, geb. Gräfin v. Hoym.

Ach! grausender als je mit schwingendem Gefieder —
 So schwebte jüngst der Tod längst hangte
 uns! hernieder,
 Schlang sich mit Allgewalt um Deine matten
 Glieder,
 Du wahrhaft Aedle — Du! so gut, so fromm,
 so bieder!

Gott! Gott! da sank Sie hin — hin in des
 Grabes Staub;
 Ward leider — nur zu früh — schon der
 Verwesung Raub.

Von

Von Tausenden umher ertönen bange Klagen
 So dumpf, so fürchterlich — da wanken sie und
 zagen,
 All, die das Band der Freundschaft hier vers
 knüpft: es nagen
 In ihnen Sorg' und Schmerz. — Und wer,
 wer will das wagen,
 Das Armuth trösten — ach! Diener und
 Dienerin —
 Sanft war Sie, liebevoll auch als
 Gebieterin!

Entschlafene! Du bist den Träumen nun ent
 schwunden —
 Du suchst nicht mehr! Du fandst, was Aedle
 je empfunden!
 Du hast vom Tode Dich auf ewig losgewunden!
 Und mit dem Quell des Lichts allselig Dich ver
 bunden —
 O könnten wir Dich sehn! — Dann jamm
 erte kein Ach!
 Kein Thränenblick Dir mehr, und keine Klage
 nach!

D e n k m a l.

Den 28. November 1799 starb! zu Reichenbach der Hochhehrwürdige Herr Jacob Friedrich, Mitglied des ritterlichen Ordens der Creuzherrs mit dem rothen Stern zu Breslau, und Caplan zu Reichenbach im 32. Jahre seines Alters.

Zugendhaft und rechtschaffen war sein Leben, darum ruhig und heiter sein Tod. Seine Kirch-
kinder schätzten und liebten ihn allgemein und auferordentlich. Davon bin ich Augenzeuge gewesen, als er vor einem halben Jahre an Halsdrü-
sengeschwüren gefährlich krank lag. Ich sah Jünglinge und Greise an seinem Krankenlager weinen; seine Stube wurde von Theilnehmenden und Trauernden nicht leer, ja! die ganze Stadt bedauerte ihn. Er genesete aber zur Freude Aller wieder. Doch ihre Freude dauerte nicht lange. Am Anfange des Herbsts fielen seine Rosen von den Wangen, er verzehrte sich und lag in kurzer Zeit auf dem schmerzhaftesten Krankenlager. Geduldig, gelassen und ergeben in den Willen der Vorsehung sah er seinem Tode entgegen. Ein hitziges Schleimfieber schloß am 28. Novbr. seine Augen, und nun weinen laut alle seine Kirchkinder. Wenn ich sage, daß er in die Fußtapsen seines Hochwürdigen Prälaten trat, der ehemals Pfarrer zu Reichenbach war; daß er seinen Kirchkindern das zu werden suchte, was Jener ihnen war, daß sie ihn so sehr liebten, wie Jenen, so kann man leicht abnehmen, wie sehr sie seinen Verlust fühlen. Ein Beweis davon sey dies: daß sie am Abende nach seiner Beerdigung sich mit einer Trauermusik bey seinem Grabe versammelten. Eben so sehr schätzten ihn die Hrn. Brüder seines Ordens; so sehr



—

—

—

D e n k m a l.

Den 1. Decbr. dieses Jahres entschlummerte zu Pitschen im Neumärktschen zu einem bessern Leben der Candidat der Rechte Samuel Gottlob Borrmann aus Goldberg, im 53. Jahre seines Alters, an einer schleimichten Nerven-Schwindsucht und Leberverstopfung. Er war ein ächter Menschenfreund, warmfühlend für jede Tugend, ein Mann von seltenen Fähigkeiten und Kenntnissen, ein liebenswürdiger Gesellschafter und — wenn wir Seiner Verdienste um uns erwähnen dürfen — unser weiser Lehrer und Führer auf der Universität zu Halle, unser geprüftester zärtlichster Freund und der erfahrenste Rathgeber unsers Jünglings - Alters. Nach Vollendung unserer Erziehung opferte Er aus Liebe und Anhänglichkeit für seine Zöglinge jede Aussicht auf einträglichere Versorgungen zu Halle, wo Er im Umgange Seiner Schwester, der verheiratheten Majorin v. Brenn und deren Familie, leben konnte, gern und willig auf; folgte uns nach Schlesien und verlebte, getrennt von Seinen Verwandten, auf dem vom Bisthum unserer Familie ertheilten Majorats - Lehne Pitschen, im Creise Seiner ihm über alles lieben Freunde, Seine letzten Lebensjahre. Hier bestrebte Er Sich unablässig, nicht nur uns und unserer Familie, sondern auch den Dorfbewohnern und der benachbarten Gegend auf alle Art nützlich zu seyn; Seine Freude war Wohlthun; und Sein Lieblingsgeschäft, auch in unsern Kindern die ersten Keime zur Tugend und Lebensweisheit zu entwickeln. Wenn sie einst gute und glückliche Menschen werden und so wieder das Glück

ganzer

ganzer Generationen gründen, so gebührt nur
Ihm — dem Einzigen — Dank! Man erlaube
uns daher Seinem unersetzlichen Verluste eine
Thräne zu weihen und durch die öffentliche
Darstellung unsers Schmerzens Ihm noch im
Grabe unsre innige Verehrung und unauslösch-
liche Dankbarkeit zu beweisen.

Breslau, im December 1799.

Joseph Graf Mattuschka, Heint. Graf Mattuschka,
auf Pitschen, Oberamtsregierungsrath.

Meinem verklärten Freunde Borr-
mann.

Lebe wohl! Du guter, edler
Freund der Menschheit! Lebe wohl!
Nimm an Deinem, ach! zu frühen Grabe,
nimm der Freundschaft letzte Gabe:
unsre Thränen, unser Lebe wohl.

O! Du warst dem Kreis der Deinen
Alles: Vorbild, Führer, Freund.
Ach! es sind die Früchte Deiner Lehren,
die wir sterbend noch verehren,
wenn auch einst um uns die Tugend weint;

wenn schon izt durch manche Thräne
wir den Lohn der Zukunft sehn,
wenn die Tröstungen befolgter Pflichten,
da, wo unsre Thaten richten,
Engeln gleich, an unsrer Seite stehn:

sieh!

Sieh! so impfst Du die Tugend
 und Dein Bild den Herzen ein.
 Wer hienieden je das Gute ehrte,
 wen Dein Wandel je belehrte:
 o! dem must Du unvergeßlich seyn!

*) Wenn herab von Deiner Höhe
 noch Dein Blick zur Erde schwebt,
 wenn Du siehst, wie dies verwaiste Herze
 rastlos trauert, nur dem Schmerze,
 nur dem stummen Gram der Liebe lebt:

o! dann tadle meine Thränen,
 wenn sie dieses Herz entweih'n,
 aber ehrt Du die gerechte Trauer,
 sende mit der Ahnung Schauer,
 mir des Trostes milden Sonnenschein!

O! auch Du hast viel gelitten,
 und Du warst so fromm, so gut;
 aber Deine Leiden sind geendet.
 Wohl dem, der wie Du, vollendet,
 dessen Schmerz im stillen Grabe ruht.

Emanuel von Woikovsky.

*) Nur euch, ihr wenigen Vertrauten meines
 Grams! sey dies verständlich.



